<36605931030016

<36605931030016

Bayer. Staatsbibliothek

Pol. 9. 113-1

~~Pol 9362~~

Pol g. 119 — 1

Die Staatskunst,

aus den

eigenen Worten der heiligen Schrift

gezogen

von

Jacob Benignus Bossuet,

Bischofs von Meaux.

Einst für den Dauphin von Frankreich

abgefaßt,

und nun auf das neue übersetzter

an das Licht gestellt.

Zween Theile.

Erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage bey Joseph Wolff, 1774.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbatio Cenſoris.

Jam pridem publicam lucem aſpexit Liber cui Titulus: **Staatskunſt, aus den eigenen Worten der heiligen Schrift,** idiomate gallico a Reverendiſſimo & Illuſtriſſimo Epiſcopo Meldenſi Boſſuet in uſum Sereniſſimi Delphini compoſitus, nuperrime in linguam noſtram vernaculam translatus. Quoniam ille orthodoxæ, & morum regulis non adverſatur, & præterea ſana variis hominum ſtatibus dogmata ſuppeditat, quæ Dei Cultum, religionemque concernunt, prelo dignißimum cenſeo, ex Vicariatu Auguſtano 18. Aug. 1773.

Joannes Herz,

SS. Theol. Licent. Reverendiſſ. ac Sereniſſ. Archiep. Trevir. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccl. Fiſcalis, Viſitator Diœceſis, Provicarius in Spiritualibus, ac Canon. ad S. Gertrudem.

Vorrede.

Bey dem Vorhaben, welches man gefaßt hat, die zurückgelassenen Werke des seligen Bischofs von Meaux an Tag zu geben, als welche in ziemlicher Anzahl, und alle über sehr wichtige Gegenstände, vorräthig sind, dachte man mit keiner der Welt angenehmern Wahl anfangen zu können, als mit jenen Schriften, die derselbe zur Erziehung des Kronprinzen abgefaßt hat.

1. §.

Die Verbindung dieses Werkes, mit dessen Erzählung der allgemeinen Geschichte.

Das Wichtigste dieser Schriften ist dasjenige, welches hier an das Licht tritt. Es ist zu gleicher Zeit mit jener Erzählung der allgemeinen Geschichte ausgearbeitet worden. Sie haben auch die genaueste Verbindung miteinander, und laufen beyde auf einen Endzweck hinaus, indem der Verfasser alles dasjenige, was die göttliche Schrift, die geistliche und weltliche Geschichte Dienliches enthalten, dem Prin-

zen

zen die Religion kenntlich zu machen, und ihm die Regeln und Gründe einer weisen und vollständigen Regierungskunst einzuflößen, in eben diese zwey Werke zusammengetragen hat.

2. §.

Anlaß zu diesen zwey Werken.

Der Kronprinz trat damals in das siebenzehnte Jahr seines Alters. Er war in allen schönen Wissenschaften wirklich schon unterwiesen, und hatte bereits alle sowohl alte als neue Geschichte, und mehr als andere, jene seines eigenen Landes, mit großem Fleiße durchwandert. Bey diesem Fleiße, in Erlernung der Geschichte, welches immer seine angenehmste und ernstlichste Beschäfftigung war, je mehr sich sein Verstand aufklärte, und sein Gemüth von dieser oder jener merkwürdigen Eräugniß, oder rühmlichen That gerührt ward, war der Bischof von Meaux besonders aufmerksam, von diesen Beyspielen Nutzen zu ziehen, nicht nur demselben einen Abscheu ab den Lastern, und die Liebe zur Tugend beyzubringen; sondern, um ihn zugleich die Kunst einzuflößen, wie man sich in großen Geschäfften betragen, wichtige Absichten unternehmen, und dieselben aus-

führen müsse; und um ihm auch eine genaue Kenntniß von den Sitten und der Staatskunst mitzutheilen.

3. §.

Die Erzählung der allgemeinen Geschichte.

Wirklich ist in diesem Werke nichts vergessen worden, was zur vollkommenen Kenntniß in der Religion und Regierungskunst für den Prinzen ersprießlich seyn könnte. Nachdem ihm dieser Prälat hierinn so zu sagen, alle Jahrhunderte, mit allem dem, was sowohl mit der Religion, als mit den Monarchien vorgieng, vor Augen gestellt; nachdem er ihm die Eigenschaften und Fähigkeiten aller jener Völker beobachten ließ, welche geherrschet, und darunter vorzüglich jene Fürsten, und außerordentliche Leute, welche entweder Gutes oder Böses zur Veränderung der Staaten, und der gemeinen Wohlfahrt beygetragen haben; nachdem er ihm sogar auf das genaueste und eigentlichste erkläret, wie man aus dem Grunde die Eigenschaften der Regierungsform bey den vornehmsten und herrschenden Völkern erkennen möge, welche waren: die Aegyptier, die Assyrier, die Persen, die Meden, und endlich die

Griechen und Römer: ihre Gebräuche, Grundsätze, ihre Policey, ihre Gesetze, ihre Sitten, sowohl im Frieden, als im Kriege: so dringt er zuletzt auch in ihre Staatskunst und Rathschläge hinein, und entdecket vor den Augen des Prinzens, die Vortheile und die Fehler, die Stärke und die Schwäche jeder Regierungsart, die zerschiedenen Absichten der Völker, und ihr mannigfaltiges Betragen in mancherley Zeiten. Mit einem Worte, er zeigt ihm den ganzen Zusammenhang der großen Weltgeschäfte, und die tiefen und ersten Ursachen des Verfalls dieser, und des Wachsthums jener Völker, und aller jener großen Veränderungen, die sich auf der Erde zugetragen haben.

4. §.

Die Staatskunst, oder gegenwärtiges Werk.

Was war nun anders übrig, den Verstand dieses Prinzen über alle seine Pflichten vollkommen zu erleuchten, als demselben diese nach ihrem ganzen Umfange, nach allen ihren Grundursachen, und nach allen ihren Folgen, in Absicht auf die Beherrschung einer sonderheitlichen Monarchie, der er einst selbsten vor-

stehen sollte, deutlich vor Augen zu legen, und in eben dieser Absicht den Grundriß einer solchen Staatskunst zu entwerfen, welche dem Sohne eines so mächtigen Königs, und dem Erben eines so großen Reiches würdig war?

Dieß war, eigentlich zu reden, die einzige Frucht, welche der Prinz aus allen seinen Fleißanwendungen ziehen sollte. Auf diesen Hauptendzweck zielten alle jene Unterweisungen ab, welche demselben durch den Lauf seiner Studierjahre sind beygebracht worden, und eben dieß war derjenige Punkt, auf welchen jener erleuchtete Lehrmeister alle seine Kräften anzuwenden hatte, als wovon die allgemeine Ruhe und Sicherheit eben sowohl, als der Ruhm, die Ehre und Freude des königlichen Vaters abhieng.

5. §.

Der Verfasser schöpfet aus der heiligen Schrift jene Staatskunst, welche einem Fürsten am würdigsten ist.

Aber aus welchen Quellen glaubt dieser Bischof die Regeln und Gründe wohl zu schöpfen, zu einer beständigen, dauerhaften und unveränderlichen Staatskunst, welche eben

darum einen Fürsten, und zwar einem christlichen Fürsten, würdig ist? Die Absicht war viel zu schön, der Gegenstand viel zu groß und wichtig, auch selbst der Geist des Kronprinzens schon mehr, als man erwartet, an ernstliche Betrachtungen gewöhnt, daß er die Regeln anderswo suchen, und die Lehrsätze auf etwas anders feststellen sollte, als auf so gewissen und so unbeweglichen Gründen, für welche sowohl der Fürst, der herrschen sollte, als die Völker, welche seinem Zepter zu gehorchen hatten, gleichmäßig alle Ehrfurcht tragen mußten.

Einzig die heilige Schrift hat jenen festen Grund und jene Beständigkeit an sich, die nichts wankend machen kann, und womit kein Ansehen auf der Erde in Vergleich gezogen werden kann.

Dieses göttliche Wort war es auch; es war jene Lehre, die darinn enthalten; jene Beyspiele, die in demselben vorgetragen werden; die Gesetze und das Betragen jenes Volkes, deren Gesetzgeber und König GOtt selbsten war, welche unser Schriftsteller seinem hohen Schüler, als die Richtschnur und das Muster einer vollkommenen Regierung beygebracht hat.

Aus dieser lebendigen und reinen Quelle schöpfte derselbe die vollkommene Wissenschaft derjenigen Weisheit, welche wohl zu herrschen lehret.

6. §.
Die einzige Aufschrift macht davon schon einen sehr eigentlichen Begriff.

Die ganze Absicht des Verfassers erhellet schon aus der Aufschrift des Werkes: Die Staatskunst, aus den eigenen Worten der heiligen Schrift gezogen. Sie ist aus der heiligen Schrift gezogen, folglich befindet sich darinn nichts Unheiliges, ja nicht einmal etwas Zweifelhaftes, oder Ungewisses. Alles darinn ist wahr, klar und einleuchtend; denn sie ist die Wahrheit und das Licht selbsten. Sie ist gezogen aus den eigenen Worten der heiligen Schrift: es sind also nicht die eigenen Muthmaßungen, Vernunftschlüsse und Gründe, welche der Verfasser seinem hohen Schüler zur Richtschnur beyzubringen verlanget. Es ist der eigene Text der göttlichen Schrift, welchen er dem Kronprinzen zur Richtschnur vor Augen leget.

Welch einen Eindruck! welch eine heilige Ehrfurcht muß es nicht sowohl bey einem Prin-

zen, als bey jedem Leser erwecken, wenn man gleich an der Aufschrift dieses Buches entdecket, daß es nicht ein Mensch sey, der darinn redet, und unterweiset; sondern, die Wahrheit zu sagen, daß dieß GOtt selbsten sey? Dieß ist es, was sowohl das Werk, als die Absicht des Verfassers besonders auszeichnet; dieß ist es eben, was gegenwärtiges Buch von allen übrigen, die bisher über eben diesen Gegenstand erschienen sind, so vorzüglich unterscheidet: und zugleich ist es eben dieß, was bey dem Leser die gerechte Neugierde erwecket, zu sehen, wie es dem Verfasser möglich war, die Grundsätze und Regeln der schönsten Staatskunst, so jemals gewesen, von dem göttlichen Geiste selbst eingegeben, zu finden: welches so folglich nicht ohne Verwundern und Erstaunen abgehen kann, wenn man sieht, wie genau das Vorhaben ausgeführet worden, und uns von der heiligen Schrift ein solcher Begriff gemacht wird, welchen die Welt nicht hat, und wodurch es allen übrigen Büchern dieser Art, verdient vorgezogen zu werden.

7. §.

Allgemeiner Inhalt des Werkes, und dessen Abtheilungen, sammt einigen Erklärungen.

Der allgemeine Inbegriff dieses Werkes, sammt dessen Abtheilung und einigen Erläuterungen, ist dieser, so vieleicht nicht unnütz hier stehen wird.

Das 1. Buch.

Die Lehrsätze und Regeln der Regierungs- und Staatskunst, durch die Worte der göttlichen Schrift, aus dem Grunde zu erklären, setzet der Verfasser, eben durch die göttlichen Worte, die Grundregeln sowohl der menschlichen, als bürgerlichen Gesellschaft fest, als welche zugleich jene von der Regierung in sich enthalten. Und dieß ist der Gegenstand des ersten Buches.

Das 2. Buch.

Von da aus kömmt derselbe, im zweyten Buche, zur königlichen Würde, oder zur königlichen Gewalt, von welcher er beweiset, daß sie die natürlichste, die älteste, und zu einer guten Regierung am vortheilhaftesten sey, gleichwie sie auch dem göttlichen Willen am gemäßesten ist.

Er begnüget sich von andern Arten und Gattungen der Beherrschung, hier nur die allgemeinsten Grundsätze anzuzeigen, ohne sich weitläuftiger dabey aufzuhalten, weil sie zu dieser seiner Absicht nicht gehören, wodurch er sich vorgesetzt, einen solchen Fürsten zu bilden, welcher zur Beherrschung eines monarchischen Staates bestimmet ist.

Man muß zugleich anmerken, daß die Absicht dieses Werkes nicht dahin gehet, jene Mittel und Wege abzuhandeln, wodurch zerschiedene Königreiche und Kaiserthümer zur Monarchie, oder zur königlichen Gewalt mögen gelanget seyn, wie man es bey den in Europa, in Asien, und allen anderswo errichteten Staaten, sehen kann, wiewohl man zuläßt, daß alle diese Staatsverfassungen, auch selbst die monarchische, ihre guten Gründe haben, denen sich jedes Volk unterwerfen, und den Gewohnheiten und Gesetzen seines Landes gehorchen muß.

Hier aber ist es allein darum zu thun, die monarchische Regierung also festzusetzen, wie sie in sich selbst zu betrachten, und nach dem allgemeinen Entwurf eingerichtet ist, welchen uns davon die heilige Schrift vorlegt, als

nach welchem das Volk in der That ist beherrschet worden.

Der Verfasser will dieserwegen nicht behaupten, daß diese Regierungsform des Volkes GOttes unumgänglich nothwendig und gebothen sey, wie es ihm einige andere scheinen zumuthen zu wollen. GOtt hat es der Willkühr der Gesetzgeber und der Völker überlassen, den Reichen solche Verfassungen vorzuschreiben, welche sie für gut befinden werden. Dieß allein muß man voraussetzen, daß jene Regierungsart, welche man von GOtt für das Volk Israel vorgeschrieben findet, nicht anders, als rechtmäßig seyn könne; und daher suchet der Bischof von Meaux, durch das Ansehen der göttlichen Schrift, den Fürsten die Mittel an Handen zu geben, ihrer Gewalt, so frey und unumschränkt sie auch ist, und in ihr selbst seyn mag, sich wohl zu bedienen.

Das 3. 4. und 5te Buch.

Diesem Entwurfe gemäß, trägt er anfänglich die wesentlichen Eigenschaften des auf diese Art beschaffenen königlichen Standes vor, und machet daraus vier Haupteigenschaften, welche, sammt einigen daraus fließenden Folgen, so

daraus

daraus gezogen werden, den Gegenstand des 3. 4. und 5ten Buchs ausmachen. Diese vier Eigenschaften des königlichen Ansehens, sind erstlich, daß sie geheiliget, zweytens, daß sie väterlich, drittens, daß sie unumschränkt, und viertens endlich, daß sie der Vernunft gemäß seyn: und aus diesen vier Hauptstücken des königlichen Standes, wird der Fürst sowohl die allgemeinsten, als auch die wichtigsten Pflichten ersehen, die ihm GOtt auferleget hat.

Das 6. Buch.

In diesem Buche werden, nach der vorhergehenden Lehre, die allgemeinsten und wesentlichsten Pflichten der Unterthanen erkläret. Man wird aber bald wieder zu den Pflichten der Fürsten zurückgeführt, welche eigentlich den Gegenstand dieses Werkes ausmachen, und da wird gezeigt werden, was GOtt insbesondere dieserwegen, durch sein Wort befohlen hat.

Das 7. 8. 9. und 10. Buch.

Um dabey eine Ordnung zu beobachten, so wird der Verfasser die sonderheitlichen Pflichten des Fürsten aus dreyen Gesichtspunkten betrachten. Erstlich, in Ansehung der innerlichen

chen Bewegungsgründen, und der Verfassungen der Staaten, welche die Religion und die Gerechtigkeit sind. Zweytens, in Betreff des wesentlichen Beystandes, welchen der königliche Stand unentbehrlich nöthig hat, und welche die Waffen und die Reichthümer sind, oder die Kammergefälle und die Rathschläge. Zum dritten, in Anbetracht der Schwierigkeiten, welche sich da sowohl, als bey allen übrigen menschlichen Geschäfften einfinden, und derjenigen Hülfsmittel, welche dagegen anzuwenden wären. Und diese Abtheilungen werden in den 7. 8. 9. und 10. Büchern Platz finden.

8. §.

Der Verfasser vermeidet die streitigen Gegenstände über die Eigenschaft der Beherrschung, und die Pflichten der Unterthanen.

Man kann nicht genug wiederholen, daß der Verfasser in diesem Werke alle streitige Gegenstände über die Eigenschaft der Beherrschung, und die Pflichten der Unterthanen unter rechtmäßiger Gewalt, will vermieden haben. Er hält dafür, diese hinlänglich genug an einem andern Orte abgehandelt zu haben, sonderheitlich in der Vertheidigung der Geschichte

schichte von der Veränderung der protestantischen Kirche, in der fünften Erinnerung wider den reformirten Pfarrer Jurieu, und in der ersten Anrede wider den reformirten Pfarrer Baßnage.

9. §.

Er folget hierinn dem Beyspiele JEsu Christi selbst, jenem der Apostel, und der ersten Christen.

Er hält sich übrigens hier, nach dem Beyspiele JEsu Christi selbsten, über besagten Gegenstand, an das, was am gewissesten, und außer allem Streite ist. JEsus Christus, dieß war es, was man den sel. Bischof von Meaux oft wiederholen hörte, wann er von seinen Beschwerlichkeiten bey diesem Werke von der Staatskunst redete, JEsus Christus hat sich in seinem Evangelium niemal auf die Untersuchung jener Staatsverfassung und Vorschrift eingelassen, nach welcher seiner Zeit das römische Reich beherrschet wurde, unter welcher Beherrschung er doch sein Volk angetroffen hat, und auch selbsten wollte gebohren werden. Er gab durch alle seine Worte zu verstehen, daß diese Regierung, wie

sie war, rechtmäßig, und nach seiner Art, von GOtt festgesetzt gewesen sey.

Dieß war es, um sich an die Vernunftschlüsse unsers großen Bischofs zu halten, was der Heiland an zwoen Stellen ganz ausdrücklich erkläret hat. Zum ersten, da er zu Rathe gezogen wurde, ob man dem Kaiser den Zinß zahlen müsse, hat er, in Ansehung, daß eine öffentlich errichtete Regierungsform rechtmäßig sey, dieses nie genug zu bewundernde Urtheil gesprochen, daß man schuldig sey, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und GOtt was GOttes ist (a). Die zwote Stelle ist jene, wo er selbst vor dem Pilatus, der von den Römern und dem Kaiser zum Landpfleger über Judäa aufgestellt war, angeklagt wurde, und bekennet hat, daß die Gewalt, welche derselbe über ihn ausübe, ihm von obenherab gegeben (b), und daß sie eben darum rechtmäßig sey. Ob sich die Kaiser der höchsten Gewalt rechtmäßig bemeistert hatten? ob sie in Ausübung derselben, auch die Gewalt der Zunftenmeister, oder des obersten Feldhauptmanns,

(a) Matth. XXII. 21. (b) Joan. XIX. 11.

manns, und der übrigen, woraus die kaiserliche Gewalt hergenommen worden, mit Fug und Recht, damit vereinbaret? ob der römische Rath, und das Volk die hinlängliche Freyheit hatten, alle diese Rechte auf ein einziges Oberhaupt zu übertragen? und ob alles dieses die Kaiser auch ihren Kindern, und sogar angenommenen Kindern, erblich machen können? Ueber dieses hat der Sohn GOttes nicht das geringste gesprochen. GOtt will, daß die Welt beherrschet werde, weil er will, daß man in Ordnung und im Frieden leben soll: und dieß ist es alles, was man zu wissen hat. Aus dieser Ursache hat JEsus Christus nichts weiter davon gesprochen. Seine Apostel folgten diesem nämlichen Wege. Der heilige Paulus bestimmte, nach dem Beyspiele seines Lehrmeisters, daß jene Gewalt, unter welcher man lebt, von GOtt verordnet sey (c). Alle übrigen allgemeinen Pflichten gaben sich, nach dieser Richtschnure, von selbsten. Nach diesen Grundsätzen lebten auch die ersten Christen. Das übrige dient zur Absicht unsers Schriftstellers nicht. Hier ist der Ort nicht zum streiten,

(c) Rom. XIII. 1.

sondern nur solche Regeln abzufassen, welche in der heiligen Schrift gegründet, und also unwandelbar sind, wie eine Regierung, welche einmal errichtet und eingeführt ist, wohl könne angestellt werden.

10. §.

An einigen Orten bringt der Verfasser, nebst dem Ansehen der heiligen Schrift, auch einige Züge aus der Kirchengeschichte, und aus der Geschichte von Frankreich bey.

Wenn nun schon diese ganze Staatskunst aus der heiligen Schrift gezogen ist, so muß man sich darüber nicht aufhalten, wenn bey einigen, zwar wenigen, aber sehr wichtigen Stellen, wo sich eine ganz natürliche, und gleichsam nothwendige Gelegenheit zeigte, die Könige von Frankreich in ihren sonderheitlichen Pflichten zu unterweisen, von dem Verfasser, den Beyspielen und dem Ansehen der göttlichen Schrift, auch einige Züge aus der Kirchengeschichte, so wie aus jener von Frankreich, oder wohl gar die geheiligten Worte dieser Könige selbst, sind beygefügt worden, um, wenn es je seyn kann, dem Kronprinzen destomehr Muth beyzubringen, dem Beyspie-

Ie, nicht nur Davids, Salomons und Josaphats, in der Sorgfalt dessen, was sowohl den Dienst GOttes, als auch jenen der Kirche betrift, zu folgen; sondern auch jenem seiner königlichen Vorfahren, Karls des Großen, und Ludwigs des Heiligen, in Ansehung der Sorgfalt, welche diese für alles das trugen, was die Religion betraf, und den Schutz, den sie dem heiligen Stuhle, der Kirche und ihren Dienern zugesagt haben.

11. §.

Die Ordnung, welche der Verfasser in den Büchern, Artikeln und Sätzen dieses Werkes beobachtet hat.

Was die Abtheilung eines jeden Buchs dieses Werkes betrift, und die Ordnung eines jeden sonderheitlichen Gegenstandes, so wird die ledigliche Ansicht des Inhalts der Bücher, Artikel und Sätze, der jedem Theile angehenkt ist, mehr als einen hinlänglichen Begriff davon geben können. Kurz davon zu reden, so ist die ganze Ordnung ein mathematisches Lehrgebäude. Jedes Buch ist in zerschiedene Artikel, und jeder Artikel in gewisse Sätze vertheilt, deren immer ganz natürlich einer aus

dem andern folget, die jedoch unter sich einen wesentlichen Zusammenhang haben.

Der Satz, welcher voraus stehet, enthält im Kurzen alles das, was in der ganzen Folge desselben erwiesen wird, und giebt davon einen getreuen und genauen Begriff. Eben darum sind einige weitschichtig, andere ganz kurz ausgefallen, nachdem es nämlich die Anzahl der Schriftstellen, und jene Exempel zugelassen, die zum Beweise dienten. Der Verfasser gieng keineswegs in einem nämlichen Satze, von einem Gegenstande zum andern über, und weicht von jener Wahrheit niemals ab, die er sich einmal vorgesteckt hat. Vielmal ist schon die Aufschrift selbst mit demjenigen verbunden, was dessen Beweisthum ausmacht; und eins wie das andere, ist sodann nur eine und die nämliche Folge des ganzen Vortrages.

Man wird also in diesem ganzen Werke nichts antreffen, was nicht wirklich aufeinander folget, und unter sich schon also verbunden ist, daß die einzige Aufschrift des Buchs, des Artikels und der Sätze, wie sie der Inhalt zeiget, eine ordentliche Folge von Erzählungen, und ein ganzes Lehrgebäude ausmacht. Wiewohl

wohl nun der Gegenstand, den sich der Verfasser gewählt hat, weit aussehend ist, wovon er jedoch alles stückweise erörtert; wiewohl er nichts übergehet, was zu seinem Zwecke gehört, und die heilige Schrift, so zu sagen, im Angesichte des Prinzens, ganz durchgehet: so wird dem ungeacht, alles mit Grunde und stufenweise, unvermerkt und ganz natürlich, eins nach dem andern entwickelt; jedes ist an seinem gehörigen Orte, und in einer so klaren und richtigen Ordnung, daß dem menschlichen Verstande nichts mehr zu verlangen übrig bleibt, um sich den ganzen Begriff einer dauerhaften und glückseligen Regierung, dann das ächte Vorbild eines vollkommenen Fürsten, vorstellig zu machen.

12. §.

Von der Schreibart bey diesem Werke, von der Auswahl und der Uebersetzung der Schriftstellen.

Die Schreibart ist hierinn durchgängig gleich, lebhaft, kurz und natürlich: die Erwägungen sind nicht weniger kurz, erhaben, und fähig genug, den Verstand des Prinzens zu erheben, und auf denselben die stärksten und gründlichsten Eindrücke zu machen. Jeder

Text, jedes Beyspiel der heiligen Schrift beweißt unmittelbar das, zu dessen Beweis es gewählt worden: und die zerschiedenen Stellen eben sowohl, als die zerschiedenen Beyspiele, welche zu einerley Gegenstande und Absehen angewendet worden, sind mit so vieler Kunst miteinander verbunden, daß sie eins dem andern zum Beweise dazu seyn scheinen. Kurz: die Wahl derselben ist so ausgesucht, daß man mit Grunde sagen kann, daß in allen Büchern der heiligen Schrift keine Stelle anzutreffen, die der Absicht des Verfassers gemäßer wäre, als eben jene, die er angeführt hat.

Der Bischof von Meaux glaubte nicht schuldig zu seyn, sich an die bekannte französische Uebersetzung der heiligen Schrift binden zu müssen. Er hat sich alle diejenigen Stellen, der er sich bediente, selbst mit Fleiße übersetzt. Durchaus hielt er sich an die Vulgata; nur gar selten ist er davon abgewichen, und einzig an solchen Orten, die ihm eine Erklärung nöthig zu haben schienen, welche er denn aus dem Griechischen oder Hebräischen übersetzte. Will man darauf nur ein wenig Acht geben, und sich die Mühe nehmen, die zerschiedenen Uebersetzun-

sezungen, welche wir von der heiligen Schrift haben, miteinander zu vergleichen, so wird man leicht entdecken, daß diese eine solche Kürze, Reinlichkeit, Treue, und Ungezwungenheit besitzt, die nur ihrem Verfasser allein eigen ist. Und wiewohl man davon weit entfernet ist, diese Uebersetzung jemand als eine Regel aufdringen zu wollen, so glaubt man jedoch gar nicht zu viel zu sagen, wenn man spricht, daß sie in vielen Stücken den geschicktesten Uebersetzern zum Muster dienen, und ihnen solche Begriffe beybringen könne, in dieser Gattung Gelehrsamkeit den vollkommensten Grad zu erreichen, gleichwie auch mit der Kürze, Lebhaftigkeit und Einfalt, das Erhabene und die Majestät der biblischen Schreibart, zu vereinbaren.

13. §.

Was der Verfasser diesem Werke seit der Erziehung des Prinzens noch beygefügt hat.

Wenn man, nach allem dem, was da gemeldet worden, sich verwundern will, daß dieses Werk, welches zur Erziehung des königlichen Prinzens diente, nicht schon lange von dem Verfasser selbst sey bekannt gemacht wor-

den: so wird doch diese Verwunderung bald aufhören, wenn man erfährt, daß es noch keineswegs vollendet, und in einen solchen Stand gesetzt war, wie es der Bischof von Meaux an das Licht geben wollte, als wozu es nur kurz vor seinem Tode kam.

14. §.

Die ersten sechs Bücher machen gleichsam den ersten Theil aus.

Lange Zeit waren mehr nicht als die ersten sechs Bücher vollendet, und die vier letztern noch in keine Ordnung gebracht, welche, so zu sagen, nur im Grundrisse entworfen gewesen sind.

Eigentlich enthalten jene ersten sechs Bücher, oder der erste Theil, das Wesentlichste schon, was zum Unterrichte des Prinzens, und zur Absicht des Verfassers gehört. Denn nicht allein erklärt er darinn, wie wir schon gemeldet, die ersten Gründe der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft, die Beweggründe und Haupturſachen, aus welchen die Völkerschaften entstanden sind, und dieselbe unter einerley Regierung, unter einerley Herrschaft, unter einerley Gesetze, welche die Macht des

Staa-

Staates, und die Ruhe desselben versichern, vereiniget haben; nicht nur entwickelt er vor den Augen des Fürstens den ersten Ursprung der königlichen und erblichen Gewalt, dessen Vorzüge über andere Regierungsarten; sondern auch der ganze Grund, aller wesentlichen Eigenschaften und Merkmaale des königlichen Ansehens, werden da aufgeklärt: und endlich die Pflichten der Unterthanen gegen den Fürsten festgesetzt. Dieß wäre nun schon alles, was über diesen Gegenstand zu melden nützlich und nothwendig gewesen, und welches zureichend seyn könnte, einen vollkommenen Fürsten zu bilden.

In diesem Zustande wurde auch gegenwärtige Staatskunst dem königlichen Kronprinzen vorgelegt, worinn es viele Jahre durch verblieb, indem sie auf gleiche Weise den drey Prinzen, seinen Söhnen, in die Hände gegeben worden, welchen sie ebenmäßig zur Unterweisung diente; in diesem Zustande wurde sie den vornehmsten und gelehrtesten Leuten bekannt, welche sie von dem Verfasser entweder zum Lesen bekommen haben, oder die Erlaubniß erhielten, davon eine Abschrift zu nehmen.

In diesem Zustande endlich, so unvollkommen derselbe auch war, hat dieses Werk bey den Gelehrten vom ersten Range, selbst bey den Helden damaliger Zeiten, und unter diesen insbesondere bey dem großen und berühmten Prinzen von Conde, den ich allein, und aus Ehrfurcht hier nennen will, Beyfall und Bewunderung erhalten.

15. §.

Die vier letzten Bücher, welche als der zweyte Theil anzusehen sind.

Die ungemein heikeln und wichtigen Kirchengeschäffte, womit dieser Bischof, gleich nach vollendeter Erziehung des Dauphins, beladen worden: die zerschiedenen Werke, welche er zur Vertheidigung der katholischen Religion wider die Protestanten zu unternehmen, gleichsam gezwungen war; die unvermeidlichen Obliegenheiten, in Besorgung seines Kirchensprengels, dem er sich gänzlich gewidmet hatte: endlich die unabsehlichen und beständigen Arbeiten, welche aus einem wie aus dem andern nothwendig folgten, und denen er sich Jahr aus, Jahr ein, bey den dringenden Bedürfnissen der Kirche, bis an seinen Tod hin, immer unterziehen mußte, haben ihm kaum einige

Zwi-

Zwischenstunden zu seiner Erholung gestattet, vielweniger erlaubt, dieses Werk also auszuführen, wie wir es dermal erblicken.

Es mußte ihn sogar der Herzog von Burgund --- ein Umstand, der dem Bischofe von Meaux zu rühmlich ist, als daß man ihn, seinem Andenken zu Ehren, nicht erwähnen soll --- dazu aufmuntern, bey dem die ersten sechs Bücher so viel Eindruck machten, daß jene gelehrte und erhabene Personen, denen die Erziehung dieses Prinzens anvertrauet war, dafür gehalten, man müsse den Verfasser anhalten, ein Werk, welches den Fürsten so nothwendig, einem Bischofe so würdig, und das nur dieser auszuführen im Stande ist, nicht unvollkommen zu lassen.

Und gleichwie die Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift seine liebste Ergötzung, seine beständige Beschäfftigung, und seine angenehmste Geisteserholung, auch unter seinen wichtigen Arbeiten, war; so gieng er doch immer mit eben so vieler Liebe und Freude wieder an seine Staatskunst, die er jederzeit mit Wohlgefallen, und als seinen Liebling unter seinen Werken, angesehen hat; weil ihm dieselbe das

tauglichste Werkzeug zu seyn schien, nicht nur die Völker und Fürsten in ihren Pflichten zu unterweisen, sondern auch die heilige Schrift mehr und mehr in Liebe und Hochschätzung zu bringen.

Der Verfasser hat also endlich seinen Entwurf ausgeführt, und sein Werk vollendet, da er die letzten vier Bücher den sechs ersten noch beygefügt hat. In diesen letztern Büchern nun erneuert er, um den Verstand des Prinzens zu schärfen, und ihm dessen Pflichten und Obliegenheiten unauslöschlich einzuprägen, nach der Ordnung alle Gegenstände aus dem Grunde, die er in den erstern nicht genugsam erklären konnte; er führt da mit weit mehr Stärke, mit genauerer Bestimmung, so wie mit neuem Ansehen und frischen Beyspielen, die sonderheitlichen Pflichten der Fürsten, und zwar aus verschiedenen Gesichtspunkten also an, wie sie zum Wohl und zur Erhaltung des Staats tauglich sind, welches der Endzweck der Regierungs- und Staatskunst ist.

16. §.

Der erste Beweggrund, warum zu bedauern, daß der Bischof von Meaux diese Staatskunst nicht bey seinen Lebzeiten hat drucken lassen.

Es wäre sehr zu wünschen gewesen, daß dieses Werk, um es in der gänzlichen Vollkommenheit zu sehen, noch bey den Lebzeiten des Verfassers gedruckt worden wäre. Denn, wenn es schon gewiß ist, daß er im letzten Jahre seines Lebens dieselbe auf das genaueste wieder durchgegangen; so weis man doch auch, daß, ungeacht er seine Werke mit aller Sorgfalt verfaßt, überdieß mehr als einmal auf das neue wieder übersehen und verbessert hat, sich derselbe gleichwohl, nach dem Beyspiele der größten Meister in den freyen Künsten, die schönsten Züge, und die lebhaftesten Farben bis zur Presse vorbehielt, um da die letzte Hand daran zu legen. Er sammelte alsdann alle Kräften seiner Fähigkeit, um nichts aus seinen Händen zu geben, das nicht vollkommen war. Davon geben uns diejenigen Zeugniß, welche mehr als zwanzig Jahre mit demselben immer nahen Umgang hatten, während welchen er seine vornehmsten Schriften herausgab.

17. §.

Zweyte Ursache: der Verfasser hatte die Absicht, am Ende eine Wiederholung des ganzen Werkes beyzufügen.

Es giebt noch eine Ursache, warum es zu bedauern, daß der Verfasser sein Werk nicht selbst zum Drucke hat befördern können. Dieß ist keine andere, als daß, nachdem er dasselbe also vollendet, wie wir es dermal sehen, er gewiß die Absicht hatte, am Ende eine solche Wiederholung des ganzen Buches beyzufügen, wie er es fast bey allen denjenigen gethan, so er an Tag gegeben, und wie er dieses bey der Erzählung der allgemeinen Geschichte, auf eine ganz vorzügliche Weise, gethan hat, welche derselbe an eben den Kronprinzen gestellt, und gänzlich zu dessen Unterweisung eingerichtet hat. Denn man findet am Ende der Urschrift dieser Staatskunst, als eine Aufschrift, von seiner eigenen Hand die Worte: Kern, und Beschluß dieses Discurses. Dieß aber hat er nicht mehr zu Stande gebracht, indem ihn der Tod zuvorgekommen, da er schon lange Zeit her mit harten Krankheiten befallen war, während welchen er zu jener Person, der er seine Schriften überließ, und die sich antrug,

dieses

dieses Werk, seinen Absichten gemäß, zu vollführen, und jenen Kern und Schluß beyzufügen, oft gesagt, daß hiezu alle Kräften seines Verstandes erfodert werden, und daß er nur noch einige gesunde Augenblicke erwarte, um es auszuführen; denn gleichwie nur er den ganzen Inbegrif davon im Kopfe habe, also könne auch nur er allein denselben ausarbeiten.

Dieß einzige ist es, was dem gegenwärtigen Werke fehlt, welches im übrigen vollkommen ist. Nach allem dem aber, was wir so eben gesagt haben, wer wird so verwegen und so stolz seyn, dasselbe anzufechten?

18. §.

Die berühmte Stelle aus dem heiligen Augustin, in dessen fünften Buche der Stadt Gottes, welche anstatt des Beschlusses ist angehängt worden.

Was man hier erlaubt zu seyn glaubte, ist, daß man an Platz des Fehlenden, und als den Beschluß, einen Zug, eines der berühmtesten Kirchenlehrer, des heiligen Augustin, beygesetzt habe, wie nämlich derselbe die christlichen Kaiser angeredet, welche Stelle zum Beschlusse dieses Werkes eigentlich gemacht zu

seyn scheinet, und wovon kaum zu zweifeln ist, selbst der Verfasser habe sie hiezu gebrauchen wollen, maßen an eben jenem Orte der Urschrift, die wir bereits angezeigt haben, mit eben derselben Handschrift, auch noch diese Worte Auszugsweise angetroffen worden: Der heilige Augustin von der Stadt GOttes, aus welchem diese Stelle gezogen ist.

19. §.

Dieß ist die einzige Freyheit, welche man sich bey diesem Werke genommen hat.

Man hielt es für eine Schuldigkeit, dem Leser Rechenschaft zu geben, und ihn zugleich zu versichern, daß dieß die einzige Freyheit sey, die man sich genommen hat, und daß dieses Werk eben so aus der Feder des Verfassers geflossen, wie es hier gedruckt erscheint. Nur er allein wäre im Stande gewesen, seine eigene Arbeit zu übergehen, etwas davon zu thun, oder beyzufügen, wie er es für schicklich erachtet, oder seinen Absichten gemäß würde gefunden haben.

Hat man nun hier schon nichts zu ergänzen gehabt, so verspricht man sich doch diesen Vortheil, der Leser werde viel geneigter seyn

mit

mit jenen Stellen, welche vernachläßiget scheinen könnten, Nachsicht zu tragen, wenn es deren ja einige darinn giebt, indem ganz billig dafür zu halten ist, daß ein so großer Meister in allen Gattungen der Wissenschaften, wie der Verfasser war, seine Arbeit gewiß bis auf den kleinsten Fehler würde verbessert haben, wenn er sie selbst unter die Presse gegeben hätte.

20. §.

Genaue Anführung und Richtigbefinden der Stellen aus der heiligen Schrift.

Die einzige Arbeit also, zu welcher man sich da, zum Vortheil, und zur Bequemlichkeit des Lesers, verbunden sah, war eine genaue Prüfung, und ein getreues Richtigbefinden jener Schriftstellen, die darinn vorkommen, und die mit der äußersten Treue angeführt sind. Hierüber nun kann man versichern, daß nichts verabsäumt worden, dieses Werk so herzustellen, wie es seyn soll.

Um im Lesen nicht aufgehalten zu werden, hielt man für dienlich, die Berufungen auf die Schriftstellen nicht mitten ins Buch, sondern unten hinzusetzen. Dieß ist es, was man,

zum Unterricht des Lesers, zu erklären für nöthig erachtet.

Man wird aber diese Vorrede, weder zum Nutzen des Publicums, noch zur Ehre des Verfassers, noch auch zum vollkommenen Verstande dieses sowohl, als aller seiner übrigen Werke, die in Absicht auf die Erziehung des Dauphins erschienen sind, besser schließen können, als wenn man den Brief des Bischofs von Meaux, welchen er im Jahre 1679. gegen das Ende der Studierjahre des königlichen Erbprinzens, an den Pabst Innocentius XI. über diese königliche Erziehung geschrieben; und das Breve, so er darauf zur Antwort erhalten hat, an die Spitze dieser Staatskunst setzet.

21. §.

Brief des Verfassers, an den Pabst Innocentius XI. über die Erziehung des Dauphin. Breve Sr. Heiligkeit, zur Antwort.

Dieser Pabst hatte so eben das berühmte Buch: Auslegung der katholischen Lehre, durch ein Breve gut geheißen, welches sowohl dem Verfasser zur Ehre, als den protestantischen Hartnäckigkeiten und Verläumdungen zur Beschämung diente. Da er dem Verfasser

dieses

dieses Breve, welches unter dem 4. Januar. 1679. ausgestellt war, behändigen ließ, befahl er zugleich seinem Gesandten, dem Bischofe sein großes Verlangen erkennen zu geben, welches er hätte, von derjenigen Lehrart unterrichtet zu seyn, deren er sich in Erziehung des Dauphin bediente, und ließ denselben zugleich versichern, es würde ihm überaus angenehm seyn, wenn es ihn belieben sollte, ihm davon selbst einen aufrichtigen Bericht abzustatten.

Der Bischof von Meaux befolgte diesen ihm so rühmlichen Auftrag mit Vergnügen, und sandte also dem Pabste eine getreue Nachricht von jener Lehrart, der er sich in Erziehung des Dauphins bedient hatte, und zwar durch ein Sendschreiben in lateinischer Sprache, wovon die Uebersetzung gleich folgen wird.

Dieses Schreiben ist in der lateinischen Sprache immer für ein Meisterstück, sowohl der Latinität, als der Beredsamkeit gehalten, und als ein der Erziehung eines Prinzens würdigstes Muster angesehen worden.

Man kann entgegen die große Achtung, welche der heilige Vater für eben dieses Schreiben, und den Eindruck, den dasselbe bey ihm

gemacht hat, nicht deutlicher abnehmen, als eben durch das zur Antwort ertheilte Breve, womit er den Verfasser unter dem 19. April des gedachten Jahres beehrte. Ein Antwortschreiben, welches in Wahrheit den ersten Jahrhunderten des Christenthums, und dem Oberhaupte der allgemeinen Kirche würdig ist, und welches für die Nachwelt ein ewiges Denkmaal seiner Hochschätzung für Frankreich sowohl, als für dessen König, seyn wird, desgleichen seiner wahrhaft väterlichen Zärtlichkeit, womit er für den Prinzen, seinen Sohn, eben sowohl, als der Zuneigung und Achtung für den Verfasser, womit er ganz durchdrungen war.

Schreiben
des Bischofs von Meaux, von der Unterweisung des Dauphin, an den Pabst Innocentius XI.

Oft hörten wir den allerchristlichsten König sagen, Heiligster Vater! daß ihm der Kronprinz, welcher das einzige Kind von ihm, die einzige Stütze seines königlichen Hauses, und die einzige Hoffnung eines so weitschichtigen Reiches wäre, überaus lieb sey: daß

daß er aber, bey aller dieser Zärtlichkeit, ihm nur dieserwegen das Leben wünschte, damit er seinen Vorfahren und seinem künftigen Stande würdige Thaten ausübe; im widrigen Falle würde es ihm lieber seyn, denselben gar nicht zu haben, als zu sehen, daß er unthätig, und ohne Tugenden bleiben soll.

Dieserwegen dachte er gleich anfangs, daß ihm GOtt diesen Prinzen nicht dazu verliehen habe, damit er den Weichlichkeiten ergeben sey, in welche ein solches Kind nothwendig verfallen muß, das von nichts anders als von Kinderspielen reden hört, und welches den Liebkosungen des Frauenzimmers, und den Schmäucheleyen der Kinderjahre, gar zu lang überlassen wird; er beschloß, denselben bey guter Zeit an die Arbeit und an die Tugend zu gewöhnen. Sein Verlangen war, daß er gleich in seiner zartesten Jugend, und, so zu sagen, noch in den Windeln, vor allem die Furcht GOttes begreifen soll, welches die Stütze des menschlichen Lebens, und die Sicherheit für die Könige, sowohl ihrer Macht als Herrlichkeit ist: nach diesem soll er alle einem großen Fürsten zuständige Wissenschaften erlernen: das ist,

jene Wissenschaften, die zur Beherrschung und zur Behauptung eines Königreichs dienlich sind: auch jene, welche, wie es immer seyn kann, seinen Verstand erweitern, ihm die Wohlanständigkeit beybringen, und die einem Fürsten die Hochachtung der Gelehrten zuwegebringen: so zwar, daß der Dauphin zu einem Beyspiele guter Sitten, zu einem Vorbilde der Jugend, und zum Beschützer gelehrter Leute werden möge: mit einem Worte, daß er sich würdig mache, der Sohn eines so großen Königs zu seyn.

Erstens, die Regel, so der König zur Unterweisung vorschrieb.

Das Gesetz, welches der König zur Unterweisung dieses Prinzens vorschrieb, war, ihm keinen Tag hingehen zu lassen, ohne etwas gelernet zu haben. Er begriff gar wohl, daß es ein großer Unterschied sey, den ganzen Tag müßig seyn, und einige Stunden Zeitvertreib, zur Erholung des Geistes, zu haben. Ein Kind muß zwar einige Erlustigung genießen, und durch erlaubte Gemüthsergötzung aufgemuntert werden; allein, dasselbe darf dem Spiele und Zeitkürzungen nicht gänzlich überlassen werden, so, daß es nicht auch täglich

zu ernstlichen Beschäfftigungen angehalten werde; das Studiren würde in Faulheit ausarten, wenn es gar zu oft unterbrochen würde. Gleichwie das ganze Leben der Fürsten eine beständige Beschäfftigung, und kein einziger ihrer Tage von wichtigen Sorgen frey ist, also ist es, so zu sagen, nothwendig, daß sie gleich von den Kindesbeinen an, in den ernsthaftesten Sachen geübet werden, und wenigstens jeden Tag einige Stunden darauf verwenden lernen: damit nämlich ihr Verstand in der Arbeit geübet, und schwere Geschäffte gewohnt sey, wenn sie einst selbst dergleichen ausführen wollen. Selbst dieses macht schon einen Theil jener Gelindigkeit aus, welche zur Bildung eines jungen Verstandes so dienlich ist: denn was einmal zur rechten Gewohnheit geworden, das fällt nicht mehr schwer, und es ist nicht mehr nöthig, daß man an seine Schuldigkeit erinnert werde, wenn die Gewohnheit einmal angefangen hat, uns selbst daran zu ermahnen.

Diese Ursachen bewogen den König, jeden Tag gewisse Stunden zum Studiren festzusetzen, welche er, jedoch auch mit Ergötzungen untermengt zu seyn, für gut erachtet, damit das Gemüth des Prinzens nicht maßleidig würde,

de, und damit ihm das Studiren in keiner fürchterlichen und gehäßigen Gestalt vorkäme, die dasselbe niedergeschlagen machte.

Er hat sich hierinn ganz sicher nicht betrogen: denn nach eben dieser Lehrart ist es geschehen, daß der Prinz lediglich durch die Gewohnheit erinnert, mit Freude, und gleichsam spielend wieder an seine gewöhnliche Beschäfftigungen zurück kehrte, welche ihm in der That auch eine neue Zeitkürzung waren, wenn er seine Fähigkeiten nur ein wenig zu Hülfe nehmen wollte.

Aber das Vornehmste bey dieser Unterweisung war ohne Zweifel, daß der Prinz den Herzog von Montausier zum Hofmeister hatte, ein Mann, der sowohl in der Kriegskunst, als in den Wissenschaften sehr berühmt, durch seine Gottesfurcht aber am berühmtesten ist; mit einem Worte, ein Mann, welcher dazu gebohren zu seyn scheinet, den Sohn eines Helden zu erziehen. Von dieser Zeit an ist der Prinz beständig unter dessen Augen, und so zu sagen, in seinen Händen gewesen: er hat in seiner Arbeit, ihn zu bilden, nicht ausgesetzt, indem er beständig über ihn wachbar gewesen, dadurch

alle

alle diejenigen von ihm zu entfernen, die seine Unschuld verleiten könnten, entweder durch verderbliche Beyspiele, oder durch ausgelassene Reden. Er ermahnte denselben unaufhörlich an alle Tugenden, vorzüglich an die Gottseligkeit: er gab ihm hievon an ihm selbst ein vollkommenes Muster, indem er sein Geschäfft mit einer unüberwindlichen Aufmerksamkeit und Standhaftigkeit beschleunigte und fortsetzte. Kurz, er vergaß nichts, dem Prinzen von allem dem beyzubringen, was ihm sowohl zur Aufnahme des Leibes, als des Geistes nöthig oder dienlich seyn könnte. Wir rechnen es uns zur Ehre, daß wir mit einem in allen Stücken so vortrefflichen Manne, in allen Unternehmungen so genau und vollkommen übereinstimmten; auch selbst in jenen, die die Wissenschaften betrafen, hat er uns nicht nur selbst hülfreiche Hand geleistet, unsere Absichten auszuführen, sondern er hat uns sogar auch manches beygebracht, das wir mit gutem Erfolge genutzet haben.

II.

Die Religion.

Die Unterweisung wurde an jedem Tage, sowohl Abends, als Morgens, mit heiligen

Sachen

Sachen angefangen; und der Prinz, welcher so lang das Haupt entblößt hielt, als diese Lehren dauerten, hörte sie mit großer Ehrerbiethigkeit an.

Als wir ihm die Christenlehre erklärten, die er auswendig konnte, erinnerten wir ihn öfters, daß es außer den allgemeinen Pflichten, auch für jeden Stand ganz sonderheitliche gebe, und daß die Fürsten eben sowohl, als die geringern Stände, ihre gewissen, ihnen eigenen Schuldigkeiten haben, welche sie nicht unterlassen dürfen, ohne einen großen Fehler zu begehen. Wir begnügten uns damals, hievon nur jene wesentliche Pflichten vorzustellen, welche seinen noch schwachen Begriffen gemäß waren, und behielten uns jene auf ein reiferes Alter bevor, die für ein Kind zu tiefsinnig, und zu schwer waren.

Indessen brachten wir durch vielfältiges Wiederholen zuwegen, daß die drey Worte, Gottseligkeit, Güte und Gerechtigkeit, mit aller ihrer Verwandtschaft, immer in seinem Gedächtnisse verblieben. Und um ihm zu zeigen, daß das ganze Leben eines Christen, und alle Pflichten der Könige in diesen drey Worten enthalten

halten sey, thaten wir dar, daß derjenige, welcher fromm ist gegen GOtt, der sey auch gütig gegen die Menschen, welche GOtt nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, und die er wie seine Kinder betrachtet: sodann zeigten wir, daß, wer jedermann gut seyn wollte, der gebe auch jedem, was ihm gehört; er verhindert, daß die Frommen von den Bösen unterdrückt werden, er strafet die Lasterthaten, er züchtiget die Gewaltthätigen, um die allgemeine Ruhe und Sicherheit zu erhalten. Hieraus zogen wir nun diese Folge, daß ein rechtschaffener Fürst fromm, gegen jedermann aus eigenem Triebe wohlthätig, und gegen niemand ungehalten sey, wenn ihn nicht das Laster, oder die Treulosigkeit dazu zwingen. Auf diese Grundsätze zielten alle unsere Lehren ab, die wir ihm nachmals viel weitläuftiger beygebracht haben: er sah es, wie alles aus dieser Quelle herfloß, und eben dahin abzielte, ja, daß all sein Fleiß keinen andern Gegenstand hatte, als ihn in den Stand zu setzen, allen seinen Pflichten mit leichter Mühe ein Genügen zu leisten.

Dazumal hatte er schon die ganze Geschichte des alten und neuen Bundes inne, die er oft her-

hersagte: wir merkten ihm darinn jene Gnaden an, die GOtt den frommen Königen erwieß, und entgegen, wie erschrecklich seine Gerichte wider die Gottlosen, oder diejenigen gewesen sind, welche sich wider seine Befehle aufgelehnt haben.

Als er ein wenig älter geworden, hat er das Evangelium, die Apostelgeschichte, und den Ursprung der Kirche gelesen. Daraus erlernte er JEsum Christum lieben, ihn in seiner Kindheit umfangen, mit ihm, so zu reden, erwachsen, indem er seinen Aeltern gehorsamet, sich GOtt und den Menschen angenehm zeigte, und also jeden Tag ein neues Zeichen der Weisheit an sich blicken ließ.

Nach diesem hörte er die Predigten des Heilandes, erstaunte über seine Wunderwerke, und bewunderte dessen Güte, womit er jedermann Wohlthaten erwieß; er verließ den Erlöser nicht, da dieser starb, um die Gnade zu erlangen, demselben auch bey seiner Auferstehung und Himmelfahrt nachzufolgen.

Aus den Apostelgeschichten lernte er die Kirche lieben und ehren, welche beständig in Demuth und Geduld, von der Welt immer beunruhiget,

ruhiget, durch Martern geprüft, und doch jederzeit siegreich gewesen. Er sah, wie sie von den Aposteln, nach der Vorschrift JEsu Christi, regiert, und mehr durch ihre herrliche Beyspiele, als durch ihre Worte, erbauet ward: wie der heilige Petrus die höchste Gewalt darinn ausgeübt, und immer den ersten Platz darinn behauptet hat: wie sich die Christen den Verordnungen der Aposteln gehorsamlich unterwarfen, ohne die geringste Untersuchung zu thun, von wem, oder warum sie ergangen sind.

Wir zeigten ihm endlich alles das an, was den Glauben befestigen, die Hoffnung ermuntern, und die Liebe entzünden kann. Die Lesung des Evangeliums diente uns sehr wohl, demselben eine besondere Andacht zu der göttlichen Mutter einzuflößen, als worinn er sah, daß sie sich um die Menschen annimmt, dieselben ihrem Sohne, als eine Fürsprecherinn, empfiehlt, und ihnen zugleich weiset, daß man anders keine Gnade erlangen könne, als wenn man JEsu Christo gehorsam sey. Wir erinnerten ihn oft an jene wundervolle Belohnung zu gedenken, welche diese reineste Jungfrau durch ihre Keuschheit und Demuth erhalten, durch jenes köstliche Pfand, so sie vom Himmel

mel empfangen, da sie GOttes Mutter geworden, und daß zwischen ihr und dem himmlischen Vater ein so heiliges Bündniß ist geschlossen worden.

Hier war es, wo wir ihn zu beobachten gaben, wie rein die Geheimnisse der Religion seyn, daß JEsus Christus, welcher die jungfräuliche Reinigkeit erhalten mußte, nur eine reine Jungfrau zu seiner Mutter haben konnte, und daß eben hieraus folge, die Keuschheit müsse der Grund zu der Andacht gegen Maria seyn; maßen sie dieser Tugend alle ihre Hoheit, und selbst ihre Fruchtbarkeit zu danken hat.

Wenn wir merkten, daß er bey Lesung des Evangeliums an ganz etwas anders dachte, oder nicht alle die Aufmerksamkeit und Ehrfurcht bezeigte, welche diese Lesung erfoderte, so nahmen wir ihn alsogleich das Buch weg, um ihn erkennen zu geben, daß man dieß nicht anders, als mit Ehrerbiethung lesen müsse. Der Prinz also, der es für eine Strafe ansah, von Lesung dieses Buchs beraubt zu seyn, lernte dadurch das Wenige, so er las, heilig zu lesen, und viel darüber nachzudenken.

Wir erklärten ihm die Schriftstellen deutlich und faßlich. Wir zeigten ihm jene Stellen, womit man die Ketzer sowohl, als auch jene, die ihren Verstand boshafter Weise verdrehet haben, hinlänglich überzeugen kann. Wir erinnerten ihn vielmal, daß in diesem Buch viel enthalten wäre, so über sein Alter sey, und nicht wenig, so den menschlichen Verstand ganz übersteige: daß dieß darinn sey, den Hochmuth der Menschen zu dämmen, und ihren Glauben zu prüfen: daß es nicht erlaubt sey, in so wichtigen Sachen seinem eigenen Urtheile zu trauen; sondern, daß alles nach der alten Erblehre, und nach den Verordnungen der Kirche erklärt werden müsse: daß alle Neuerer dem unfehlbaren Untergang sich aussetzen, und daß alle jene, welche von dieser Richtschnur abweichen, nur eine falsche, und eine verstellte Gottseligkeit besäßen.

Nachdem wir nun das Evangelium etlichemal gelesen, haben wir die Geschichte des alten Bundes vorgenommen, und besonders jene der Könige: da nun merkten wir an, daß GOtt eben über die Könige seine erschrecklichste Rache ausgeübet; daß, wie höher die Ehrenstufe war, worauf sie GOtt gesetzet, indem er

ihnen die unumschränkte Gewalt verliehen hat, wie demüthiger soll ihre Unterwürfigkeit in Ansehung ihrer seyn; und daß es GOtt oft gefällt, die Könige zum Beyspiele dienen zu lassen, wie wenig die Menschen vermögen, wenn ihnen der Beystand von oben gebricht. Was die Sendschreiben der Apostel anlanget, so haben wir daraus jene Stellen gewählt, welche zur Bildung der christlichen Sitten dienen. Wir haben ihm aber auch aus den Propheten gezeigt, mit welcher Macht und Majestät GOtt zu den hochmüthigen Königen redet: wie er mit einem Hauche ihre Kriegsheere zerstreuet, die Königreiche stürzet, und aus den Ueberwindern Ueberwundene machet, da er jene, wie diese, zu Grunde gehen läßt. Wenn wir in dem Evangelium solche Prophezeyhungen antrafen, die auf JEsum Christum zielten, so waren wir besorgt, dem Prinzen selbst aus den Propheten jene Stellen zu zeigen, aus welchen sie sind hergenommen worden. Er bewunderte diese Uebereinstimmung des alten, mit dem neuen Bunde: die Erfüllung dieser Weißagungen diente uns zum überzeugenden Beweise, um dasjenige festzusetzen, was in Zukunft geschehen wird. Wir versicherten ihn, daß

daß GOtt, der die ewige Wahrheit ist, welcher vor unseren Augen so große und so lang vorgesagte Dinge in Erfüllung gebracht hatte, nicht weniger alles das getreulich erfüllen werde, was er uns annoch erwarten läßt: so zwar, daß nichts so gewiß sey, als jene Güter, die er uns nach diesem Leben verheißen, und jene Qualen, die er uns in der Ewigkeit angedrohet hat. Mit dieser Lesung vermengten wir öfters die Lebensgeschichten der Heiligen, die tugendhaften Heldenthaten der vornehmsten Martyrer, und die Geschichte der Ordensleute: damit der Prinz in der Unterweisung zugleich eine Gemüthsergötzung hatte. Und dieß ist es, was die Religion betrift.

III.

Die Sprachkunst, die lateinischen Schriftsteller und die Erdbeschreibung.

Wir wollen uns nicht lange aufhalten, von der Sprachkunst zu reden. Unsere vorzüglichste Sorge gieng dahin, ihm erstlich die Eigenschaft, und nachmals das Erhabene der lateinischen und französischen Sprache bekannt zu machen. Um dieses verdrüßliche Studium zu erleichtern, so machten wir ihm einmal dessen

Nutzbarkeit begreiflich; und so viel es sein Alter zuließ, brachten wir ihm nachhin mit Erklärung der Worte auch die Kenntniß der Sachen selbst bey.

Durch diesen Vortheil geschah es, daß er, so jung er auch war, die besten lateinischen Schriftsteller ganz leicht verstanden hatte: er selbst suchte den verborgensten Verstand darinn auf, und fand nur selten einen Anstand, wenn er ein wenig nachdenken wollte. Er lernte die angenehmsten und nützlichsten Stellen aus diesen Schriften auswendig, und besonders jene aus den Dichtern: er sagte sie oft her, und bey Gelegenheiten wußte er sie sehr schicklich auf wirkliche Vorfälle anzuwenden.

Bey Lesung dieser Bücher haben wir unsere Hauptabsicht nie außer Acht gelassen, welche diese war, daß alle seine Bemühungen dazu dienen mußten, ihm alles zugleich beyzubringen, sowohl die Frömmigkeit, als auch die Kenntniß der Sitten, und jene der Staatswissenschaft. Wir gaben ihm aus den abscheuvollen Geheimnissen der Heyden, und aus den Fabeln ihrer Götterlehre zu erkennen, in welche dicke Finsternissen die Menschen versen-

ket stecken, wenn sie ihren eigenen Einsichten folgen. Daraus ersah er, daß auch die gesittesten, und in allen, was das bürgerliche Leben betrift, geschicktesten Völker, wie die Aegyptier, die Griechen, die Römer, dennoch in der tiefesten Unwissenheit begraben waren, wenn es auf göttliche Dinge ankam, so, daß sie die abentheuerlichsten Geschöpfe der Natur anbetheten, und daß sie sich aus diesem Abgrunde nicht eher herausgewunden, als bis JEsus Christus angefangen hat, sie zu leiten. Aus allem diesem war es ihm leicht zu schließen, daß die wahre Religion nichts anders, als eine Gnadengabe sey. Wir ließen ihn auch beobachten, daß die Heyden, so sehr sie sich auch in ihrer Religion betrogen, dennoch für jene Dinge die größte Ehrerbiethigkeit trugen, die sie für heilig hielten: weil sie schon versichert waren, daß die Religion die Stütze der Staaten wäre. Die Beyspiele der Mäßigung, und der Gerechtigkeit, die wir in ihren Geschichten antrafen, taugten uns, alle jene Christen zu beschämen, welche zaghaft genug sind, die Tugend wirklich auszuüben, nachdem sie uns GOtt selbst gelehret hat. Uebrigens brachten wir dergleichen Anmerkungen keineswegs als Lehrstücke

vor, sondern nur als vertraute Gespräche; und dieß machte eben, daß sie sein Verstand sehr annehmlich faßte: so zwar, daß er sehr oft aus sich selbst dergleichen Ueberlegungen anstellte. Ich erinnere mich, daß, als ich einsmals den Alexander darum rühmte, daß er die Vertheidigung des ganzen Griechenlandes wider die Persen, mit so vieler Herzhaftigkeit unternommen; der Prinz sehr schön dabey angemerket, daß es einem christlichen Fürsten viel rühmlicher wäre, den allgemeinen Erbfeind der Christenheit, die von ihm auf allen Seiten bedrohet, und gedrücket wird, zurücke zu treiben, und zu vertilgen.

Wir haben nicht für gut befunden, ihm die alten Schriftsteller stückweise lesen zu lassen, das ist, dieß oder jenes Buch der Aeneas oder des Cäsars, ohne die übrigen. Wir machten, daß er das Buch jedesmal ganz, ununterbrochen, und so zu sagen, in einem Athem durchlesen mußte; damit er es nach und nach gewohnet wurde, nicht jedes Stück sonderheitlich zu betrachten, sondern die ganze Hauptabsicht eines Werkes, und den Zusammenhang aller seiner Theile mit einem Blicke zu entdecken: denn es ist ausgemacht, daß jede sonderheitliche

Stelle,

Stelle nur jenem verständlich wird, und sich in ihrer ganzen Schönheit zeiget, welcher das ganze Werk so betrachtet, wie ein Gebäude betrachtet wird, und welcher also den ganzen Grundriß, und einen vollständigen Begriff davon inne hat.

Unter den Dichtern haben dem Kronprinzen Virgil und Terenz, und unter den Geschichtschreibern Salust und Cäsar am besten gefallen. Er bewunderte diesen letztern als einen vortrefflichen Meister große Dinge sowohl auszuführen, als zu beschreiben. Er sah ihn für jenen Mann an, von dem man die Kriegskunst erlernen müßte. Wir giengen diesem großen Helden auf allen seinen Zügen nach, wir betrachteten ihn sein Lager aufschlagen, sein Heer in Schlachtordnung stellen, seine Absichten erdenken, und ausführen, seine Leute zu rechter Zeit loben und strafen, dieselbe in den Arbeiten üben, ihnen durch gute Hoffnung Muth machen, sie immer auf seinen Wink fertig halten, ein starkes Heer durch das Land führen, ohne demselben zur Last zu fallen, durch gute Mannszucht die Leute im Zaume halten, so wie seine Bundesgenossen durch Treue und Schutz sich verpflichten; wir sahen ihn seine An-

schläge nach der Beschaffenheit des Landes, worinn er Krieg führet, und nach den Feinden, die er vor sich hatte, abändern, zuweilen langsam einherziehen, am öftesten aber den Feind mit so vieler Vorsicht überfallen, und in Schrecken setzen, daß er keine Zeit mehr hatte, weder zum Rathschlagen, noch zum Fliehen; wir sahen ihn die Ueberwundenen freylassen, die Rebellen demüthigen, die unterjochten Völker mit Sanftmuth beherrschen, und ihnen also seinen Sieg so angenehm machen, damit er für ihn desto sicherer wäre.

Es ist nicht zu sagen, wie angenehm und nützlich sich der Prinz im Terenz unterhalten hat, und wie viele der lebhaftesten Bildnisse des menschlichen Lebens, in Lesung desselben, sich seinen Augen vorgestellet haben. Da entdeckte er die betrügerischen Reizungen der Wollust, und der Weiber; die blinde Uebereilung der Jugend, welche durch die Schmäucheleyen und Ränke eines leichtfertigen Dieners auf die gefährlichsten und schlüpferigsten Irrwege verleitet wird, die nicht weis, was sie thun soll, die von der Liebe gequälet wird, welche nur durch ein Wunder ihrer Pein entkömmt, und die Ruhe anders nicht wieder findet, als bis sie

wieder zu ihrer Pflicht zurückkehrt. Eben da wurde der Prinz die Sitten und Eigenschaften jedes Alters gewahr, er bemerkte jede Leidenschaft in diesem unvergleichlichen Schriftsteller, mit allen jenen ihren Personen angemessenen Zügen, natürlichen Gesinnungen, und endlich mit jener Anmuth und mit jenem Wohlstande, die Werke von dieser Art erfodern. Wir schoneten indessen diesen unterhaltlichen Dichter nicht, wir schalten darinn jene Stellen, wo er zu frey geschrieben hat. Wir hielten uns zu gleicher Zeit mit Unwillen darüber auf, daß viele von unseren Gelehrten, die für das Theater arbeiten, mit noch viel weniger Bescheidenheit schreiben; und verdammten sodann eine so unehrbare Schreibart, welche den guten Sitten höchst schädlich ist.

Ich müßte ein weitschichtiges Buch schreiben, wenn ich alle die nützlichen Beobachtungen anführen wollte, die wir über jeden der alten Schriftsteller machten, und besonders über den Cicero, den wir bewunderten, sowohl in seinen philosophischen Gesprächen, als auch in seinen Reden, und selbst alsdann wann er frey und angenehm mit seinen Freunden scherzte.

Unter allem diesem giengen wir die Erdbeschreibung gleichsam spielend, und so durch, als wenn wir auf der Reise wären; bald fuhren wir an den Seeküsten, und giengen von einem Lande zum andern; nach dem befanden wir uns mit einemmal auf dem hohen Meere, wir durchwanderten die Länder, wir besahen die Häven und Städte, nicht, daß wir sie nur ohne Neugierde durchliefen, wie es die Reisenden zu thun pflegen, sondern wir erkundigten uns um alles, erforschten die Sitten, sonderbar jene von Frankreich, und in den berühmtesten Städten hielten wir uns am längsten auf, um die mancherley Gemüthsarten so vieler zerschiedener Völker kennen zu lernen, welche diese kriegerische und muntere Nation ausmachen: und welches nebst der ungeheuern Größe dieses volkreichen Königreichs glauben macht, daß es nur mit der gründlichsten Weisheit könne beherrschet werden.

IV. Die Geschichte.

Jene von Frankreich, welche vom Dauphin in lateinischer und französischer Sprache ist verfertiget worden.

Endlich haben wir ihm die Geschichte beygebracht. Und gleichwie diese die Lehrmeiste-

rinn in dem menschlichen Leben, und zur Staatsklugheit ist, so haben wir sie auch mit dem größten Fleiße behandelt; wir waren aber vorzüglich besorgt, jene von Frankreich recht zu fassen, weil sie die seinige ist. Bey allem dem machten wir ihm die Mühe nicht, viele Bücher zu durchblättern; denn außer einigen Geschichtschreibern der Nation, als den Philipp von Comienes und den du Bellay, aus welchen wir ihn die schönsten Stellen lesen ließen, wandten wir uns zu den Quellen selbst, und zogen aus den bewährtesten Schriftstellern was am dienlichsten war, ihm begreiflich zu machen, wie die Geschäffte aufeinander giengen. Wir erzählten aus eigenem Munde, so viel er mit leichter Mühe fassen konnte: wir ließen es ihn wiederholen; er schrieb es französisch nieder, und nachmals hat er es lateinisch gemacht; welches ihm zur Schulübung dienete, und wir besserten auch sowohl sein Französisch als sein Latein nachmals aus. Am Sonnabend überlas er alles in der Ordnung wieder, was er die Woche über verfertiget hatte; und da das Werk immer anwuchs, vertheilten wir es in gewisse Bücher, die wir ihn sehr oft wieder lesen ließen.

Der unermüdete Fleiß, womit er seine Arbeit fortgesetzet, brachte ihn bis an die letzten Regierungsjahre, so, daß wir unsere ganze Geschichte lateinisch und französisch, von dem Styl und der Handschrift dieses Prinzens aufweisen können. Als wir nach einiger Zeit fanden, daß er das Latein genug verstünde, ließen wir ihn aufhören, die Geschichte in dieser Sprache zu schreiben. Wir setzten sie aber im Französischen mit der nämlichen Beflissenheit fort, und richteten sie also ein, daß sie sich nach dem Maaße erweiterte, wie sich der Verstand des Prinzens aufklärte, und daß wir seine Beurtheilungskraft sich bilden gesehen; indem er ganz kurz gefaßt dasjenige hersagte, was in den ältesten Zeiten vorgefallen, entgegen aber dasjenige sehr umständlich, was näher bey unseren Zeiten geschah. Wir ließen uns nichts destoweniger in die genaueste Erörterung vieler der kleinsten Eräugnisse ein, wir hielten uns aber bey solchen Dingen nicht lange auf, deren Untersuchung weiter nichts, als ein Fürwitz war: sondern wir merkten auf die Sitten guter und schlimmer Völker: auf die alten Gebräuche: auf die Grundgesetze: auf die großen Staatsveränderungen und ihre Ursachen: auf

die Heimlichkeiten der Rathsversammlungen: auf unvermuthete Eräugnisse, um seinen Verstand dazu zu gewöhnen, und um ihn zu allem gefaßt zu machen: auf die Fehler der Könige, und die darauf erfolgten Drangsalen: auf den Glauben, welchen diese Nation durch einen so langen Zeitraum, welcher seit dem Clodováus bis auf unsere Tage verflossen, rein erhalten: auf die Standhaftigkeit, die katholische Religion zu beschützen, und zugleich auf jene tiefe Ehrfurcht gegen dem H. Stuhl, wovon man sich eine vorzügliche Ehre daraus machte, dessen unterthänigste Kinder zu seyn. Wir erwogen, daß eben diese ununterbrochene Ergebenheit für die Religion und die Kirche dasjenige sey, was das Königreich durch so viele Jahrhunderte im Wohlstande erhalten hat; welches wir leicht durch jene erschreckliche Verwirrungen darthun konnten, so die Ketzerey im ganzen Staatskörper verursachet hat, indem sie die königliche Macht und Herrlichkeit geschwächet, und ein so blühendes Reich beynahe in die äußerste Noth versetzet hat, ohne ihre erste Kräfte wieder erlangen zu können, als allein mit Vertilgung der Ketzerey.

Da

Damit aber der Prinz aus der Geschichte die Art lerne, wie die Staatsgeschäffte zu führen wären, sind wir gewohnt, an jenen Orten, wo sie sich am gefährlichsten zeigen, den ganzen Zustand derselben zu erklären, und alle Umstände davon zu untersuchen, um darüber Berathschlagungen anzustellen, wie man es in Rathsversammlungen zu machen pfleget; über das, was hierinnfalls zu thun wäre, holten wir sodann seine Meynung ein: und nachdem er sie eröffnet, fahren wir in der Erzählung fort, ihm den Ausgang zu lehren. Wir zeigen die Fehler an, wir loben das, was wohlgethan war: und durch die Erfahrenheit geleitet, setzen wir die Weise fest, Anschläge zu entwerfen, und sie auszuführen.

V.

Ludwig der Heilige, Das Vorbild eines vollkommenen Königs.

Wenn wir übrigens aus der ganzen Geschichte unserer Könige Beyspiele, zur Nachahmung des Lebens und der Sitten, anführen: so stellen wir den einzigen H. Ludwig, als ein Vorbild eines vollkommenen Königs vor. Es ist wohl niemand, der den Ruhm seiner Heilig-

keit

keit in Zweifel ziehet: nachdem wir ihn aber als tapfer, standhaft, gerecht, herrlich, groß sowohl im Frieden als im Kriege vorgestellet; so zeigen wir auch, daß er ungemein geschickt die Staatsgeschäffte zu besorgen wußte, indem wir die Bewegungsgründe seiner Handlungen, und seiner Anschläge entdecken. Er ist es, von dem das durchläuchtigste Haus von Frankreich seine größte Herrlichkeit herleitet, dessen größte Ehre darinne bestehet, daß es in demjenigen, dem es seinen Ursprung verdanket, alles beysammen antrift, nämlich ein vollkommenes Muster guter Sitten, einen vortrefflichen Meister in der Kunst zu regieren, und einen sicheren Fürbitter bey GOtt.

VI.

Das Beyspiel des königlichen Herrn Vaters.

Nach dem H. Ludwig stellen wir ihm die Thaten Ludwig des Großen vor, und jene lebhafte Geschichte, die sich vor unseren Augen zuträget: die Befestigung des Staates durch gute Gesetze, wohlbestellte Einkünfte, die Entdeckung aller Betrügereyen darinn, die strenge Kriegszucht, mit eben so vieler Klugheit, als Ansehen eingeführet: jene Vorrathshäuser,

jene neue Erfindungen, die Vestungen zu belagern, und mit den Kriegsheeren zu allen Jahreszeiten in das Feld zu rücken, der unüberwindliche Heldenmuth der Feldobersten und der gemeinen Krieger, die angebohrne Hitze der Nation, die jedoch mit Entschlossenheit und mit Standhaftigkeit unterstützet ist; jenes feste Vertrauen, welches alle Franzosen darauf haben, daß ihnen unter einem so großen Könige nichts unmöglich sey; und endlich der König selbst, welcher ganz allein ein großes Kriegsheer ausmacht: seine Macht, sein Gefolge, das undurchdringliche Geheimniß seiner Berathschlagungen, und jene verborgenen Triebfedern, deren Kunstgriffe eher nicht als mit der Wirkung selbst offenbar werden, wodurch jedermann in Erstaunen, der Feind aber in Verwirrung und Schrecken gesetzet wird: die treubeschützent Bundesgenossen; der dem ganzen Europa gegen billige Bedingnisse, nach einem versicherten Siege, ertheilte Frieden: endlich jene schier unglaubliche Dienstfertigkeit zu Beschützung der Religion, den Eifer dieselbe zu besserm Wachsthume zu bringen, und das unaufhörliche Bestreben zu allem dem, was das größte und beste ist. Dieß ist es, was wir in

dem

dem Vater beobachten, und dem Sohne, aus allen seinen Kräften nachzuahmen, empfehlen.

VII.

Die Philosophie, oder Abhandlung von der Erkenntniß GOttes, und seiner selbst.

Was die philosophischen Sachen belanget, haben wir sie dergestalt eingetheilt, daß jene, welche außer allem Zweifel, und dem menschlichen Leben nützlich sind, ihm ernstlich, und nach aller Gewißheit ihrer Gründe mögen gewiesen werden. Was aber jene betrift, die nur in Meynungen bestehen, und worüber gestritten wird, von diesen begnügten wir uns, ihm nur davon einen historischen Bericht zu erstatten, indem wir dafür halten, daß seiner Würde zwar zukäme, beyde Theile anzuhören, und der Beschützer aller beyden zu seyn, ohne sich aber in ihr Gezänke einzulassen; denn derjenige, welcher zum Regieren gebohren ist, muß zwar urtheilen lernen, nicht aber streiten.

Nachdem wir aber erwogen, daß die Philosophie hauptsächlich darinn bestehe, den Geist in sich selbst zu erwecken, um sich sodann gleichsam stufenweise zu GOtt zu erheben; so haben

wir eben damit angefangen, als durch die leichteste, und eben sowohl gründlichste als nützlichste Untersuchung, die man immer unternehmen kann. Denn, um ein vollkommener Philosoph zu werden, hat der Mensch hier anders nichts zu thun, als sich selbsten recht kennen zu lernen, und also nicht nöthig, so viele Bücher zu durchblättern, dasjenige mühsam zu untersuchen, was die Philosophen vorgetragen haben, noch in die weitaussehenden Erfahrungen und Untersuchungen sich einzulassen; sondern, man darf nur das wohl beobachten, was der Mensch in sich selbsten antrift, er wird daraus schon den Urheber seines Wesens erkennen. Dieserwegen hatten wir schon von den ersten Jahren her, den Saamen dieser schönen und nützlichen Philosophie ausgesäet; und wir haben alle Gattungen der Hülfsmittel angewendet, damit der Prinz im Stande wäre, den Geist von dem Leibe zu unterscheiden, das ist, jenen Theil, welcher in uns herrschet, und jenen, welcher gehorchet, damit die Seele, die über den Leib herrschet, sich GOtt vorstelle, welcher über die ganze Welt, und über die Seele selbsten regiert. Nachdem er aber älter geworden, glaubten wir, es wäre Zeit, ihm die Philosophie nach einer bestimm-

ten Lehrart beyzubringen, dessen Grundriß wir nach diesem Gebothe des Evangeliums entworfen haben: Hütet euch (a), d. i. betrachtet euch selbsten aufmerksam, und nach diesen Worten Davids: Deine Erkenntniß ist sehr wunderbar vor mir (b), d. i. HErr! an mir habe ich eine wunderbare Erkenntniß dessen erlangt, was du bist. Diese zwo Stellen zum Grunde gelegt, haben wir eine ganze Abhandlung von der Erkenntniß GOttes, und seiner selbsten zu Stande gebracht, worinn wir das Gebäude des Leibes, und die Eigenschaft der Seele durch solche Dinge erklärt haben, die jeder in sich selbsten empfindet: und wir haben gezeigt, daß der Mensch, welcher sich selben vorzustellen weis, GOtt viel näher finden wird, als alle übrige Dinge; denn ohne GOtt würde er weder Bewegung, weder Geist, weder Leben, noch Vernunft haben, nach jenen wahrhaft philosophischen Worten, welche der Weltapostel den Atheniensern gepredigt, das ist, an jenem Orte, wo die Philosophie gleichsam ihren Thron hatte: Er ist nicht weit von jeden unter uns. Denn durch ihn leben wir, bewe-

(a) Luc. XXI. 34. (b) Psal. CXXXVIII.

gen uns, und haben das Wesen (c). Und ferner: Weil er allen das Leben, den Athem und alles giebt (d). Nach dem Beyspiele des heiligen Paulus, der sich dieser als einer den Philosophen gemein bekannten Wahrheit bedient hat, um sie desto weiter zu bringen, haben wir uns unterwunden, durch die einzige Betrachtung unser selbst, jene Gesinnungen von der Gottheit in uns zu erwecken, welche die Natur unsern Seelen eingepräget, da wir sind gestaltet worden, so zwar, daß offenbar am Tage liegt, wie diejenige, welche nicht erkennen wollen, daß sie weit über die unvernünftigen Thiere erhaben sind, insgesammt die blindesten, verruchtesten und allerdummesten aus allen Menschen sind.

VIII.

Die Vernunftlehre, die Redekunst und Sittenlehre.

Von da an sind wir an die Logik, und an die Sittenlehre gegangen, um jene zween Haupttheile, die wir in unserm Verstande angetroffen haben, auszuschmücken; das ist, die Kraft zu verstehen, und jene zu wollen. Die

Logik

(c) Act. XVII. 27. 28. (d) ibid. 25.

Logik haben wir aus dem Plato, und aus dem Aristoteles gezogen, nicht zwar, um damit zu eiteln Wortstreiten Anlaß zu bekommen; sondern durch vernünftige Gründe ein Urtheil fällen zu können, weshalben wir uns immer an die wahrscheinlichen Beweise gehalten, weil dieß eben diejenigen sind, welche in wirklichen Geschäfften pflegen gebraucht zu werden. Wir haben erklärt, wie sie, einer mit den andern, müssen verbunden werden; so zwar, daß, so schwach auch ein jeder insonderheit zu seyn scheint, sie doch unüberwindlich werden, wenn sie miteinander verknüpfet werden. Aus dieser Quelle haben wir die Redekunst geschöpfet, um den nackenden Sätzen und Beweisen, welche die Vernunftlehre nur wie Knochen und Nerven zusammenhäuft, Fleisch, Geist, und Bewegung mitzutheilen. Wir haben also aus der Redekunst keine Schwätzerinn gemacht, deren Worte weiter nichts, als ein Schall sind, wir haben sie weder schwülstig und übertrieben, noch auch leer und ohne wesentliche Dinge vorgestellt; sondern gesund und kernicht: wir haben ihr keine Schminke, sondern eine natürliche und lebhafte Farbe gegeben, also, daß sie keinen andern Glanz von sich gegeben, als jenen

der Wahrheit selbst. Zu diesem Ende haben wir aus dem Aristoteles, aus dem Cicero, aus dem Quinctilian und andern, die besten Lehrstücke entlehnt, dem ungeacht aber uns mehr der wirklichen Beyspiele, als Lehrsätze bedient, und da wir jene Vorträge lasen, die uns am meisten rührten, hatten wir die Gewohnheit, die Bilder, und alles Wortgepränge davon wegzuthun, welche anders nichts, als das Fleisch und die Haut sind, daß also anders nichts da war, als jenes Knochen- und Nervenwerk, wovon wir eben Meldung gethan, das ist, die einzigen Sätze und Beweise; woraus denn leicht zu ersehen war, was die Vernunftlehre bey diesem Werke verrichtet, und was die Redekunst hinzuthut.

Was die Sittenlehre betrift, haben wir geglaubt, daß sie aus keiner andern Quelle geschöpft werden müsse, als aus der heiligen Schrift, und aus den Gründen des Evangeliums, und daß es thöricht sey, wenn man das reine Wasser mitten aus dem Flusse haben kann, dasselbe aber aus morastigen Sümpfen herholen wollte. Bey allem dem unterließen wir nicht, auch die Sittenlehre des Aristoteles

zu erklären: welcher wir noch jene wunderbare Lehre des Sokrats beyfügten, die für seine Zeit wahrhaft erhaben war, und welche dienen kann, sowohl den Unglaubigen Glauben beyzubringen, als auch die Verstocktesten schamroth zu machen. Wir zeigten aber dabey auch an, was die christliche Weltweisheit darinn verdammte; was sie derselben noch beysetze, was sie darinn gutheiße, mit welcher Macht sie die wahren Glaubenslehren bestättige, und wie weit sie über jene erhaben sey: so zwar, daß man verpflichtet sey, zu bekennen, daß, so ernsthaft die Philosophie immer erscheint, wenn man sie mit der Weisheit des Evangeliums vergleichet, sie gleichwohl dagegen nur ein Kinderspiel sey.

IX.

Die Anfangsgründe der Rechtsgelehrsamkeit.

Wir haben auch für gut befunden, dem Prinzen einige Kenntniß von den römischen Gesetzen beyzubringen, und ihm zum Beyspiele zu zeigen, was das Recht sey, wie viel deren Gattungen seyn, die Beschaffenheit der Personen, die Austheilung der Fälle; was da sind die Verträge, die Testamente, die Erbfolgen, die

Gewalt der Obrigkeiten, das Ansehen der Richter, und alle übrige Grundsätze des bürgerlichen Lebens.

X.

Die übrigen Theile der Philosophie.

Von der Metaphysik wollen wir hier nichts melden, sie ist gänzlich mit dem vermenget, was derselben vorgehet. Bey Erklärung des menschlichen Körpers haben wir viel von der Naturlehre einfließen lassen, und was die übrigen Dinge betrift, die dahin einschlagen, so haben wir sie, nach unserm Entwurfe, mehr historisch, als dogmatisch abgehandelt. Wir haben nicht vergessen, was davon Aristoteles gesagt hat, und in Ansehung der wirklichen Versuche in natürlichen Dingen, so haben wir die nöthigsten und schönsten vor den Augen des Prinzen machen lassen. Er hat davon nicht weniger Vergnügen, als Nutzen gezogen. Sie lernten ihm die Fähigkeit des menschlichen Verstandes, und jene sinnreiche Erfindungen der Künste kennen, entweder in Entdeckung der Geheimnisse der Natur, in Verschönerung, oder in Erweiterung derselben. Was aber dabey das wichtigste ist, so hat er darinn die Kunst

der Natur, oder vielmehr die Vorsehung GOttes, selbst entdecket, welche zu gleicher Zeit, eben so sichtbar, als verborgen ist.

XI.

Die Mathematik.

Die mathematischen Wissenschaften, welche zu richtigen Vernunftschlüssen die beste Dienste leisten, wurden ihm von einem vortrefflichen Meister gelehret, der sich damit nicht begnügte, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, zu zeigen, wie die Plätze zu befestigen, die Festungen anzugreifen, die Lager abzustechen: sondern der ihm über das auch gewiesen, die Festungen anzulegen, sie mit eigener Hand abzuzeichnen, ein Kriegsheer ins Feld zu stellen, und auch den Zug damit zu machen. Er brachte ihm auch die Mechanik bey, das Gewicht der flüßigen Dinge sowohl, als der festen, die zerschiedenen Lehrbegriffe vom Weltgebäude, und die ersten Bücher des Euklides: welches er alles mit so großer Fertigkeit begriffen, daß alle, die es sahen, sich darüber verwundert haben.

Alle diese Wissenschaften sind ihm übrigens nur nach und nach, jede zu gelegener Zeit, bey-

gebracht worden. Unsere größte Sorge war auch, daß man ihm jede Wissenschaft zu der dazu gelegenen und schicklichen Zeit lehrte, damit er sie desto leichter annahm, und sie ihm gleichsam zu einer Nahrung wurden.

XII.

Die drey lezten Werke, um die Früchten des angewandten Fleißes einzusammeln.

I. Die allgemeine Geschichte, um die Folge der Religion, und die Staatsveränderungen zu erklären.

Als nun der Lauf seiner Studien beynahe zu Ende war, haben wir unsere Pflicht zu seyn geglaubt, hauptsächlich noch an dreyen Stücken zu arbeiten.

Erstlich, an einer allgemeinen Geschichte, welche in zween Theilen bestehet, deren erster den Anfang der Welt bis zum Verfalle des alten römischen Reiches, und bis zur Krönung Karls des Großen enthält, der zweyte aber, das neue von den Franzosen angelegte Königreich. Es war schon lang, daß wir diese Geschichte abgefaßt hatten, und auch, daß wir sie dem Prinzen zum Lesen gaben: itzt aber gehen wir sie wieder durch, und haben neue Anmerkun-

kungen beygefügt, welche die ganze Folge der Religion, und die Veränderungen der Reiche, mit ihren wahren Ursachen, die wir aus ihrem Grunde herholten, vor Augen legen. In diesem Werke sieht man die Religion vom Anfange der Welt her immer fest, und unbeweglich stehen: die Uebereinstimmung der beyden Testamente ertheilt ihr diese Festigkeit, und das Evangelium, welches aus den Gründen des alten Gesetzes entstehet, zeiget eine solche Standhaftigkeit, an welcher man leicht erkennet, daß sie allen Anfällen gewachsen sey. Man erblicket die Wahrheit immer siegreich, die Ketzereyen gestürzt, die Kirche auf den Felsen gegründet, wie sie jene, einzig mit ihrem wohlbestellten Ansehen, niederwirft, und sich mit der Zeit immer mehr befestiget: während dagegen die blühendsten Reiche nicht nur von Jahr zu Jahre abnehmen, sondern sich wechselweis einander selbst aufreiben, und eins über das andere zerfällt. Wir zeigten einer Seits, woher eine so feste Dauer komme; und anderer Seits, was die Ursache einer so vielfältiger Staatsveränderung, und so unvermeidlicher Reichsverfälle sey. Diese letztere Untersuchung gab uns Anlaß, die Gesetze und Gebräuche der

Aegyptier, der Assyrier, und der Persen; jene der Griechen, der Römer, und die in den auf sie gefolgten Zeiten, mit wenigen Worten zu erklären: das, was jede Nation an den ihrigen gehabt, welches den ihrigen, oder ihr selbsten schädlich gewesen, und die Beyspiele, welche entweder ihr Wachsthum, oder ihr Verfall, der Nachwelt zurücke gelassen. Wir ziehen also zwo Früchten aus der allgemeinen Geschichte. Die erste ist das Ansehen und die Heiligkeit der Religion, durch ihre eigene Festigkeit, und ihre ewige Dauer zu zeigen. Die zweyte, daß, da wir die Ursachen des Verfalles eines jeden Reiches einsehen, wir durch diese traurigen Beyspiele klug gemacht, auf Mittel bedacht seyn, die Staaten zu befestigen, die aus ihrer Natur so schwach sind, ohne jedoch zu vergessen, daß eben diese Befestigungen und Stützen dem allgemeinen Gesetze der Sterblichkeit, die allen menschlichen Dingen anklebet, unterworfen sey, und daß man also seine Hoffnung auf etwas viel Höheres richten muß.

XIII.

II. Die Staatskunst, aus den eigenen Worten der heiligen Schrift.

Durch das zweyte Werk entdecken wir die Geheimnisse der Staatskunst, die Grundsätze der Regierung, und die Quelle des Rechtes, in der Lehre und in den Beyspielen der heiligen Schrift. Man findet darinn nicht nur, mit was für Gottseligkeit die Könige GOtt dienen, oder ihn besänftigen, wenn sie ihn beleidiget haben; mit welchem Eifer sie verbunden sind, den Glauben der Kirche zu vertheidigen, ihre Rechte zu behaupten, und dieselbe mit würdigen Vorstehern zu versehen; sondern man trift da auch den Ursprung des bürgerlichen Lebens an: wie die Menschen angefangen haben, sich in ein gesellschaftliches Leben zu schicken: mit welcher Art und Geschicklichkeit die Gemüther zu lenken sind: wie man einen Krieg anfangen und fortführen: denselben keinmal ohne hinlängliche Ursache unternehmen: Friede schließen: sein Ansehen behaupten: Gesetze geben, und einen Staat wohl einrichten soll. Daraus erhellet deutlich genug, daß die heilige Schrift an Weisheit sowohl, als an Ansehen alle übri-

gen Bücher übertrift, in welchen Vorschriften für das bürgerliche Leben vorgetragen werden: und endlich, daß man nirgend so sichere Grundsätze zur Regierungskunst antrift.

XIV.

III. Der Zustand des Königreichs, und des ganzen Europens.

Das dritte Werk enthält die Gesetze, und sonderheitlichen Gebräuche von Frankreich. Da man nun dieses Reich mit allen übrigen in Vergleich ziehet, so wird dadurch dem Prinzen der ganze Zustand der Christenheit, und sogar auch jener von ganz Europa, vor Augen gestellet.

Wir wollen dieses Vorhaben ausführen, sobald es die Zeit, und so gut es unsere Fähigkeit zugeben werden. Wann nun der König diesen liebenswürdigen Sohn, den wir nach dessen Befehlen in allen schönen Wissenschaften zu unterweisen uns beflissen, wieder von uns abfodern wird: so sind wir bereit, ihn wieder in seine Hände zu liefern, damit er die noch viel nothwendigern Studien, unter den vollkommensten Meistern, fortsetzen könne, welches da sind, der König selbst, sodann der wirkliche Umgang mit der Welt, und mit den Staatsgeschäfften.

Se-

Sehen Sie, heiligster Vater! was wir gethan haben, unserer Pflicht ein Genügen zu leisten. Wir haben gepflanzet, wir haben begossen, GOtt wolle nun sein Gedeyhen geben. Weil Ihnen nun derjenige, dessen Stelle Sie auf Erden vertretten, eingegeben hat, unter so vielen andern Sorgen, auch einen Blick auf unsere Arbeit zu werfen, so bedienen wir uns selbst der höchsten Gewalt Eurer Heiligkeit, um den Prinzen zur Tugend anzuleiten; und wir erfahren es mit lebhafter Freude, daß die Ermahnungen, welche wir Ihretwillen an ihn gethan, in seinem Gemüthe die besten Eindrücke gemacht haben. Wie glücklich schätzen wir uns, heiligster Vater! in einem so wichtigen Geschäffte durch einen so großen Pabste unterstützet zu seyn, als in welchen wir einen heiligen Leo, einen heiligen Gregor, und selbst den heiligen Petrus wieder aufleben sehen!

Heiligster Vater! Euer Heiligkeit

gehorsamst und andächtigster Sohn

J. Benignus Bossuet,

vormals Bischof von Condom,

nachhin zu Meaux.

Aufschrift:

An unsern heiligsten Vater

Innocenz XI.

Ant-

Antwort Innocenz XI. an den Bischof Bossuet.

Ehrwürdiger Bruder! unsern apostolischen Gruß und Segen. Die Lehrart, welcher Sie sich bedient haben, den Dauphin von Frankreich, von dessen zärtesten Jahren an zu allem Guten auszubilden, und womit Sie bey diesen jungen Fürsten noch immer mit dem besten Erfolge fortfahren, da inzwischen derselbe zu reiferem Alter anwächst; berechtiget uns, unserm Gedünken nach, allerdings, daß wir den wichtigen Geschäfften des Christenthums einige Stunden entziehen dürfen, um jenen Brief zu lesen, in welchem Sie eben jene Lehrart so erhaben, und so vollständig beschrieben haben. Die allgemeine Glückseligkeit wird die Frucht jenes guten Saamens seyn, den Sie in das Gemüth des Prinzens, wie in ein fruchtbares Erdreich, werfen werden, eines Prinzen, welchen die ganze Kirche allbereit als den Erben eines so großen Königreiches verehret, und den sie, unter der Anführung eines durchlauchtesten Vaters, den katholischen Glauben nicht nur zu beschützen, sondern auch noch weiter auszubreiten, sich würdig machen sieht.

Unter

Unter so vielen Lehren der wahren Weisheit, womit sie den Geist des Prinzen erfüllet haben, sind außer allem Zweifel diese die schönsten, und am würdigsten, ohne Unterlaß eingepräget zu werden, welche dahin abzielen, den Nutzen und den Ruhm der Könige, mit dem Wohl ihrer Völker, als untrennbare Dinge, miteinander zu vereinigen, und die Regeln der Regierungskunst zu lehren. Der von ihnen unterwiesene Prinz wird dereinst, mit großem Wachsthume des gemeinen Wohlstandes, und mit freudiger Erinnerung an die von ihnen erhaltene Erziehung, erkennen, daß es weder so vorzüglich noch so rühmlich sey, aus königlichen Stande gebohren zu werden, als demselben nachzuleben wissen; und daß der würdigste Gebrauch, den ein Fürst von jener unumschränkten Gewalt machen kann, die er von GOtt erhalten, darinn bestehe, nicht damit seine Leidenschaften zu begnügen, oder die Begierde eines eiteln Ruhmes zu ersättigen; sondern die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts zu befördern. Er wird einsehen, daß er nie eine Absicht hegen, noch ein Unternehmen beginnen soll, welches von dem Wege der Ge-

rechtigkeit abgehet, und nicht zur Vergrößerung der Ehre GOttes abzielet: indem er oft bey sich selbst denken wird, daß jene Güter, die wir in diesem Leben genießen, gleichwie sie Gaben von GOtt sind, also auch zur Ehre desjenigen müssen angewendet werden, der sie uns ertheilet hat, und auf dessen Wink die siegreichsten und blühendesten Reiche sich emporschwingen, oder im Staube zerfallen. Was übrigens den apostolischen Stuhl anlanget, so hoffen wir, der Prinz werde dazu kräftig genug ermuntert werden, demselben bey jeder Gelegenheit Zeichen seines kindlichen Gehorsams zu bezeigen, sowohl nach dem Beyspiele seiner Königlichen Vorfahren, welche durch eben jene Ehrfurcht, die sie immer für den H. Stuhl getragen, ihrem Reiche unendliche Schätze der himmlischen Freygebigkeit zugezogen haben, als auch durch jene wahrhaft mütterliche Zärtlichkeit, und Neigung, welche die Kirche im Herzen zu ihm trägt.

Wir werden indessen nie aufhören, GOtt wegen seiner Güte zu danken, daß sich in ihnen ein solcher Mann hervorgethan, welcher würdig

dig ist, einen solchen Sohn zu erziehen und zu unterweisen, der zu so großen Dingen gebohren ist; ja wir bitten GOtt angelegenst in unserem Gebethe, daß diese zu dem Guten so natürlich geneigte Seele, welche dem Dauphin zu theile geworden, darinn durch ihre Unterweisung, und durch ihre Sorgfalt, täglich neuen Zuwachs haben möge, und daß künftig alle diejenigen eben also unterwiesen werden, welche die Welt zu beherrschen bestimmet sind. Was mich betrift, Ehrwürdiger Bruder! so ertheilen wir ihnen von aufrichtigem Herzen unsern apostolischen Segen, als ein Kennzeichen jener wahren Freundschaft, die wir zu ihnen tragen, und jener großen Achtung, die wir für ihre Tugend hegen. Gegeben zu Rom bey St. Peter, unter dem Fischerring, den 19. April 1679. im dritten Jahre unsers Pabstthums.

Marcus Spinula.

Aufschrift:

An unsern ehrwürdigen Bruder, den Bischof von Condom.

Einleitung

zur Staatskunst,

aus den eigenen Worten der heiligen Schrift.

An den Dauphin.

GOtt ist der König aller Könige: ihm kömmt es zu, sie als seine Diener zu unterrichten, und anzuführen. Hören sie also, durchleuchtigster Kronprinz! jene Lehren, die er ihnen in seinem göttlichen Worte ertheilet, und vernehmen sie von demselben die Regeln und Beyspiele, nach welchen sie ihren Lebenswandel einrichten sollen. Außer andern Vorzügen der heiligen Schrift, hat sie auch diesen, daß sie die Geschichte der Welt von ihrer Schöpfung herholet, und uns auf diese Weise, besser als alle übrige Geschichtbücher, die ersten

Grund-

Grundursachen zu erkennen giebt, wie die Reiche entstanden sind.

Keine Geschichte entdecket uns besser, was in dem menschlichen Herzen Gutes und Böses verborgen ist; was die Königreiche erhält und stürzet; was die Religion vermag, sie zu bevestigen, entgegen die Gottlosigkeit, sie zu vertilgen. Auch die übrigen sowohl Tugenden als Laster finden in der heiligen Schrift ihre lebhaften Schilderungen; und ihre wahrhaften Wirkungen werden an keinem andern Orte mit größerer Deutlichkeit angetroffen. Darinn siehet man die Regierung eines Volkes, dessen Gesetzgeber GOtt selbst war; die Mißbräuche, die er verworfen, und die Gesetze, die er vorgeschrieben hat, welche die schönste und richtigste Staatskunst enthalten, die jemals gewesen ist. Alles das, was Lacedemon, was Athen, was Rom, ja, um zur ersten Quelle zurück zu gehen, alles das, was Aegypten, und die bestbestelltesten Staaten Kluges an sich hatten, ist doch nichts in Vergleichung jener Weisheit, welche in dem göttlichen Gesetze enthalten ist, als woraus die

anderen dasjenige geborget haben, was sie Gutes enthalten. Man wird auch keine bessere Staatsverfassung antreffen, als jene, welche man bey dem Volke GOttes sehen wird. Moyses, der sie in Ordnung gebracht, war mit aller göttlichen und menschlichen Weisheit erfüllet, deren ein großer und edler Geist immer fähig seyn kann, und die göttliche Eingebung brachte hier dasjenige zur äußersten Gewißheit und Vollkommenheit, was die reife Erfahrung, und tiefe Einsicht eines der klügsten Reiche, und dessen geschicktesten Staatsdiener, wie der Patriarch Joseph war, der, wie jener, GOttes Eingebung hatte, nur im Schatten entworfen hatten. Zween große Könige dieses Volkes, David und Salomon, einer ein Krieger, der andere friedsam, beyde vortrefflich in der Kunst zu regieren, werden ihnen davon Beyspiele geben, nicht nur mit ihrem Lebenswandel, sondern durch besondere Lehren, jener in seinen göttlichen Gesängen, dieser in seinen Unterweisungen, die ihm die ewige Weisheit eingegeben hat.

JEsus Christus wird sie durch sich selbst, und durch seine Apostel, alles das lehren, was die Staaten glückselig machen kann: sein Evangelium machet die Menschen um so eher geschickt, gute Weltbürger abzugeben, wie mehr sie durch dasselbe würdig gemacht werden, Bürger des Himmels zu werden. GOtt, endlich, durch welchen die Könige herrschen, vergißt nichts, ihnen wohl regieren zu lehren. Die Staatsbediente der Fürsten, und alle diejenigen, welche Theil haben an der herrschaftlichen Gewalt über die Staaten, und an Handhabung der Gerechtigkeit, werden in seinem Worte solche Lehrstücke antreffen, die ihnen nur GOtt ertheilen kann. Es ist ein Theil der christlichen Sittenlehre, das obrigkeitliche Wesen durch seine Gesetze einzurichten: GOtt wollte nämlich alles entscheiden: das ist, er wollte seinen entscheidenden Ausspruch über alle Staaten ergehen lassen; um so viel mehr also über jenen, von welchem alle übrigen abhangen. Dieses, königlicher Kronprinz! ist der wichtigste Gegenstand, welcher den Menschen kann vorgetragen werden, und sie können auf jene Regeln niemals zu aufmerk-

merksam seyn, nach welchen sie einst, durch ein ewiges Urtheil, ohne Widerruf, gerichtet werden. Diejenigen, welche glauben, die Staatsklugheit werde von der Frömmigkeit geschwächet, werden zu schanden werden, jene Staatskunst aber, die sie hier vor sich sehen, ist in Wahrheit göttlich.

Erster Theil.

Das erste Buch.

Von den Grundsätzen der Gesellschaft zwischen den Menschen.

Erster Artikel.

Der Mensch ist erschaffen, um in der Gesellschaft zu leben.

Erster Satz.

Die Menschen haben nur einen Endzweck, und ein einziges Absehen, welches GOtt ist.

„Höre, Israel! der HErr, unser GOtt, ist ein „einziger HErr, und du sollt den HErrn „deinen GOtt lieben von ganzen deinem Herzen,

„von ganzer deiner Seele, und aus allen deinen „Kräften. (a)

Zweyter Satz.

Die Liebe GOttes verpflichtet die Menschen, einer den andern zu lieben.

„Ein Schriftgelehrter fragte JEsum: Meister, „welches ist das fürnehmste Geboth aus allen? „JEsus aber antwortete ihm: Das fürnehmste aus „allen Gebothen ist dieses: Höre, Israel! der „HErr, dein GOtt, ist ein einziger GOtt. Und „du sollt GOtt deinen HErrn lieben von ganzen „deinem Herzen, von ganzer deiner Seele, von „ganzem deinem Gemüth, und aus allen deinen „Kräften. Dieses ist das größte Geboth, und „das andere ist diesem gleich: Du sollt deinen „Nächsten lieben, wie dich selbst. An diesen „zweyen Gebothen hanget das ganze Gesetz, und „die Propheten. (b)

Diesemnach sollen wir uns, einer den andern lieben, weil wir alle jenen GOtt lieben sollen, der unser gemeinsamer Vater ist, und seine Einigkeit ist unser Band. „Es ist nur ein GOtt, sagt der „heilige Paulus; denn wiewohl einige sind, die „Götter genennet werden, so haben wir doch nur „einen GOtt, den Vater, von welchem alle Dinge „sind, und wir durch ihn. (c)

Wenn es Völker giebt, die GOtt nicht erkennen, so ist er dieserwegen nicht weniger ihr Schöpfer,

---

(a) Deut. VI. 4. 5. (b) Matth. XXII. 40.
(c) 1. Corinth. VIII. 4. 5. 6.

fer, und Er hat sie dem ungeacht nach seinem Ebenbilde, und nach seiner Aehnlichkeit erschaffen. Denn da Er den Menschen schuf, sagte Er: „Lasset uns den Menschen machen, nach unserer „Bildung und Gleichheit.„ Und kurz darauf: „Und GOtt schuf den Menschen zu seinem Eben„bilde, zu dem Ebenbilde GOttes schuf Er ihn. (d)

Er wiederholet es oft, damit wir wohl wissen, nach welchem Muster wir gebildet worden, und damit wir, einer in dem andern, das Ebenbild GOttes lieben sollen. Dieß ist die Ursache, warum der Heiland gesagt: Das Geboth, den Nächsten zu lieben, sey demjenigen gleich, welches uns GOtt lieben heißt, weil es natürlich ist, daß derjenige, so GOtt liebet, Ihm zu lieb alles liebet, was nach seinem Ebenbilde gemacht ist; und diese zwo Schuldigkeiten gleichen einander. Wir sehen zugleich, daß, wenn GOtt verbiethet, dem Menschen nach dem Leben zu streben, er dabey diese Ursache giebt: „Ich will euer Blut rächen an allen „Thieren, und will des Menschen Leben von einem „jeden fodern. Wer immer Menschenblut vergie„ßen wird, dessen Blut soll wieder vergossen wer„den; denn GOtt hat den Menschen zu seinem E„benbilde gemacht. (e)

An dieser Stelle sind die unvernünftigen Thiere, so zu sagen, vor das Gericht GOttes gerufen, um für jenes Menschenblut Rechenschaft zu geben, welches sie etwa vergossen haben. Also redet GOtt, damit die blutdürstige Menschen darüber erzittern

(d) Gen. I. 26. (e) Ibid. IX. 5. 6.

sollen; und es ist im gewissen Verstande wahr, daß GOtt sogar von den Thieren die Menschen wieder fodern werde, so sie werden verschlungen, oder zerrissen haben, wenn er sie, der Thiere Grausamkeit ungeacht, am jüngsten Tage wieder auferwecken wird.

Dritter Satz.

Alle Menschen sind Brüder.

Erstlich sind sie alle Kinder eines GOttes. „Ihr seyd alle Brüder, spricht der Sohn „GOttes, und niemand sollst du Vater heißen auf „Erden, denn ihr habt nur einen Vater, der in „den Himmeln ist. (f)

Jene, welche wir Väter nennen, und von welchen wir, dem Fleische nach, herkommen, wissen nicht, wer wir sind. GOtt allein kennet uns von Ewigkeit her; darum sagte der Prophet Isaias: „Denn du bist unser wahrer Vater, Abraham ken„net uns nicht, und Israel weis von uns nichts, „du aber, o HErr! bist unser Vater, und unser „Erlöser, dieß ist dein Name von Alters her.

Zweytens, so hat GOtt die Brüderschaft unter den Menschen gestiftet, indem er sie alle von einem ließ gebohren werden, welcher dieserwegen auch ihr allgemeiner Vater ist, und das väterliche Ebenbild GOttes in sich trägt. Wir lesen nicht, GOtt habe gewollt, daß auch die übrigen Thiere von dem nämlichen Stamme herkämen. „GOtt „mach-

(f) Matth. XXIII. 8. 9.

„machte die Thiere, ein jedes nach seiner Art, und „er sah, daß es gut war, und sprach: Lasset uns „den Menschen nach unserem Ebenbilde und nach „unserer Aehnlichkeit machen. (g)

GOtt redet nur von einem einzeln Menschen, und giebt deutlich zu vernehmen, daß er nur einen machen wolle, von welchem die übrigen alle gezeugt werden sollen, wie in der Apostelgeschichte geschrieben stehet: „Daß GOtt von einem einzigen alle „übrige Menschen hervorgebracht, (h) welche den „Erdboden bewohnen sollten.“ Der griechische Text deutet klar an, GOtt habe sie (von einem Blute) gemacht. GOtt wollte sogar, daß das Weib, so er dem ersten Menschen zugesellet, aus ihm herkomme, damit in dem menschlichen Geschlechte ja alles eines wär. „GOtt bildete ein „Weib aus der Ribbe, die er vom Adam genom„men, und führte es zu ihm. Adam sagte: Dieß „ist Bein von meinen Beinen, und Fleisch von mei„nem Fleische, ihr Name sogar wird anzeigen, „daß sie vom Manne herkomme; darum wird der „Mensch Vater und Mutter verlassen, und seinem „Weibe anhangen, und sie werden zwey in einem „Fleische seyn. (i)

Das Kennzeichen der allgemeinen Freundschaft zeigt sich also ganz vollkommen in dem menschlichen Geschlechte, und da alle Menschen nur von einem Vater herstammen: sollen sie sich einander auch lieben wie Brüder.

(g) Genes. I. 25. (h) Act. XVII. 26.
(i) Gen. II. 22. 23.

GOtt laß uns ja nicht in die irrige Meynung verfallen, daß die Könige von diesem Gesetze ausgenommen wären, oder besorgt seyn, jene Ehrerbiethung, die man ihnen schuldig ist, würde dadurch verringert. Er selbst zeigt ganz deutlich an, „daß die Könige, die er über sein Volk setzen wolle, „aus seinen Brüdern sollten genommen werden;“ und kurz darauf: „sie sollen sich über ihre Brüder „nicht mit Hochmuth erheben“ (k); und unter diesem Beding verheißt er ihnen ein langes Reich.

Nachdem aber die Menschen ihre Brüderschaft vergessen, und die Todschläge sich auf Erden vermehret hatten, beschloß GOtt, das menschliche Geschlecht zu vertilgen, den Noe und seine Familie allein ausgenommen (l), durch welchen er die Menschen wieder ersetzte, und zugleich wollte, daß wir, auch bey Erneuerung der Welt, nur einen Vater hätten.

Gleich darauf verboth er den Todschlag, und erinnerte die Menschen, daß sie alle Brüder seyen, indem sie erstlich von eben dem Adam, sodann von einerley Noe herkämen: „Ich will, sagte er, des „Menschen Leben an einem jeden, und auch an „seinem Bruder rächen.“ (m)

Vierter Satz.

Kein Mensch ist dem andern ein Fremder.

Nachdem unser Heiland das Geboth, seinen Nächsten zu lieben, festgesetzt, ward er von ei-

(k) Deut. XVII. 15. 20.
(l) Gen. VI.
(m) Gen. IX. 5.

einem Schriftgelehrten gefragt, wer derjenige wär, den wir für unsern Nächsten halten sollen? und darauf verdammet JEsus den Irrthum der Juden, welche nur jene für ihre Nächsten ansahen, die aus ihrem Volke waren. Er weißt ihnen durch das Gleichniß des Samariters, welcher jenen unglücklichen Wanderer zu Hülfe kömmt, der vorher von einem Priester und Leviten außer Acht gelassen worden, daß die Vereinigung der Menschen nicht aus einem gewissen Volke, sondern aus allen Menschen und ihrer Beschaffenheit insgemein bestehe. „Ein Priester sah den verwundeten Wan„derer, und gieng vorüber. Desgleichen auch ein „Levit, da er ihn sah, gieng er vorüber; ein Sa„mariter aber reisete, und kam nahe zu ihm, und „da er ihn sah, ward er zur Barmherzigkeit be„wegt.“(n) Hierauf erzählte der Heiland, wie sorgfältig der Samariter jenem Reisenden beygesprungen, und sagt endlich zu dem Schriftweisen: „welcher unter diesen dreyen dünket dich, der Näch„ste gewesen zu seyn? und er sprach: der Barm„herzigkeit an ihm gethan.“ Dieses Gleichniß giebt uns zu erkennen, daß kein Mensch den andern für fremd achten soll, sollte er auch von einem Volke seyn, welches eben so sterblich von dem unsrigen gehasset würde, wie jenes der Samariter von den Juden.

(n) Luc. X. 31. 32.

Fünfter Satz.

Jeder Mensch soll sich des andern annehmen.

Wenn wir alle Brüder, alle nach dem Ebenbilde GOttes erschaffen, und zugleich seine Kinder sind, alle ein Geschlecht und ein Blut ausmachen: so sollen wir ja untereinander je einer für den andern Sorge tragen; denn es steht nicht ohne Ursache geschrieben: „GOtt hat einem jeglichen wegen seinem Nächsten ein Geboth auferlegt.“ (o) Wenn sie dieses nicht getreu erfüllen, so wird GOtt der Rächer seyn, denn, fügt Sirach hinzu: „Ihre Wege sind immer vor ihm, und vor seinen „Augen nicht verborgen.“ (p) Wir müssen also unserm Nebenmenschen beyspringen, so zwar, als wenn wir GOtt seinetwegen Rechenschaft abzulegen hätten, der uns sieht.

Nur Vatermörder, und Feinde des menschlichen Geschlechtes sagen mit Kain: „ich weis nicht, „wo mein Bruder ist, soll ich meines Bruders Hüter seyn? (q) Haben wir denn nicht alle einen „Vater? Hat uns nicht auch ein GOtt erschaffen? „warum verachtet denn jeder aus uns seinen Bruder, indem er jenen Bund entheiliget, der mit „unsern Vätern gemacht ist. (r)

Sechs-

(o) Eccli. XVII. 12. (p) Ibid. 13.
(q) Genes. IV. 9. (r) Malach. II. 10.

Sechster Satz.

Das allgemeine Beste selbst vereiniget uns.

„Wenn ein Bruder von dem andern Beystand „hat, ist er, wie eine feste Stadt.“ (s) Sehet, wie sich die Kräften durch die Gesellschaft, und wechselweise Hülfe vermehren. „Daher ist es „ja besser, daß zwey beyeinander seyen, als einer „allein: denn ihre Gesellschaft bringet ihnen einen „Vortheil. Wenn ihrer einer fällt, so hilft ihm „sein Geselle wieder auf: wehe also dem, der allein „ist, denn wenn er fällt, so ist kein anderer da, der „ihm aufhilft. Wenn zween beyeinander schlafen, „so wärmen sie einander: wie wird sich aber einer „allein erwärmen? Wenn einer eines andern mächtig wird, so werden sich ihm zween widersetzen: „eine dreyfache Schnur reisset nicht leicht entzwey. (t)

Man tröstet sich, man stehet sich bey, eines stärket das andere. Da GOtt die Gesellschaft gestiftet, will er auch, daß darinn ein jeglicher seine Wohlfahrt finde, und durch dieses gemeinsame Gut unbeweglich dabey verbleibe.

Aus dieser Ursache hat er auch den Menschen unterschiedene Gaben zugeeignet. Der eine verstehet dieß, der andere jenes, einzig darum, damit sie einander beystehen können, wie die Glieder des Leibes, und daß diese Einigkeit, durch was jeder nöthig hat, befestiget werde. „Denn gleichwie „wir in einem einzigen Leibe viele Glieder, alle

(s) Prov. XVIII. 19. (t) Eccl. IV. 9. - 12.

„Glieder aber nicht einerley Verrichtung haben;
„also sind wir viele in Christo, die wir mit ihm
„nur einen Leib ausmachen, indem ein jeglicher
„einer des andern Glied ist. Wir haben aber auch
„unterschiedliche Gaben, nach dem Unterschiede
„der Gnade, die uns gegeben ist. (u) Denn
„auch der Leib ist nicht ein einziges Glied, sondern
„viele. Wenn der Fuß sagen würde: ich bin kei-
„ne Hand, und also bin ich nicht vom Leib: sollte
„er darum nicht vom Leibe seyn? wenn der ganze
„Leib das Aug wär, wo blieb das Gehör? wenn
„er ganz das Gehör wär, wo blieb der Geruch?
„Nun aber hat GOtt die Glieder gesetzt, jedes
„derselben am Leibe, wie er gewollt hat. Wenn
„sie aber alle ein Glied wären, wo blieb der Leib?
„Nun aber sind der Glieder viele, es ist aber nur
„ein Leib. Das Aug aber kann zu der Hand nicht
„sagen: ich bedarf deiner nicht, oder das Haupt
„zu den Füßen: ihr seyd mir nicht nöthig; sondern
„vielmehr die Glieder des Leibes, so uns am
„schwächsten dünken, sind die nöthigsten. GOtt
„aber hat den Leib also zusammengefügt, daß er
„dem dürftigen Gliede am meisten Ehre gegeben,
„auf daß in dem Leibe keine Spaltung entstehe,
„sondern die Glieder zugleich für einander Sorge
„tragen. (x)

Durch diese unterschiedliche Gaben ist also das Starke des Schwachen, das Große des Kleinern, jedes auch des fernsten benöthigt, weil die gemeinsame

(u) Rom. XII. 4. 5. 6. (x) 1. Cor. XII. 14. &c.

same Nothdurft alles wechselweise geschickt, und alles unentbehrlich machet.

JEsus Christus, bey Errichtung seiner Kirche, setzte die Einigkeit auf diesem Grunde, und zeiget uns, welches die ersten Gründe der menschlichen Gesellschaft sind.

Die ganze Welt erhält sich durch dieses Gesetz, jeder Theil davon hat seinen Gebrauch und sein Amt, und alles bestehet durch den Beystand, die sich alle Theile einander leisten.

Wir sehen demnach die menschliche Gesellschaft auf diesen unbeweglichen Grund gebauet, einerley GOtt, einerley Absehen, einerley Endzweck, einerley gemeinsamer Ursprung, einerley Blut, einerley Nutzen, einerley wechselweise Bedürfniß, sowohl für alle vorfallende Handlungen und Geschäffte, als auch in Ansehung der zu genießen hoffenden Süßigkeit des Lebens.

Zweyter Artikel.

Aus der allgemeinen Gesellschaft des menschlichen Geschlechtes, entspringet die bürgerliche Gesellschaft, das ist, diejenige der Länder, Völker und Nationen.

Erster Satz.

Die menschliche Gesellschaft ist durch die Leidenschaften verletzet und zerstöret worden.

GOtt

GOtt war das Band der menschlichen Gesellschaft. Nachdem sich aber der erste Mensch von GOtt abgesöndert, so hat sich, durch eine gerechte Strafe, die Zwiespalt in sein Geschlecht eingemenget, und Kain seinen Bruder Abel um das Leben gebracht. (y) Das ganze menschliche Geschlecht war getheilt. (z) Die Kinder des Seth nannten sich Kinder GOttes, und die Kinder des Kains wurden Kinder der Menschen genannt. Diese zween Stämme verbanden und verschwägerten sich nur das Verderbniß zu vergrößern. (a) Aus dieser Verknüpfung wurden die Riesen gezeugt, Leute, welche aus der heiligen Schrift und aus der Erblehre durch das ganze menschliche Geschlecht, durch ihre Ungerechtigkeit, und misbrauchte Gewalt, bekannt sind, und unvergeßlich bleiben.

„Alle Gedanken des menschlichen Herzen waren „immerdar zum Bösen gerichtet, und es reuete „GOtt, den Menschen erschaffen zu haben. Der „einzige Noe fand Gnade vor GOtt;“ (b) so allgemein war das Verderbniß.

Es ist nun leicht zu erachten, daß diese Unart den Menschen zum gesellschaftlichen Leben unfähig gemacht habe. Denn wenn der Mensch von seinen unordentlichen Leidenschaften beherrschet wird, so sucht er nichts anders, als diese zu begnügen, ohne um seine Mitbrüder bekümmert zu seyn.

„Ich

(y) Gen. IV. 8.
(a) Ibid. VI. 4.
(z) Ibid. VI. 2.
(b) Ibid. VI. 5. 6. 8.

„Ich bins, sagt der Stolze bey dem Isaias, und „keiner ist mehr außer mir. (c)

Die Sprache des Kains verbreitete sich aller Orten. „Sollte ich meines Bruders Hüter seyn? (d) Das ist, was geht mich dieser an, was habe ich für jenen zu sorgen?

Alle Leidenschaften sind unersättlich. „Der „Grausame kann sich am Blute nicht ersättigen, „und der Geizige findet am Gelde kein Genügen. (e) Also sorget jeder nur für sich. „Ihr schaffet euch „Häuser über Häuser, sagt Isaias, Felder über „Felder: wollt ihr denn allein auf Erden woh„nen? (f)

Die Mißgunst, welche unter den Menschen so allgemein geworden, lehret genugsam, wie tief die Bosheit in ihre Herzen eingewurzelt hat. Unser Bruder schadet uns in keinem Stücke, er entzieht uns nichts; und doch wird er von uns gehaßt, einzig darum, weil wir ihn glücklicher, fleißiger oder tugendhafter sehen, als wir selbsten sind. Abel gefällt GOtt durch die unschuldigsten Mittel, Kain kann dieses nicht dulden. „GOtt sah den „Abel und sein Opfer mit gnädigen Augen an, aber „Kain und sein Opfer sah er nicht an: da ergrimm„te Kain so sehr, daß sein Angesicht ganz einge„fallen war.“ (g) Daraus entstunden Verräthereyen und Todschläge. „Lasset uns hinaus,„ sagt Kain, „miteinander spatzieren gehen; und als sie

„mit„

(c) Gen. XLVII. 8. (d) Ibid. IV. 9.
(e) Eccl. XII. 16. item v. 5. (f) v. 8.
(g) Gen. IV. 4. 5.

„mitten auf dem Felde waren, stund Kain wider „seinen Bruder auf, und schlug ihn todt.

Eine eben so gefährliche Leidenschaft setzte den Joseph der Wuth seiner Brüder aus, als er, fern ihnen zu schaden, seinem Vater was neues von ihnen melden wollte, welcher dieserwegen in Unruhe war (h). „Da nun seine Brüder sahen, daß ihn „sein Vater mehr liebte, als alle andere, haßten „sie ihn, und konnten ihn kein freundlich Wort „geben“ (i). Diese Raserey gieng so weit, daß sie ihn tödten wollten, und es war endlich kein anderes Mittel, sie von diesem gottlosen Unternehmen abwendig zu machen, als der Vorschlag, ihn zu verkaufen. (k)

So viele unsinnige Leidenschaften, und so viele unterschiedene Eigennützigkeiten, die daraus entspringen, machen, daß unter den Menschen weder Treue noch Sicherheit mehr wohnet. „Trauet „dem Freund nicht, und verlasset euch nicht auf „den Fürsten; vor der, die in deinem Schooße „schläft, bewahre die Thür deines Mundes. Denn „der Sohn wird den Vater verachten, die Tochter „sich wider die Mutter aufleinen, und die Schnur „wider ihre Schwieger; und des Menschen Feinde „werden seine eigene Hausgenossen seyn.“ (l) Daher kömmt es, daß die Grausamkeit unter dem menschlichen Geschlechte sich so öfters eräugen werde. Nichts ist viehischer, nichts ist blutdürstiger, als der Mensch. „Sie lauren alle auf Blut, je-

„der

(h) Gen. XXXVII. 16. 17. &c. (i) ibid. 4.
(k) Ibid. 16. 27. 28. (l) Mich. VII. 5. 6.

„der jagt seinem Bruder nach, daß er ihn zum „Tode bringe (m). Das Schmähen, Lügen, „Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand „genommen, und es wird ein Todschlag über dem „andern begangen„(n). Das ist, ein Todschlag ziehet den andern sich. Auf diese Weise ist die menschliche Gesellschaft, welche durch so viele der heiligsten Bande errichtet ward, durch die unordentlichen Leidenschaften geschändet worden, und wie der H. Augustinus sagt: Nichts ist geselliger, als der Mensch durch seine Natur, nichts ist im Gegentheil wilder und ungeselliger, als eben derselbe durch das Verderbniß. (o)

Zweyter Satz.

Die menschliche Gesellschaft hat sich bey dem Anfang der Dinge in viele Aeste getheilet, durch die zerschiedene Völker, die untereinander entstanden.

Außer jener Spaltung, welche die verderbliche Leidenschaften unter den Menschen gestiftet haben, offenbaret sich noch eine andere, welche nothwendiger Weise von der Vermehrung des menschlichen Geschlechtes herfließen mußte.

Moyses hat uns dieselbe aufgezeichnet, denn, nachdem er die ersten Nachkömmlinge des Noe her genannt, so weißt er eben hiedurch den Ursprung der Völkerschaften und Nationen. „Von diesen, sagt er, „sind die Inseln der Völker in ihre Land-

„schaften

(m) Mich. VII. 2. (n) Ose. IV. 2.
(o) S. Aug. de Civ. D. L. XIII. c. 27.

„schaften ausgetheilet worden, da jeder seine „Sprache, sein Geschlecht und sein Volk hatte.“ (p) Hieraus erhellet, daß zwey Dinge die menschliche Gesellschaft in viele Aeste getheilt habe. Das eine ist, der Unterschied, und die Entlegenheit der Länder, wo sich die Kinder des Noe zu Fortpflanzung ihres Geschlechtes, niedergelassen, das andere ist der Unterschied der Sprachen.

Diese Verwirrung der Sprache ist jener Zerstreuung der Menschen vorgegangen, und ihnen, zur Strafe ihres Hochmuths, zugeschickt worden. Dieses bewog die Menschen, sich voneinander abzusöndern, und in der ganzen Welt auszubreiten, die ihnen GOtt zu bewohnen eingeräumt hat. „Lasset uns hinabsteigen, spricht GOtt, und ihre „Sprache verwirren, damit keiner seines Nächsten „Rede verstehe. Und auf diese Weise hat sie der „HErr aus diesem Orte in alle Welt zerstreuet. (q)

Die Rede ist unter den Menschen das Band der Gesellschaft, indem sie durch dieselbe ihre Gedanken einander zu verstehen geben. Sobald einer den andern nicht mehr verstehet, sobald scheint einer dem andern ein Fremder zu seyn. „Wenn „ich die Bedeutung der Stimme nicht verstehe, spricht der H. Paulus, „so werde ich dem, mit „welchen ich rede, unverständlich in der Sprache „seyn, und der da redet, wird mir unverständlich „seyn„ (r). Ja, der H. Augustinus will sogar, daß ein Mensch mehr Freude habe mit seinem Hunde zu sprechen, als mit einem solchen Menschen,

den

(p) Gen. X. 5. (q) Ibid. XI. 7. 8.
(r) 1. Cor. XIV. 11.

den er nicht verstehet, obwohl er seines gleichen ist. (s)

Dergestalt nun war das menschliche Geschlecht sowohl durch die Sprachen, als durch die Länder von einander zertheilet; und daher kam es, daß die Bewohnung einerley Landes, und der Gebrauch einerley Sprache, das Mittel für die Menschen war, sich viel genauer untereinander zu verbinden.

Es hat das Ansehen, da jene, welche bey der babylonischen Verwirrung in ihrer Sprache noch am meisten Gleichheit gefunden, dadurch bewogen wurden, an einerley Ort sich niederzulassen, wozu auch die Verwandschaft vieles beygetragen hat; und wahrscheinlich deutet die heilige Schrift auf jene zwo Ursachen, welche zu Babel der Anfang so zerschiedener Nationen waren, wenn sie sagt, daß sie aus Menschen bestanden, „jede nach ihrer „Sprache, Geschlecht und Volk. (t)

Dritter Satz.

Die Erde, welche man miteinander bewohnet, dienet zum Bande zwischen den Menschen, und machet die Einigkeit der Völker aus.

Da GOtt dem Abraham verspricht, daß er aus seinen Kindern ein großes Volk machen werde, so verheißt er ihnen zu gleicher Zeit ein Land, wel-

(s) S. Aug. de Civ. Dei. L. XIX. c. 7.
(t) Gen. X. 5.

welches sie gemeinschaftlich bewohnen werden. „Ich will dich zu einem großen Volke machen“; und gleich darauf: „Ich will dieses Land deiner „Nachkommenschaft geben. (u)

Da er die Israeliten in dieses Land einführte, welches er ihren Vätern versprochen hatte, so prieß er es ihnen an, damit sie es lieben sollten. Er nennet es immer „ein gutes Land, ein großes Land, „ein Land, worinn Milch und Honig fleußt. (x)

Diejenigen, welche dem Volke vor diesem Lande einen Eckel beybringen wollen, werden mit der Todesstrafe belegt, wie Aufrührer und Feinde des Vaterlandes. „Derowegen auch alle Männer, „die Moyses gesandt, dieses Land zu besichtigen, „und nach ihrer Wiederkunft das ganze Volk bewegt haben, wider ihn zu murren, indem sie fälschlich fürgaben, als wäre es ein schlimmes Land, „von dem HErrn mit dem Tode gestrafet worden. (y)

Jene aus dem Volke, welche dieses Land verachtet haben, sind davon ausgeschlossen worden, und starben in der Wüste. „Keiner unter euch „soll in das Land eingehen, worüber ich geschworen, es euren Vätern zu geben.“ Eure Kinder (welche unschuldig und keinen Theil an diesem eurem ungerechten Mißfallen haben) „werden in jenes „Land eingehen, so euch mißfallen hat. Eure „Leichname aber sollen in der Wüste liegen bleiben. (z)

Also

(u) Gen. XII. 2. 7. (x) Exodi III. 8.

(y) Num. XIV. 36. 37. (z) Ibid. 30. 31. 32.

Also erfodert die menschliche Gesellschaft, daß man dasjenige Land liebe, worinn man beysammen wohnet; man sieht es an wie eine Mutter, und eine allgemeine Säugamme; man hangt demselben an, und dieses macht die Vereinigung. Eben dieses ist es, was die Lateiner Charitas Patrii soli nennen, oder die Liebe zum Vaterlande, und sie betrachten dieselbe als ein Band zwischen den Menschen.

Die Menschen fühlen sich in der That durch ein starkes Band verknüpft, wenn sie nachdenken wollen, daß eben jene Erde, welche sie hervorgebracht, und im Leben ernähret hat, sie auch wieder in ihren Schooß nehmen werde, nachdem sie gestorben sind, „wo du bleiben wirst, da will auch „ich bleiben. Dein Volk ist mein Volk, sagte „Ruth zu ihrer Schwieger Noemi, wo du stirbst, „da sterbe ich auch, da will auch ich begraben wer„den. (a)

Da Joseph sterben wollte, sprach er zu seinen Brüdern: „Nach meinem Tode wird euch GOtt „heimsuchen, und aus diesem Lande in dasjenige „führen, welches er bey seinem Eyde dem Abra„ham, Isaak und Jakob versprochen hat. . . . „Alsdann führet meine Gebeine mit euch aus dies„sem Ort.“ (b) Dieses war sein letztes Wort. Es ist ihm sterbend ein süßer Trost, hoffen zu können, daß er seinen Brüdern in jenes Land folgen werde, so ihnen GOtt zum Vaterlande verheißen,

(a) Ruth. I. 16. 17. (b) Gen. L. 24. 25.

und seine Gebeine werden darinn viel sanfter in Mitte seiner Landesleute ruhen.

Dieß ist zwar allen Völkern eine natürliche Neigung. Themistokles, der Athenienser, ward wie ein Verräther aus seinem Vaterlande verbannt, er schmiedete noch dazu die gefährlichsten Anschläge zum Untergang desselben, mit dem Könige in Persien, zu welchem er geflohen war. Indessen da er sterben wollte, vergaß er gleichwohl jenes prächtige Magnesia, so ihm der König geschenkt hatte, und ob er schon noch so wohl darinn gehalten ward, befahl er jedennoch seinen Freunden, dessen Gebeine in dem athenienſischen Gebiethe in Geheim zu begraben, weil es öffentlich zu thun auf das schärfeste verbothen war.

Bey Annäherung des Todes, wo sich die gesunde Vernunft wieder einfindet, und die Rachbegierde aufhört, da erwachet die Liebe zum Vaterlande wieder! Themistokles glaubte damit seinem Vaterlande ein Genügen für seine Schuld zu leisten: er bildete sich ein, daß er nach dem Tode von seinem Elende sey zurück berufen worden, und, wie man damals zu reden pflegte, daß ihm die Erde viel günstiger, und seinen Gebeinen viel leichter wäre. (c)

Aus dieser Ursache bezeigen gute Bürger jederzeit eine unauslöschliche Neigung zu dem Orte ihrer Geburt. „Ich war vor dem König, sagt Ne„hemias, da Wein vor ihm stand, ich hub den „Wein auf, und gab ihm zu trinken; ich schien „ihm

(c) Thucyd. Lib. I.

„ihm aber traurig zu seyn. Da sprach der König „zu mir, warum siehest du so traurig aus, da ich „doch sehe, daß du nicht krank bist? Und ich „sagte zu dem König, warum soll ich nicht trau„rig aussehen, da die Stadt, wo meine Väter „begraben sind, verwüstet liegt, und ihre Thore „durch das Feuer verbrannt worden. Willst du „mir eine Gnade erweisen, so sende mich wieder „zurück in Juda, in das Land der Begräbniß mei„nes Vaters, und ich will sie wieder aufbauen. (d)

Als er in Juda angelangt, berief er seine Mitbürger, welche die Liebe zum Vaterlande miteinander vereinigte: „Ihr wisset, sprach er, in was „Elend wir uns befinden, denn Jerusalem ist ver„wüstet, und ihre Thore sind verbrannt. Kom„met, und lasset uns die Mauern von Jerusalem „wieder aufbauen. (e)

So lang die Juden in einem fremden, und von ihrem Vaterlande soweit entlegenen Lande wohnten, hörten sie nicht auf zu weinen, und so zu sagen, mit ihren Thränen, die Flüsse Babylons zu schwellen, indem sie sich ihres allerliebsten Sions dabey erinnerten (f). Sie konnten sich nicht entschließen, in einem fremden Lande ihre frohen Lieder ertönen zu lassen, die des HErrn Lieder waren. Ihre Harpfen- und Saitenspiele, die vormals ihr Trost und ihre Freude waren, hiengen an den Gesträuchern, so an den Flüssen gepflanzet waren, und sie wußten dieselben gar

(d) II. Esdr. II. 1. 2. 3. 6. (e) Ibid. 17.

(f) Ps. CXXXVII.

nicht mehr zu gebrauchen. „O Jerusalem, sag„ten sie, wenn ich deiner vergesse, so soll meine „rechte Hand in Vergessenheit gesetzet werden“ (g). Diejenigen, welche ihre Ueberwinder noch in ihrem Vaterlande gelassen hatten, schätzten sich glücklich, und sprachen zu dem HErrn in Psalmen, die sie ihm währender Gefangenschaft sangen: „Es ist „Zeit, o HErr! daß du dich über Sion erbarmest, „denn deine Diener haben sogar an ihren Steinen „ein Wohlgefallen, und werden sich des verwü„steten Landes erbarmen“ (h). So zerstöhrt ihre mütterliche Erde auch immer ist, so besitzet sie jedoch alle ihre Zärtlichkeit, und ihr Mitleiden noch.

Dritter Artikel.

Um die Nationen zu gestalten, und die Völker zu vereinigen, mußte eine Regierung gegründet werden.

Erster Satz.

Alles zertheilet sich, und nimmt Parthey unter den Menschen.

Es ist nicht genug, daß die Menschen einerley Gegend bewohnen, oder einerley Sprache reden; denn, nachdem sie durch die Heftigkeit ihrer Leidenschaften ganz ausgelassen, und durch die Verschiedenheit ihrer Gemüthseigenschaften ganz unter-

(g) Pf. CXXXVII. 5. (h) Ibid. CII. 14. 15.

unerträglich worden, so konnten sie anders nicht mehr vereiniget werden, als da sie sich alle insgesammt einer Regierung unterwarfen, welche alle zu leiten und zu beherrschen das Recht hatte.

Aus dieser Ursache konnten Abraham und Loth nicht mehr beyeinander wohnen, und sind gezwungen, sich von einander zu trennen: „denn „ihr Vermögen war so groß, daß sie nicht beysam„men wohnen konnten, daher entstund zwischen „ihren Hirten Zank, worauf denn, um sich zu ver„gleichen, einer zur Linken, der andere zur Rech„ten abziehen mußte. (i)

Wenn nun Abraham und Loth, die doch gerechte Männer, und noch dazu nahe Verwandte waren, sich ihrer Hausleute wegen nicht miteinander vertragen konnten; was für Unordnung würde nicht erst unter den Gottlosen entstehen?

Zweyter Satz.

Das einzige Ansehen der Regierung, kann den Leidenschaften und Gewaltthätigkeiten, die dem Menschen gleichsam zur Natur geworden, einen Zaum anlegen.

„Wenn du siehest, daß die Armen unterdrückt, „unbillige Gerichte geübet, und die Ge„rechtigkeit in dem Lande verkehret werden, so ver„wundere dich nicht darüber; denn einer, der erhö-

(i) Gen. XIII. 6. 7. 9.

„het ist, hat einen noch Höhern über sich: und ob„wohl diese erhoben sind, so giebt es doch noch „andere höher denn sie. Ueberdas ist ja der Kö„nig, welcher über das ganze Land gebiethet, so „ihm unterworfen ist“ (k). Die Gerechtigkeit hat zu ihrer Stütze das Ansehen, und die stufenweise Macht der Nachgeordneten.

Diese Ordnung ist der Zaum des Muthwillens. Wenn jeder thut, was er will, und keine andere Regel hat, als seine Begierden, so geräth alles in Verwirrung. Ein Levit schändet alsdann dasjenige, was in dem Gesetze GOttes das Heiligste ist. Die Ursache hievon zeiget die heilige Schrift an: „zu derselben Zeit war kein König in „Israel, sondern ein jeder that, was ihn be„liebte. (l)

Dieserwegen, da die Kinder Israel im Begriff stunden, jenes Land zu beziehen, in welchem sie einen Staatskörper, und ein ordentliches Volk ausmachen sollten, sagte Moyses zu ihnen: „Ihr „sollet an jenem Orte nicht thun, was wir heut zu „Tage, jeder nach seinem Gutdünken, hier thun; „denn ihr seyd bis auf diese Zeit zu jener Ruhe „und Erbschaft noch nicht gelanget, die der HErr „euer GOtt euch geben wird. (m)

Dritter Satz.

Einzig durch das Ansehen der Regierungen wird die Einigkeit unter den Menschen zu Stande gebracht.

Diese

(k) Eccl. V. 7. 8. (l) Judic. XVII. 6.
(m) Deutr. XII. 8. 9.

Diese Wirkung des rechtmäßigen Befehls, wird uns in der heiligen Schrift durch diese Worte, welche so oft wiederholt werden, angezeiget, wenn zu dem Saul, oder zu andern rechtmäßigen Gewalthabern gesagt wird: „das ganze Volk Israel „zog aus, als wenn es nur ein einziger Mann „wäre (n). Es waren zwey und vierzig tausend, und diese große Menge betrug sich wie ein einziger Mann. Hieraus ist zu ersehen, was die Einigkeit eines Volkes sey, welches seinen eigenen Willen abgesagt, und denselben auf den Willen des Fürsten oder der Obrigkeit übertragen, und einverleibt hat. Auf eine andere Art ist keine Einigkeit zuwege zu bringen, das Volk wird in der Irre herumstreichen, wie eine zerstreute Heerde. „Der HErr und GOtt, der allem Fleisch das Le„ben giebt, wolle dieser Menge nur mit einem „Menschen Vorsehung thun, der vor ihnen aus„und eingehe, der sie nämlich glücklich regiere, „damit das Volk des HErrn nicht sey, wie die „Schaafe ohne Hirten. (o)

Vierter Satz.

Unter einer wohlgeordneten Regierung entsagt jeder sonderheitliche Bürger dem Recht, mit Gewalt an sich zu bringen, was ihm tauget.

Man hebe die Regierung auf, so ist die Erde und alle Güter unter den Menschen eben so gemeinschaftlich, als Luft und Feuer. GOtt spricht

(n) I. Reg. XI. 7. (o) Num. XXVII. 16. 17.

zu allen Menschen: „wachset, und mehret euch, „und erfüllet die Erde“ (p). Und GOtt sprach: „Sehet, ich habe euch alles Kraut gegeben, das sich „auf Erden besaamet, und alle Bäume, die in ih„nen selbsten nach ihrer Art Saamen haben, da„mit sie euch zur Speise seyen“ (q). Nach diesem ursprünglichen Rechte der Natur, kann keiner ein besonders Recht über irgend eine Sache, was es auch sey, sich zueignen; sondern alles ist allen zur Ausbeute gemein.

In einer wohlgeordneten Regierung aber stehet es keinem Bürger frey, sich diesem oder jenem zu bemächtigen. Da Abraham in Palästina war, sprach er sogar die Herren des Landes um einen Platz an, wo er seine Frau, die Sara, begraben dürfte. „Gebt mir das Recht, bey euch meine „Todten begraben zu können. (r)

Moyses befahl, daß nach der Einnahme des Landes Kanaan, dasselbe durch das Ansehen der höchsten Obrigkeit, unter das Volk soll vertheilet werden. „Josue, sagt er, wird dich anführen; und bald darauf spricht er zu Josue selbst: „Du „wirst dieses Volk in das Land führen, welches „der HErr ihren Vätern verheißen hat, und du „wirst dasselbe durch das Loos austheilen“ (s). Die Sache ward auch eben also vollzogen. Josue, mit dem ganzen Rath, machte dann den Austheiler zwischen den Stämmen und den gemeinen Leuten, nach dem Vorschlag und Befehl des Moyses. (t)

Daraus

(p) Gen. I. 28. IX. 7. (q) Ibid. I. 29.
(r) Gen. XXIII. 4. (s) Deut. XXXI. 3. 7.
(t) Josue XIII. XIV. &c.

Daraus nun, ist das Recht des Eigenthums erwachsen: und überhaupt soll alles Recht von der höchsten Gewalt herfließen, ohne welche niemand erlaubt seyn soll, sich etwas anzumaßen, oder durch seine Macht sich was eigen zu machen.

Fünfter Satz.

Durch die Regierung wird jeder aus der Gemeinde viel stärker, als er sonst wäre.

Die Vernunft will, daß man jedermann beyspringen soll. Alle Kräften des Volkes fließen in einem zusammen, und die hohe Obrigkeit hat das Recht, sie zu vereinbaren. „Widerspen„stiges und gottloses Geschlecht, sagte Moyses zu „den Kindern Rubens und Gads, sollen eure „Brüder in den Streit ziehen, und ihr wollet hier „müßig sitzen? Nein, sprachen sie, wir selbst „wollen gewaffnet, und gerüstet vor den Kindern „Israel zum Streit herziehen, wir wollen auch „eher in unsere Häuser nicht zurückkehren, bis daß die Kinder Israel ihre Erbschaft besitzen. (u)

Also hat die hohe Obrigkeit alle Macht eines Volkes in ihrer Hand, welches sich derselben zu gehorsamen unterworfen hat. „Alles, sagte das „gesaminte Volk zu Josue, alles werden wir thun, „was du uns befohlen hast, und wo du uns hin„schicken wirst, da werden wir hingehen (x). Wer „deinem Munde widerspricht, und nicht allen Wor„ten

(u) Num. XXXII. 6. 17. 18. (x) Jos. I. 16.

„ten gehorchet, die du ihm gebeutst, der soll mit „dem Tode gestrafet werden. Sey also gutes „Muths, und handle mannbar. (y)

Alle Macht ist der hohen Obrigkeit übertragen worden, und gleichwie sie ein jeder dadurch befestiget, wenn er seine eigene aufgiebt, also verzeiht er sich entgegen seines eigenen Lebens, im Fall er ungehorsam ist. Man hat dabey Vortheil; denn da ich der hohen Obrigkeit mit Entsagung auf meine sonderheitliche Macht das Ansehen vermehre, finde ich in ihr wieder eine weit stärkere, als jene war, die ich aufgegeben habe, maßen in ihr sich alle Macht des ganzen vereinigten Volkes, und zwar zu unserm Schutze, beysammen befindet.

Auf diese Art ist der Unterthan für Unterdrückungen und Gewaltthätigkeiten sicher gestellt, weil er an dem Fürsten einen unüberwindlichen Beschützer hat, und der ohne Vergleich viel mächtiger ist, als alle jene aus dem Volke, die ihn zu unterdrücken suchten.

Die Obrigkeit hat Ursache, jeden Unterthan für Gewalt zu schützen: denn wenn außer der ihrigen eine fremde Gewalt unter dem Volke überhand nimmt, so stehet sowohl ihr Ansehen, als ihr Leben in Gefahr.

Nur stolze und übermüthige Menschen sind Feinde des Ansehens einer Obrigkeit, und ihre gewöhnliche Redensart ist: „wer ist Herr über „uns? (z)

„Die

(y) Jos. I. 18. (z) Ps. XI. 5.

„Die Menge des Volkes ist die Ehre des Kö„nigs“ (a); wenn er zugiebt, daß dasselbe durch gewaltthätige Menschen zerstreuet und unterdrücket wird: so thut er sich selbsten ein Unrecht an.

Eine rechtmäßige Obrigkeit ist also der natürliche Feind aller Gewaltthätigkeiten. „Diejenigen, „welche gottlos handeln, sind dem König ein „Greuel, weil die Gerechtigkeit die Stütze des „Thrones ist. (b)

Diesemnach ist der Fürst, seinem Amte nach, der Schirm eines jeglichen insonderheit: „und der„selbe wird seyn wie ein Ort, wo man für den „Wind bewahret, und für dem Ungewitter sicher „ist, wie Wasserbäche im Durst, und wie der „Schatten eines Felsens in einem wüsten Lande; (c) „und der Friede soll der Lohn der Gerechtigkeit „seyn“ (d). Es ist wohl nichts schöner, als zu sehen, wie die Menschen in Ruhe leben. „Und „mein Volk wird in der Schönheit des Friedens „sitzen, und in sichern Wohnungen, und überflüßiger Ruhe seyn“ (e). Dieses sind die Früchten einer wohlbestellten Regierung.

Alles mit Gewalt zuwege zu bringen, befände sich ein jeder zu schwach, auch bey seinen rechtmäßigsten Ansprüchen, und zwar wegen der Menge derjenigen, die ebendasselbe suchen, als wider welche man gerüstet seyn muß. Entgegen ist unter einer rechtmäßigen Obrigkeit jeder stark, weil er alle Gewalt derselben übergeben, und deren Nutzen

---

(a) Prov. XIV. 28. (b) Ibid. XVI. 12.
(c) Isai. XXXII. 2. (d) Ibid. 17. (e) Ib. XXXII. 18.

tzen erfodert alles im Frieden zu erhalten, um selbsten in Sicherheit zu seyn.

Unter einer wohlgeordneten Regierung sind die Wittwen, die Wayfen, die Unmündigen, ja die Kinder in der Wiege mächtig; ihr Gut bleibt ihnen verwahrt, das gemeine Wesen trägt Sorge für ihre Erziehung, ihre Rechte werden geschützt, und ihre Sache macht sogar die Sache der Obrigkeit selbsten aus. Die heilige Schrift befiehlt der Obrigkeit aller Orten, dem Armen, dem Schwachen, der Wittwe, dem Wayfen, dem Unmündigen, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. (f)

Also ermahnet uns ja der heilige Paulus mit Recht, daß wir bethen sollen „für die Könige, „und für die Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges „und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit führen mögen. (g)

Aus diesem allen erhellet, daß kein schlimmerer Stand seyn könne, als die Anarchie, das ist, jener Stand, in welchem weder Regierung, noch Ansehen gilt, wo jedermann thun kann, was ihm beliebt, so, daß keiner thut, was er will. Denn, wo kein Herr ist, ist jedermann Herr, wo aber jedermann Herr ist, sind alle Sclaven.

Sechster Satz.

Die Regierung verewiget sich, und machet den Staat unsterblich.

Als

(f) Deut. X. 18. u. anderswo.

(g) I. Timoth. II. 1. 2.

Als GOtt dem Moyses angedeutet, daß er bald sterben werde, sagte Moyses gleich darauf: „HErr! setze einen über dieses Volk, der es regie„ret“ (h); worauf er, nach Verordnung GOttes, den Josue bestellte, daß er sein Nachfolger werden sollte. „Und nachdem er den Josue genommen, „und ihn dem Priester, und der ganzen Schaar „des Volkes vorgestellet hatte, legte er die Hände „auf sein Haupt“ (i); zum Zeichen, daß die Beherrschung von einem auf den andern fortgepflanzet würde.

Nach dem Ableben des Moyses erkannte gleich alles Volk den Josue: „Gleichwie wir dem Moy„ses in allem gehorsam gewesen, also wollen wir „auch dir gehorsam seyn“ (k). Der Fürst kann zwar sterben, aber das fürstliche Ansehen ist unsterblich, der Staat bleibt immer. Dieserwegen werden auch die einmal gefaßten Anschläge fortgesetzt, und der angefangene Krieg ausgeführt (l). Moyses lebet in Josue wieder. „Seyd ingedenk „desjenigen, sagte er zu den Abkömmlingen des „Rubens, was euch Moyses, der Diener des „HErrn, befohlen hat“ (m); und kurz darauf: „der „HErr euer GOtt hat euch in Ruhe gesetzt, und „dieses ganze Land gegeben“ (n). Da die Menschen sterblich sind, so folget nothwendig, daß die Fürsten verändert werden; indessen ist die Regierung dieserwegen keinen Wechsel unterworfen, ihr

Anse-

(h) Num XVII. 16. 17. (i) ibid. 22. 23.
(k) Jos. I. 17. (l) ibid. 9. 10. 11.
(m) ibid. 13. (n) ibid.

Ansehen bleibt unbeweglich, die schon gefaßten Rathsschlüsse werden ausgeführt, und immer beybehalten.

Nach dem Tode des Sauls, sagte David zu jenen von Jabes-Galaad, die diesem Fürsten treu gedienet hatten: „Fasset nun Muth, und seyd „herzhaft, denn wiewohl Saul euer Herr tod ist: „so hat mich jedoch das Haus Juda zum Könige „über sich gesalbet. (o)

Er will ihnen dadurch zu verstehen geben, daß, gleichwie die höchste Gewalt nie stirbt, also sollen sie ihre Dienste fortsetzen, deren Werth in einem wohlgeordneten Staate unauslöschlich ist.

Vierter Artikel.

Von den Gesetzen.

Erster Satz.

Um die Regierung vollkommen zu machen, muß sie mit Gesetzen versehen seyn.

Dieß will soviel sagen, es sey nämlich nicht genug, daß der Fürst, oder die Obrigkeit, die sich eräugende Fälle und Händel nach Gutdünken und Belieben entscheide; sondern es müssen allgemeine Regeln fortgesetzt werden, nach welchen die Handlungen einzurichten sind, damit die Regierung Bestand habe, und gleichförmig sey: und dieses ist es, was man Gesetze nennet.

Zweyt-

(o) II. Reg. II. 7.

Zweyter Satz.

Die ursprünglichen Grundursachen aller Gesetze.

Alle Gesetze gründen sich auf das allererste, welches das Gesetz der Natur ist, nämlich auf die gesunde Vernunft, und auf die natürliche Billigkeit. Die Gesetze richten sowohl die göttliche, als menschliche, sowohl die Staats- als bürgerliche Sachen ein; und die Natur hat ihnen den Anfang gegeben, wie selbst der heilige Paulus spricht: „Denn, wenn die Heyden, welche das „Gesetz nicht haben, aus dem Triebe der Natur „erfüllen, was das Gesetz befiehlt, so sind sie ih„nen selbst ein Gesetz, wiewohl sie das Gesetz nicht „haben. Sie beweisen dadurch, daß dasjenige, „was in dem Gesetze verordnet wird, in ihren „Herzen geschrieben sey, indem sie ihr Gewissen „überzeuget, und ihre Gedanken sich zugleich un„tereinander entweder anklagen, oder entschuldi„gen. (p)

Die Gesetze müssen das geistliche und weltliche, das fürstliche und bürgerliche Recht festsetzen; mit einem Worte, sowohl die göttliche, als menschliche Sachen unter den Bürgern, mit Strafen oder Belohnungen, auf das genaueste beobachten.

Vor allem nun ist der Dienst GOttes wohl einzurichten. Mit diesem macht Moyses den Anfang, und legt den Grundstein zu der Gesellschaft der

(p) Rom. II. 14. 15.

der Israeliten. Das erste der zehen Gebothen verkündiget uns diesen Hauptbefehl: „Ich bin „der HErr dein GOtt, du sollst keine fremde Göt„ter neben mir haben“ (q). Auf dieses hin folgen die Gebothe, welche die menschliche Gesellschaft betreffen: „Du sollst nicht tödten, du sollst „nicht stehlen“ u. s. w. Dieß ist die allgemeine Vorschrift aller Gesetzgebung.

Dritter Satz.

In den Gesetzen ist eine Ordnung.

Der erste Grundsatz der Gesetze ist, eine Gottheit zu erkennen, von welcher wir alle Güter, und selbst unser Wesen haben: „Fürchte „GOtt, und beobachte seine Gebothe, denn da„durch wird man ein ganzer Mensch“ (r). Und das andere ist: „dahero thut den Menschen alles, „was ihr wollt, das sie euch thun sollen. (s)

Vierter Satz.

Ein großer König erkläret die Eigenschaften der Gesetze.

Der Eigennutz und die bösen Leidenschaften, verderben den Menschen, das Gesetz aber ist ohne Eigennutz, ohne Leidenschaft, ohne Verderbniß: „Das Gesetz des HErrn ist unbefleckt, „und bekehret die Seelen“ (t). Es ist getreu, es spricht ohne Verstellung, und Häucheley. „Es „giebt

(q) Exod. XX. 2. 3. &c. (r) Eccl. XII. 13.
(s) Matth. VII. 12. Luc. VI. 31. (t) Ps. XVIII. 8.

„giebt Weisheit den Kindern“ (u), und kömmt der Erfahrenheit in ihnen zuvor; ja es erfüllet sie mit den besten Grundsätzen. „Es ist gerecht, und „erfreuet die Herzen“ (x). Man sieht mit Lust, wie es gegen jedermann gleich ist, und wie es sich, gleichsam in Mitte des Verderbnisses, aufrecht erhält. „Die Gebothe des HErrn sind hell, und „erleuchten die Augen“ (y). Das Gesetz ist voll des Lichtes, in ihm sind die reinsten Strahlen des Lichts der Vernunft versammelt. „Das Gesetz des „HErrn ist wahrhaft, und durch sich selbst ge„rechtfertigt (z). Denn es folget den ersten Grundsätzen der natürlichen Billigkeit, welche niemand mißkennet, als wer gänzlich verblendet seyn will. „Es ist angenehmer, als Gold, und süßer denn „Honig“ (a), wovon Ueberfluß und Ruhe kommt.

Dieß sind jene fürtreffliche Eigenschaften, welche David in dem Gesetze GOttes entdecket, und ohne welche es kein wahrhaftes Gesetz giebt.

Fünfter Satz.

Das Gesetz strafet und belohnet.

Dieß ist die Ursache, warum das mosaische Gesetz allenthalben mit Züchtigungen begleitet ist: und dieß ist zugleich der Hauptgrund, der sie eben so gerecht als nothwendig machet. Das erste aus allen Gesetzen ist jenes, wie wir bereits angemerkt, daß wir einem andern nicht thun, was wir nicht wollen, das er uns thue.

(u) Psal. XVIII. 8. (x) ibid. 9. (y) ibid.
(z) ibid. 10. (a) ibid. 11.

Diejenigen nun, welche von dieser so billig als gerechten Grundregel abweichen, verdienen ja eben darum, daß man mit ihnen verfahre, wie sie nicht wollen; sie beleidigten andere auf eine solche Art, wie sie nicht beleidiget seyn wollten; daher geziemt es sich gar wohl, daß sie eben das Leid empfinden, welches sie andern verursachet haben.

Dieß ist der rechtmäßige Grund von Strafen und Züchtigungen, jenen Worten gemäß, die vormals wider Babylon ertönten: „Rächet euch an „ihr, thut ihr, wie sie euch gethan hat (b). Sie hat niemand verschonet, schonet ihrer also auch nicht. Sie hat andern das Leben verursachet, machet nun, daß sie auch leide.

Auf eben diesem Grunde beruhen auch die Belohnungen. Wer dem gemeinen Wesen, oder den sonderheitlichen Bürgern dienet, dem soll auch das gemeine Wesen, oder jeder sonderheitliche Bürger hinwieder Dienste erweisen.

Sechster Satz.

Das Gesetz ist heilig und unverletzlich.

Um die wahre Eigenschaft des Gesetzes vollkommen zu verstehen, muß wohl gemerket werden, daß alle diejenigen, welche davon gründlich gehandelt, solches in seinem Ursprunge nicht anders, als einen rechtmäßigen Vergleich und feyerlichen Vertrag, angesehen haben, womit sich die Menschen, mit dem Ansehen der Fürsten unter- einan-

(b) Jerem. L. 15.

einander zu allen dem verbinden, was nothwendig ist, ihre Gesellschaft zu errichten.

Dadurch will man jedoch nicht sagen, daß das Ansehen der Gesetze, von der Einwilligung und dem Belieben des Volkes herrühre; nein, sondern nur dieses, daß der Fürst, welcher nach seiner Eigenschaft keinen andern Nutzen zum Endzweck hat, als jenen des gemeinen Wesens, durch die fähigsten Köpfe der Nation sich Raths erholen könne, und durch die Erfahrniß der vergangenen Zeitläuften, unterstützet werde.

Diese unter den Menschen unveränderliche Wahrheit, ist sehr wunderbar auch in der heiligen Schrift erkläret. GOtt versammelt sein Volk, und läßt ihm insgesammt das Gesetz vortragen, womit er das geistliche und weltliche, das Staats- und Bürgerrecht der Nation errichten wollte, und alle mußten in seiner Gegenwart ihre Einwilligung geben. Moyses berufte das ganze Volk Israel, und nachdem er demselben alle Artikel dieses Gesetzes vorgelesen hatte, sagte er: „So haltet nun „die Worte dieses Bundes, und erfüllet sie, da„mit ihr wisset, was ihr zu thun habt. Ihr ste„het heute alle vor dem HErrn eurem GOtt, eure „Häupter und Stämmen, eure Aeltesten und Leh„rer, das ganze Volk Israel. Eure Kinder und „Weiber, und der Fremdling, der bey dir im La„ger wohnet: damit du in den Bund des HErrn „deines GOttes, und in den Eyd eintrettest, den „heute der HErr dein GOtt mit dir aufgerichtet. „Damit er dich zu seinem Volke mache, und Er „dein GOtt sey. . . Ich errichte aber diesen

„Bund, und bestättige diesen Eyd nicht für euch „allein; sondern für alle sowohl Gegenwärtige, „als Abwesende. (c)

Moyses gieng diesen Bund im Namen des ganzen Volks ein, welches ihm seine Einwilligung übergeben hatte. „Ich war zur selben Zeit, „sagte er, der Schiedsmann, und stund in Mitte „zwischen dem HErrn und euch, damit ich euch „seine Worte verkündigte. (d)

Alles Volk stimmet ausdrücklich in das Bündniß mit ein. Die Leviten erhoben ihre Stimmen, und sagten überlaut: „Verflucht sey, der in den „Worten dieses Gesetzes nicht verharret, und die„selbe mit dem Werke nicht erfüllet, und alles „Volk soll sagen: Amen. (e)

Es ist hier zu merken, daß zwar GOtt die Einwilligung der Menschen zur Bekräftigung seines Gesetzes, nicht nöthig gehabt hätte; denn da er ihr Schöpfer ist, kann er sie zu allen verbinden, was ihm beliebt. Indessen, um diesen Bund viel feyerlicher, kräftiger und fester zu machen, so verpflichtet er sie zu dem Gesetze durch einen ausdrücklichen und freywilligen Vertrag.

Siebenter Satz.

Der Ursprung des Gesetzes wird für göttlich geachtet.

Der Bund, wovon eben die Rede war, hat eine gedoppelte Wirkung; er vereiniget das Volk

(c) Deutr. XXIX. 2. 9. bis 15. (d) ib. V. 5.
(e) ibid. XXVII. 16. &c.

Volk mit GOtt, und verbindet es zugleich unter sich selbst. Das Volk konnte sich unter sich selbst zu einer unzertrennlichen Gesellschaft nicht vereinigen, wenn nicht das Bündniß in Gegenwart einer so hohen Macht wäre gegründet und geschlossen worden, als jene Gewalt des Allerhöchsten ist, der ein natürlicher Beschützer der menschlichen Gesellschaft, und ein unvermeidlicher Rächer aller Uebertrettungen der Gesetze ist.

Wenn sich nun die Menschen selbst GOtt verbinden, indem sie Ihm feyerlich versprechen, alle Artikel des Gesetzes, so er ihnen vorgelegt, so wohl gegen Ihm, als gegen sich selbst, getreulich zu halten: alsdann ist der Bund unverbrüchlich, und selbst durch eine solche Gewalt, welcher alles unterworfen ist, auf das heiligste bekräftiget.

Dieserwegen wollten auch alle Völker ihren Gesetzen einen göttlichen Ursprung zueignen; und jene, die sich dessen mit Grunde nicht rühmen konnten, haben ihn wenigst als göttlich erdichtet.

Minos gab vor, jene Gesetze von dem Jupiter erlernet zu haben, welche er den Kretensern vorgeschrieben; und auf gleiche Weise wollten Likurg, Numa, und alle übrigen Gesetzgeber, daß das Bündniß, wodurch sich ein Volk dem Gesetze unterwarf, durch göttliches Ansehen bestättiget wären, damit sich ja niemand davon loszählen dürfte.

Plato, in seiner Republik, und in seinem Buche von den Gesetzen, trägt deren keines vor, welches er nicht durch das Orakel bekräftigen läßt, bevor

es noch gelten soll; und auf diese Weise werden die Gesetze heilig und unverletzlich.

Achter Satz.

Es giebt Grundgesetze, welche man nicht ändern kann; es ist auch so gar sehr gefährlich, diejenigen ohne Nothwendigkeit abzuändern, welche keine Grundgesetze sind.

Von jenen Grundgesetzen ist hauptsächlich zu verstehen, was in den Psalmen geschrieben ist: daß, wenn sie übertretten werden: „darum „alle Grundveste der Erde umgestoßen werden“ (f). Wo hernach weiter nichts als der Verfall der Reiche noch übrig ist.

Insgemein sind die Gesetze keine Gesetze, wenn sie nicht etwas unverletzliches an sich haben. Ihre Gründlichkeit und ihre Grundveste anzuzeigen, befiehlt Moyses: „daß man alle Worte des Gesetzes „deutlich und klar auf die Steine schreiben solle“ (g); und Josue hat diese Verordnung genau erfüllet. (h)

Andere wohlgesittete Völkerschaften folgten auch dieser Regel: „So laß ein Geboth ergehen, „und es unter die Gesetze der Perser und Meder „schreiben, welches zu übertretten, keinem erlaubt „seyn soll (i); sagten zu dem Assuerus seine weisen Räthe, die er immer um sich hatte. Diese „Räthe verstunden auch die Gesetze und das Recht „der Vorfahren. (k)

Diese

(f) Ps. LXXXI. 5. (g) Deutr. XXVII. 8.
(h) Jos. VIII. 32. (i) Esth. II. 9. (k) ibid. 13.

Diese eifervolle Neigung zu den Gesetzen und den Grundregeln der Alten, stärket auch die Gesellschaft, und verewiget die Staaten.

Man verliehrt nothwendig die schuldige Achtung gegen die Gesetze, wenn sie so oft abgeändert werden; alsdann scheint es, als wanketen die Völkerschaften, gleich Verwirrten und vom Wein Betrunkenen, wie die Propheten reden: „Der „HErr hat einen Schwindelgeist mitten unter sie „eingemenget, und ihr Fall ist unvermeidlich (l); „denn sie haben die Satzungen übertretten, das „Recht verändert, und den ewigen Bund zertren„net“ (m). Dieß ist dem Zustande eines unruhigen Kranken gleich, der nicht weis, wohin er sich wenden oder legen soll. „Zwey Völker hasse ich, „sagt der weise Sohn Sirachs, das dritte aber, „dem ich feind bin, ist kein Volk, nämlich die auf „dem Berge Seir ihren Sitz haben, die Philister, „und das närrische Volk, welches zu Sichem wohnet“ (n). Das ist, dem Volke von Samaria, welches, nachdem es alle Ordnung verkehrt, das Gesetz vergessen, sich nach eigener Willkühr eine Religion und ein Gesetz geschmiedet, nicht mehr verdienet, ein Volk genennet zu werden. In diesen elenden Stand stürzt man, wenn die Gesetze veränderlich, und ohne Bestand sind; oder, welches eins ist, wenn sie aufhören, Gesetze zu seyn.

(l) Isai. XIX. 14. (m) ibid. XXIV. 5.
(n) Eccl. L. 27. 28.

Fünfter Artikel.

Folgen der allgemeinen Grundursachen der menschlichen Beschaffenheit,

Ein einziger Satz.

Die Austheilung der Güter unter den Menschen, und die Absönderung der Menschen selbst in gewisse Völker und Nationen, soll der allgemeinen Gesellschaft des menschlichen Geschlechts nicht nachtheilig seyn.

„Wenn einer von deinen Brüdern : : : in Armuth fällt, sollst du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten; sondern du „sollst sie dem Armen aufthun, und ihm das Nöthige vorstrecken, was du siehest, das ihm abgehe. Hüte dich, damit nicht etwa ein gottloser „Gedanke bey dir einschleiche, daß du in deinem „Herzen sagest: es nahet sich das siebente Jahr „der Nachlassung, und daß du also ohne Mitleiden gegen deinen armen Bruder ihm verweigerst, „was er begehrt, damit er nicht wider dich zum „HErrn schreye, und dir solches zur Sünde gerechnet werde. Sondern du sollst ihm geben, „und nicht arglistig mit ihm handeln, wenn du „ihn seiner Noth enthebest, damit dich der HErr „dein GOtt zu aller Zeit, und in allen Dingen, „die du unternimmst, segne. (o)

Das

(o) Deutr. XV. 7. 8. 9. 10.

Das Gesetz wär sehr unmenschlich, wenn es bey Austheilung der Güter dem Armen verbothen hätte, bey den Reichen Hülfe zu suchen. In diesem Verstande befiehlt es sehr weislich, seine Schulden mit großer Mäßigkeit einzufodern. „Du sollst „den untern oder obern Mühlstein nicht zum Pfande nehmen, denn er hat dir gleichsam sein Leben „versetzt (p). Wenn du von deinem Nächsten et„was wieder foderst, welches er dir schuldig ist, so „sollst du in sein Haus nicht gehen, ein Pfand „hinwegzunehmen; sondern du sollst draußen „warten, und er soll dir hervorbringen, was er „hat. Ist er aber arm, so soll das Pfand bey dir „nicht übernachten, sondern du sollst es ihm also„bald vor der Sonne Untergang wieder geben, „auf daß er dich segne, wenn er in seinem Kleide „schläft, und du gerecht vor dem HErrn deinem „GOtt befunden werdest. (q)

Das Gesetz suchet in allen Stücken den Bürgern jenen Geist einzuflößen, wodurch sie sich wechselweis einander Beystand leisten sollen. „Wenn „du, sagt es, deines Bruders Rind, oder Schaaf „irren siehest, so sollst du nicht vorübergehen, son„dern dasselbe wieder zu deinem Bruder führen. „Ungeacht, daß er nicht dein nahe verwandter „Bruder sey, und du ihn auch nicht kennest, so „sollst du sie dennoch in dein Haus führen, sie sol„len auch bey dir verbleiben, bis sie dein Bruder „suche, und wieder bekomme. Deßgleichen sollst „du auch thun mit einem Esel, mit einem Kleide, „und

(p) Deutr. XXIV. 6. (q) ib. XXIV. 10. 11. 12. 13.

„und mit einem jeglichen Dinge, so deinem Bru„der zugehört, und verlohren ist, wenn du es fin„dest, so sollst du es nicht als ein fremdes Gut „außer Acht lassen“ (r). Das ist soviel gesagt, sorge also dafür, als wenn es dir selbst zugehörte, um dasselbe denjenigen wieder einzuliefern, der es verlohren hat.

Gemäß diesen Gesetzen, kann ich an nichts so sehr Theil nehmen, als wenn es mein eigen wäre, daß ich dadurch verhindert werde, auch für dasjenige zu sorgen, was einem andern zugehört, und und daß ich einen andern an dem, was ich habe, nicht also Theil nehmen lasse, als wenn es wahrhaft sein wäre.

Diesemnach machet das Gesetz auf gewisse Art die schon ausgetheilten Güter wiederum allgemein, in soweit es nämlich das Wohl des gemeinen Wesens, und eines sonderheitlichen Bürgers, erfordert. Sogar in den auf das gerechteste ausgetheilten Grundstücken, findet man einige Merkmaale der alten Gemeinschaft, welche aber doch um der guten Ordnung wegen, ihre gewissen Schranken haben. „Wenn du in deines Nächsten Wein„berg gehest, sagt das Gesetz, so magst du zwar „so viele Trauben essen, als dir beliebt, du sollst „aber nichts mit dir hinaustragen. Kommst du „in die Saat deines Freundes, so kannst du die „Aehren zwar abbrechen, und mit der Hand zer„reiben; aber mit der Sichel sollst du nichts ab„schneiden. (s)

Wenn

(r) Deutr. XXII. 1. 2. &c. (s) ibid. XXIII. 24. 25.

„Wenn du auf deinem Acker die Früchte ein-
„geärntet hast, und eine Garbe darauf vergessen,
„und liegen gelassen, so sollst du nicht zurücke keh-
„ren, dieselbe zu holen; sondern zugeben, daß
„der Fremdling, der Waise, und die Wittwe, sol-
„che hinwegtragen, auf daß dich der HErr dein
„GOtt in aller deiner Handarbeit segne“ (t). Eben
„dieses befiehlt er auch bey dem Oelbäumen, und
„bey dem Weinlesen.

Moyses will hiedurch den Besitzern der Grund-
stücke und Landgüter wieder in das Gedächtniß
einprägen, daß sie die Erde nicht anders, als eine
gemeinsame Mutter, und wie eine Ernährerinn
aller Menschen betrachten sollen, und will sie, un-
geacht die Austheilung der Güter rechtmäßig ge-
schehen ist, dennoch auf das ursprüngliche Recht
der Natur keineswegs vergessen lassen.

In dieses Recht schließt er auch die Fremdlin-
ge mit ein. „Laß, sagt er, diese vergessene Oli-
„ven, diese Trauben oder Garben, dem Freind-
„linge, dem Waisen, und der Wittwe liegen. (u)

Indem er den Fremdling und den Waisen bey
den Gerichten sehr vorzüglich anempfiehlt, zeigt er,
wie sehr er in allen Stücken die Gesellschaft des
menschlichen Geschlechts ehret. „Du sollst, spricht
„er, die Sache des Fremdlings und des Waisen
„nicht verkehren. . . Denn, gedenke, daß auch
„du in Egypten ein Knecht gewesen seyest. (x)

Moyses war so weit entfernt, zuzugeben, daß
man die Freundschaft gegen den Fremdling unter-
lassen

(t) Deutr. XXIV. 19. &c. (u) ibid. XXIV. 24.
(x) ibid. 17. 18.

lassen dürfe, daß er diese menschliche Pflicht vielmehr in gewissen Maaße, sogar auch bis auf die Thiere sich erstrecken läßt. „Wenn du ein Vogel„nest findest, worinn die Mutter ob den Jungen „sitzet, so sollst du, verbiethet der Gesetzgeber, sie „nicht zugleich mit den Jungen nehmen, sondern „sollst sie hinfliegen lassen, und die Jungen allein „behalten.“ Er wollte gleichsam sagen, sie verliert schon genug an ihrer Brut: sie soll nicht auch ihre Freyheit verlieren.

Aus dem nämlichen Geiste der Sanftmuth, verbiethet das Gesetz: „das Böcklein nicht zu ko„chen, weil es noch an seiner Mutter sauget (y); „und dem Ochsen das Maul nicht zu verbinden, „der auf deiner Tenne die Frucht ausdrischt“ (z). Das ist, demselben die Nahrung zu versagen.

„Sorget denn GOtt für die Ochsen“ (a)? wie der heilige Paulus fragt; hat er das Gesetz für sie, und für die Böcke, und andere Thiere gemacht? scheint es nicht vielmehr, er wollte dadurch den Menschen die Sanftmuth und Menschenliebe gegen alle Gegenstände einprägen, damit, wenn sie den Thieren hold seyn können, sie um so lebhafter fühlen möchten, was sie ihren Nebenmenschen schuldig wären.

Man darf also nicht denken, daß jene Marksteine, welche die Grundstücke eines Bürgers, und die Länder der Fürsten scheiden, darum gesetzt worden, um eine Trennung in dem menschlichen Geschlech-

(y) Deutr. XIV. 21. (z) ibid. XXV. 4.
(a) 1. Cor. IX. 9.

Geschlechte anzurichten; nein, sondern ihre Bestimmung ist einzig, daß keiner dem andern in sein Recht eingreifen, und man jeden bey dem Seinigen in Ruhe lassen soll. Aus dieser Ursache stehet geschrieben: „Deines Nächsten Marksteine „sollst du nicht aufheben und verrücken, welche „deine Vorfahren in deinem Erbtheile, so dir der „HErr dein GOtt im Lande zum Besitz geben „wird, gesetzet haben“ (b). Und weiter: „Ver„flucht sey, der die Marksteine seines Nächsten ver„setzet. (c)

Die Gränzen, welche die Länder der Staaten unterscheiden, verdienen allerdings mehr Ehrerbiethigkeit, als jene der sonderheitlichen Bürger; und die Gesellschaft, welche GOtt unter den Menschen errichtet hat, muß unverbrüchlich erhalten werden. Nur gewisse verwerfliche und verächtliche Völker giebt es, womit wir keine Gesellschaft pflegen dürfen, weil unter ihnen ein gewisses Verderbniß herrschet, dessen Gift sich auch auf ihre Bundesgenossene verbreiten würde. „Du sollst keinen „Bund mit ihnen machen, sagt das Gesetz, und „dich ihrer auch nicht erbarmen; du sollst dich auch „nicht mit ihnen in Heyrath einlassen, deine Toch„ter sollst du ihren Sohn nicht geben, noch ihre „Tochter deinem Sohne zum Weibe nehmen, denn „sie wird deinen Sohn verführen, daß er mir nicht „gehorche, sondern vielmehr fremden Göttern „diene. (d)

Auſſer

(b) Deutr. XIX. 14. (c) ibid. XXVII. 17.
(d) ibid. VII. 2. 3. 4.

Ausserdem verbiethet GOtt jenen Haß, welchen oft ein Volk gegen das andere trägt, und preiset im Gegentheile jene Bande der Gesellschaft vorzüglich an, welche sie untereinander verknüpfet. „Vor dem Idumäer sollst du keinen Abscheu tragen, denn er ist dein Bruder, auch nicht vor „Egyptier, denn du bist in seinem Lande ein Fremdling gewesen. (e)

Ueber dieses giebt es unter allen Völkern Ueberbleibsel von gewissen gemeinsamen Grundsätzen der Gesellschaft und Verträge. Auch die entferntsten Völker verbanden sich durch die Handelschaft, und verstunden sich dahin, daß man Wort und Verträge halten müsse. Unter allen wohlgesitteten Völkern trift man solche Personen an, welchen das ganze menschliche Geschlecht Bürgschaft darauf geleistet zu haben scheint, um zwischen allen Nationen eine Gemeinschaft zu erhalten. Selbst der Krieg stört diese freundschaftliche Unterhaltung nicht: denn die Abgesandten und Bothschafter sind so geheiligte Personen des Staats, daß derjenige, wer ihrem Karakter zu nahe tritt, sich der öffentlichen Schande aussetzt; und David hat sich mit allem Rechte so grausam an den Ammonitern, und ihrem Könige gerochen, weil dieser seine Abgesandte mißhandelt hatte. (f) Jene Völker, welche diese Gesetze der Gesellschaft nicht erkennen, und also auch nicht halten, sind eben darum unmenschlich, barbarisch, ja Feinde aller Gerechtigkeit, und des menschlichen Geschlechtes, welchen die heilige Schrift die verhaßten Namen „unvernünftig,

(e) Deutr. XXIII. 7. (f) II. Reg. X. 3. 4. XII. 31.

„tig, unbändig, unfreundlich, treulos und un„barmherzig“ (g) beygelegt hat.

Der heilige Augustin giebt eine unvergleichlich schöne Regel, wornach die Menschenliebe einzurichten ist. „Wo die Ursache gleich ist, sagt er, „da muß das Loos den Ausschlag geben. Die „Pflicht nun, sich untereinander zu lieben, ist bey „allen, und für alle Menschen gleich. Gleichwie „man aber nicht allen zugleich dienen kann, also „muß man sich im Dienste jenen hauptsächlich widmen, welche entweder der Ort, die Zeit, oder „irgend ein anderer Umstand, gleichsam auf die „Art des Looses, mit uns vereinigt zu haben „scheint. (h)

Sechster Artikel.

Von der Liebe zum Vaterlande.

Erster Satz.

Man muß ein guter Bürger seyn, und im Fall der Noth, alles, was man hat, auch sogar sein Leben, dem Vaterlande aufopfern.

Worinn vom Kriege gehandelt wird.

Wenn es eine Pflicht ist, alle Menschen zu lieben, und, die Wahrheit zu gestehen, der Christ niemand für fremd achten darf; aus wie viel

(g) Rom. I. 31. (h) S. Aug. de Doct. Christ. L. 10. c. 28.

viel stärkern Grunde ist er sodann schuldig, seinen Mitbürger zu lieben. Alle Liebe, die man gegen sich selbst, gegen seine Familie, und gegen seine Freunde trägt, vereiniget sich in der Liebe zum Vaterlande, in welche unsere eigene Glückseligkeit sowohl, als jene unserer Angehörigen und Verwandten mit eingeschlossen ist.

Dieserwegen sind die Aufrührer, welche ihr Vaterland nicht lieben, und den Empörungsgeist hineinschleppen, der Fluch und Abscheu des menschlichen Geschlechtes. Die Erde kann sie nicht auf sich leiden, sie eröffnet sich, um solche Unmenschen zu verschlingen. Auf diese Weise giengen Core, Dathan, und Abiron zu Grunde. „Wenn sie eines natürlichen Todes sterben werden, „sagte Moyses, wie andere Menschen, nämlich „durch eine über sie gekommene Krankheit, welcher „auch andere Menschen ausgesetzt sind, so hat „mich der HErr nicht gesandt; so ferne aber der „HErr etwas seltsames thun wird, daß nämlich „die Erde sich eröffne, und sie, sammt allem dem „ihrigen verschlinge, und lebendig in die Hölle „hinabführe, so sollt ihr wissen, daß sie den HErrn „gelästert haben. Kaum hatte er diese Worte aus„geredet, da zerspaltete sich die Erde unter ihren „Füßen, eröffnete sich, und verschlung sie mit ih„ren Gezelten, und allem dem ihrigen. (i)

Auf diese Art verdienten diejenigen, welche die Zwietracht unter das Volk brachten, von den übrigen Menschen abgesöndert zu werden. Mit solchen Leuten darf man keinen Umgang haben,

denn

(i) Num. XVI. 28. &c.

denn wer sich ihnen nähert, der nähert sich der ansteckenden Pest. „Weichet von den Hütten dieser Gottlosen, sprach Moyses, und rühret nichts „an, was ihnen zugehört, damit ihr der Strafe „ihrer Sünden nicht theilhaftig werdet. (k)

Wenn es auf den Beystand des Vaterlandes ankömmt, darf man sein Gut nicht schonen. „Ich „bitte euch, sagte Gedeon zu den Männern von „Soccoth, gebet Brod dem Volke, so bey mir „ist, denn es ist sehr ermattet, damit wir Zebee, „und Salmana, die Könige der Madianiter, verfolgen mögen“ (l). Sie schlugen es ihm ab, aber Gedeon hat sie dafür mit Recht sehr empfindlich gestrafet. (m)

Wer dem gemeinen Wesen dient, der dienet einem jeden Bürger insonderheit; sogar ohne sich lange zu bedenken, soll man sein Leben für das Vaterland wagen. Diese Gesinnung ist allen Völkern gemein, vorzüglich aber dem Volke GOttes sehr eigen.

Sobald es das Wohl des Staats erfoderte, war alles verbunden, die Waffen zu ergreifen, und aus dieser Ursache sind auch die Kriegsheere damals so zahlreich gewesen.

Als die Stadt Jabes in Galaad, von Naas, dem Könige der Ammoniten, belagert, und in die äußerste Noth gebracht war, schickte sie zu Saul, demselben ihre höchste Gefahr anzukünden: „und „er nahm seine beede Ochsen, zerhieb sie in Stücken, und schickte sie durch Abgesandte an alle

(k) Num. XVI. 26.
(m) ibid. 17. &c.
(l) Judic. VIII. 5.

„Gränzen Israels, und sprach: also wird man „mit den Rindern derjenigen verfahren, welche „nicht zu Felde ziehen, und dem Saul und Sa„muel folgen werden. Da schickte der HErr ei„nen grossen Schrecken über das Volk, und sie „zogen hinaus, als wenn sie nur ein Mann wä„ren. Und Saul musterte sie zu Bezech, und es „wurden dreymalhundert tausend Mann von den „Kindern Israels, und dreyßigtausend von den „Männern des Stammens Juda befunden. Und „sie antworteten den angekommenen Abgesandten, „ihr sollet den Bürgern von Jabes in Galaad sa„gen, morgen : : soll euch Heil wiederfahren. (n)

Dergleichen Aufbothe zum Kriege geschahen sehr oft, und man müßte die ganze Geschichte des Volkes GOttes hieher setzen, wenn man alle Beyspiele davon anführen wollte.

Diejenigen, welche nicht dazu berufen wurden, nahmen sogar Anlaß, sich darüber zu beklagen, und hielten sich dadurch für beschimpft. „Und „die Männer von Ephraim sagten zu Gedeon: „was hattest du im Sinn, daß du uns nicht ge„rufen hast, da du wider die Medianiten zum „Streite gezogen bist? Und sie zankten sehr hef„tig mit ihm, und hätten ihm schier Gewalt an„gethan“ (o) Aber er stillte sie wieder, indem er ihre Tapferkeit lobte.

Diese nämliche Klage führten sie wider den Jephte, und es kam dabey soweit, daß daraus beynahe eine Aufruhr entstund (p); so sehr näm-

lich

(n) I. Reg. XI. 7. 8. 9. (o) Judic. VIII. 1.
(p) ibid. XII. 1.

sich waren sie auf die Ehre versessen, zu derley Vorfällen mit berufen zu seyn. Jedweder wagte sein Leben, nicht nur für das ganze Volk, sein Stamme allein war ihm hinlänglich dazu. „Ich „und mein Volk, sagte Jephte, hatten einen hef„tigen Streit wider die Kinder Ammons. . . Da „ich dieses gesehen, wagte ich mein Leben, und „zog wider sie los. (q)

Es ist eine Schande, zu Hause der faulen Ruhe genießen, während sich unsere Mitbürger in harter Arbeit, und Gefahr für das gemeinsame Vaterland befindet. „David sagte zu dem Urias, „er sollte nach Hause gehen, und ruhen; aber die„ser getreue Unterthan erwiederte: „die Arche „GOttes, und Israel und Juda wohnen unter den „Gezelten, und mein Herr, der Joab, und die „Knechte meines Herrn, liegen auf dem Erdbo„den, und ich soll in mein Haus gehen, und bey „meinem Weibe essen und trinken? bey deinem „Leben und deinem Heil werde ich dieses nicht „thun. (r)

Ein rechtschaffener Bürger empfindet keine Freude mehr, wenn sein Vaterland zu Grunde gegangen ist. Daher kömmt die Rede des Mathatias, das Haupt des Hauses der Aßmonäer, oder Macchabäer: „Wehe mir, warum bin ich „doch gebohren, das Elend meines Volkes, und „der heiligen Stadt anzusehen, und daselbst zu „wohnen, nachdem sie den Händen der Feinde „überlassen ist? Das Heiligthum ist den Frem„den in die Hände gerathen: sein Tempel ist wie

(q) Judic. XII. 2. 3. (r) Judic. XI. 10. 11.

„ein ehrloser Mensch geworden, = = die Alten sind „auf den Gassen erschlagen worden, und die jun„ge Mannschaft ist durch das Schwert der Fein„de gefallen. Welches Volk hat an diesem Kö„nigreiche nicht einen Theil ererbet? und von sei„ner Beute nicht etwas bekommen? Alle ihre „Zierde ist weg, die zuvor frey war, ist jetzt eine „Sclavinn (s). Und siehe! unser Heiligthum, „unsere Schönheit, und unsere Herrlichkeit ist zer„störet, und von den Heyden verunreiniget. Wie „soll uns denn noch zu leben gelüsten?

Alles kömmt hierinn vor, was die Bürger sowohl unter sich selbst, als mit dem Vaterlande vereiniget. Die Altäre, und die Heiligthümer, der Ruhm, und die Güter, die Ruhe, und die Sicherheit des Lebens, mit einem Worte, die Gemeinschaft der göttlichen und weltlichen Dinge. Mathatias, durch alle diese Unfälle mit Schmerz durchdrungen, erkläret öffentlich, daß er nicht mehr leben möge, nachdem er seine Mitbürger beraubt, und sein Vaterland zerstört sehen muß, „er „und seine Söhne zerrissen ihre Kleider, bedeckten „sich mit härenen Säcken, und trauerten sehr. (t)

So machte es auch Jeremias; da sein Volk in die Gefangenschaft geführt, und die heilige Stadt verwüstet wurde, ließ er, seufzend und voll des bittersten Schmerzens, jene bekannte Klaglieder ertönen, welche noch heut zu Tage, ohne empfindliche Rührung nicht können angehört werden.

Eben

(s) I. Macchab. II. 7. &c. (t) ibid. 14.

Eben dieser nämliche Prophet sagte zum Baruch, welcher mitten im Schutte des Vaterlandes noch an beyder ihr Aufkommen dachte: „Siehe, „Baruch! dieß spricht der HErr GOtt Israel zu „dir, siehe, die ich aufgebauet habe, die breche „ich wieder ab, und die ich gepflanzet habe, die „reute ich wieder aus, sammt diesem ganzen Lande; und du suchest große Dinge für dich; suche „sie nicht, . . sey zufrieden, daß ich dir an allen „Orten dein Leben erhalten werde. (u)

Es ist nicht genug, wenn man das Elend seiner Bürger, und seines Vaterlandes beweinet, man muß zu deren Dienste auch sogar sein Leben wagen. Hiezu hat Mathatias noch sterbend seine ganze Familie aufgemuntert. „Es hat nunmehr „der Hochmuth, die Züchtigung, die Zeit der Zer„störung, und der grimmige Zorn überhand ge„nommen; derowegen, meine Söhne! seyd itzt „Eiferer für das Gesetz, und waget euer Leben für „den Bund eurer Väter. (x)

Dieser Zuspruch blieb den Herzen seiner Kinder gleichsam eingeprägt; denn nichts hörte man öfter aus dem Munde des Judas, des Jonathan, und des Simons, als diese Worte: Lasset uns sterben für unser Volk, und für unsere Brüder; „seyd tapfer und herzhaft, sagte Judas, wider je„ne Völker zu streiten, die sich versammeln, uns „und unser Heiligthum zu vertilgen; denn es ist „besser, im Streite umzukommen, als solchen „Jammer an unserm Volke, und an unserm Hei-

(u) Jerem. XLV. 2. 4. 5. (x) I. Mach. II. 49. 50.

„ligthume sehen (y). Und ferner: Das sey ferne, „daß wir vor unsern Feinden fliehen sollten, ist „unsere Zeit angekommen, so lasset uns um unse„serer Brüder wegen männlich sterben, um unsern „Ruhm nicht zu beflecken. (z)

Die heilige Schrift ist zwar voll der schönsten Beyspiele, aus denen wir erlernen können, was wir unserm Vaterlande schuldig sind; aber aus allen diesen Beyspielen ist dasjenige das allerschönste, welches uns JEsus Christus gegeben hat.

Zweyter Satz.

JEsus Christus befestiget durch seine Lehre und Beyspiele die Liebe, welche die Bürger zu ihrem Vaterlande tragen sollen.

Der Menschgewordene Sohn GOttes hat nicht nur alle diese Pflichten erfüllet, welche die menschliche Gesellschaft von einem Menschen erfodert, indem er gegen jedermann liebreich, und allen ihr Erlöser war; ja er erfüllte nicht nur die Pflichten eines gehorsamen Kindes gegen seine Aeltern; sondern er hat auch jene eines guten Bürgers genau beobachtet, da er von sich bekannt: „Ich bin nur zu den verlohrnen Schafen des „Hauses Israels gesandt (a). Er hat sich in Ju„däa eingeschlossen, in welchem er umher gezogen, „vielen Gutes gethan, und alle, die unter der „Gewalt des Teufels waren, gesund gemacht. (b)

Man

(y) I. Machab. III. 58. 59. (z) ibid. IX. 10.
(a) Matth. XV. 24. (b) Act. X. 38.

Man erkannte ihn für einen guten Bürger, und daß er die jüdische Nation liebte, war eine der mächtigsten Empfehlungen für ihm. Die Aeltesten des jüdischen Volkes bathen ihn inständig, daß er sich zu einem Hauptmanne begeben, und dessen Knecht, der seinem Herrn lieb und werth war, erhalten möchte: „Er ist es wohl würdig, „sagten sie zu ihm, daß du ihm dieses leistest, denn „er liebet unser Volk, und hat uns auch eine Sy„nagoge gebauet. Und JEsus gieng mit ihnen, „und machte diesen Knecht gesund. (c)

Wenn ihm jene Unglücksfälle zu Sinne kamen, welche der Stadt Jerusalem, und dem jüdischen Volke so nahe bevorstunden, konnte er seine Thränen nicht zurücke halten: „Als er nahe hin„zu kam, sahe er die Stadt an, und weinte über „sie, sagend: wenn du es doch erkenntest, und „zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum „Frieden ist; nun aber ist es vor deinen Augen ver„borgen“ (d). Diese Worte ließ er von sich hören, da er unter dem Zurufen alles Volkes in Jerusalem einzog.

Diese Sorge, die ihn in seinem Triumphe begleitet, ja gleichsam geängstiget hatte, verließ ihn auch in seinem Leiden nicht. Als Er zum Richtplatze hinausgeführt wurde, „folgte Ihm eine „Menge Volk und Weiber nach, die Ihn beklag„ten und beweinten. JEsus aber wandte sich um „zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet „über euch selbsten, und über eure Kinder; denn

(c) Luc. VIII. 4. &c. (d) ibid. XIX. 41. 42.

„sehet, es werden die Tage kommen, an welchen „man sagen wird, selig sind die Unfruchtbaren, und „die Leiber, die nicht gebähret, und die Brüste, „die nicht gesäuget haben“ (e). Er beklagte sich nicht, daß man Ihm wider alles Recht, so viele Martern aufladet; sondern jenes Unheil gieng Ihm allein so sehr zu Herzen, welches sich sein Volk durch dieses ungerechte Verfahren über den Hals geladen hat. Es war keine Eräugniß, die er nicht vorgesagt, oder gewahret hätte: „Jerusa„lem! Jerusalem! die du die Propheten tödtest, „und versteinigest, die zu dir gesandt worden: wie „oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie „eine Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln sam„melt, und du hast nicht gewollt? Siehe, dero„halben soll euch eure Wohnung öd gelassen wer„den. (f)

Die Zeit seines Lebens sowohl, als auch selbst bey seinem Tode, war er der genaueste Beobachter der Gesetze, und der löblichen Gebräuche seines Landes, ja sogar derjenigen, wovon er wußte, daß er denselben am allerwenigsten unterworfen war.

Man klagte dem heiligen Petrus, daß sein Meister den gewöhnlichen Zollgroschen nicht bezahlte; und dieser Apostel behauptete, daß er auch in Wahrheit nichts schuldig sey. Aber JEsus kam ihm zuvor, und sprach: was dünket dich, Simon? „von wem nehmen die Könige auf Erden „Zoll, oder Zinß? von ihren Kindern? oder „von Fremden? Petrus sagte: von Fremden.

„Da

(e) Luc. XXIII. 27. &c. (f) Matth. XXIII. 37. 38.

„Da sprach JEsus zu ihm: so sind denn die Kin-
„der frey; damit wir sie aber nicht ärgern, so ge-
„he hin : : : und zahle für mich und dich“ (g).
Der Sohn GOttes wollte da einen Zinß bezah-
len, den er als ein Landeskind nicht schuldig war,
nur damit die gute Ordnung des gemeinen Wesen
nicht im geringsten gekränket würde.

Was für Mühe sich die Pharisäer immer ga-
ben, Ihm, ihrer Begierde nach, Gesetzwidrig zu
finden: so haben sie jedennoch keinen einzigen ge-
gründeten Vorwurf auf Ihn bringen können,
weshalben sie alle auch nichts bedeutende Sachen,
und sogar jene Wunderwerke hervorgesucht, wel-
che der Heiland am Sabbath gewirket, gleichsam,
als wären an diesem die Werke GOttes eben so
wenig erlaubt, als die Werke der Menschen. (h)

Er war in allem der allgemeinen Ordnung un-
terworfen, indem er befahl, „dem Kaiser zu ge-
„ben, was des Kaisers ist, und GOtt, was GOt-
„tes ist. (i)

Keinmal hat er etwas wider das Ansehen ei-
ner rechtmäßigen Obrigkeit unternommen. „Ei-
„ner aus dem Volke sprach zu Ihm: Meister,
„sage meinem Bruder, daß er die Erbschaft mit
„mir theile. Er aber sagte zu ihm: Mensch, wer
„hat mich zum Richter, oder Schiedsmann über
„euch gemacht“ (k)? Ungeacht er übrigens alle
Gewalt in Handen hatte, so ließ er sich jedennoch
ohne allen Widerstand gefangen nehmen. „Er

„ver-

(g) Matth. XVII. 25. &c. (h) Luc. XIII. 14. Joh. V. 9. 12. IX. 14. 15. (i) Matth. XXII. 21. (k) Luc. XII. 13.

„verwieß dem heiligen Petrus, daß er einem der „Kriegsknechte mit dem Schwerte verwundet hatte, „und heilte den Schaden ungesäumt wieder, wel„chen ihm dieser Apostel zugefügt. (l)

Er erschien vor den Hohenpriestern, vor dem Pilatus, vor dem Herodes, und antwortete genau auf alles, jenen, die das Recht hatten, Ihn zu befragen. „Der Hoheprieſier sprach zu Ihm: ich „beschwöre dich bey dem lebendigen GOtt, daß „du uns sagest, ob du Christus, der Sohn GOt„tes, seyest? JEsus antwortete: du sagst es, und „ich bins“ (m). Er leistete dem Pilatus, über die Frage von seinem Reiche, welches sein ganzes Verbrechen ausmachte, ein vollkommenes Genügen, und versicherte ihn, daß es nicht von dieser Welt sey (n). Dem Herodes, welcher in Jerusalem nichts zu gebiethen hatte, gab er kein Wort zur Antwort, er ist auch nur aus einer überflüßigen Höflichkeit zu ihm geschickt worden, der ihn einzig aus Fürwitz zu sehen verlangte. Nachdem nun der Heiland alle rechtmäßig an ihn gestellte Fragen beantwortet, verlohr er kein Wort wider das offenbar ungerechte Verfahren mit ihm, welches er gänzlich mit Stillschweigen verdammte, ohne sich im geringsten zu beklagen, oder auch nur zu murren dawider. „Er übergab sich, wie der „heilige Petrus anmerket, demjenigen, der ihn „mit Unrecht verurtheilte. (o)

Also

(l) Luc. XXII. 50. 51. Luc. XXII. 70.
(m) Matth. XXVI. 63. 64.
(n) Joan. XVIII. 36. 37.
(o) I. Petr. II. 23.

Also verharrete er bis an sein Ende, in seiner Treue und Liebe gegen sein wiewohl undankbares Vaterland, und gegen seine grausamen Landesleute, welche doch an nichts anders dachten, als sich mit seinem Blute zu ersättigen, und zwar mit so unsinniger Wuth, daß sie ihm sogar einen offenbaren Aufrührer und Mörder vorgezogen haben.

Er wußte, daß sein Tod diesen undankbaren Bürgern zum Heil gereichen würde, wenn sie Buße gewirkt hätten, weshalben er auch noch am Kreuze, an welches sie ihn angeheftet, sonderheitlich für sie gebethen hatte.

Nachdem Kaiphas das Urtheil ausgesprochen, daß JEsus sterben mußte, um den Untergang des ganzen Volkes zu verhindern, merket der Evangelist an: „daß er dieses nicht aus sich selbsten ge„sagt, sondern weil er dasselbe Jahr Hoherpriester „war, weissagte er, daß JEsus für das Volk ster„ben würde; und nicht für das Volk allein, son„dern damit er auch die Kinder GOttes, welche „zerstreuet waren, wieder zusammenbrächte. (p)

Auf diese Weise hat er sein Blut in sonderheitlichen Anbetracht für sein Volk vergossen; und indem er dieses große Opfer verrichtet, welches die Aussöhnung der ganzen Welt zum Endzwecke hatte, wollte er zugleich, daß auch die Liebe zum Vaterlande ihren Platz dabey fand.

Drit-

(p) Joan. XI. 50. 51. 52.

Dritter Satz.

Die Apostel und Rechtglaubige sind jederzeit gute Bürger gewesen.

Diese Lehren und Gesinnungen hatte ihnen ihr Meister eingeflößet. Er sagte ihnen vor, daß sie an allen Enden der Welt Verfolgung leiden werden, und zugleich: „daß er sie sende, wie „Schafe unter die Wölfe“ (q); nämlich alles ohne Murren und Widerstand zu erdulden.

Als die Juden den heiligen Paulus mit unversöhnlichen Hasse verfolgten, nahm dieser große Weltprediger JEsum Christum, welcher die Wahrheit selbst ist, und sein Gewissen zu Zeugen, daß er von dem heftigsten und unnachläßlichen Schmerze wegen der Blindheit seiner Brüder durchdrungen, anstatt ihnen verbannet zu seyn wünschte. „Ich sage die Wahrheit in Christo, und lüge „nicht, dessen mir mein Gewissen Zeugniß giebt „im heiligen Geiste. (r)

In einer außerordentlichen Hungersnoth machte er eine Sammlung für sein Volk, und überbrachte selbst nach Jerusalem alles Almosen, so er in ganz Griechenland aufbringen konnte. „Ich „bin gekommen, sagte er, meinem Volke Almo„sen zu geben. (s)

Weder er, noch seine Reisegefährten, haben je eine Aufruhr erwecket, noch einiges Getümmel unter dem Volke verursachet. (t)

Durch

(q) Matth. X. 16.
(r) Rom. IX. 1.
(s) Act. XXIV. 17.
(t) ibid. 12. 18.

Durch die Gewaltthätigkeit seiner Bürger sah er sich gedrungen, sie vor den Kaiser selbst zu laden, er versammelte die Juden von Rom, um ihnen zu erklären, daß er genöthiget ward, sich auf den Kaiser zu berufen, daß er aber im übrigen nicht die mindeste Klage, nicht die geringste Beschwerde über sein Volk vorzubringen habe. (u) Er klagte seine Landesgenossen keineswegs an, er bedauerte nur ihre unselige Verstockung, wovon er nie ohne Mitleiden reden konnte. Ja, da er wirklich selbst vor Felix, dem Landpfleger in Judäa, angeklagt ward, vertheidigte er sich nur schlechtweg wider die Juden, ohne diesen gewaltthätigen Verfolgern den geringsten harten Vorwurf zu machen. (x)

Durch dreyhundert Jahre, so lang nämlich die grausamen Verfolgungen dauerten, haben die Christen immerhin diesem Beyspiele gefolget. Niemals hat man redlichere Bürger, nützlichere Unterthanen, und willigere Soldaten gesehen, als diese, wenn man sie nur nicht zum Götzendienste zwingen wollte. Laßt uns Tertullianens Zeugschaft darüber hören: „Ihr saget, die Christen „wären unnütz: aber schiffen wir nicht mit euch? „ziehen wir nicht mit euch ins Feld? bauen wir „nicht auch die Erde? treiben wir nicht Handel„schaft und Gewerbe“ (y)? Das heißt, wir leben wie andere in allem dem, was das gesellschaftliche Leben betrifft. Das Reich hatte nie bessere Soldaten, als die Christen waren, denn außer dem,

(u) Act. XXVIII. 19. (x) ibid. XXIV. 10.
(y) Tertull. apol.

dem, daß sie ritterlich fochten, erlangten sie manchesmal durch ihr Gebeth, was sie durch die Waffen nicht zuwegebringen konnten. Zeuge dessen ist jener Regen, welchen die sogenannte donnernde Legion erbethen hat, jenes Wunderwerk, welches auch durch die Briefe des Mark Aurelius ist bestättiget worden.

Es war ihnen verbothen, Tumult zu erregen, Götzenbilder zu zerschlagen, oder auch nur die geringste Gewaltthätigkeit auszuüben; die Gebothe der Kirche erlaubte ihnen weiter nichts, als jene Streiche, die über sie verhängt seyn möchten, mit Geduld zu erwarten. Denn die Kirche erkannte jene für ihre Martyrer nicht, welche sich durch dergleichen Gewaltthätigkeit, oder durch einen falschen Eifer, den Tod selbsten zuzogen. Es konnten sich zwar manchesmal außerordentliche Eingebungen ereignen, aber diese Beyspiele, welche alle natürliche Ordnung überstiegen, durften gleichwol nicht zur Richtschnur werden.

Selbst aus den Geschichten einiger Martyrer wissen wir, daß sich deren einige ein Gewissen daraus machten, den Götzen übel nachzureden; auch ohne Zorn und Schmähworte soll der Irrthum verwiesen werden. Der heilige Paulus und seine Gesellen hatten diesen löblichen Gebrauch an sich, und aus dieser Ursache sagte der Kanzler von der Gemeinde zu Ephesus: „Ihr Männer von Ephe„sus, = = es geziemet sich, daß ihr stille seyd, und „nicht unbedächtlich handelt; denn diese Menschen, „die ihr hergeführt habt, sind weder Kirchenräu„ber,

„ber, noch Läſterer eurer Göttinn“ (z). Sie gaben kein Aergerniß, ſie predigten die Wahrheit, ohne die öffentliche Ruhe zu ſtören, ſoviel nämlich in ihnen war.

Wie unterwürfig und friedfertig waren nicht die Chriſten in der Verfolgung: dieſe Worte des Tertullians legen davon ein wunderſchönes Zeugniß ab: „Wie vielmal geſchieht es „nicht, daß uns das raſende Volk, auch über die „obrigkeitlichen Befehle, wodurch wir Verfol„gung leiden, mit Steinen überſchüttet, und in „der Tollheit ihrer Bacchusfeſte, unſere Wohnun„gen mit Feuer angeſteckt? Auch ſogar nach dem „Tode ſchonet man der Chriſten nicht, man reißt „ſie aus der Ruhe des Grabes, als von der Frey„ſtatt des Todes hervor; indeſſen, was für eine „Rache nehmen dieſe Leute an euch, mit welchen „ihr ſo grauſam verfahret? Könnten nicht auch „wir mit wenigen Fackeln eure Stadt in Brand „ſtecken, wenn es bey uns erlaubt wäre, Böſes „mit Böſem zu vergelten? Und wenn wir als „offenbare Feinde wider euch handeln wollten, wür„de es uns wohl an Volk und Kriegsheeren feh„len? Die Marier, oder die Marcomanen, und „ſelbſt die Parther, welche in ihren Gränzen ver„ſchloſſen ſind, würden ſie wohl eine größere An„zahl ausmachen, als wir, die wir den ganzen „Erdkreiß anfüllen? Es iſt zwar nur eine kurze „Zeit, ſeitdem wir auf der Welt erſcheinen, und „dennoch ſind ſchon von uns eure Städte, eure „Ins

(z) Act. XIX. 36 37.

„Inseln, eure Schlösser, eure Versammlungen, „eure Felder, Zünfte, Stuben, Palläste, Rath„häuser, Gerichte, und öffentliche Plätze besetzt. „Den einzigen Tempel lassen wir euch allein. Wenn „wir aber auch eine weit geringere Anzahl aus„machten, als ihr, welch einen Feind sollt ihr an „uns empfinden müssen, die wir den Tod mit so „vieler Standhaftigkeit erdulden, wenn unsere „Lehre nicht vielmehr hieß, umgebracht zu werden, „als umzubringen? Doch sogar ohne die Waf„fen zu ergreifen, ohne Aufruhr zu erwecken, „könnten wir euch strafen; wir dürften euch nur „verlassen: Eure Einsamkeit, und das Stillschwei„gen der ganzen Welt würde euch Grauen verur„sachen, die Städte würden wie ausgestorben seyn, „und ihr würdet gezwungen seyn, mitten in eurem „Reiche diejenigen aufzusuchen, über die ihr zu be„fehlen hättet. Mehr Feinde als Bürger würden „euch bleiben, denn ihr habt itzo viel weniger Fein„de wegen der erstaunlichen Menge der Christen.

„Uns verliehren, sagt er weiter, ist für euch „ein wahrer Verlust; denn durch uns habt ihr ei„ne unzählbare Menge solcher Leute, ich will nicht „sagen, die für euch bethen, denn dieß glaubet ihr „nicht, sondern solche, von denen ihr nichts zu „befürchten habt. (a)

Tertullian rühmte sich nicht ohne Ursache, daß unter so vielen verrätherischen Anschlägen auf die geheiligte Person des Kaisers noch keinmal, auch nur ein einziger Christ, als mitschuldig befunden worden, der Grausamkeiten ungeacht, womit man mit

(a) Tertull. apol.

mit ihnen umzugehen pflegte. „Und in Wahr„heit, spricht er weiter, wir hüten uns auf das „sorgfältigste, nichts wider sie zu unternehmen; „diejenigen, deren Sitten GOtt selbst lenket, soll „nicht nur Kaiser, König und Fürst, sondern auch „alle Menschen schonen. Wir sind für die Kai„ser das, was wir für unsere Nachbarn sind; „denn etwas Böses zu sagen, zu thun, oder zu „wollen, ist uns gegen jedermann in gleichem „Grade verbothen. Was wider den Kaiser nicht „erlaubt ist, ist gegen niemand erlaubt: was nun „gegen niemand erlaubt ist, ist zweifelsohne gegen „jenen am wenigsten erlaubet, welchen GOtt so „groß gemacht hat. (b)

Beschluß,
dieses ersten Buches, oder kurzer Begriff desselben.

Die menschliche Gesellschaft kann auf zweyfache Weise betrachtet werden: entweder also, daß sie das ganze menschliche Geschlecht, wie eine große Familie, in sich enthält; oder aber, daß sie aus Nationen und Völkern bestehe, die aus vielen sonderheitlichen Familien zusammengesetzt sind, deren jede seine eigenen Rechte besitzt.

Wenn man sie in diesem letztern Verstande betrachtet, so wird sie eine bürgerliche Gesellschaft genennet. Man kann sie aber auch, nach dem, was oben gesagt worden, bestimmen, als eine Gesellschaft von Menschen, welche unter einerley

(b) Tertull. apol.

Regierung stehen, und einerley Gesetze erkennen.

Durch diese Regierung, und durch diese Gesetze, ist die Ruhe und das Leben der Menschen, so viel möglich, in Sicherheit gesetzt. Wer nun immer die bürgerliche Gesellschaft nicht liebet, als wovon er doch auf eine oder die andere Art einen Theil ausmachet, der ist ein Feind seiner selbst, und des ganzen menschlichen Geschlechtes.

Das zweyte Buch.

Von der Gewalt.

Daß die königliche und erbliche Gewalt, zur Regierung die tauglichste sey.

Erster Artikel.

Durch wem die Gewalt, vom Anfange der Welt an, ist ausgeübet worden.

Erster Satz.

GOtt ist der wahrhafte König.

Ein großer König erkannte es, da er in Gegenwart seines ganzen Volkes also geredet: „Gelobet seyst du HErr, du GOtt Israels unsers „Vaters, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dein ist, „o HErr! die große Herrlichkeit, und die Macht,

„die Ehre und der Sieg. Dir sey Lob: denn al-
„les, was im Himmel und auf Erden ist, das ist
„dein. Dein, o HErr! ist das Reich, und du
„bist über alle Fürsten. Dein sind die Reichthü-
„mer, und dein ist die Herrlichkeit; du herrschest
„über alle, in deiner Hand ist Kraft und Macht;
„in deiner Hand ist Größe und Herrschaft über al-
„les (c). Das Reich GOttes ist ewig, und da-
„her kömmt es, daß er genannt wird, der König
„der Ewigkeit“ (d). Das Reich GOttes ist un-
umschränkt: „denn wer will zu dir sagen: was
„hast du gethan? oder wer wird deinem Urtheile
„widerstehen? (e)

Dieses unumschränkte Reich des Allerhöchsten hat die Erschaffung zum Grunde, und zu seinem ersten Rechte. GOtt hat alles aus Nichts gemacht, und dieserwegen stehet alles in seiner Hand. „Der „HErr sprach zu Jeremias, mache dich auf, und „gehe hinab in des Hafners Haus, dort sollst du „meine Worte hören. Und ich gieng in des Haf-
„ners Haus hinab, und sah, wie er ein Geschirr „auf der Scheibe machte: und das Geschirr, wel-
„ches er aus dem Laim mit seinen Händen machte, „zerbrach; da fieng er wiederum an, und machte „ein anders Geschirr, wie es ihm gefiel. Da re-
„dete der HErr zu mir also: kann ichs nicht auch „also mit euch machen, ihr von dem Hause Israels, „wie dieser Hafner? spricht der HErr. Denn „siehe, wie der Laim in der Hand des Hafners ist,

(c) I. Paralip. XXIX. 10. &c. (d) Apoc. XV. 3.
(e) Sap. XII. 12.

„also seyd auch ihr in meiner Hand, spricht der „HErr. (f)

Zweyter Satz.

GOtt hat sichtbarlich, und aus sich selbst, die Regierung und oberherrliche Gewalt über die Menschen ausgeübet.

Also machte er es gleich bey dem Anfange der Welt. Zu dieser Zeit war er der einzige König der Menschen, und er beherrschte sie auf eine sichtbare Weise.

Dem Adam legte er ein Geboth nach seinem Belieben auf, und bestimmte dabey die Strafe selbst, unter welcher er dasselbe zu halten, verbunden war. Er verbannte ihn, er kündigte ihm an, daß er in die Strafe des Todes verfallen sey. (g)

Er erklärte sich offenbar, daß ihm das Opfer des Abels gefällig, jenes aber des Kains, mißfällig sey (h). Er verwieß dem Kain seine Mißgunst; und nachdem dieser Unselige seinen Bruder ermordet hatte, rufte er ihn vor Gericht, fragte ihn aus, überzeugte ihn seines Verbrechens, hielt sich die Rache bevor, die er andern zu nehmen verboth, und dieserwegen dem Kain gleichsam eine Schutzwache gegeben; „ein Zeichen, damit er nicht „von jedem, der ihn antreffen würde, möchte ge„tödtet werden“ (i). Lauter Zeichen einer öffentlichen Gewalt.

Nach-

(f) Jerem. XVIII. 1. &c. (g) Genes. III.
(h) ibid. IV. (i) ibid. v. 15.

Nachhin schrieb er dem Noe und dessen Kindern, seine Gesetze vor. Er verboth ihnen, Blut zu vergießen, und Menschen zu tödten, und befahl ihnen entgegen die Erde zu bevölkern. (k)

Gegen Abraham, Isaak und Jakob beträgt er sich auf eben diese Art. Er übet offenbar seine uneingeschränkte Gewalt über sein Volk in der Wüste aus. Er ist ihr König, ihr Gesetzgeber, ihr Beschützer. Er giebt sichtbare Zeichen, hier das Lager zu schlagen, und wieder aufzuheben; Er ertheilt Befehle sowohl zum Kriege, als zum Frieden.

Diese Regierung setzte er unter dem Josue, und unter den Richtern, sichtbarlich fort; GOtt sandte sie, GOtt setzte sie ein, und dieserwegen, als das Volk zum Gedeon sagte: „Herrsche über „uns, du, und dein Sohn, und deines Sohnes „Sohn; gab dieser zur Antwort: ich will nicht „Herr seyn über euch, und auch nicht mein Sohn; „sondern der HErr wird über euch herrschen. (l)

Er ist es, der Könige setzt, er ließ den Saul und David durch den Samuel salben; er setzte die königliche Würde in dem Hause Davids fest, und befahl, daß sein Sohn Salomon nach ihm regieren soll.

Aus diesem Grunde wird auch der Thron der Könige in Israel, der Thron GOttes genannt; „Salomon saß also auf dem Throne GOttes, als „ein König, anstatt David seines Vaters, und es „gefiel ihnen allen wohl, und ganz Israel war

(k) Genes. IX. 1. 5. 6. 7. (l) Judic. VIII. 22.

„ihm gehorsam“ (m). Und die Königinn von Saba sprach zum Salomon: „Der HErr, dein „GOtt, sey gebenedeyet, der dich auf seinen Thron „zum Könige des HErrn deines GOttes hat ver„ordnen wollen. (n)

Dritter Satz.

Die erste Herrschaft unter den Menschen, war die väterliche.

JEsus Christus, welcher der Sache jederzeit auf den Grund zu gehen pfleget, scheinet es durch diese Worte angemerkt zu haben: „Ein Reich, „so in sich selbst zertrennet ist, wird zu Grunde ge„hen; und keine Stadt, oder Haus, so in sich „selbst zertrennet ist, wird bestehen können“ (o). Von den Reichen kömmt er auf die Städte, aus welchen die Reiche entstanden sind, und von den Städten gehet er auch zu den Familien zurück, als zum Ursprunge und zur Grundlage der Städte, und der ganzen menschlichen Gesellschaft.

Gleich bey dem Anfange der Welt sagte GOtt zur Eva, und in ihr zu allen Weibern: „du sollst „unter der Gewalt des Mannes seyn, und er soll „über dich herrschen. (p)

Zu dem ersten Kinde, welches Adam gezeuget, und Kain war, sagte die Eva: „Ich habe „durch GOttes Gnade einen Menschen erlangt. (q)

Sehet

(m) I. Paral. XXIX. 23. (n) II. Paral. IX. 8.
(o) Matth. XII. 25. (p) Genes. III. 16.
(q) ibid. IV. 1.

Sehet hier auch die Kinder unter der väterlichen Gewalt; denn dieses Kind hatte Adam um so mehr im Besitz, weil ihm sogar auch dessen Mutter, nach dem Befehl GOttes, unterworfen war. Eins wie das andere überkam von GOtt, sowohl das Kind, als die Herrschaft, welche sie über dasselbe hatten; „ich habe einen Menschen erhalten, sagte „Eva, aber nur durch die Gnade GOttes. (r)

Da GOtt in unsern Aeltern, welche gewissermaßen die Urheber unsers Lebens sind, ein Bild von jener Gewalt entworfen, mit welcher er alles erschaffen hat; so hat er zugleich auch das Bild derjenigen Gewalt auf sie übertragen, welche er über alle seine Werke besitzet. Dieserwegen lesen wir in den zehen Gebothen, nach jenem: „Du „sollst GOtt deinen HErrn anbethen, und ihm „allein dienen"; gleich dieses: „du sollst deinen Va„ter, und deine Mutter ehren, damit du lang le„best in dem Lande, welches dir der HErr geben „wird" (s). Dieses Geboth ist gleichsam eine Folge jenes Gehorsams, welchen man GOtt zu leisten schuldig ist, der unser wahrer Vater ist.

Aus diesem nun läßt sich schließen, daß der erste Begriff des Befehles, und der Gewalt der Menschen, von der väterlichen Gewalt hergeflossen sey. In den ersten Zeiten der erschaffenen Welt, wurden die Menschen sehr alt, wie es sowohl die heilige Schrift, als auch alle Erblehren bezeugen; und erst nach der Sündfluth fieng das menschliche Leben sich zu verkürzen an, als wodurch die ganze Natur in eine heftige Schwachheit verfiel. Eine

(r) Genes. IV. 1. (s) Exod. XX. 12.

große Anzahl von Familien sahe sich daher lediglich unter der oberherrlichen Gewalt eines einzigen Großvaters vereiniget, und diese Vereinigung war so zu sagen, das Bild eines Reiches.

Ohne Zweifel hat Seth, der anstatt des Abels von GOtt dem Adam gegeben ward, so lang dieser lebte, mit seinem ganzen Hause, demselben einen vollkommenen Gehorsam erzeiget. Kain entgegen, welcher der erste war, der die menschliche Brüderschaft mit einem Todschlage beflecket, war auch der erste, der sich der väterlichen Herrschaft entzogen hatte. Verhaßt vor allen Menschen, und gezwungen, sich einen Ort des Aufenthalts zu suchen, bauete er eine Stadt, welcher er den Namen seines Sohnes Henoch gab. (t)

Alle übrige Menschen hielten sich auf dem Lande auf, in der ersten Unschuld und Einfalt, und hatten nichts anders, als den Willen ihrer Aeltern, und die alten Gewohnheiten zum Gesetze.

Auch nach der Sündfluth waren viele Familien noch eben so bestellt, sonderbar jene unter den Kindern des Sem, bey welchen die alten Gebräuche des menschlichen Geschlechtes, sowohl was den Gottesdienst, als die Regierungsart betrifft, am längsten beybehalten wurden. Abraham, Isaak, und Jakob führten auf diese Weise nichts anders, als ein gemeines Land- und Schäferleben; sie waren mit ihren Familien frey und unabhängig, sie achteten sich den Königen gleich; und „da „Abimelech, der König von Gerara, zum Abra„ham

(t) Genes. IV. 17.

„ham kam, machten sie einen Bund miteinan-
„der. (u)

Ein dergleichen Bündniß ward auch zwischen einem andern Abimelech, ein Sohn von jenem, und dem Isaak, des Abrahams Sohn, geschlossen: „Wir haben gesehen, sprach Abimelch, daß „der HErr mit dir ist, darum sprachen wir, laßt „uns untereinander einen Eid schwören, und ei-
„nen Bund miteinander schließen. (x)

Abraham führte für sich Krieg mit den Königen, welche Sodoma geplündert; er schlug sie, und both von der Beute den Zehenden dem Melchisedech, dem König von Salem, dem Priester des Allerhöchsten an. (y)

Aus dieser Ursache nannten ihn die Kinder Heth, mit denen er einen Bund gemacht, einen Herrn, und giengen mit ihm, wie mit einem Fürsten, um; „Herr! höre uns, du bist unter uns ein großer „Fürst“ (z), das ist, ein solcher, der keinen über sich hat.

Auch sogar von weltlichen Geschichtschreibern wird Abraham für einen König gehalten. Nicolaus von Damasco, ein sehr aufmerksamer Beobachter der Alterthümer, macht ihn zu einen, und weil sich Abraham in ganz Orient einen großen Namen gemacht, so muß er auch sein Landsmann seyn. In der That selbst führte Abraham nichts anders, als ein gemeines Hirtenleben; sein Reich war seine Familie, und er übte, nach dem Beyspiele

(u) Genes. XXI. 32. (x) ibid. XXVI. 28.
(y) ibid. XIV. 14. &c. (z) ibid. XXIII. 6.

spiele der ersten Menschen, keine andere, als die väterliche, und die häusliche Herrschaft aus.

Vierter Satz.

Die Könige sind nachmals bald eingesetzt worden, entweder durch die Wahl des Volkes, oder durch das Glück der Waffen. Hierinn wird auch von dem Eroberungsrechte gehandelt.

Diese zwo Arten Könige zu setzen, sind aus den ältesten Geschichten bekannt, und auf solche Weise brachte Abimelech, der Sohn des Gedeon, zuwege, daß die von Sichem einwilligten, ihn zu ihrem Regenten zu nehmen; „Was ist euch lieber, „sagte er zu ihnen, daß siebenzig Männer, näm„lich alle Söhne Jerobaals über euch herrschen, „oder daß nur ein Mann die Herrschaft habe? be„denket auch daneben, daß ich und ihr, Bluts„verwandte seyen. . . Und Abimelech gewann „das Herz der Männer von Sichem. (a)

Also verlangte das auserwählte Volk von GOtt selbst einen König, solches zu richten (b). Dieses Volk übertrug alle ihre Gewalt auf den Simon, und dessen Nachkommen, und die öffentliche Schrift darüber, ist im Namen der Priester, des ganzen Volkes, der Großen und Aeltesten dahin ausgefertiget worden, daß sie ihre Einstimmung geben, ihn zu ihren Fürsten zu machen. (c)

Im

(a) Jud. IX. 2. 3. (b) I. Reg. VIII. 5.
(c) I. Macchab. XIV.

Im Herodot lesen wir, daß Dejokes auf gleiche Weise zum Könige der Meder gemacht worden sey; und was jene Könige betrifft, welche sich durch die Waffen auf den Thron geschwungen, so liegen davon der ganzen Welt genugsame Beyspiele vor Augen. Im übrigen ist es unläugbar, daß es schon frühzeitig Könige in der Welt gegeben habe. Denn, schon zur Zeit des Abrahams, das wäre beyläufig vierhundert Jahre nach der Sündfluth, sah man bereits Königreiche, die schon damals vor sehr geraumer Zeit aufgerichtet und gegründet waren. Man liest zuvörderst von vier Königen, die gegen deren fünfe Krieg geführet (d); dann von Melchisedech, dem Könige von Salem, dem Priester des allerhöchsten GOttes, welchem Abraham den Zehenden gab (e); vom Pharao, dem Könige aus Aegypten (f); vom Abimelech, Könige von Gerara (g); von einem andern Abimelech, der gleichmäßig als König von Gerara, zur Zeit des Isaaks lebte (h); und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Name allen Königen dieses Landes gemein war, gleichwie jene aus Aegypten alle Pharaon hießen.

Alle diese Könige erschienen in großem Ansehen, sie hatten ihre ordentlichen Minister, einen Hofstaat, und Große um sich; ihr Kriegsheer, und ihren Feldherrn, der demselben vorstehen mußte, eine schon festgesetzte Gewalt (i). „Wer dies-

„ses

(d) Genes. XIV. 1. 9. (e) ibid. 18. 20.
(f) ibid. XII. 15. (g) ib. XX. 2. (h) XXVI. 1.
(i) Gen. XII. 15. & XXI. 22.

„ses Mannes Weib berührt, sagt Abimelech, der „soll des Todes sterben. (k)

Da nun die Menschen sahen, daß, wie schon gemeldet worden, die Vereinigung vieler Familien unter der Aufsicht eines gemeinsamen Vaters, ein Reich vorstellte, und in dieser Lebensart Ruhe und Anmuth fanden, so ließen sie sich auch gerne dazu bewegen, sich diese Familiengesellschaft unter den Königen zu vereinbaren, als welche sie an Vaters-statt annahmen.

Es ist demnach sehr wahrscheinlich, daß die alten Einwohner von Palästina ihre Könige Abimelech nannten, als welches so viel heißt, als mein Vater, der König. Alle Unterthanen hielten sich für Kinder des Fürsten, und da jeder den König seinen Vater nannte, ist dieser Name allen Königen dieses Landes eigen geworden.

Aber, außer diesen unschuldigen Weg, Könige zu setzen, haben der Ehrgeiz und die Herrschbegierde auch noch einen andern erdacht. Diesen haben die Eroberer, die Weltbezwinger, gezeuget, deren Nimrod, der Enkel des Chams, der erste gewesen. (l) Dieser gewaltthätige und kriegerische Geist fieng an, sich auf der Welt mächtig und furchtbar zu machen, und bemeisterte sich gar bald vier ansehnlicher Städte, womit er sein Reich errichtet hat. Daraus folget, daß die mit Waffen gegründete Königreiche sehr alt seyen, weil deren Anfang schon so nahe an der Sündfluth, unter Nimrod, dem Enkel des Chams, gefunden wird.

Diese

(k) Gen. XXVI. 11. (l) ibid. X. 8. &c.

Diese ehrgeizige und gewaltthätige Gemüthsart breitete sich gar bald auch auf andere Menschen aus. Wir sehen auf diese Weise, wie Chodorlahomor, König der Emaliten, oder der Perser und Meder, seine Eroberungen tief in die benachbarten Länder von Palästina ausbreitete (m). Diese Regierungsarten, wiewohl sie anfänglich gewaltthätig, ungerecht, und tyrannisch waren, konnten doch endlich mit der Zeit, und mit Einstimmung der Völker, noch rechtmäßig werden. Darum denn ist unter den Menschen ein Recht anerkannt, welches das Eroberungsrecht genennt wird, wovon wir noch weitläuftiger reden wollen, bevor wir von diesem Gegenstande abweichen werden.

Fünfter Satz.

Im Anfange gab es unzählig viele Reiche, aber alle waren klein.

Es erhellet aus der heiligen Schrift, daß fast jede Stadt, jede auch nur kleine Gegend, ihren besondern König hatte (n). Man zählt drey und dreyßig Könige, nur in jenem kleinen Lande, welches die Juden erobert hatten (o). Eben dieses ist auch aus allen alten Schriftstellern, zum Beyspiele, aus dem Homer, und andern zu ersehen. Die allgemeine Aussage, oder Erblehre des menschlichen Geschlechts, über diesem Punkt, ist vom Justinus getreulich angeführt worden, welcher schreibt, daß es anfänglich nur kleine Könige

(m) Genes. XIV. 4 bis 7. (n) ibid. XIV. &c.
(o) Jos. XII. 2. 4. 7. 24.

nige gab, und daß jeder zufrieden war mit seinem ihm anvertrauten Volke, in dessen engen Gränzen ein stilles und ruhiges Leben zu genießen. Ninus, sagt er, sey der erste gewesen, der die Einigkeit der Völker zerstöhret hat.

Es ist wenig daran gelegen, ob dieser Ninus jener Nimrod gewesen, oder ob ihn Justinus aus Irrthum zum ersten Länderbezwinger gemacht. Es ist genug, daß man sieht, wie die ersten Könige still und friedsam, nach dem Beyspiele der väterlichen Regierungsart, sind eingesetzt worden.

Sechster Satz.

Es gab auch noch andere Regierungsarten, als jene der königlichen.

Die Geschichtschreiben stellen uns eine große Anzahl der Republiken vor Augen, deren einige vom ganzen Volke regiert wurden, welches Demokratie genannt ward, andere aber beherrschten die vornehmsten Häupter aus dem Volke, und dieß hieß eine Aristokratie.

Die Muster der Regierung waren auf zerschiedene Art vermischt, die denn auf mancherley Art vermengte Staaten hervorgebracht haben, wovon aber nicht nöthig ist, hier was zu melden.

An einigen Stellen der heiligen Schrift siehet man, daß die Gewalt bey der ganzen Gemeinde war. Also begehrte Abraham das Recht, seine Toden zu begraben, von dem ganzen Volke, und diese

diese ganze Versammlung war es auch, die ihm dasselbe zugestanden. (p)

Es hat auch das Ansehen, als lebten die Israeliten anfänglich nach Art einer Republik, denn nachdem zur Zeit des Josue einige Klagen wider den Stammen Rubens und Gad entstunden, „versammelten sich alle Kinder Israels in Silo, um „sie zu bekriegen. Zuvor aber sandten sie zehn „Häupter zu ihnen, um ihre Ursachen anzuhören. „Sie verglichen sich auch alldort, und alles Volk „begab sich zur Ruhe. (q)

Da das Weib eines Leviten von einigen aus dem Stamme Benjamin, geschändet und getödtet worden, ohne daß darüber dem Beleidigten einiges Recht verschafft wurde, so versammelten sich alle Stämme, dieses Verbrechen zu bestrafen, und sagten in dieser Versammlung untereinander: „eine solche That ist in Israel noch nie geschehen, „fället also das Urtheil, und schließet sämmtlich, „was hierinnfalls zu thun sey“ (r). Dieß war in der That eine Art der Republiken, aber von einer solchen, die GOtt zum Könige hatte.

Siebenter Satz.

Die Monarchie ist aus den Regierungsarten die gewöhnlichste, die älteste, und zugleich die natürlichste.

Das

(p) Genes. XXIII. 3. 5. (q) Jos. XXII. 11. 12. 13. 14. 33. (r) Jud. XIX. 30.

Das Volk Israel wurde selbsten zur Monarchie, und nahm diese Regierungsart, als die allgemeinste und beliebteste an. „Verordne einen „König über uns, der uns richte, wie auch andere Völker einen haben. (s)

Wenn sich GOtt darüber erzürnte, geschah es nur darum, weil er bis dorthin dieses Volk immer selbsten regierte, und ihr wahrhafter König war. Und aus dieser Ursache sprach er zum Samuel: „sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, da„mit ich nicht über sie herrschen soll“ (t). Ueberhaupt war diese Regierungsart so natürlich, daß man sie in kurzem bey allen Völkern sah. In der heiligen Schrift haben wir sie gesehen, nun wollen wir sie auch in den weltlichen Geschichten aufsuchen, und wir werden darinn entdecken, daß jenes, was eine Republik war, zuvor von Königen sey beherrschet worden.

Rom hat damit angefangen, und endlich ist es wieder in seinen natürlichen Staat verwandelt worden. Die griechischen Städte sind sehr spät, und erst nach und nach zu Republiken geworden. Griechenlandes alte Meynung ist sehr schön durch diesen fürtrefflichen Denkspruch des Homers in seiner Iliade ausgedrückt: „Viele Fürsten zu haben, „ist nicht gut, es soll nur ein Fürst, und nur ein „König seyn.

Heut zu Tage findet man auch keine Republik, welche nicht vormals den Monarchen unterworfen war. Die Schweizer waren Unterthanen der Fürsten aus dem Hause von Oesterreich. Die vereinigten

(s) I. Reg. VIII. 5. (t) ibid. v. 7.

nigten Niederlande haben sich noch nicht gar zu lang der spanischen Bothmäßigkeit, und der Herzoge von Burgund entzogen. Die freyen Städte des deutschen Reiches hatten ihre besondere Beherrscher, außer dem römischen Kaiser, welcher das allgemeine Oberhaupt des deutschen Staatskörpers ist. Die Städte in Italien, die sich zur Zeit Kaiser Rudolphs zu Republiken machten, mußten von diesem ihre Freyheit erkaufen; und selbst Venedig, die sich zwar rühmen will, von ihrem Ursprunge an, eine Republik gewesen zu seyn, war unter Karln dem Großen, und noch lange Zeit darnach, den Kaisern unterworfen; sie ist nachhin in eine solche Verfassung gekommen, daß die höchste Gewalt bey dem Volke war, und erst ziemlich spät zu jenen Stand gelanget, in welchem wir sie noch itzo sehen. Alle Welt fieng also an, eine Monarchie zu werden, und fast alle Welt hat sich in dieser Regierungsart erhalten, als in einem Staate, welcher der natürlichste war.

Eben also haben wir auch gesehen, daß diese Regierungsart seinen Grund, und sein Muster in der väterlichen Beherrschung habe, nämlich in der menschlichen Natur selbst. Denn alle Menschen werden als Unterthanen gebohren, und gleichwie sie durch die väterliche Beherrschung zum Gehorsam gewöhnet werden, also werden sie auch dadurch angewöhnet, nur ein Oberhaupt zu haben.

Achter Satz.

Die monarchische Regierungsart ist die beste.

Wenn die monarchische Regierungsart die natürlichste ist, so folget daraus, daß sie auch die dauerhafteste, und eben darum die stärkste sey. Sie ist aber auch eben diejenige, wodurch der Uneinigkeit am besten gesteuert wird, welche eines der Hauptübeln der Staaten, und die gefährlichste Ursache ihres Falles ist, gemäß jenen Worten, die schon einmal sind angeführt worden: „Ein jedes „Reich, so in sich selbst zertrennet ist, wird zu „Grunde gehen. Und keine Stadt, kein Haus, „so in sich selbst zertrennet ist, wird bestehen können. (u)

Wir haben gesehen, daß der HErr in dieser wichtigen Rede, dem natürlichen Fortgange in der Regierungsart gefolget habe, und es scheinet allerdings, er habe den Reichen und den Städten eben jene Mittel zu ihrer Vereinigung an Handen geben wollen, welche die Natur in den Familien festgesetzet hat.

Gewiß ist es natürlich, daß jene Familien, welche sich zu vereinigen gedenken, um einen förmlichen Staatskörper auszumachen, sich gleichsam von selbst einer solchen Regierungsart unterwerfen, welche ihnen am tauglichsten scheint.

Wenn man Staaten anlegt, sucht man sich zu vereinigen, und nie ist man näher vereiniget, als unter einem Oberhaupte; ja, man ist auch nie stärker, weil in einer solchen Verfassung alles zusammen hilft.

Die Kriegsheere, wodurch sich die menschliche Macht am deutlichsten zeiget, werden natürlicher

Weise

(u) Matth. XII. 25.

Weise am besten von einem Oberhaupte angeführt; alles stehet in Gefahr, sobald das Commando getheilet ist. „Nach dem Tode Josue befragten die „Kinder Israel den HErrn, und sprachen: wer „soll uns wider die Kananiter anführen, und das „Kriegsoberhaupt seyn? und der HErr antworte„te: Judas soll der Anführer seyn“ (x). Die Stämmen, welche unter sich einander gleich waren, verlangten, daß nur einer aus ihnen Befehlshaber sey; und es war auch nicht nöthig, jenem Stammen Juda ein Oberhaupt zu setzen, weil jeder Stammen bereits das seinige hatte; „und die Häupter „der Geschlechter und Häuser sollen auch bey euch „seyn, deren aller Namen diese sind u. s. w. (y)

Das Kriegscommando erfodert schon aus seiner Natur, daß es nur von einem allein geführet werde; woraus denn folget, daß eben diese Art zu regieren, für alle jene Staaten die tauglichste sey, welche schwach, und dem ersten Anfalle zur Beute ausgesetzt sind, wenn sie sich zum Kriege nicht schon gefaßt befinden.

Diese Regierungsart hat endlich auch darum einen Vorzug, weil das Kriegscommando, welches die Macht in den Händen hat, natürlicher Weise den ganzen Staat nach sich ziehet. Dieses eräuget sich sonderheitlich bey kriegerischen Staaten, welche gar leicht zu einer Monarchie erwachsen, wie bey der römischen Republik, und vielen andern ihres gleichen, geschehen ist. Diesemnach ist es ja besser, wenn gedachte Regierungsart gleich anfangs, und zwar mit Gelindigkeit, festgesetzt

(x) Jud. I. 1. (y) Num. I. 4. 5.

wird, weil sie sonst, wenn sie mit offenbarer Macht soll errichtet werden, gar zu gewaltsam, und streng seyn würde.

Neunter Satz.

Aus allen Monarchien ist jene die beste, welche auf die Erbfolge gegründet ist, sonderbar wenn darinn Mann auf Mann, ein Erstgebohrner, auf dem andern folget.

Diese ist es auch, welche GOtt unter seinem Volke errichtet hat; „denn aus Juda, hat „er die Fürsten erwählet, und in diesem Stammen „meines Vaters Haus erkiesen, und unter den „Söhnen meines Vaters (David ist es, der da re„det) hat es ihm gefallen, mich zum Könige über „ganz Israel zu machen. So hat er auch aus „meinen Söhnen, Salomon, meinen Sohn, erwäh„let, daß er auf dem Throne des Königreichs des „HErrn über Israel sitzen sollte. Und hat zu „mir gesagt: ich will sein Reich zu ewigen Zei„ten bestättigen, wofern er in Vollziehung meiner „Gebothe und Rechte, wie er heut zu Tage thut, „verharren wird. (z)

Siehe da die königliche Würde durch die Erbfolge mit dem Hause Davids und Salomons verbunden: „und dein Thron (Davids) wird immer„dar feststehen. (a)

In

(z) I. Paral. XXVIII. 4. 5. 7. (a) II. Reg. VII. 16.

In Kraft dieses Gesetzes soll jederzeit der Erstgebohrne in der Erbfolge seinen Brüdern vorgehen, und aus dieser Ursache, sagte Adonias, der des Davids ältester Sohn war, zur Betsabea, der Mutter Salomons: „Du weist, daß das Königreich mein war, und ganz Israel hatte mich zum „König über sich verordnet. Nun aber ist das Königreich versetzt, und ist auf meinen Bruder gekommen, weil es ihm also von dem HErrn bestimmt „gewesen. (b)

Er sagte auch die Wahrheit, und Salomon selbst stimmet damit überein, da er seiner Mutter geantwortet, welche von ihm um eine Gnade für den Adonias bath, deren Folge, nach den Sitten dieses Volkes, von äußerster Wichtigkeit war. „Begehr auch für ihn das Königreich, denn er „ist mein Bruder, er ist auch älter, als ich, so „hat er auch Abiathar, den Priester, und Joab, „des Sartiä Sohn, für sich“ (c). Er will damit sagen, daß man einen Prinzen, der ohnehin schon einen natürlichen Anspruch, und einen großen Anhang im Staate hat, nicht noch mehr stärken soll.

Wenn nun kein außerordentlicher Fall dazwischen kömmt, so soll der Aelteste jederzeit der Thronfolger seyn; und man wird schwerlich zwey widrige Beyspiele in dem Hause Davids antreffen: jenes aber geschah auch nur bey dem Anfange desselben.

(b) III. Reg. II. 15. (c) ibid. 22.

Zehnter Satz.

Die erbliche Monarchie hat drey Hauptvortheile.

Drey Ursachen erweisen, daß diese Regierungsart die beste sey. Die erste ist, weil sie die natürlichste ist, und weil sie sich aus sich selbsten verewiget. Denn nichts ist dauerhafter, als ein so gegründeter Staat, welcher sich durch eben jene Mittel fortsetzet, und so zu sagen, verewiget, durch welche die Welt, und das ganze menschliche Geschlecht, fortgepflanzet, und gleichsam verewiget wird.

David führet eben diese Ursache an, wenn er also redet: „Dieses schien dir noch wenig, o HErr! „mich zum Könige zu erheben; wenn du nicht auch „von dem Hause deines Knechtes auf lang nach„folgende Zeit redetest; denn dieß ist das Gesetz „der Kinder Adams, o HErr und GOtt!“ (d) Das will sagen, daß es die Ordnung der Natur mit sich bringe, daß der Sohn dem Vater nachfolge.

An diese Ordnung gewöhnten sich die Völker von selbsten. „Ich habe viele Lebendige unter der „Sonne gesehen, welche einem Jünglinge, so der „andere nach dem König ist (das ist der Sohn des „Königs) anhangen, welcher anstatt seiner soll erhoben werden. (e)

In einem solchen Staate hat man keine Partheyen, keine geheime Verschwörungen nöthig, einen König zu machen, denn die Natur macht ihn

(d) II. Reg. VII. 19. (e) Eccl. IV. 15.

ihn selbst. Der Verstorbene, pflegt man zu sagen, setzet den Lebendigen in den Besitz, und der König stirbt niemals.

Jene Regierungsart ist einmal die beste, welche von der Anarchie, das ist, von jener, die kein Haupt hat, am weitesten entfernet ist. Eine unter den Menschen so nothwendige Sache, wie die Regierung ist, muß die leichtesten Gründe, und eine solche Ordnung zum Triebwerke haben, welche am besten allein gehet.

Die zwote Ursache, welche dieser Regierungsart das Wort redet, ist diese, daß sie diejenigen, welche dem Staate vorstehen, am kräftigsten zu dessen Erhaltung aufmuntert. Denn der Fürst, welcher für diesen seinen Staat arbeitet, arbeitet zugleich für seine Kinder, und die Liebe zu seinem Reiche, mit der Liebe zu seiner Familie vereiniget, wird ihm ganz natürlich, ganz eigen seyn.

Es muß dem Fürsten eben so natürlich als angenehm seyn, wenn er keinen andern Nachfolger in seinem Reiche wissen, oder sehen darf, als allein seinen Sohn, seinen andern, er selbst, oder jenen, der ihm am nächsten. In solchem Falle sieht er es ohne Mißgunst an, wenn sein Zepter in andere Hände gelanget. David hörte mit Freuden dieses Rufen seines Volkes: „GOtt wolle den „Namen Salomons weiter ausbreiten, als den „deinigen, und seinen Thron höher erheben, als „deinen Thron. (f)

Hier sind jene Unordnungen nicht zu besorgen, welche in einem Staate entstehen durch den Ver-

(f) III. Reg. I. 47.

druß eines Fürstens oder Magistrats, die für ihren Nachfolger nicht gerne zu arbeiten pflegen. David, der verhindert war, den Tempel zu erbauen, welches ein Werk war, das für die Monarchie und Religion eben so glorreich, als nothwendig gewesen, erfreuete sich, da er gesehen, daß die Errichtung desselben seinem Sohne, Salomon, vorbehalten sey; er ließ sich die Zubereitungen zu diesem Gebäude eben so angelegen seyn, als wenn ihm wirklich selbsten davon die Ehre zukäm. „GOtt „hat Salomon, meinen Sohn, allein erwählt. Dieß „aber ist ein großes Werk, denn es wird nicht ei„nem Menschen, sondern GOtt eine Wohnung „zubereitet. Ich aber habe das Nothwendige zum „Hause meines GOttes, nach meinem ganzen „Vermögen zubereitet“ (g). Er empfand hierüber eine gedoppelte Freude: eine bestund darinn, daß er zum wenigsten alle Vorkehrungen zu jenem Gebäude für GOtt seinem HErrn machte, welches ihm selbst zu errichten, nicht erlaubt war; die andere, seinem Sohne alle Mittel an die Hand zu geben, dasselbe nur bald zu Stande zu bringen.

Die dritte Ursache endlich, warum diese Regierungsart die beste ist, wird von der Würde jener Häuser hergeleitet, wohin die Königreiche erblich sind. „Dieses hat dich vor deinem Angesichte „wenig zu seyn gedünket, o HErr! daß du mich „zum Könige gemacht, darum hast du auch von „dem Hause deines Knechtes auf künftige Zeit ge„redet, und hast mich, o HErr, mein GOtt! „über alle Menschen ansehnlich gemacht. Was „soll

(g) I. Paral. XXIX. 1. 2.

„soll David mehr zu dir sagen, daß du deinen „Knecht dergestalt herrlich gemacht hast. (h)

Diese hohe Würde des Hauses Davids vermehrte sich immer nach dem Maaße der Könige, welche man daraus entspringen sah; der Thron und die Prinzen dieses Hauses wurden der natürliche Gegenstand der allgemeinen Ehrerbiethigkeit. Die Völker waren diesem königlichen Hause gänzlich ergeben, und daß GOtt den Messias aus demselben ließ gebohren werden, war eins jener Mittel, dessen er sich bediente, um denselben Ehrfurcht und Hochschätzung zu verschaffen; denn mit sehnlichster Liebe ist er unter dem Namen des Sohnes Davids angerufen worden. (i)

So stark war nämlich der Hang, und die Ergebenheit der Völker zu diesem königlichen Hause. Die Eifersucht, welche man sonst natürlicher Weise gegen jene trägt, die über uns erhoben sind, verwandelt sich hier in Liebe und Ehrfurcht; selbst die Großen gehorchen ohne Widerstand einem solchen Hause, welches jederzeit Meister gewesen, und welchem keinmal ein anderes kann gleich geachtet werden. Nichts ist vermögender, die Partheylichkeiten zu ersticken, und jene, die in einem gleichen Ansehen stehen, die oft Ehrgeiz und Mißgunst untereinander unerträglich machen, in den Schranken ihrer schuldigen Pflicht zu erhalten.

Eilf-

(h) I. Paral. XVII. 17. 18. (i) Matth. XX. 30. 31. XXI. 9. &c.

Eilfter Satz.

Dieß ist ein neuer Vortheil, die Weibspersonen von der Erbfolge auszuschließen.

Aus den oben erwähnten drey Ursachen erhellet, daß die erblichen Königreiche die festgegründetesten seyen; überdieß aber ließ das Volk GOttes jenes Geschlecht keineswegs zur Thronfolge gelangen, welche zu gehorsamen gebohren war; und die Würde des königlichen Regiments schien demselben in der Person einer Frau nicht genugsam unterstützet zu seyn, welche noch dazu verbunden war, sich einen Gemahl zu erwählen. Wo die Thronfolge an die Töchter gelanget, da entgehen die Reiche nicht nur dem regierenden Hause, sondern sogar auch der ganzen Nation; nur ist es aber viel verträglicher, wenn das Haupt des Staates kein Fremder ist; denn aus dieser Ursache hat Moyses dieses Gesetz gegeben: „Du sollst nicht „Macht haben, einen Menschen zum Könige zu „machen, der von einem andern Volke, und nicht „dein Bruder ist. (k)

Diesemnach kann Frankreich, wo die Thronfolge auf eben diesen Fuß gerichtet ist, sich rühmen, die beste Staatsverfassung zu haben, welche möglich, und jener am gleichsten kömmt, die GOtt selbsten errichtet hat. Dieses erhellet zugleich aus der Weisheit unserer Vorfahren, und aus dem besondern Schutze GOttes über dieses Königreich.

Zwölf-

(k) Deutr. XVII, 15.

Zwölfter Satz.

Man muß sich an jene Regierungsform halten, welche man in seinem Lande festgesetzt findet.

„Ein jeder Mensch sey der obrigkeitlichen Gewalt unterworfen, denn es ist keine Gewalt, „als die von GOtt, und alle Gewalt, welche auf „Erden ist, die ist von GOtt. Wer nun einer „rechtmäßigen Gewalt widerstrebet, der widerstrebet der Anordnung GOttes. (l)

Es giebt keinerley Art von Regierungen, noch eine andere menschliche Verfassung, welche nicht ihre Beschwerlichkeiten haben, also zwar, daß man es gleichwohl bey demjenigen Stande lassen muß, an welchem das Volk durch eine lange Zeit her schon gewöhnet ist.

Aus dieser Ursache nun nimmt GOtt alle rechtmäßige Regierungen unter seinen Schutz, auf was immer für eine Art sie mögen eingerichtet seyn. Wer aber diese zu stürzen suchet, ist nicht nur ein Feind des gemeinen Wesens, sondern auch ein Feind GOttes.

Zweyter Artikel.

Erster Satz.

Es giebt ein sehr altes, und durch die heilige Schrift selbst bewährtes Eroberungsrecht.

Von

(l) Rom. XIII. 1. 2.

Von der Zeit des Jephte an, beklagte sich ein jeweiliger Ammoniter König, daß das Volk Israel, bey seinem Auszuge von Aegypten, dessen Vorfahren viele Länder abgenommen hätten, und foderte dieselben wieder von ihnen zurück (m). Jephte aber behauptete dagegen das Recht der Israeliten aus zweyfachem unstrittigem Grunde. Erstens, durch die rechtmäßige Eroberung, zweytens, durch den ruhigen Besitz dieser Länder von dreyhundert Jahren.

Er zeigt anfänglich das Eroberungsrecht, und um darzuthun, daß dieses rechtmäßig sey, setzet er zum Grunde, daß Israel weder den Moabiten, noch den Ammoniten mit Gewalt was abgenommen habe, sondern daß es im Gegentheile viele und weite Umwege gebraucht, ihre Länder nicht zu betretten. Nachhin aber beweiset er, daß jene Orte, welche man zurücke foderte, damals, als sie die Israeliten eroberten, weder den Ammoniten, noch Moabiten mehr eigen waren, sondern dem Sehon, König der Amorrither, gehörten, welchen sie in einem rechtmäßigen Kriege überwunden hatten; „denn er war der erste, der wider sie auszog, GOtt „aber hat ihn in ihre Hände übergeben“ (n). Hier nun macht er das Eroberungsrecht geltend, welches durch das Völkerrecht gegründet, und durch die Ammoniten anerkannt ward, die viele Länder aus eben diesem Grunde besessen hatten (o). Von diesem kömmt er auf den Besitz, und er zeiget erstlich, daß sich die Moabiten über die Israeliten damals nicht beklagten, als sie jene Plätze eroberten;

(m) Jud. XI. 13. (n) ibid. 20. 21. (o) ib. 23. 24.

ten; denn in der That selbst hatten die Moabiten damals selbst nichts mehr (p). „Bist denn du „vieleicht besser als Balak, sagte er, der Moabi„ter König, oder kannst du beweisen, daß derselbe „mit Israel gezankt, und wider ihn um jene Plät„ze gestritten habe“ (q)? Und es ist auch aus der Geschichte gewiß, daß ihnen Balak keinmal einen Krieg angekündet, wiewohl dazu einige Absicht vorhanden war.

Doch nicht nur führten die Moabiten keine Klage, sondern selbst die Ammoniten ließen das israelitische Volk dreyhundert Jahre in den ruhigen Besitz der besagten Länder. „Warum habt „ihr euch, sagte er, in so langer Zeit nicht unter„standen, diese Länder zu fodern“ (r)? Endlich schließet er also: „Ich habe mich an dir nicht ver„sündiget, sondern du handelst unbillig wider mich, „da du mir einen ungerechten Krieg ankündigst. „Der HErr sey Richter an diesem Tage zwischen „Israel und den Ammoniten. (s)

Aber noch weiter zurücke zu gehen, so sah man schon an Jakob, daß er sich dieses Rechts bediente, da er dem Joseph auf folgende Weise ein Geschenk gemacht: „Ich gebe dir einen Theil außer „deinen Brüdern, welchen ich mit meinem Schwerte „und Bogen aus der Amorriter Hand genommen „habe. (t)

Man fand nicht für nöthig, eine Untersuchung anzustellen, wie, und auf was Weise Jakob den Ammoniten dieses Land abgenommen; es war genug,

(p) Jud. XI. 25. (q) ibid. 25. (r) ibid. 26.
(s) ibid. 27. (t) Gen. XLVIII. 22.

nug, daß man sah, Jakob habe es durch das Eroberungsrecht, als der Frucht eines gerechten Krieges, an sich gebracht.

Das Angedenken von diesem Geschenke des Jakobs an Joseph, ist bey dem Volke GOttes als eine heilige und rechtmäßige Sache, bis zur Ankunft unsers Erlösers, erhalten worden, als wovon geschrieben stehet: „daß er kam, nahe bey „jenem Landgute, welches Jakob seinem Sohne „Joseph gegeben“ (u). Schon zu diesen Zeiten war also ein königliches Gut zu finden, welches durch die Waffen von jenen, die es besessen haben, ist erobert worden.

Zweyter Satz.

Das Eroberungsrecht unstreitig zu machen, muß es mit dem ruhigen Besitze vergesellschaftet seyn.

Bey dem Waffen- oder Eroberungsrechte sind indessen zwey Dinge wohl zu merken; erstens, daß man das eroberte Land im ruhigen Besitze inne habe, wie in der Streitsache des Jephte gesehen worden; zweytens, daß man, um dieses Recht unstreitig zu machen, durch Anbiethung eines freundschaftlichen Vertrags, darinn bestättiget werde.

Als der kluge Simon der Macchabäer, vom Könige in Asien um die Städte Jope und Gazara angehalten wurde, gab er zur Antwort: „Daß „du wegen jenen zwoen Städten klagest, so wa„ren es diese selbst, die unter dem Volke in unserm Lande

(u) Joan. IV. 5.

„Lande großen Schaden verursachten. Dem ungeacht „wollen wir dafür hundert Talenten erlegen. (x)

Ob nun die Eroberung schon rechtmäßig war, und die Einwohner von Jope und Gazara, welche die Angreifer gewesen, also in einem billigen Kriege, sind überwunden worden: so both jedennoch Simon hundert Talenten an, um Friede zu schaffen, und sein Recht unstreitig zu machen.

Aus diesem nun ersiehet man, daß das Eroberungsrecht, welches mit der Gewalt anfängt, so zu sagen, die Eigenschaft des gemeinen und natürlichen Rechtes erlanget, und zwar durch die Begnehmigung der Völker, und durch den ruhigen Besitz des eroberten Guts. Man setzet zum voraus, daß auf die Eroberung eine stille Begnehmigung der überwundenen Völker gefolget sey, welche man durch eine gute Regierung zum Gehorsam gewöhnet hat; oder aber, daß ein förmlicher Vertrag dazwischen gekommen, wie jener zwischen Simon dem Machabäer, und den Königen in Asien.

Beschluß.

Wir haben also durch die heilige Schrift gründlich erwiesen, daß die königliche Würde ihren Ursprung in der Gottheit selbsten habe.

Daß GOtt diese auch sichtbarlich schon vom Anfange der Welt, über die Menschen ausgeübet habe.

Daß er diese übernatürliche und wunderbare Aus-

(x) I. Mach. XV. 35.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ausübung über das israelitische Volk fortgesetzt, bis zur Einsetzung der Könige.

Daß er alsdann den monarchischen und erblichen Staat, als den natürlichsten und dauerhaftesten gewählet.

Daß jenes Geschlecht, welches zu gehorsamen gebohren ist, an der höchsten Gewalt ganz natürlich keinen Theil nehmen könne.

Wir haben also gefunden, daß durch die Anordnung der göttlichen Vorsehung, die Verfassung eines solchen Königreichs, schon von seinem Ursprunge her, dem Willen GOttes am gemäßesten war, so viel derselbe in der heiligen Schrift geoffenbaret ist.

Wir haben indessen nicht vergessen, daß es in alten Zeiten noch andere Regierungsarten gab, wovon GOtt dem menschlichen Geschlechte nichts vorgeschrieben hat, so zwar, daß jedes Volk jener Regierungsform, die in seinem Lande eingeführt und festgesetzt war, gleich einer göttlichen Verordnung, nachleben sollte, weil GOtt ein GOtt des Friedens ist, welcher will, daß alle menschliche Geschäffte in Ruhe und Zufriedenheit geschehen; allein, da wir in einem monarchischen Staate, und zum Unterrichte eines solchen Prinzens schreiben, auf dem die Thronfolge eines so großen Reiches wartet: so gedenken wir künftig alle Lehren und Unterweisungen, die wir aus der heiligen Schrift schöpfen, nach jener Regierungsart anzuwenden, unter welcher wir leben; wiewohl, es wird leicht seyn, aus dem, was von diesem Staate gesagt wird, zu urtheilen, was von den übrigen zu halten und zu beobachten sey. Das

Bayerische Staatsbibliothek München

Das dritte Buch.

Von der Natur und den Eigenschaften der königlichen Gewalt.

Erster Artikel.

Von deren wesentlichen Kennzeichen.

Erster und einziger Satz.

Es giebt viererley Kennzeichen, oder wesentliche Eigenschaften der königlichen Gewalt.

Erstlich, ist die königliche Gewalt heilig. Zweytens, ist sie väterlich. Drittens, ist sie unumschränkt. Viertens, ist sie der Vernunft unterworfen.

Dieses ist es, was wir in den folgenden Artikeln, der Ordnung nach, zu erweisen haben.

Zweyter Artikel.

Die königliche Gewalt ist heilig.

Erster Satz.

GOtt setzet die Könige ein als seine Diener, und regieret durch dieselben über die Völker.

Wir haben es allbereits gesehen, daß alle obrigkeitliche Gewalt von GOtt herkomme (y). „Der Fürst, setzt der heilige Paulus hinzu, ist „ein Befehlhaber GOttes, zu deinem Besten; „thust du Böses, so fürchte dich, denn er trägt „das Schwert nicht ohne Ursache, weil er Befehl„haber GOttes ist, an denjenigen Rache zu neh„men, der Böses thut. (z)

Diesemnach handeln die Fürsten als Befehlhaber und Statthalter GOttes auf Erden. Durch sie übet er sein Regiment aus. „Nun aber saget „ihr, daß ihr dem Reiche des HErrn, welches er „durch die Söhne Davids besitzet, widerstehen „könnet. (a)

Hieraus nun haben wir gesehen, daß der königliche Thron kein Thron eines Menschen, sondern der Thron GOttes selbsten sey. „GOtt hat „aus meinen Söhnen Salomon erwählt, daß er „auf dem Throne des Königreichs des HErrn über „Israel sitzen solle“ (b); und ferner: „und Sa„lomon saß auf dem Throne des HErrn. (c)

Damit man aber nicht meyne, daß die Israeliten ganz allein was besonders hatten, und daß nur sie ihre Könige von GOtt empfiengen, so höre man, was Syrach spricht: „über ein jegliches „Volk hat er einen Regenten verordnet, Israel „aber ist offenbar das Erbtheil GOttes geworden“ (d). Das ist, er hat sich dessen Beherrschung selbst vorbehalten.

GOtt

(y) Rom. XIII. 1. 2. (z) ibid. 5. (a) II. Paral. XIII. 8. (b) I. Paral. XXVIII. 5.
(c) ibid. XXIX. 23. (d) Eccli. XVII. 14. 15.

GOtt regiert zwar alle Völker, und giebt jedem seine Könige, doch Israel beherrschet er auf eine solche Art, die viel sonderheitlicher und scheinbarer ist.

Zweyter Satz.

Die Person der Könige ist geheiliget.

Aus allem dem erhellet genugsam, daß die Person der Könige geheiligt, und daß eine Verletzung derselben, eine Verletzung der Majestät GOttes sey.

GOtt läßt sie von seinen Propheten durch eine heilige Oelung salben, gleichwie er die Priester und die Altäre salben läßt (e). Jedoch, auch ohne die äußerliche Salbung, sind sie schon durch ihren Stand geheiligt, weil sie seine göttliche Majestät vorstellen, und weil er sie durch seine Vorsehung bestimmt hat, dessen höchste Verordnungen und Absichten ins Werk zu setzen. Dieserwegen nennet GOtt auch sogar den Cyrus seinen Gesalbten: „Dieß spricht der HErr zu dem Cyrus, meinem Christo oder Gesalbten, den ich bey seiner „rechten Hand genommen habe, daß ich ihm die „Völker vor seinem Angesicht unterwerfe. (f)

Der Titel, Christus, wird den Königen gegeben, und sie werden allenthalben Christus, oder Gesalbte des HErrn genannt.

Unter diesem ehrwürdigen Namen, werden sie sogar von den Propheten selbsten verehrt, welche die Könige als Mitregenten des höchsten GOttes

(e) I. Reg. IX. 16. XVI. 3. &c. (f) Is. XLV. 1.

betrachten, dessen Macht und Ansehen sie über die Völker auszuüben haben. „Redet von mir „vor dem HErrn, und vor seinem Gesalbten, sa„get, ob ich jemand einen Ochsen oder Esel abge„nommen habe: ob ich jemand Gewalt oder Un„recht gethan ꝛc. : : und sie antworteten: nie„mals : : : Und Samuel sprach ferner: „Der „HErr ist mir heut Zeuge wider euch, daß ihr „nichts wider meinen Wandel gefunden habt. (g)

Auf diese Art giebt Samuel, nachdem er das Volk ein und zwanzig Jahre auf GOttes Befehl, mit unbeschränkter Macht regierte, von seinem Betragen Rechenschaft vor GOtt und dem Saul; die er sämmtlich zu Zeugen anruft, und seine Unschuld oder Rechtfertigung auf ihre Zeugschaft gründet.

Die Könige müssen so, wie geheiligte Sachen, bewahret und in Ehren gehalten werden, und wer sich hierinn nachläßig zeiget, ist schuldig des Todes. „So wahr der HErr lebt! ihr seyd Kinder „des Todes, sagte David zu den Kriegsobersten „des Sauls, die ihr euren Herrn, den Gesalbten „GOttes, nicht verwahret habt“ (h). Wer für das Leben des Fürstens wachet, der setzet sein eigenes in den Schutz GOttes. „Gleichwie dein Le„ben diesen Tag über in meinen Augen schätzbar „und hochgeachtet war, also soll auch mein Leben „in den Augen des HErrn groß geachtet werden, „und er errette mich aus allen Nöthen“ (i), sagte David zu Saul, dem König.

GOtt

(g) I. Reg. XII. 3. 4. 5. (h) ibid. XXVI. 16.
(i) ibid. XVI. 24.

GOtt läßt den Saul zweymal in Davids Hände gerathen, wo doch jener alles unternahm, diesen zu Grunde zu richten; seine Leute sprachen ihm auch zu, sich von diesem ungerechten und gottlosen Fürsten zu befreyen; allein dieser Vorschlag erweckte Abscheu in ihm: „Der HErr sey mir gnädig, sagte er, daß ich meinem Herrn solches nicht „thue, noch meine Hand an ihm lege, denn er ist „der Gesalbte des HErrn. (k)

Ja nicht nur war Davids Gesinnung weit entfernet, sich an der Person des Sauls zu vergreifen: sondern sein Herz ist sogar darum mit Schrecken erfüllet, daß er ihm ein Stück von seinem Mantel geschnitten, welches er jedoch aus keiner andern Absicht gethan, als den Saul zu überzeugen, wie gewissenhaft er ihn verschonet habe. „David wurde in seinem Herzen geängstiget, „weil er das Stück von dem Mantel des Sauls „geschnitten“ (l). So heilig nämlich schien ihm die Person des Fürstens, und so groß war bey ihm die Furcht, die dem König schuldige Ehrfurcht nur durch das kleinste Vergehen, verletzet zu haben.

Dritter Satz.

Man soll dem Fürsten, aus dem Triebe der Religion und des Gewissens, gehorsam seyn.

Der heilige Paulus, nachdem er gemeldet, daß der Fürst ein Befehlhaber GOttes sey, schließt seine Rede also: „Darum seyd aus Noth unter-

(k) I. Reg. XXIV. 7. 11. &c. (l) ibid. XXIV. 6.

„thänig, nicht allein um des Zorns willen, son„dern auch wegen dem guten Gewissen“ (m). Darum denn „nicht, daß ihr Augendiener seyd, „welche nur den Menschen gefallen wollen, son„dern als Knechte Christi, die den Willen GOt„tes von Herzen thun“ (n). Und ferner: „Ihr „Knechte seyd euren leiblichen Herren in allem ge„horsam, und dienet ihnen nicht den Augen nach, „den Menschen zu gefallen, sondern in Einfalt „des Herzens, und in der Furcht GOttes. Alles, „was ihr thut, das thut von Herzen, dem HErrn, „und nicht den Menschen zu gefallen, und wisset, „daß ihr die Vergeltung der Erbschaft von dem „HErrn empfangen werdet, denn ihr dienet Chri„sto dem HErrn. (o)

Wenn nun der Apostel von der Knechtschaft, von einem Stande, der wider die Natur ist, also redet, was sollen wir von der geziemenden Unterwürfigkeit urtheilen, die wir den Fürsten und Obrigkeiten, als Beschützern der gemeinsamen Freyheit, schuldig sind? Aus dieser Ursache spricht der heilige Petrus: „Derowegen seyd unterthänig „allen menschlichen Kreaturen, um GOttes wil„len, es sey nun dem König, als dem Höchsten, „oder den Fürsten, welche alle von ihm gesandt „sind, zur Rache der Uebelthäter, und zum Lobe „der Frommen. (p)

Selbst alsdann, wenn sie ihrer Pflicht keine Genüge leisten, muß in ihnen ihr Stand und Amt geehret und geachtet werden. „Ihr Knechte! seyd

„den

(m) Rom. XIII. 5. (n) Ephes. VI. 6.
(o) Colos. IV. 22. 23. 24. (p) I. Petr. II. 13. 14.

„den Herren unterthan, und nicht nur den guten „und bescheidenen, sondern auch jenen, die uner„träglich und ungerecht sind. (q)

Diesemnach liegt in jener Hochschätzung etwas Heiliges verborgen, welche man dem Fürsten erweiset. Der Dienst GOttes, und die Ehrfurcht gegen den König sind vereinbarte Dinge, und der heilige Petrus verbindet diese zwo Pflichten miteinander: „Fürchte GOtt, und ehre den König. (r)

Auch hat GOtt den Fürsten, so zu sagen, was göttliches zugeeignet. „Ich habe gesprochen: ihr „seyd Götter, und Kinder des Allerhöchsten“ (s), und dieß ist GOtt selbst, welcher den David also reden läßt.

Daher kömmt es, daß wahre Diener GOttes bey der Wohlfahrt und dem Leben des Königs schwuren, als bey solchen Sachen, welche göttlich und heilig sind. Also redet Urias zum David: „Bey deinem Leben, und bey deinem Heile werde „ich dieses nicht thun“ (t). Ja, wenn es auch sogar ein unglaubiger König wäre, muß dieses, in Absicht auf die Anordnung GOttes, beobachtet werden. „So wahr Pharao lebt, sprach Joseph, „sollet ihr nicht von dannen reisen. (u)

Man darf nur die ersten Christen, und den Tertullian hören, welcher in aller ihrer Namen also redet: „Wir schwören, nicht aber bey den „Geistern der Kaiser, sondern bey ihrem Leben, „und bey ihrem Heil, welches weit herrlicher ist, „als ihre Geister. Denn, wisset ihr nicht, daß

(q) I. Petr. II. 18. (r) ibid. 17. (s) Ps. LXXXI. 6.
(t) II. Reg. II. XIV. 15. (u) Gen. XLII. 15.

„die Geister gut oder böse sind? Wir aber, die „wir in den Kaisern, die Wahl und das Urtheil „GOttes betrachten, der ihnen die Macht über „alle Völker gegeben, wir verehren in ihnen das„jenige, was ihnen GOtt verliehen hat, und die„ses halten wir für einen sehr wichtigen Eyd„schwur". Er fügt noch bey: „was soll ich noch „mehr von unserer Religion, und von unserer Ehr„erbiethung für den Kaiser sagen, welchen wir als „denjenigen verehren müssen, den GOtt auser„wählt hat, so zwar, daß ich wohl sagen darf, „der Kaiser sey mehr unser, als euer, denn unser „GOtt ist es, der ihn dazu gemacht hat. (x)

Der Verstand des Christenthums zielet also dahin, daß man die Könige mit einer gewissen Art von Religion verehren soll, welche der nämliche Tertullian sehr wohl die Religion der zweyten Majestät nennet.

Diese zweyte Majestät ist nichts anders, als ein Ausfluß von der ersten, oder göttlichen Majestät, welche zum Heil der menschlichen Dinge, einen Theil ihres Glanzes über die Könige ausschütten wollte.

Vierter Satz.

Die Könige müssen gegen ihre eigene Macht Hochschätzung tragen, und sie nicht anders, als zur allgemeinen Wohlfahrt anwenden.

Da die Macht der Könige, wie gemeldet worden, von oben herkömmt, also sollen sie nicht glau-

(x) Tertull. apol.

glauben, daß sie darüber so frey Meister seyen, sie nach eigenen Belieben gebrauchen zu können; sondern sie dörfen sich derselben nicht anders, als mit Furcht und Bescheidenheit bedienen, als einer solchen Sache, die ihnen von GOtt verliehen ist, und worüber er von ihnen Rechenschaft fodern wird. „Höret denn also zu, ihr Könige, und „verstehet es, lernet ihr Richter auf Erden. Ge„bet Gehör, die ihr Land und Leute beherrschet, „und gerne sehet, daß ihr unter euch viele Völker „haben möget: denn die Herrschaft ist euch von „dem HErrn, und die Stärke von dem Allerhöch„sten gegeben, welcher eure Werke durchsuchen, „und eure Gedanken ausforschen wird. Denn „da euch die Verwaltung seines Reiches obgelegen, „habt ihr nicht recht gerichtet, das Gesetz der Ge„rechtigkeit nicht gehalten, und seyd nach dem Wil„len GOttes nicht gewandelt. Er wird sehr gräu„lich und plötzlich über euch kommen, denn ein „sehr hartes Urtheil wird diejenigen treffen, die „andern vorstehen. Den Niedern wiederfähret „Barmherzigkeit, die Gewaltigen aber werden ge„waltig gestrafet werden. Denn GOtt wird mit „keiner Person eine Ausnahme machen, noch vor „einiges Menschen Größe sich fürchten, indem er „selbst den Kleinen und den Großen gemacht hat, „und für alle auf gleiche Weise sorget. Die Mäch„tigern aber werden desto größere Strafe leiden. „Dahero sind diese meine Reden zu euch gerichtet, „ihr Könige, damit ihr Weisheit lernet, und da„von nicht abfallet. (y)

Also

(y) Lap. VI. 2. &c.

Also sollen die Könige erzittern, wenn sie sich einer Macht bedienen, welche ihnen von GOtt verliehen ist, und wohl bedenken, welch eine erschreckliche Beleidigung des Allerhöchsten es sey, jene Macht zum Bösen anwenden, welche von GOtt kömmt.

Bisanhero haben wir die Könige auf dem Throne des HErrn sitzend, und jenes Schwert in der Hand haltend, gesehen, welches ihnen GOtt selbsten gegeben hat. Aber welch eine Gottlosigkeit, welch eine Vermessenheit ist dieß von ungerechten Königen, wenn sie auf dem Throne GOttes Befehle wider die Gesetze des Allerhöchsten ergehen lassen? wenn sie das Schwert, so er ihnen in die Hand gab, zu Gewaltthätigkeiten gebrauchen, und damit seine eigene Kinder erwürgen? Was für eine Hochschätzung sollen sie nun gegen ihre Macht tragen, weil sie nicht so viel ihre eigene, als vielmehr die Macht GOttes ist, deren man sich heilig und ehrwürdig bedienen muß. Der heilige Gregorius von Nazianz redet zu den Kaisern also: „Traget Ehrfurcht für euren Purpur, erken„net das große Geheimniß GOttes in euren Per„sonen. Die himmlischen Dinge regiert er selbst, „aber die Geschäffte der Erde theilet er mit euch; „so seyd denn Götter euren Unterthanen“. Das ist, regieret sie wie GOtt, auf eine edle, auf eine uneigennützige, auf eine wohlthätige, und mit einem Worte, göttliche Weise.

Dritter Artikel.

Die königliche Gewalt ist väterlich, und ihr eigentliches Kennzeichen ist die Gütigkeit.

Nach allem dem, was bereits gesagt worden, hat diese Wahrheit wohl keiner Beweise mehr nöthig. Wir haben gesehen, daß die Könige die Stelle GOttes vertreten, welcher der wahre Vater des menschlichen Geschlechtes ist. Wir haben zugleich wahrgenommen, daß die ersten Grundbegriffe von Macht und Gewalt, so unter den Menschen gewesen, die väterliche war, und daß man die Könige nach dem Muster der Väter gebildet hat.

Außerdem gestehet es alle Welt ein, daß der Gehorsam, welchen man einer rechtmäßigen Obrigkeit zu leisten schuldig ist, in keinem andern der zehn Gebothen vorgeschrieben wird, als in jenem, welches uns verbindet, Vater und Mutter zu ehren.

Aus allem dem nun erhellet, daß der Name des Königs, der Name des Vaters, und daß die Gütigkeit das natürlichste Kennzeichen des Königs sey.

Lasset uns aber dem ungeacht über diese so wichtige Wahrheit eine sonderheitliche Betrachtung anstellen.

Erster

Erster Satz.

Die Gütigkeit ist eine königliche Eigenschaft, und ein Erbtheil der wahren Hoheit.

„Der HErr, euer GOtt, ist ein GOtt aller „Götter, und ein HErr aller Herren, ein „großer, ein mächtiger, ein erschrecklicher GOtt, „der weder auf die Person sieht, noch durch Ge„schenke sich einnehmen läßt. Er schaffet den Witt„wen und Waisen Recht, er liebet die Fremdlin„ge, und giebt ihnen Speise und Kleidung. (z)

Weil GOtt alle Größe und alle Völle ist, so wendet er sich, so zu reden, aller Orten hin, den Menschen seine Güte zu bezeigen, gemäß diesen Worten: „So groß seine Majestät ist, so groß ist „auch seine Barmherzigkeit. (a)

In die Könige pflanzet er das Bild seiner Größe, um sie dahin zu verbinden, seiner Güte nachzuahmen. Er setzet sie auf einen so erhabenen Stand, daß sie für sich selbst nichts mehr verlangen können, wie wir von David schon gehört: „Was „kann dein Diener zu all jener Hoheit noch ver„langen, womit du ihn bekleidet hast? (b)

Zu gleicher Zeit erklärt er sich, daß er ihnen diese Hoheit aus Liebe zu seinem Volke mitgetheilet: „weil der HErr sein Volk geliebet, hat er „dich verordnet, über dasselbe zu herrschen“ (c). Und ferner: „Gebenedeyt sey der HErr, dein „GOtt, dem du wohlgefallen hast, und der dich „auf den Thron Israel gesetzt hat, weil er Is„rael

---

(z) Deutr. X. 17.
(b) II. Reg. VII. 20.
(a) Eccl. II. 23.
(c) II. Paral. II. 11.

„rael allezeit geliebet, und dich zum König verord„net hat, Recht und Gerechtigkeit zu üben. (d)

Aus dieser Ursache lautet der hebräische und griechische Text, an jenen Stellen, wo wir lesen: daß das Königreich Davids über das Volk erhaben ward, für das Volk; welches nichts anders sagen will, als daß die Hoheit das Wohl der untergebenen Völkerschaften zum Endzwecke haben müsse.

Da GOtt alle Menschen aus einerley Erde, dem Leibe nach, gestaltet, und in eines jeden Seele sein Ebenbild und seine Aehnlichkeit gepräget, so ist nicht wahrscheinlich, daß er zwischen denselben einen so großen Unterschied machen wollte, daß ein Theil davon aufgeblasen, und hochmüthig, der andere entgegen knechtisch und elend seyn soll. Vielmehr hat er die Großen darum erhoben, die Kleinen zu beschützen; ja er hat den Königen seine Macht zu keinem andern Ende verliehen, als das allgemeine Heil zu verschaffen, und zu erhalten, und dem Volke eine Stütze zu seyn.

Zweyter Satz.

Der Fürst ist nicht für sich selbsten gebohren, sondern für das gemeine Wesen.

Dieß ist eine richtige Folge des vorhergehenden Satzes, und GOtt bestättiget diese Wahrheit durch das Beyspiel des Moyses, da er ihm sein Volk zur Leitung und Führung übergiebt, und zugleich macht, daß Moyses sich selbst dabey ver-

(d) III. Reg. X. 9.

vergißt. Denn, nach unsäglich schweren Arbeiten, und nachdem er die Undankbarkeit dieses Volkes durch vierzig ganzer Jahre, um sie in das versprochene Land zu führen, übertragen hatte, ward er selbst davon ausgeschlossen. GOtt offenbarte es ihm, und zugleich, daß diese Ehre dem Josue vorbehalten sey. Zu dem Moyses sagte er: „Du „wirst dieses Volk in jenes Land nicht einführen, „welches ich demselben geben werde“ (e); als wollte er sagen: du sollst die Arbeit haben, und ein anderer die Frucht davon genießen.

GOtt machte ihm seinen nahen Tod bekannt, und Moyses, ohne darüber zu erschrecken, und auf sich selbst bedacht zu seyn, bath ihn allein, für das Volk Sorge zu tragen. „Der HErr und „GOtt, der allem Fleische das Leben giebt, wolle „dieser Menge nur mit einem Menschen Vorsehung „thun, der vor ihnen aus- und eingehe, der sie „glücklich und wohl regiere, damit das Volk des „HErrn nicht sey, wie die Schaafe ohne Hirten. (f)

Er befahl ihm mit diesen Worten einen großen Krieg zu veranstalten: „Räche zuvor die Kinder „Israel an den Madianiten, alsdann sollst du dei„nem Volke beygesetzet werden“ (g); das ist, alsdann wirst du sterben. GOtt will ihm dadurch zu verstehen geben, daß er nicht für sich, sondern für andere zu arbeiten habe. Alsogleich, und ohne ein Wort, seines nahen Todes wegen, einzuwenden, gab Moyses die Befehle zum Kriege, und vollen-

(e) Deutr. I. 37. Num. XX. 12. (f) ibid. XXVII. 13. 16. 17. (g) ibid. XXI. 2.

vollendete denselben ganz ruhig (h). Die wenige Zeit, so er noch zu leben hatte, brachte er zu mit Unterweisung des Volkes, und jene Lehren, die er demselben da beygebracht, machen sein fünftes Buch aus, welches auf griechisch Deuteronomium genennt wird. Auf dieses hin starb er, ohne einzige Belohnung auf Erden zu genießen, zu einer solchen Zeit, wo doch GOtt sonst damit sehr freygebig war. Aaron hatte das Priesterthum, für sich, und für seine Nachkommenschaft; Caleb, und sein Geschlecht ward mit Herrlichkeit angesehen, und andern sind andere Vorzüge und Gaben zu Theile geworden, Moysen aber nichts; und man weis nicht einmal, wie es seiner Familie weiter ergangen sey. Dieß ist nun eine Person, welche für die allgemeine Wohlfahrt gebohren ist, als worinn auch die wahre Größe und Hoheit bestehet.

O! daß doch die Fürsten verstünden, daß ihr wahrer Ruhm darinn bestehe, daß sie nicht ihrer selbst wegen Fürsten seyen, und das von ihnen zuwegen gebrachte allgemeine Heil eine würdige und genugsame Belohnung auf Erden wäre, in Erwartung derjenigen in der Ewigkeit, die ihnen GOtt vorbehält.

Dritter Satz.

Der Fürst ist schuldig, der Noth des Volkes Vorsehung zu thun.

Der

(h) Num. XXI. 3. 7.

Der HErr spricht zu David: „Du sollst mein „Volk Israel weiden, du sollst dessen Führer „seyn (i). Er hat seinen Diener David erwählt, „und ihn von den Schafheerden weggenommen, „da er den tragenden Schafen nachgieng, daß er „seinen Diener Jakob und Israel seine Erbschaft „weiden sollte“ (k). Er hat nur die Heerde verändert, und anstatt der Schafe, Menschen geweidet. Weiden, will in der heiligen, oder hebräischen Sprache nichts anders sagen, als regieren, und der Name Hirt, deutet darinn einen Fürsten an. So sehr, so nahe sind diese Dinge miteinander verbunden.

„Ich, spricht der HErr, der ich zu dem Cy„rus sage, du bist mein Hirt (l), so heißt es eigent„lich, du bist der Fürst, den ich gesetzt habe.“ Also ist es Homer nicht allein, der die Fürsten Hirten der Völker nennet, sondern der heilige Geist thut es selbst. Dieser Name allein giebt ihnen schon genugsame Ermahnung, für die ganze Heerde, oder eigentlich für alles Volk Fürsehung zu thun, und Sorge zu tragen.

Da Simon, dem Macchabäer, die höchste Gewalt übergeben ward, bestund der Schluß des ganzen Volkes in diesen Ausdrücken: „Also, daß „er Fürst über sie wäre, auch zugleich über das „Heiligthum Sorge tragen soll“ (m); das ist, über das jüdische Volk, welches sich das heilige Volk nannte.

Dem

(i) II. Reg. VII. 8. (k) Psal. LXXVII. 70. 71.
(l) Is. XLIV. 28. (m) I. Mach. XIV. 41.

Dem Volke in der Noth Hülfe leisten, ist ein königliches Recht. Wer aber dieses zum Nachtheil des Fürstens unternimmt, der thut der königlichen Würde Eingriff, welche aus eben dieser Ursache errichtet und eingeführt ist, und dieß zur höchsten Pflicht auf sich hat, Sorge für das Volk zu tragen, als worinn der Grund und alle Rechte der Regenten über ihre Unterthanen bestehen.

Aus dieser Ursache hat das Volk das Recht, in den höchsten Nothfällen seine Zuflucht zum Fürsten zu nehmen. „Da das Volk Aegyptens in „großer Hungersnoth war, schrie es zu Pharao, „und begehrte Brod von ihm“ (n). Die hungerleidenden Unterthanen verlangten Brod von ihrem Könige, wie von ihrem Hirten, oder vielmehr von ihrem Vater, und die Fürsorge Josephs setzte ihn im Stand, dieser Noth abzuhelfen. (o)

Ueber diese Pflichten der Fürsten lesen wir bey dem weisen Sirach einen sehr lehrreichen Spruch: „Hat man dich zum Regenten gesetzt, so erhebe „dich dieserwegen nicht; sondern sey unter ihnen, „wie einer von ihnen. Trage Sorge für sie, und „wenn du deinem Amte ein Genügen gethan hast, „alsdann nimm deinen Platz, und setze dich nieder. (p)

Dieser Spruch enthält zwo Lehren in sich. 1) „Sey unter ihnen, wie einer aus ihnen“; oder: sey nicht hochmüthig, sondern laß mit dir Umgang pflegen, und bezeige dich verträulich; denke nicht, wie man spricht, du seyest aus einem

(n) Genes. XLI. 55. (o) ibid. 47.
(p) Eccli. XXXII. 1.

ganz andern Holz geschnitzt, als deine Unterthanen. Setze dich im Gedanken, an ihre Stelle, und betrage dich gegen sie also, wie du wolltest, daß sie mit dir umgiengen, wenn du an ihrer Stelle wärest. 2) Trage Sorge für sie, und nachdem du deiner Pflicht ein Genügen geleistet, sodann nimm deinen Platz, und setze dich, alsdann ist auch dir die Ruhe gestattet. Der Fürst ist eine Person für das gemeine Wesen, welche den Mangel des Volkes und des Staates für seinen eigenen ansehen muß.

Vierter Satz.

Unter dem Volke ist der Fürst den Schwachen und Bedürftigen die meiste Hülfe und Sorge schuldig.

Und dieses darum, weil eben die Schwachen und Bedürftigen am meisten benöthiget sind desjenigen, welcher seines Amtes wegen, aller ihr Vater, und der Beschützer ist. Aus eben dieser Ursache empfiehlt GOtt den Richtern und den Obrigkeiten, die Wittwen, Waisen und Unmündigen, so vorzüglich an.

Job, der ein großer Fürst war, spricht auch, „das Ohr, welches mich hörte, sprach mich selig, „und das Auge, welches mich sah, gab mir Zeug„niß, daß ich den schreyenden Armen, und den „hülflosen Waisen errettet hätte. Derjenige, wel„cher sonst zu Grunde gegangen wäre, segnete „mich, und ich tröstete das Herz der Wittwe“ (q).

Und

(q) Job. XXIX, 11. 12. 13.

Und bald darauf: „Ich war dem Blinden ein Au„ge, dem Lahmen ein Fuß, den Armen ein Va„ter“ (r). Ferner: „Wenn ich zu ihnen gieng, „mußte ich obenan sitzen, und wenn ich schon in „Mitte unter ihnen saß, wie ein König mit seinem „Kriegsheere umgeben, so war ich jedennoch ein „Tröster der Betrübten. (s)

Ja, die Zärtlichkeit seines Herzens gegen die Armen, läßt sich nicht einmal genugsam erklären; denn, spricht er weiter, „habe ich den Armen je „versagt, was sie begehrten, und die Augen der „Wittwen warten lassen? Habe ich meinen Bis„sen allein gegessen, und hat nicht auch der Waise „davon genossen? Denn das Mitleid ist von mei„ner Kindheit an mit mir aufgewachsen, ja es ist „mit mir aus Mutterleibe gekommen. Habe ich „denjenigen verachtet, der zu Grunde gieng, weil „er kein Kleid hatte, habe ich den Armen unbedeckt „gelassen; haben mich die Glieder seines Leibes „nicht gesegnet, da er von den Fellen meiner Scha„fe ist erwärmet worden; habe ich meine Hand wi„der einen Waisen aufgehoben, auch da ich sah, „daß ich im Gerichte die Oberhand hatte: so soll „meine Achsel aus ihrem Gelenke fallen, und mein „Arm, sammt dessen Beinen, zerbrochen wer„den“ (t)? Unbarmherzig mit seinem Volke seyn, ist eben soviel, als sich von seinen eigenen Gliedern trennen; und man verdient dadurch den Verlust der Glieder seines eigenen Leibes.

(r) Job XXIX. 15. 16. (s) ibid. 25.
(t) ibid. XXXI. 16. &c.

Er giebt auf das freygebigste, er giebt mit den zärtesten Mitleiden gerührt, er giebt, ohne daß man darauf warten darf: was kann wohl väterlicher, was kann königlicher seyn?

In den Wünschen, welche David für den Salomon, am Tage seiner Einweihung, ergehen ließ, redet er nur von jener Sorge, welche derselbe für die Armen tragen wird, und setzt alle Glückseligkeit seines Reiches auf dieselbe: „er wird den „Armen unter dem Volke Recht verschaffen, er „wird den Kindern der Armen helfen, und den Lä„sterer demüthigen. . . Alle Könige der Erden „werden ihn anbethen, und alle Völker werden „ihm dienen, denn er wird den Armen, ja den „Armen, der keinen Helfer hatte, vom Gewalti„gen erretten. Er wird sich des Armen und des „Dürftigen erbarmen, und die Seelen der Armen „erlösen. Er wird ihre Seelen von Wucher und „Ungerechtigkeit befreyen, und ihr Name wird „bey ihm in Ehren seyn“ (u). Seine Mildthätigkeit für die Armen brachte ihm, nebst unschätzbaren Reichthümern, die Verlängerung seiner Tage, und den Segen aller Völker zuwegen. „Er „wird lang leben, und man wird ihm vom arabi„schen Golde geben“: er wird der Gegenstand aller Wünsche seyn, und man wird nie aufhören, ihn zu preisen (x). Dieß ist in der That ein wundervolles Reich, und wohl würdig, jenes, des Messias, vorzubilden.

David begriff sehr wohl, daß nichts königlicher seyn könne, als der Beystand derjenigen zu seyn,

(u) Psal. LXXI. 1. 4. 11. &c. (x) ibid. 15.

seyn, die weder Hülfe noch Beystand haben, und dieses ist alles, was er dem König, seinem Sohne, gewunschen hat.

Jene, welche Völker zu regieren haben, seyen sie nun Fürsten, oder Statthalter, sollen dieselben, wenn sie unterdrückt sind, nach dem Beyspiele des Nehemias, trösten. „Die vorigen Landpfleger, wel-„che vor mir gewesen, hatten das Volk beschweret, „und täglich Brod, Wein und Geld, von ihnen „genommen; auch hatten ihre Diener das Volk „hart gehalten; ich aber habe, um der Furcht „GOttes willen, nicht also gethan; sondern baue-„te vielmehr am Werke der Mauern, und kaufte „keinen Acker. Meine Diener mußten auch alle „an die Arbeit kommen. Dazu waren an meinem „Tische die Juden und Obersten, hundert und fünf-„zig Männer, und die zu uns kamen von den Hey-„den, so um uns her sind, : : und dennoch habe „ich die Kost der Landpfleger nicht gefodert, denn „das Volk war sehr erschöpft. (y)

Auf diese Art erfreuete sich Nehemias über den Beystand, welchen er dem armen Volke geleistet hatte, und spricht endlich voll des Vertrauens: „Mein GOtt! gedenke an mich, nach allem dem, „was ich diesem Volke erwiesen habe. (z)

Fünfter Satz.

Die wahre Eigenschaft eines Fürsten ist, dem Volke in der Noth Beystand und Hülfe zu leisten; gleichwie im Gegentheile das Kennzeichen eines Tyrannens dieses ist, nur für sich selbst zu sorgen.

(y) II. Esdr. V. 15. &c. (z) ibid. 19.

Dieses hat zwar Aristoteles gesagt, aber der heilige Geist hat es mit weit größerm Nachdrucke bekräftiget. Denn, da er die bösartige Eigenschaft einer hochmüthigen und tyrannischen Seele in wenigen Worten vorstellen will, läßt er dieselbe also reden: „Ich bins, und sonst niemand“ (a). Er verflucht jene Fürsten, welche nur auf sich selbst bedacht sind, mit diesen erschrecklichen Worten: „Dieses sagt der HErr, wehe den Hirten Israel, „die sich selbst weiden! Soll denn nicht die Heerde von den Hirten geweidet werden? Ihr habt „die Milch gegessen, und euch mit der Wolle meiner Schafe gekleidet, und geschlachtet, was fett „war, meine Heerde aber habt ihr nicht geweidet. „Was schwach war, das habt ihr nicht gestärket, „was krank war, das habt ihr nicht geheilet, was „zerbrochen war, das habt ihr nicht verbunden, „was verworfen war, das habt ihr nicht herbey „geführt, und was verlohren war, das habt ihr „nicht gesucht, sondern ihr habt streng, und mit „Gewalt über sie geherrschet. Also sind meine „Schafe zerstreuet worden, weil kein Hirt vorhanden war; und sie sind allen Thieren auf dem Felde zur Speise, und ganz zerstreuet worden. Auf „allen Bergen, und auf allen hohen Büheln sind „meine Schafe irre gegangen: meine Heerde ist „über den ganzen Erdboden zerstreuet, und es „war niemand, der darnach gefragt hätte, ja niemand war, sage ich, der darnach gefragt hätte. „Darum ihr Hirten! höret des HErrn Wort: So „wahr

(a) Is. XLVII. 10.

„wahr ich lebe, spricht GOtt der HErr, darum,
„daß meine Heerde zum Raube, und meine Scha-
„fe allen Thieren auf dem Felde zur Speise gewor-
„den sind, weil sie keinen Hirten hatten: denn
„meine Hirten haben nach meiner Heerde nicht ge-
„fragt; sondern sie haben sich selbst, und nicht
„meine Heerde, geweidet. Darum ihr Hirten, so
„höret des HErrn Wort: Dieß sagt GOtt der
„HErr: Siehe, ich will selbst über die Hirten
„kommen, und meine Heerde aus ihrer Hand
„fodern; ich will sie abschaffen, damit sie meine
„Heerde nicht länger, noch sich selbst mehr weiden
„sollen. Und ich will meine Heerde aus ihrem
„Maule erretten, und sie soll ihnen nicht länger zur
„Speise seyn. (b)

Hieraus ist nun zu ersehen, erstlich, daß die Eigenschaft eines gottlosen Fürsten sey, daß er sich selbst weide, und an seine Heerde gar nicht einmal gedenke. Zweytens, daß der heilige Geist von seinem Betragen genaue Rechenschaft fodere, und zwar nicht nur wegen dem verursachten Uebel, sondern auch von jenem, welches er nicht verhütet, oder geheilet hat. Drittens endlich, daß alles Uebel, welches dergleichen gesalbte Räuber ihren Völkern zugefügt, da sie dieselbe sorglos verlassen, und nur auf ihre eigene Ergötzlichkeiten bedacht sind, wieder auf sie selbst zurücke fällt.

(b) Ezech. XIV. 2. 3. &c.

Sechster Satz.

Jener Fürst, der zur Wohlfahrt des Volkes nichts beyträgt, und demselben unnütz ist, der wird eben sowohl gestraft, als jener, der es tyrannisch beherrschet.

Dieß ist die Richtschnur der göttlichen Gerechtigkeit, daß nicht nur jene gewaltthätige Diener gestraft werden, welche die ihnen von GOtt anvertraute Macht mißbrauchen, sondern auch jene unnütze Knechte, die ihre erhaltenen Talente vergraben, und nicht anwenden wollen (c). „Und „den unnützen Knecht werfet hinaus, in die äus„serste Finsterniß“ (d). Das ist, in ein finsteres und tiefes Gefängniß, welches außerhalb des Hauses GOttes ist: „da wird seyn Heulen und „Zähnklappen. (e)

Aus dieser Ursache haben wir oben gehört, daß GOtt seine Hirten verwerfe, nicht nur, weil sie seine Heerde verzehrten, sondern auch, weil sie dieselbe nicht heilten, vernachläßigten und verzehren ließen.

„Mardochäus entboth der Königinn Esther, „in der äußersten Gefahr des Volkes GOttes, und „sprach: Halte nicht dafür, daß du deine Seele „allein erretten wirst, weil du für alle Jüden im „Hause des Königs bist. Denn im Fall du itzt „schweigen wirst, so werden zwar die Jüden durch „andere Wege errettet werden, du aber wirst mit „deines Vaters Hause zu Grunde gehen. (f)

Sieben-

(c) Matth. XXV. 15. &c (d) ibid. 30.
(e) ibidem. (f) Esth. IV. 12. 13. 14.

Siebenter Satz.

Die Güte und Huld des Fürsten, soll durch den Undank des Volkes nicht verändert werden.

Nichts war gegen den Moyses undankbarer, als das jüdische Volk; und dennoch war niemand gütiger und liebreicher gegen dasselbe, als eben Moyses. In dem zweyten (g) und vierten (h) Buche seiner Geschichte liest man von nichts anders, als von dem ungestümen Murren wider ihn; alle ihre Klagen sind aufrührisch angebracht, und keinmal wird aus ihrem Munde eine friedfertige Vorstellung gehört. Von Drohungen kommen sie sogar zu Thätlichkeiten, „das ganze Volk „erhub ein Geschrey wider ihn, und wollte ihn „steinigen“ (i). Allein, während dieser ihrer Wuth und Raserey, machte Moyses einen Fürsprecher dieses undankbaren Volkes bey GOtt, welcher dessen Untergang beschloß: „Darum will „ich sie mit Pestilenz schlagen und vertilgen, dich „aber will ich zu einem Fürsten machen über ein „großes Volk, welches stärker ist, als dieses (k). „Und Moyses sprach zum HErrn, : : so werden „es die Aegyptier hören, aus deren Mitte du sie „herausgeführt. . . Laß vielmehr deine Stärke „groß werden. . . O geduldiger, und unendlich „barmherziger GOtt! ich bitte dich, verzeihe die „Missethat dieses Volkes, nach der Größe deiner „unendlichen Barmherzigkeit. (l)

So

(g) Exodi. (h) Numer. (i) Num. XIV. 10.
(k) ibid. 12. (l) ibid. 13. 17. 18. 19.

So herrlich auch die Verheißungen waren, die GOtt ihm da gemacht, so antwortete er nicht nur keineswegs darauf, sondern war so sehr eingenommen, die Gefahr dieses undankbaren Volkes abzuwenden, daß er sich immerhin selbst vergaß. Ja, er war sogar bereit, sich für das Volk aufzuopfern. „HErr! sagte er, entweder verzeihe ihnen diese „Missethat, oder wenn du es nicht thust, so tilge „mich aus in deinem Buche, das du geschrieben „hast“ (m). Er will sagen, oder nimm mir das Leben.

David ahmte hierinnfalls dem Moyses getreulich nach. Aller seiner Güte ungeacht, hieng sein Volk sowohl der Empörung des Absolons, als auch jener des Saba, wider ihm an. Dennoch war er demselben nicht weniger gut, und both sowohl sein Leben, als auch seine ganze Familie, für dieses Volk dar, welches sich so oft wider ihm empöret hatte. „Und David sprach zu dem „HErrn, da er den Engel sah, der das Volk „schlug, ich bins, der ich gesündiget habe, ich habe unrecht gehandelt; was haben aber diese gethan, die Schafe sind? Ich bitte, laß deine „Hand wider mich sich wenden, und wider das „Haus meines Vaters. (n)

Achter Satz.

Der Fürst soll weder seinen Empfindungen, noch seiner Gemüthsart was nachgeben.

„Habe

(m) Exod. XXXII. 31. (n) II. Reg. XXIV. 17.

„Habe ich mich je erfreuet, spricht Job, über „den Fall desjenigen, der mich hasset, und „darum gefrohlocket, daß ihn ein Unglück betrof„fen habe? Denn ich habe meinen Mund nicht „ergeben zu sündigen, daß ich begehren sollte, sei„ner Seele zu fluchen. (o)

Der Anfang von Sauls Regierung war unvergleichlich, denn das Glück hatte jene Gaben und gute Eigenschaften noch nicht verderbt, die ihn des Thrones würdig gemacht. Ein Theil des Volkes aber entzog sich seinem Gehorsam. „Soll „uns dieser wohl erlösen können, sagten sie, und „sie verachteten ihn, und brachten ihm keine von „den gewöhnlichen Gaben“ (p). Als aber Saul einen herrlichen Sieg erfochten hatte, da sprach alles Volk zum Samuel: „Wer ist derjenige, wel„cher gesagt hat, soll Saul über uns herrschen? „Gebet diese Männer her, wir wollen sie tödten. „Und Saul sprach: niemand soll an diesem Tage „getödtet werden, denn heute hat der HErr Heil „gewirket in Israel. (q)

An diesem Tage des Triumphes und des Heils konnte er auch GOtt kein würdigeres Opfer entrichten, als jenes der Güte und Gnade.

Wir haben aber auch in der Person des Davids ein Beyspiel von eben dieser Tugend. Während dem, daß ihn Saul verfolgte, hielt er sich mit seinen Völkern zu Karmel auf, allwo sich ein überaus reicher Mann, Namens Nabal, befand. David begegnete ihm mit aller möglichen Sanft-

(o) Job XXXI. 29. 30.
(p) I. Reg. X. 27.
(q) ibid. XI. 12. 13.

Sanftmuth und Güte: nicht nur ließ er seine Soldaten auch nur die geringste Ausschweifung auf keinerley Weise begehen, welches in der That bey den Freyheiten des Krieges eine um so größere Seltenheit ist, da des Davids Leute ein Volk war, welches er nur von ungefähr, und in der Eil zusammengeraffet, und welches nicht einmal einen ordentlichen Sold hatte; sondern des Nabals Leute gestunden selbst, daß er sie in allen geschützet hätte. „Diese Leute sind uns sehr gut gewesen, „sagten sie, und haben uns keinen Ueberlast ge„macht; es ist auch die ganze Zeit, da wir in der „Wüste mit ihnen umgegangen, niemal etwas „verlohren worden. Sie waren uns Nacht und „Tag wie eine Mauer, alle die Zeit, da wir die „Heerde bey ihnen geweidet haben“ (r). Dieß ist eigentlich der wahre Gebrauch von der höchsten Gewalt; denn was nützt es wohl der Stärkste zu seyn, wenn man es nicht darum ist, den Schwächsten zu beschützen?

Auf diese Weise bediente sich David derselben; und da einst dessen Soldaten, an einem Freudentage den Nabal mit aller Höflichkeit und Sanftmuth bathen, ihnen etwas, nach seinem eigenen Belieben, mitzutheilen, schlug es ihnen dieser ungeschliffene und grobe Mann nicht allein ab, sondern vergieng sich noch dazu wider den David auf die schimpflichste Art, ohne einzige Rücksicht auf die Hochschätzung, welche er einer so hohen Person schuldig, die sogar von GOtt zum königlichen Throne bestimmt war; und ohne von dem Herzeleid

(r) I. Reg. XXV. 15.

leid über die Verfolgung gerührt zu seyn, welche David ungerechter Weise erdulden mußte, nannte er ihn im Gegentheil sogar einen rebellischen Knecht, welcher den Meister spielen wollte. (s)

Aber durch diese Vermessenheit war Davids Geduld auf das äußerste getrieben; er eilte, sich am Nabal zu rächen. Jedoch, GOtt schickte ihm Abigail, des Nabals Weib, welche eben so klug als schön war, und den David mit diesen Worten angesprochen hatte: „Mein Herr, der König, setze „sein Herz nicht, dieß bitte ich, wider diesen bösen „Mann Nabal. . . So wahr der HErr lebet, „der HErr hat dich eingehalten, daß du nicht zum „Blutvergießen kämest, und hat dir deine Hand „bewahret. . . Der HErr wird gewißlich dir, „meinem Herrn, ein getreues Haus machen, denn „du führest die Kriege des HErrn. Darum laß „alle die Tage deines Lebens keine Bosheit an dir „gefunden werden. Derowegen, wenn der HErr, „dir meinem Herrn, alles gethan haben wird, was „er Gutes von dir geredet hat, und dich zum Für„sten gesetzt hat über Israel; alsdann wird dir die„ses nicht zum Seufzen, und zur Bekümmerniß „Ursache geben, daß du unschuldiges Blut ver„gossen, oder dich selbst gerochen habest. Und „wann der HErr, dir meinem Herrn, wird Gu„tes gethan haben, sodann wollest du dich auch „deiner Magd erinnern. (t)

Sie sprach da mit David, als wenn sie seiner Güte schon versichert wäre, und in der That, hat sie ihn an dem empfindlichsten Theile getroffen, da sie

(s) I. Reg. XXV. 8. &c. (t) ibid. 25. &c.

sie ihm vorgestellet, daß die höchste Gewalt dem Menschen nur zu dem Ende gegeben sey, um Gutes zu thun, wie er es denn auch jederzeit gethan; und daß ihm endlich die höchste Macht nicht wohl anvertraut seyn würde, wenn er sich den Vorwurf machen könnte, mit derselben durch ungerechte Gewaltthätigkeit ausgeschweift zu haben.

Durch diese Reden ward David also gerührt, daß er in folgenden Worten aufgeschrien: „Gebe„nedeyet sey der HErr, der GOtt Israel, der dich „heute mir entgegen gesandt hat, und gebenedeyet „sey deine Rede. Sey auch du gebenedeyt, die du „mir heute gewehret hast, daß ich nicht zum Blute „gekommen, und mich mit meiner Hand gerochen „habe. (u)

Welch eine Süßigkeit empfand er nicht in Besänftigung seines Zorns, und welch ein Schauder überfiel ihn sodann ab der That, welche er sich vorgenommen hatte?

Er erkannte gar wohl, daß die höchste Gewalt in der That eine Bürde selbst demjenigen sey, welcher sie in Handen hat, wenn er dahin gerissen wird, das unschuldige Blut seiner eigenen Rache aufzuopfern.

Dieß heißt nicht mächtig seyn, wenn man den Versuchungen der Macht nicht zu widerstehen weis; und wenn man diese Macht mißbraucht hat, so empfindet man es immer in sich selbst, sie nie verdienet zu haben.

So war David beschaffen. Nichts aber macht den Menschen beweinenswürdiger, als was Liebe und

(u) I. Reg. XXV. 32. 33.

und Wollust über ihn vermögen, und eben diesen vortrefflichen Fürsten mußten diese blinde Regungen bis zu einem Mörder des Urias herunterfetzen.

Wenn nun der Fürst seinen eigenen sonderheitlichen Empfindungen nichts gestatten darf, wie viel weniger Fug hat derselbe, sich von seiner Gemüthsart, etwa durch Haß oder unordentliche Neigungen, bemeistern zu lassen. Kurz, seine Handlungen sollen immer von der Vernunft geleitet seyn, wie es zeigen wird

Der neunte Satz.

Ein guter Fürst verschonet das Menschenblut.

„Daß mir jemand einen Trunk Wasser reich-
„te, sprach David, aus dem Brunnen, der
„zu Bethlehem am Thore ist! Da drangen drey
„Helden mit Gewalt durch das Lager der Philister, und schöpften Wasser aus dem Brunnen zu
„Bethlehem, der am Thore war, und brachten es
„dem David. Er aber wollte es nicht trinken,
„sondern goß es aus, dem HErrn zum Opfer, und
„sprach: Der HErr sey mir gnädig, daß ich dies
„fes nicht thue, sollte ich das Blut jener Leute
„trinken, welche mit Gefahr ihres Lebens dahin
„gereiset sind? (x)

„Er fand, sagt der heilige Ambrosius, sein Ge-
„wissen durch jene Gefahr, womit sich die drey
„Helden, um ihn ein Genüge zu leisten, gewagt
„haben,

(x) II. Reg. XXIII. 15. &c.

„haben, dergestalt verletzt, daß ihm dieses gleich„sam mit Menschenblut erkaufte Wasser Grauen „und Abscheu verursachet hatte. (y)

Zehnter Satz.

Ein guter Fürst verabscheuet Grausamkeiten und blutige Handlungen.

„Weichet zurücke von mir, sagte David, ihr „blutdürstigen Männer“ (z), denn nichts stimmet weniger mit dem Beschützer des Lebens, und der Wohlfahrt eines ganzen Volkes überein, als grausame und gewaltthätige Leute.

Nach dem Morde des Urias, wozu eben diesen David eine blinde Liebe, auch wider seine Gemüthsart, verleitet hatte, war ihm nicht anders, als ob er immer in dem Blute schwämm, und er trug so großen Abscheu ab sich selbst, daß er aufgerufen: „Erlöse mich von den Blutschulden, o „GOtt! (a)

Die an sich selbst schon immer verabscheuungswürdige Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten, sind es jedoch noch weit mehr an den Fürsten und Beherrschern, welche dazu bestellt sind, dieselben zu verhüten, und zu bestrafen. GOtt, welcher den Gottlosigkeiten des Achabs und der Jezabel lang mit Geduld zugesehen, läßt endlich, nachdem sie des Naboths Blut vergossen hatten, den letzten und unwiderruflichen Urtheilsspruch ergehen, welchen Elias anzukünden, gesandt ward.

„Du

(y) S. Ambros. L. I. Apol. Dav.
(z) Psal. CXXXVIII. 19. (a) ibid. L. 16.

„Du hast getödtet, und überdieß die Güter an „dich gezogen; so spricht der HErr, an eben dem „Orte, wo die Hunde Naboths Blut gelecket ha„ben, sollen sie dein Blut auch lecken. Ich will „dein Haus zu Grunde richten, wie das Haus „Jeroboams. . . Die Hunde sollen auch Jeza„bel fressen auf dem Felde Jezrahel. Wird Achab „in der Stadt sterben, so sollen ihn die Hunde „fressen, wird er aber auf dem Felde sterben, so „sollen ihn die Vögel des Himmels verzehren. (b)

Antiochus, mit dem Beynamen, der Vortreffliche, König in Syrien, starb zwar dem Scheine nach, eines nicht gewaltsamen Todes, aber in der That war er nur gar zu erschrecklich. GOtt strafte ihn nur gar zu empfindlich, da er ihn seinen Gewissensbissen und einer wüthenden Traurigkeit überließ, welche endlich in eine unheilbare Krankheit verwandelt ward. Sein Geiz hat ihn zur Plünderung des Tempels zu Jerusalem, und nachhin zur grausamen Verfolgung des Volks GOttes verleitet. Er begieng die größten Mordthaten, und wenn er sprach, geschah es mit übertriebenen Hochmuth (c). Aber siehe, auf einmal, da er von den Siegen der Juden, welche er mit aller Wuth verfolgte, reden hörte, erschrack er darüber, „und ward sehr bekümmert, und legte „sich zu Bette, und fiel für Traurigkeit in eine „Schwachheit, weil ihm seine Anschläge nicht ge„lungen hatten. Und er hielt sich viele Tage dar„inn auf, denn seine große Traurigkeit erneuerte „sich in ihm, und er merkte, daß er sterben würde.

(b) III. Reg. XXI. 19. 23. (c) I. Mach. I. 23. &c.

„Und er rief alle seine Freunde zu sich, und sprach „zu ihnen: Der Schlaf ist von meinen Augen ge„wichen, und ich bin dahin gefallen, und der „Muth hat mich verlassen für Bekümmerniß, und „ich habe in meinem Herzen gesagt: in was Trüb„sal und Abgrund der Traurigkeit bin ich gera„then und versenket worden? der ich sonst fröh„lich war, und beliebt in meiner Herrlichkeit. Jtzt „aber kömmt mir jenes Uebel zu Gemüth, wel„ches ich zu Jerusalem angerichtet habe, allwo „ich alle güldene und silberne Gefäße, die da wa„ren, genommen, und Kriegesvolk ausgesandt „habe, die Jnwohner des jüdischen Landes, ohne „Ursache, zu vertilgen. Derowegen erkenne ich, „daß mir darum dieß große Unglück begegnet ist; „und siehe, ich sterbe für großem Leid, in einem „fremden Lande. (d)

Zu dieser Traurigkeit kamen nachhin heftige Schmerzen in dem Jngeweide und Geschwüre am ganzen Leibe. Er war sich selbst eben so unerträglich, als andern, wegen dem Gestanke, den seine faulende Glieder verursachten (e). Vergeblich erkannte er die Macht des Allerhöchsten durch folgende Ausdrücke: „Es ist ja billig, daß man GOtt „unterworfen sey, und daß sich ein sterblicher „Mensch GOtt nicht gleich achte“ (f). Aber GOtt verachtet eine erzwungene Unterwürfigkeit. „Und dieser boshafte Schalk bath den HErrn, „von dem er doch keine Barmherzigkeit erlangen „würde (g). Also ist dieser Mörder und Gottes„lästerer

(d) I. Machab. VI. 8. &c. (e) II. Mach. IX. 5. 9.
(f) ibid. 12. (g) ibid. 13.

„Lästerer sehr übel geschlagen worden, und gleich„wie er mit andern Leuten umgegangen war, also „ist auch er in einem fremden Ort, auf den Ber„gen, eines jämmerlichen Todes gestorben (h); das ist, er fand GOtt ohne Mitleiden und unerbittlich, gleichwie er es gewesen ist.

Dieß ist es, was gewaltthätige und blutgierige Könige zu gewarten haben; denn jene, welche das Volk unterdrücken, und durch Drangsalen aussaugen, haben eben diese Rache zu fürchten, weil es geschrieben stehet: „Das Brod der Dürf„tigen ist das Leben der Armen; wer sie dessen „beraubet, ist ein blutgieriger Mensch. (i)

Eilfter Satz.

Gute Fürsten wagen ihr Leben für das Wohl ihres Volkes, und sie suchen es im Gegentheile auch zu erhalten, aus Liebe ihres Volkes.

Eines wie das andere erhellet aus den zwey folgenden Beyspielen.

Während des Aufruhrs Absalons, stellte David sein Kriegsheer in Schlachtordnung, und wollte, seiner Gewohnheit nach, mit demselben anrücken. Aber das Volk antwortete: „Du sollst „nicht ausziehen: denn ob wir uns gleich auf die „Flucht begeben, so würden sie das mit uns so „hoch nicht achten, oder ob der halbe Theil von „uns erlegt würde, darnach würden sie soviel nicht „fragen, denn du allein bist für zehntausend ge-

(h) II. Mach. IX. 28. (i) Eccl. XXXIV. 25.

„rechnet. Darum ist es besser, daß du uns zum „Beystand in der Stadt bleibest. Und der König „sprach zu ihnen: Ich will thun, was ihr für „gut befindet“ (k). Er giebt ohne Widerstand nach, er zeigte nicht den geringsten Widerwillen, daß er sich zurücke ziehen soll; kurz, er wollte für denjenigen Helden nicht angesehen seyn, der er doch in der That war.

In einem Gefechte der Philister wider den David, als welchem die Kräften gebrachen, drang sich einer seiner Feinde heran, der ihn erschlagen wollte. „Aber Abisai, der Sohn Sarniä, kam „ihm zu Hülfe, und schlug den Philister, und „erwürgte ihn. Da schwuren die Männer Davids, und sprachen: Du sollst nun nicht mehr „zum Streit mit uns aufziehen, damit das Licht „in Israel nicht auslösche. (l)

David hatte seine Tapferkeit allbereit an den aufgeblasenen Riesen Goliath, und sogar auch an Bären und Löwen gewiesen, welche er wie Lämmer zerrissen; indessen lesen wir nicht, daß er seit diesem auf solche Art gekämpfet habe: weßhalben die Mäßigung eines so heldenmüthigen Königs, der sich für das Heil seines Staates zu erhalten sucht, nicht weniger, als die fromme Ehrfurcht seines Volkes, hochzuschätzen ist.

Da übrigens die Bücher der Könige, und jene der Machabäer, voll der berühmtesten Beyspiele solcher Fürsten sind, welche ihr Leben für ihr Volk in die Schanze geschlagen: so wird es nicht nöthig seyn, dieselben hier beyzubringen. Das heydnische

(k) II. Reg. XVIII. 3. 4. (l) ibid. XXI. 15. &c.

nische Alterthum hat jene mit Ehrfurcht bewundert, welche sich für ihr Vaterland aufgeopfert haben. Saul hat im Anfange, und David am Ende seines Reiches, sich der göttlichen Rache unterworfen, um ihr Volk zu erhalten. Das Beyspiel des Davids haben wir allbereit gelesen, laßt uns nun auch jenes des Sauls vernehmen.

Der siegreiche Saul, welcher entschlossen war, nach einer alten Gewohnheit, wovon man bey allen Nationen Beyspiele fand, seine Feinde bis auf das äußerste zu verfolgen, „beschwur sein Volk „also, und sprach: Verflucht sey der Mann, der „Brod ißt bis auf den Abend, bis daß ich Rache „nehme an meinen Feinden“ (m), nämlich an den Philistern, den Feinden des Staates. Jonathas, der diesen Schwur seines Vaters nicht gehört, aß wider denselben in seiner äußersten Noth (n), und GOtt, welcher an Tag legen wollte, entweder wie unverbrüchlich der Eydschwur müsse gehalten werden, oder wie genau man königliche Verordnungen zu wissen schuldig sey, hat dieserwegen seinen Zorn über das ganze Volk bezeiget (o). Wie hat sich aber Saul auf dieses verhalten? „So wahr der HErr lebt, der Heiland „Israels, sagte er, wenn dieses Verbrechen durch „meinen Sohn Jonathas begangen worden, so „soll er ohne Widerruf sterben. . . Söndert ihr „euch ab zu einer Seite, so will ich mit meinem „Sohne Jonathas auf der andern Seite seyn. . . „Und Saul sprach zu dem HErrn GOtt Israel: „HErr! gieb ein Zeichen, ob die Sünde an mir,

(m) 1. Reg. XIV. 24. &c. (n) ibid. 27. (o) ib. 37.

„oder an meinem Sohne sey (p). Da wurde „Jonathas und Saul getroffen, aber das Volk „gieng frey aus. Und Saul sprach: Werfet das „Loos zwischen mir und meinem Sohne Jonathas, „und Jonathas ward getroffen“ (q). Dieser junge Prinz bekannte sein Vergehen, sein Vater blieb unveränderlich darauf, daß er sterben müßte, und es mußte sich das ganze Volk dahin vereinigen, die Vollziehung zu verhindern. Indessen war der Schwur auf Seiten des Sauls erfüllt, und Jonathas zum Tode bestimmt, ohne sich zu widersetzen. (r)

Zwölfter Satz.

Die Regierung soll gelind seyn.

„Sey nicht wie ein Löw in deinem Hause, dei„ne Hausgenossen zu überfallen und zu un„terdrücken, die dir unterworfen sind. (s)

Die Fürsten sollen sich nur den Gottlosen und den Lasterhaften schreckbar zeigen; „denn, wie der „Apostel spricht, die Fürsten sind nicht denen, die „Gutes thun, sondern denen, die Böses verüben, „zu fürchten. Willst du dich aber vor der Obrig„keit nicht fürchten, so thue Gutes, dann wirst „du Lob von ihr haben; denn sie ist eine Dienerinn „GOttes dir zum Guten, thust du aber Böses, „so fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht „ohne Ursache. (t)

Die-

(p) I. Reg. XIV. 39. 40. 41. (q) ibid. 42.
(r) ib. 45. (s) Eccl. IV. 35. (t) Rom. XIII. 3. 4.

Diesemnach ist die Regierung, gemäß ihrer Natur, gelind, und der Fürst soll nicht hart seyn, ausgenommen, er werde durch Lasterthaten dazu gezwungen.

Außerdem stehet es an einem Fürsten sehr gut, wenn er gütig, gnädig, leutselig und liebreich ist, so zwar, daß es kaum gemerkt wird, daß er Herr und Meister sey. „Haben sie dich zu ihrem Vor„steher gemacht, so erhebe dich dieserwegen nicht, „sondern sey unter ihnen, als wie einer von ih„nen. (u)

Dem Fürsten kömmt es zu, dieses Geboth des weisen Syrachs zu erfüllen: „Neige dem Armen „dein Ohr ohne Unlust, und gieb ihm, was du „ihm schuldig bist, und antworte ihm freundlich, „und mit Sanftmuth. (x)

Die Sanftmuth ist sowohl zum Hören, als zum Antworten, sehr dienlich. „Sey sanftmüthig „ein Wort zu hören, damit du es verstehest, und „gieb darauf mit Weisheit eine wahrhafte Ant„wort“ (y). Durch Gelindigkeit werden die Geschäffte am besten vollzogen, und man erwirbt damit großen Ruhm. „Mein Sohn, verrichte dei„ne Werke mit Sanftmuth, so wirst du über alle „menschliche Ehre geliebet werden. (z)

Moyses war der sanftmüthigste Mann aus al„len Menschen, die auf dem Erdboden wohnten“ (a), und eben darum am würdigsten, ein nachgeordneter Befehlhaber jenes GOttes zu seyn, wel-

(u) Eccii. XXXII. 1. (x) ibid. IV. 8.
(y) ibid. V. 13. (z) ibid. III. 19.
(a) Num. XII. 3.

cher die Gütigkeit selbsten ist. „Durch seine Treue „und Sanftmuth hat er ihn heilig gemacht, und „aus allem Fleische erwählt", sein Volk zu führen. (b)

Wir haben vormals die Gütigkeit und Sanftmuth des Jobs vernommen, welcher sagt: „Wenn „ich zu ihnen gehen wollte, so saß ich oben an, wie „ein König, und wenn ich schon saß, wie ein Kö„nig, um welchen das Kriegsheer stehet, so war „ich doch ein Tröster der Betrübten. (c)

Moyses ward nie müd, dem Volke Gehör zu verleihen, so undankbar dasselbe auch immer gegen seine Güte war, „und er saß vom Morgen bis „zum Abend bey dem Volke, das um ihn her „stund. (d)

David war sanftmüthig und gutherzig. Diese zwo edle Gemüthsgaben machte sich Nathan zu nutze, indem er ihn bey der Barmherzigkeit, als seinem empfindlichsten Theile, zu rühren wußte, um ihm das begangene Laster heilsam vorstellig zu machen. „Der arme Mann, sagte er, hatte nichts „weiter, als ein einziges Schäflein. . . Es „schlief in seinem Schooße, und er liebte es wie „seine Tochter. : : Und ein Reicher kam, und „tödtete es, u. s. w. (e)

Auf eben diese Weise gieng es auch dem Weibe von Thekua an, welche, den David zu bereden, kam, dem Absalon Gnade angedeihen zu lassen. „Ich bin, ach leider! eine Wittwe, sagte sie, und „deine Magd hatte zween Söhne, : : und einer „schlug

(b) Eccli. XLV. 4. (c) Job. XXIX. 25.
(d) Exod. XVIII. 13. (e) II. Reg. XII. 3. 4.

„schlug den andern, und tödtete ihn. Und siehe, „die ganze Freundschaft stehet auf, : : und will „ihn tödten für die Seele seines Bruders, und „auch den Erben vertilgen, daß sie meinen Funken „auslöschen, der noch übrig ist. Der König sprach: „Gehe hin in dein Haus, ich will für dich Befehl „ertheilen. (f)

Sie vollendete aber ihre Absicht hauptsächlich hierinn, da sie dem König das Wohl des Volkes vorstellig machte, als eine Sache, welche ihm zum nähesten am Herzen lag. „Warum, sagte sie, hast „du solche Dinge gedacht wider das Volk GOttes, „ : : daß er sich versündigen, und seinen Verstoßenen nicht wieder zu Hause führen wolle? (g)

Aus dem, was bisanhero gemeldet worden, läßt sich ersehen, daß das ganze Leben dieses Fürstens, voll von Güte und Milde gewesen sey. Man findet also nicht ohne Ursache in einem der Psalmen, den man vom Salomon zu seyn vermuthet: „HErr! gedenke an David, und an alle „seine Sanftmuth. (h)

Unter so vielen vortrefflichen Eigenschaften findet also sein Sohn keine, die merkwürdiger und GOtt gefälliger war, als seine ungemeine Sanftmuth.

Es ist auch außer dieser nichts, was die Völkerschaften mehr priesen: „Siehe, wir haben ge„hört, daß die Könige des Hauses Israel gütig „sind“ (i); so sprachen die Syrier zu ihrem König, welcher ein Gefangener des Königs in Israel war.

O wohl

(f) II. Reg. XIV. 5. &c. (g) ibid. 13.
(h) Psal. CXXXI. 1. (i) III. Reg. XX. 31.

O wohl ein herrlicher Ruhm dieser Könige bey fremden Völkern! O wohl wahrhaft königliche Eigenschaft!

Dreyzehnter Satz.

Die Fürsten sind gesetzt, um geliebet zu werden.

Wir haben diese merkwürdigen Worte schon einmal angeführt: „Salomon saß auf dem „Throne des HErrn, : : und er gefiel ihnen al„len wohl, und ganz Israel war ihm gehor„sam. (k)

Noch kannte man diesen jungen Prinzen nicht einmal: er zeigte sich, und durch den einzigen Anblick gewann er die Herzen. Der Thron des HErrn macht, daß man ihn natürlich liebet, und mit Vergnügen gehorchet.

Aus dieser natürlichen Neigung der Völker zu ihren Fürsten, entstund jener bedenkliche Streit zwischen denen von Juda, und den übrigen Israeliten, welchen der König mehr zugehörte. Diese letztere kamen zu David, und sagten: „Warum „haben dich unsere Brüder, die Männer Juda, „gestohlen, und haben den König und sein Haus „über den Jordan geführt, und alle Männer Da„vids mit ihm. Da antworteten alle Männer „Juda den Männern Israel: Darum, weil mir „der König näher ist; warum zürnest du darüber? „Haben wir denn etwas gegessen, das vom König „gekommen ist? oder hat man uns Geschenke ge„geben?

(k) I. Paral. XXIX. 23.

„geben? Und die Männer Israel antworteten den „Männern Juda: Ich bin in zehn Theilen größer „bey dem König, und gehört also David vielmehr „zu mir, als zu dir. Warum hast du mir un„recht gethan, und hast mir es nicht zum ersten an„zeigen lassen, damit ich meinen König wiederum „heimführte. Aber die Männer Juda antworte„ten den Männern Israel etwas zu hart. (l)

Jeder Theil will den König haben, jeder leget zu demselben seine heftige Neigung an Tag, und beneidet den andern um die Ehre, denselben zu besitzen. Es würde wohl gar zu einem Aufstande kommen, wenn der König, welcher in der That ein gemeinsames Gut ist, sich nicht allen gleich ergäbe.

Die Völker finden in den Blicken der Könige die lebhaftesten Entzückungen, und ihm ist nichts leichter, als zu machen, daß er auf das inbrünstigste geliebet werde. „In dem fröhlichen Angesichte „des Königs ist Leben, und seine Gnade ist wie „der Abendregen“ (m). Der Regen, welcher alsdann fällt, wenn die Erde durch die Hitze der Sommertage ausgetrocknet worden, ist nicht erquickender und angenehmer, als ein Fürst, der sein Ansehen mit der Gelindigkeit mäßiget, und sein Angesicht ergötzet alle Welt, wenn es heiter ist.

Job erkläret diese geheimen Züge eines Fürstens auf das schönste: „Sie warteten auf mich, „wie auf den Regen, und thaten ihren Mund „auf, wie nach dem Abendregen. Wenn ich sie „etwa anlachte, so glaubten sie es nicht, und das „Licht

(l) II. Reg. XIX. 41. &c. (m) Prov. XVI. 15.

„Licht meines Angesicht fiel nicht auf die Erde“. Nach dem heißen Sommertage, das ist, nach Kummer und Betrübniß, waren seine Worte die Erquickung und der Trost; mit entzückender Freude sahen ihn die Völker vorübergehen, und indem sie sich schon glücklich schätzten, seine Anblicke zu genießen, sammelten sie diese gleich den fürtrefflichsten Kostbarkeiten.

Also soll ja ein Fürst sehr geneigt seyn, Blicke des Wohlwollens, und Worte der Gnade zu ertheilen. „Gleichwie der Thau die Hitze kühlet: „also erquicket ein gutes Wort mehr als Geschen„ke“ (n). Und ferner: „Ein liebreiches Wort „vermehret die Freunde, und stillet die Feinde, „und eine holde Zunge wird viel Gutes schaffen. (o)

Es muß indessen aber auch an den Werken nicht fehlen; denn, „ein ruhmsüchtiger Mann, „der seinen Verheißungen nicht nachkömmt, ist „wie Wolken und Wind, auf welche kein Regen „folget. (p)

Ein wohlthätiger Fürst wird sich von seinem Volke fast angebethet sehen. „Das ganze Land „Juda war in Ruhe, so lang Simon am Leben „war. Er suchte den Nutzen seines Volkes, und „seine Regierung und Herrlichkeit gefiel ihnen alle „die Tage seines Lebens. (q)

Wie fest ist nicht die Macht eines Fürsten, wenn sie von der Liebe des Volkes unterstützet wird! Und kann Salomon nicht mit Recht sagen: „Barmherzigkeit und Wahrheit bewahren „den

(n) Eccli. XVIII. 16. (o) ibid. VI. 5.
(p) Prov. XXV. 14. (q) I. Mach. XIV. 4.

„den König, und mit Gütigkeit wird sein Thron „befestigt“ (r). Welch eine schöne Wache um den König! Welch eine würdige Stütze seines Thrones!

Vierzehnter Satz.

Ein Fürst, der sich durch seine Gewaltthätigkeit verhaßt macht, hat alle Augenblicke seinen Fall zu gewarten.

Er wird nicht für einen Menschen, sondern für ein wildes Thier angesehen. „Ein gottloser „Fürst ist wie ein brüllender Löw, und wie ein „hungriger Bär“ (s). Er kann gewiß versichert seyn, daß er mitten unter seinen Feinden lebet; und gleichwie er niemand liebet, also liebt auch ihn kein Mensch. „Du hast in deinem Herzen „gesagt: ich bins, und sonst niemand außer mir. „Es wird ein Unglück über dich kommen, und du „wirst seinen Ursprung nicht wissen. Ein Elend „wird dich überfallen, welchem du nicht wirst ausweichen können. Es wird über dich plötzlich „ein Unfall kommen, wovon du nichts wissen „wirst (t). Zerschmettere das Haupt der Fürsten, „die uns feind sind, und sagen: Es ist niemand „als wir“ (u). Dieß ist zwar nicht so zu verstehen, als wäre es uns erlaubt, derley Fürsten nach dem Leben zu streben, wofür uns GOtt bewahren wolle! sondern, wie wir gleich vernehmen werden, will der heilige Geist dadurch anzeigen, daß

(r) Prov. XX. 28. (s) ibid. XXVIII. 15.
(t) Isai. XLVII. 10. 11. (u) Eccli. XXXVI. 12.

daß sie des Lebens nicht würdig seyen, und daß sie alles zu fürchten haben, sowohl von dem aufgebrachten Volke, als von GOtt selbst, welcher gesprochen: „Blutdürstige und arglistige Männer „werden ihre Tage nicht zur Hälfte bringen. (x)

Fünfzehnter Satz.

Ein Fürst soll sich vor harten und spöttischen Worten hüten.

Wir haben hieroben gesehen, daß ein Fürst seine Hände vom Menschenblute und Gewaltthätigkeiten unbefleckt erhalten soll; allein er soll auch überdieß seiner Zunge Einhalt thun, als deren Wunden oft nicht weniger gefährlich sind, nach den Worten Davids: „Ihre Zungen sind scharf, „wie Schwerter“; und ferner: „sie haben ihre „Zungen geschärfet wie Schlangen, Nattergift ist „unter ihren Lefzen. (y)

Der Zorn des Fürsten, welcher sich durch dessen Worte veroffenbaret, verursachet Mord, und bewähret die Worte des weisen Mannes: „Des „Königs Zorn ist ein Vorboth des Todes“ (z). Ferne, daß ein Fürst in seinem Gespräche aufgebracht und hitzig werde, soll er sich darinn nicht einmal hart und unartig finden lassen; denn dadurch wird der Verstand in Ohnmacht versetzet. „Eine gelinde Antwort bricht den Zorn, aber ein „hartes Wort erwecket den Grimm“ (a). Vor allem sind spöttische Reden in seinem Munde ganz unera-

(x) Psal. LIV. 24. (y) ibid. (z) Prov. XVI. 14.
(a) ibid. XV. 1.

unerträglich. „Beleidige deinen Knecht nicht, „der seine Arbeit getreu verrichtet, noch den Tag„löhner, der seine Seele darstrecket“ (b). Und: „Spotte niemand in der Betrübniß seiner Seele, „denn es giebt einen, der niederwirft, und wie„derum erhöhet, nämlich GOtt, der alles sieht. (c)

Steife dich also nicht auf deine Macht, und laß dich dadurch nicht zu schimpf- und empfindlichen Scherzreden verleiten, denn nichts bringet mehr Haß zuwegen, als diese. Was darf man endlich von einem solchen Fürsten hoffen, von welchem man nicht einmal ein aufrichtiges oder gutes Wort bekömmt?

Im Gegentheile wird von der Güte des Fürstens erfodert, den Verläumdungen Einhalt zu thun, und den Beleidigungen und Gespötte vorzubeugen. Das Mittel dawider ist leicht, ein ernsthafter Blick von einem Fürsten ist hiezu schon erklecklich. „Der Nordwind vertreibet den Re„gen, und ein saures Angesicht die ehrenrührische „Zunge“ (d). Die Verläumdung ist nie unverschämter, als wenn sie so kühn ist, vor dein Angesichte des Fürstens aufzutreten, und folglich soll sie auch nie mehr und empfindlicher als da gestrafet und beschämet werden.

Das

(b) Eccli. VII. 22. (c) ibid. 12.
(d) Prov. XXV. 23.

Das vierte Buch.

Fortsetzung der Eigenschaften des königlichen Standes.

Erster Artikel.

Die königliche Gewalt ist unumschränkt.

Es giebt einige, welche diese Benennung dadurch verhaßt und unerträglich zu machen suchen, da sie die unumschränkte, mit der willkührlichen Regierung vermengen. Allein, es ist nicht leicht etwas mehr von einander unterschieden, als eben diese, wie wir in der Folge erweisen wollen, wenn wir von der Gerechtigkeit reden werden.

Erster Satz.

Der Fürst hat von seinen Befehlen, oder Verordnungen niemand Rechenschaft zu geben.

„Beobachte die Befehle aus dem Munde des „Königs. Eile nicht von seinem Angesichte „zu weichen, und verharre nicht in einem bösen „Werke, denn er wird alles thun, was er will. „Das Wort des Königs ist voller Macht, und „niemand kann zu ihm sagen: warum thust du „dieses also? Wer gehorchet, hat nichts Böses „zu fürchten. (a) Ohne

(a) Eccle. VIII. 2-5.

Ohne diese uneingeschränkte Gewalt kann ein Fürst weder das Gute thun, noch das Böse verhindern. Seine Macht muß so beschaffen seyn, daß niemand hoffen kann, ihm zu entweichen, und kurz, die einzige Schutzwehr der untergebenen Völker wider die höchste Gewalt, darf nichts anders, als ihre Unschuld seyn. Diese Lehre stimmet mit demjenigen genau überein, was der heilige Paulus spricht: „Willst du die Obrigkeit nicht fürch„ten, so thue Gutes. (b)

Zweyter Satz.

Wenn der König einmal das Urtheil gefällt hat, so ist kein anders mehr übrig.

Die höchsten und letzten Urtheile kommen GOtt selbsten zu. Als Josaphat Richter über das Volk setzte, sagte er zu ihnen: „Sehet zu, was „ihr thut, denn ihr übet nicht eines Menschen Ge„richt, sondern des HErrn. (c)

Dieses giebt den Sohn Syrachs Gelegenheit zu sagen: „Urtheile nicht wider den Richter, denn „er richtet, wie es das Recht giebt“ (d); noch vielweniger darf man sich dem höchsten Richter widersetzen, welcher der König ist, und die Ursache, welche angefügt wird, ist: „Denn er richtet, wie „es das Recht mit sich bringet“ (e). Nicht zwar, daß dessen Urtheil jedesmal mit dem Recht übereinstimme, sondern daß man dafür hält, es solle damit übereinstimmen, und daß niemand Macht ha-

(b) Rom. XIII. 3. (c) II. Paral. XIX. 6.
(d) Eccli. VIII. 17. (e) ibid.

be, nach ihm zu urtheilen, oder über dessen Urtheil eine Untersuchung anzustellen.

Man muß also dem Fürsten gehorchen, wie der Gerechtigkeit selbst, ohne welches weder Ordnung noch Endzweck in den menschlichen Handlungen erhalten, oder erreichet wird.

Die Fürsten sind Götter, und erkennen, im gewissen Maaße, wie GOtt, niemand über sich. „Ich habe gesagt, ihr seyd Götter, und allezu„sammen Kinder des Allerhöchsten. (f)

Einzig GOtt ist es, welcher Macht hat, über ihre Urtheile zu sprechen, und ihre Person zur Rede zu stellen. „GOtt ist in der Versammlung der „Götter gestanden, er spricht aber ein Urtheil über „die Götter mitten unter ihnen. (g)

Aus dieser Ursache sagte der heilige Gregorius, Bischof von Tours, in einer Rathsversammlung, zum König Chilperik: „Wir reden zu „dir, du aber höreſt uns, wenn du willst. Wenn „du nicht willst, wer wollte dich verurtheilen, als „nur derjenige, welcher gesagt, er sey die Gerech„tigkeit selbst. (h)

Aus diesem folget, daß derjenige, welcher dem Fürsten nicht Gehorsam leisten will, zu keinem andern Richterstuhl mehr gewiesen werde, sondern er ist hiedurch unerbittlich zum Tode schon verdammt, wie ein Feind der öffentlichen Ruhe und der menschlichen Gesellschaft. „Wer aber hoffär„tig ist, und will dem Geboth des Priesters, und „dem Urtheil des Richters nicht gehorsam seyn,

„der

(f) Psal. LXXXI. 6. (g) ibid. 1.
(h) S. Greg. Turon. L. VI. hist.

„derselbige Mensch soll sterben, und du sollst das „Böse aus Israel hinwegschaffen“ (i). Und wiederum: „Wer deinem Munde widerspricht, und „nicht allen Worten gehorchet, die du ihm gebie„thest, der soll sterben“ (k); so sprach das Volk zum Josue.

Der Fürst kann sich zwar selbst verbessern, wenn er erkannt, unrecht gethan zu haben; aber wider sein Ansehen hat er kein anders Mittel, als seine eigene Gewalt. Diesemnach hat er sich wohl vorzusehen, und genau zu erwägen, was er befiehlt: „Sehet zu, was ihr thut, denn ihr übet nicht ei„nes Menschen Gericht, sondern des HErrn, und „alles, was ihr richten werdet, das wird auf euch „selbsten kommen. Lasset die Furcht des HErrn „bey euch seyn, und thut alles mit Fleiße. (l)

Auf eben diese Weise unterrichtete Josaphat die Richter, welchen er seine Gewalt anvertraute; um wie vielmehr war er darauf bedacht und besorgt, da er selbst zu urtheilen hatte?

Dritter Satz.

Es giebt keinen Gewaltzwang wider den Fürsten.

Man nennet den Gewaltzwang jene Macht, wodurch man genöthiget wird, dasjenige zu vollziehen, was rechtmäßiger Weise befohlen worden. Nun kömmt aber dem Fürsten allein das Recht zu, rechtmäßig zu verordnen und zu befeh-

(i) Deutr. XVII. 12. 13. (k) Jos. I. 18.
(l) II. Paral. XIX. 6. 7.

len; und eben darum stehet auch der Gewaltzwang nur in seiner Macht. Dieserwegen giebt auch der heilige Paulus das Schwert nur dem Fürsten allein in die Hand. „Thust du Böses, so fürchte „dich, denn er trägt das Schwert nicht ohne Ursache. (m)

In einem wohlgeordneten Staate ist niemand bewaffnet, als der Fürst; im widrigen Falle geräth alles in Verwirrung, und der Staat selbst verfällt in eine Anarchie, das ist, in eine solche Art von Regierung, wo kein Regente ist.

Wer sich einen unumschränkten Fürsten setzet, der übergiebt dessen Händen zu gleicher Zeit sowohl die höchste Gewalt zu urtheilen, als auch die ganze Stärke des Staates. Unser König soll uns „richten, und vor uns herziehen, und unsere Krie„ge für uns führen", so redete das jüdische Volk, wenn es einen König begehrte; und Samuel erklärte ihnen über diesen Grund, daß die Gewalt ihres Fürsten unumschränkt seyn werde, so zwar, daß derselben keine andere Macht einige Gränzen setzen könne. „Dieß wird das Recht des Königs „seyn, welcher über euch herrschen wird, spricht „der HErr! eure Söhne wird er nehmen, und sie „über seine Wagen bestellen, und wird sie zu Rei„tern für sich machen, : : zudem wird er eure be„sten Aecker, Weinberge und Oelgärten nehmen, „und seinen Knechten geben. (n)

Aber haben wohl die Könige das Recht, alles dieses erlaubter Weise zu thun? Behüte GOtt dafür, denn GOtt ertheilt keine solche Macht; sondern

(m) Rom. XIII. 4. (n) I. Reg. VIII. 10. &c.

sondern sie werden dieses thun können, ohne daß einige menschliche Gerechtigkeit sie darüber zu bestrafen vermag. Dieserwegen saget David: „Dir „allein habe ich gesündigt, und Böses gethan vor „dir, o HErr! erbarme dich meiner“ (o). Dieweil er König war, sagt der heilige Hieronymus, und niemand als GOtt zu fürchten hatte (p). Und der heilige Ambrosius lehret über eben diese Worte: „Wider dich allein habe ich gesündiget: „David war ein König, der keinem Gesetze unter„worfen, weil die Könige von jenen Strafen frey „sind, welche die Verbrecher binden; denn die „Macht zu befehlen, gestattet nicht, daß die Be„fehlshaber durch die Gesetze zur Strafe verdam„met werden. David hat also wider jenen nicht „gesündiget, welcher kein Recht hatte, ihn zu „strafen. (q)

Als Simon dem Machabäer die höchste Gewalt übergeben ward, wurde die Macht, welche man ihm übergab, mit folgenden Worten ausgedrückt: „Daß er ein Fürst über sie seyn sollte, „und Sorge tragen über das Heiligthum, (so „nannte man die Juden) und Amtsleute verord„nen über ihre Geschäffte, über das Land, über „die Kriegsrüstungen und Festungswerke. Daß „er für das Heiligthum Sorge tragen soll, und „daß alle ihm gehorchen, und alle Befehle unter „seinem Namen ausgeschrieben werden müßten, „und daß er sich mit Purpur und Golde bekleiden „sollte. Zudem, daß niemand aus dem Volke,

(o) Psal. L. 6. (p) S. Hieron. in Ps. L.
(q) S. Ambros. in Ps. L. & apol. Dav.

„oder von der Priesterschaft Macht habe, etwas „von diesen Stücken abzuschaffen, oder dem zu „widersprechen, was von ihm geredet wird, noch „auch eine Versammlung im Lande, ohne ihm, „zu berufen, oder sich in Purpur zu kleiden, und „güldene Haften zu gebrauchen, welches das Zei„chen eines Fürstens ist. Wer sich aber diesem „nicht gemäß verhalten, sondern einiges von die„sen Stücken übertretten wird, der soll gestrafet „werden. (r)

Das ganze Volk ließ sich diese Verordnung gefallen, und Simon übernahm unter diesen Bedingnissen die höchste Gewalt, „und sie sagten: „daß man diese Schrift auf Tafeln von Aerz schrei„ben, und im Umgange des Heiligthums an ei„nem sichtbaren Orte aufstellen sollte, die Urschrift „aber in die Schatzkammer gelegt werde, damit sie Simon und seine Söhne bey Handen hätten. (s)

Dieß ist es, was man das königliche Gesetz der Juden nennen kann, in welchem die ganze Macht des Königs auf das vortrefflichste erkläret ist. Dem Fürsten allein liegt die allgemeine Sorge über das Volk ob, hierinn bestehet der erste Artikel, und der Grund aller übrigen; ihm gehören die allgemeinen Werke, Festungen und Waffen: von ihm sind Befehle und Verordnungen zu erwarten: ihm kömmt es zu, sich auch in äußerlichen Dingen von andern zu unterscheiden: keine Macht wird anerkannt, welche nicht von der seinigen abhängt: keine Versammlung darf angestellt wer-

(r) I. Mach. XIV. 42. &c. (s) ibid. XIV. 48. 49.

werden, wenn es nicht mit seinem Willen und mit seinem Ansehen geschieht.

Auf diese Art wird zu Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt, die ganze Macht des Staates in einer Person vereiniget. Will man die Macht aus dieser Ordnung bringen, so heißt dieß eben so viel, als den Staat in Uneinigkeit stürzen, den allgemeinen Frieden stöhren; es heißt: zween Meister wider den untrüglichen Ausspruch des Evangeliums machen, welcher lautet: „Niemand kann „zween Herren dienen. (t)

Der Fürst ist also, seinem Amte gemäß, der Vater des Volkes, oder der Unterthanen; er ist durch seine Hoheit über sonderheitliche und kleine Vortheile weit erhaben; ja seine wahre Hoheit, und sein natürlicher Vortheil bestehet lediglich in dem, daß das Volk, die Unterthanen, erhalten werden; denn wenn er es an dem Wohl des Volkes fehlen läßt, so ist er nicht mehr Fürst. Diesennach ist nichts besser, als die ganze Macht des Staates jenem allein zu überlassen, welcher von der Erhaltung und von der Hoheit desselben den größten Vortheil genießet.

Vierter Satz.

Dieserwegen sind die Fürsten gleichwohl nicht frey von den Gesetzen.

„Wenn du einen König setzen wirst, so soll „er nicht viele Rosse für sich halten, : : er „soll auch nicht sehr viele Weiber halten, welche

(t) Matth. VI. 24.

„sein Herz an sich ziehen, auch nicht übermäßige „Schätze an Silber und Gold. Wenn er aber „auf dem Throne seines Reiches sitzen wird, als„dann soll er sich dieß wiederholte Gesetz in ein „Buch schreiben, und soll die Abschrift von den „Priestern des Geschlechts der Leviten nehmen; er „soll es auch bey sich haben, und es lesen alle die „Tage seines Lebens, damit er den HErrn seinen „GOtt fürchten, und seine Worte und Ceremo„nien halten lerne, welche im Gesetze gebothen „sind. Damit sich auch sein Herz nicht mit Hof„fart über seine Brüder erhebe, und daß er weder „zur rechten noch zur linken Seite abweiche, auf „daß er selbst, und seine Kinder, über Israel lan„ge Zeit herrschen möge. (u)

Es ist wohl zu merken, daß dieses Gesetz nicht nur die Religion, sondern auch das Gesetz des Königreichs in sich begreife, welchem der König eben sowohl, oder noch mehr als andere, der Gerechtsame seines Willens wegen, unterworfen ist. Dieß ist es eben, was den Fürsten sogar nicht eingehen will. „Welchen Fürsten wirst du finden", spricht der heilige Ambrosius: „welcher glauben „wird, jenes, was nicht gut ist, sey nicht erlaubt; „der sich einzig an sein eigen Gesetz bindet; der zu„gebe, daß man sich durch die Gewalt jenes nicht „verschaffen dürfe, was durch die Gerechtigkeit „verbothen ist: denn die Macht hebt die Pflichten „der Gerechtigkeit nicht auf; sondern vielmehr in „Vollführung dessen, was die Gerechtigkeit vor„schreibt, geschieht es, daß sich die Gewalt von „dem

(u) Deutr. XVII. 16. &c.

„dem Verbrechen befreyet: und der König ist „von den Gesetzen nicht ausgenommen, sondern „wenn er sündigt, zerstöret er die Gesetze durch sein „böses Exempel“. Er setzet ferner bey: „Kann „wohl derjenige, welcher andere richtet, sein eige„nes Urtheil vermeiden? und ist ihm das zu thun „erlaubt, was er an andern verdammet? (x)

Aus diesem kömmt das schöne Gesetz eines römischen Kaisers her. „Dieß ist eine Rede, wel„che der Majestät eines Fürstens würdig ist, sich „verbunden zu erkennen, den Gesetzen unterworfen „zu seyn. (y)

Die Könige sind also, so wie andere Menschen, der Billigkeit der Gesetze unterworfen, theils, weil sie gerecht seyn sollen, theils, weil sie schuldig sind, in Beobachtung der Gerechtigkeit den Unterthanen ein Beyspiel zu seyn. Allein den Strafen der Gesetze sind sie nicht unterworfen: oder, wie die Gottesgelehrten reden, sie sind den Gesetzen unterworfen, nicht zwar, daß man sie mit Gewalt dazu zwingen könne, sondern daß sie selbst ihre Handlungen darnach richten sollen.

Fünfter Satz.

Das Volk soll unter der Macht des Fürstens ruhig leben.

Dieser Satz erhellet aus dem Gleichnisse im Buch der Richter, wo sich die Bäume einen König erwählen. Sie wenden sich an den Oelbaum, an

den

(x) S. Ambr. Lib. II. Apol. Dav.
(y) L. Dign. 4. L. C. de Legib.

den Feigenbaum, und an den Weinstock. Diese mit dem Ueberflusse ihrer natürlichen Süßigkeiten zufriedene Bäume, wollten sich mit den Sorgen der Regierungslast nicht beladen, worauf sich alle Bäume zum Dornbusch gewandt, und gesagt: „Komme du, und herrsche über uns“ (z). Der Dornbusch ist der Dörner und Sorgen ohnehin gewohnt, er ist der einzige, der schon gewaffneter auf die Welt kömmt, denn er hat an seinen Dörnern seine natürliche Wache um sich; aus diesem könnte er schon würdig geachtet werden, zu regieren. Er fieng auch wirklich, so wie ein König pflegt, zu reden an. Er antwortet den Bäumen, die ihn zum König erwählen wollten: „Wenn ihr „mich ernstlich zum König über euch machet, so „kommet, und ruhet unter meinem Schatten; wo „aber nicht, so gehe ein Feuer aus dem Dornbusch „heraus, und verzehre die Cederbäume am Li„ban. (a)

Sobald ein König gesetzt ist, so hat das Volk nichts mehr zu thun, als unter den Flügeln seiner Macht zu ruhen. Geschieht es aber, daß das Volk in unruhige Bewegung geräth, und sich unter dem Zepter des Königs nicht zufrieden und stille halten will: so wird das Feuer der Uneinigkeit den Staat anstecken, und den Dornbusch sammt allen Bäumen, das ist, den König mit den Unterthanen, verzehren. Die Cedern des Libans werden verbrannt werden mit der großen Gewalt, welche die königliche ist, die übrigen Mächte werden gleich-

(z) Jud. IX. 14. (a) ibid. 15.

gleichmäßig einstürzen, und der ganze Staat wird sodann nichts als Asche seyn.

Wenn ein König seine Macht und sein Ansehen empfangen hat, „so wohnet ein jeder unter „seinem Weinstocke und unter seinem Feigenbaume, „von einem Ende des Reichs bis zu dem andern. (b)

Dieß war der Zustand des jüdischen Volkes unter dem Salomon; und eben also auch unter Simon dem Machabäer. „Jedermann bauete seinen Acker mit Frieden. . . Die Greißen saßen „alle auf der Gassen, und redeten miteinander von „der Wohlfahrt des Landes: und die Jungen legten herrliche Kleider und Kriegsröcke an, : : und „ein jeder saß unter seinem Weinstocke und unter „seinem Feigenbaume, und lebte ohne Furcht. (c)

Um einer solchen unschätzbaren Ruhe, unter dem Ansehen und Schutze eines unumschränkten Fürstens, zu genießen, ist nicht nur der äußerliche, sondern auch der innerliche Friede höchst nöthig.

Sechster Satz.

Das Volk hat nichts zu fürchten, als den Fürsten, der Fürst aber nichts anders, als übel zu thun.

„Wer hochmüthig seyn wird, und nicht gehorsamen will dem Gebothe des Priesters, : : „und dem Urtheile des Richters, derselbige Mensch „soll sterben, und du sollst das Böse aus Israel „hinweg schaffen. Und alles Volk, so es höret, „soll sich fürchten, damit sich niemand hernach „durch

(b) III. Reg. IV. 25. (c) I. Mach. XIV. 8. 9. 12.

„durch Hoffart aufblähe“ (d). Die Furcht ist ein nothwendiger Zaum für die Menschen, wegen ihres Hochmuths, und wegen ihrer natürlichen Halsstärrigkeit.

Diesemnach soll das Volk den Fürsten fürchten; wenn aber entgegen der Fürst das Volk fürchtet, so ist alles verlohren. Das furchtsame Wesen des Aarons, welchem Moyses die Regierung übertragen, während, daß er auf dem Berge war, ist die Ursache der abgöttischen Anbethung des güldenen Kalbes gewesen. „Was hat dir dieses Volk „gethan, sagte Moyses zu ihm, daß du die aller„größeste Sünde über sie gebracht hast“ (e). Er legte das Verbrechen des Volkes dem Aaron zur Last, welcher demselben nicht vorgebeugt, da er doch hiezu die Macht in Händen hatte.

Man erwäge diese Ausdrücke wohl: „Was „hat dir dieß Volk gethan, daß du die größte „Sünde über dasselbe gebracht“? Man ist der größte Feind des Volkes, wenn man demselben in solchen Gelegenheiten nicht Widerstand leistet.

Aaron antwortete ihm: „Mein Herr! zürne „nicht, du kennest ja dieses Volk wohl, daß es „zum Bösen geneigt ist. Sie sprachen zu mir, „mache uns Götter, die vor uns hergehen, denn „wir wissen nicht, was dem Moyse wiederfahren „ist, der uns aus Aegypten geführt hat.

Welch eine kahle Entschuldigung ist dieß für eine hohe Obrigkeit, wenn sie sich fürchtet, das Volk möchte beleidiget werden? GOtt ist aber damit nicht zufrieden. „Er war über den Aaron „sehr

(d) Deutr. XVII. 12. 13. (e) Exod. XXXII. 21.

„sehr erzürnet, und wollte ihn aufreiben, aber „Moyses bath für ihn. (f)

Saul glaubte auch wegen dem Volke entschuldigt zu seyn, daß er die Befehle GOttes nicht vollzogen hat. Aber auch diese kahle Entschuldigung nimmt GOtt nicht an, denn er war dazu bestellt, dem Volke zu widerstehen, wenn es sich auf böse Wege lenket. „Höre, sagte Samuel zum Saul, „was der HErr zu mir geredet hat wider dich. . . „Weil du nun des HErrn Wort verworfen hast, „so hat dich der HErr auch verworfen, daß du „nicht mehr König seyest. Saul sprach zum Samuel: Ich habe gesündigt, weil ich des HErrn „Wort, und das deinige übertretten habe, ich habe das Volk geforchten, und seiner Stimme gehorchet.

Ein Fürst muß jene mit Muth und Ernst abweisen, die ungerechte und unerlaubte Dinge fodern. Denn wenn die Furcht, jemand zu beleidigen, zu weit gehet, so verleitet sie zu einer strafbaren Schwachheit. Denn „es giebt einige, welche ihre Seelen aus Schamhaftigkeit verlieren, „und sie verlieren sie für unverständige Personen. (g)

Siebenter Satz.

Der Fürst soll machen, daß er sowohl von Hohen als Niedern geforchten werde.

Salomon sprach gleich bey dem Anfange seiner Regierung sehr heftig mit seinem Bruder, den

(f) Deutr. IX. 20. (g) Eccles. XX. 24.

den Adonias; sobald Salomon gekrönt war, schickte Adonias zu ihm, und ließ ihm sagen: „Der „König Salomon schwöre mir heute, daß er seinen Knecht mit dem Schwerte nicht tödten wolle. „Und Salomon sprach: Wird er ein guter Mann „seyn, so wird auch nicht ein einziges von seinen „Haaren auf die Erde fallen; wird aber Böses „an ihm gefunden, so soll er sterben. (h)

Nachmals sponn Adonias eine solche Verschwörung an, wodurch er sich zum König machen wollte; aber Salomon ließ ihn tödten. Er ließ zugleich dem Hohenpriester Abiathar, der mit dem Adonias verstanden war, wissen: „Gehe hin „zu deinem Acker, du bist zwar ein Mann des Todes, aber ich will dich heute nicht tödten, denn „du hast die Arche GOttes des HErrn vor meinem „Vater getragen, und hast Mühe ausgestanden in „allem dem, worinn mein Vater Mühe hatte. (i)

Seine Würde, und seine langen Dienste retteten ihm das Leben; aber dennoch kostete es ihm das Hohepriesteramt, und er mußte sich von Jerusalem verwiesen sehen.

Joab, der größte Feldherr seiner Zeit, und der mächtigste Mann des Königreichs, war auch einer von jenen Verschwornen wider den König. Als er erfuhr, daß Salomon die Verrätherey entdeckt hatte, nahm er seine Zuflucht zu dem Ecke des Altars, wo Salomon dem Banajos befahl, ihn umzubringen. „Also, sagte er, wirst du von „mir, und von meines Vaters Hause das unschuldige Blut abwenden, welches durch den Joab ist „ver-

(h) III. Reg. I. 51. 52. (i) ibid. II. 26.

„vergossen worden. Und der HErr wird ihm sein „Blut auf sein Haupt vergelten, darum, daß er „zween gerechte Männer umgebracht hat, die besser „waren, als er. . . Abner, den Sohn Ner, „und Amasa, den Sohn Jether. (k)

Der Altar ist nicht zu dem Ende errichtet, daß er Mördern zum Schutze diene; und die königliche Gewalt muß an allen Gottlosen ausgeübet werden, seyen sie so groß, als sie wollen.

Im neuen Gesetze, und unter den gesittetern Völkern soll man mit derley blutigen Auftritten sparsamer seyn, welches sich im alten nicht thun ließ, weil das jüdische Volk sehr hartnäckig, und zum Aufruhr nur gar zu geneigt war. Indessen erfodert die allgemeine Ruhe und Sicherheit, daß die Könige jedermann in Furcht erhalten, und zwar die Großen noch mehr, als die Gemeinen, weil insgemein von Seiten der Großen die größten Unruhen in einem Staate entstanden sind.

Achter Satz.

Die königliche Gewalt soll unüberwindlich seyn.

Wenn sich in einem Staate eine Gewalt hervorthut, welche fähig ist, den Lauf der höchsten Gewalt zu hemmen, und sie in Vollziehung ihrer Befehle zu hindern: so ist niemand sicher. Jeremias vollzog die Befehle GOttes, indem er der Stadt geoffenbaret, daß sie, zur Strafe

(k) III. Reg. II. 28. 31. &c.

Strafe ihrer Missethaten, dem Könige von Babylon soll überliefert werden. „Und die Fürsten sprachen zum König: Wir bitten dich, laß doch diesen Menschen tödten, denn er macht mit Fleiß, „daß die Kriegsleute, welche in dieser Stadt übrig „geblieben sind, sammt dem ganzen Volk, die „Hände sinken lassen, weil er also zu ihnen redet. „Dieser Mensch suchet nicht, was dem Volke zum „Frieden dienet, sondern nur Unglück. Da sprach „der König Sedezias: Sehet, er ist in euern Hän„den; es gebühret sich auch nicht, daß euch der „König etwas versagen sollte. (l)

Damals stand die Regierung auf sehr schwachen Füßen, und die königliche Gewalt war nicht mehr mächtig genug, die verfolgte Unschuld zu beschützen.

Der König hatte zwar den Willen, den Propheten dem Untergange zu entreißen, denn er wußte es, daß er von GOtt den Auftrag hatte, so zu reden, wie er gethan. Er ließ den Jeremias sonderheitlich zu sich kommen, und sagte ihm: „Laß „niemand diese Worte erfahren, dann sollst du „nicht sterben, wenn aber die Fürsten hörten, daß „ich mit dir geredet habe, und sie kämen zu dir, „und sprächen: Zeige uns an, was hast du mit „dem König geredet? so antworte ihnen: Ich ha„be den König demüthig gebethen, er wolle mich „nicht wieder in das Haus des Jonathan führen „lassen, worinn ich sterben müßte“ (m). Wohl ein schwacher Fürst, welcher die Großen geforchten, und bald darauf sein Reich verlohren, weil er

(l) Jerem. XXXVIII. 4. 5. (m) ibid. 14. 24. &c.

er nicht Muth genug hatte, den zu folgen, welchen ihm Jeremias auf Befehl GOttes ertheilet hat.

Evilmerodach, der König in Babylon, war auch einer jener furchtsamen Fürsten, die sich durch fremde Gewalt zwingen lassen. Daniel entdeckte auf sein Verlangen, was die Priester des Bels für Betrügereyen ausübten, und machte, daß der Drach, welchen die Babylonier als einen Gott angebethet, zerbersten mußte. „Da dieß die Gro„ßen zu Babylon hörten, wurden sie über die ma„ßen erzürnt; sie versammelten sich wider den Kö„nig, und sprachen: Der König ist zum Juden „geworden, er hat den Bel zerstört, den Drachen „umgebracht, und die Priester getödtet. Und als „sie zum König kamen, sprachen sie: Du sollst „uns den Daniel ausliefern, sonst wollen wir dich „mit deinem Hause erwürgen. (n)

Der König gab auch ihren Verlangen Gehör; und wenn schon Daniel durch die Hand GOttes von den reißenden Löwen befreyt wird, so war dieserwegen jener König nicht weniger schuld an seinem Tode, weil er seine Einwilligung dazu gegeben hat. (o)

Es ist leicht, wider einen schwachen König etwas zu unternehmen. Derjenige, welcher sich durch die Bedrohung schrecken läßt, daß man ihm und sein ganzes Haus tödten würde, kam nachmals in einer andern Gelegenheit, wegen seiner Schwelgerey, und wegen seinen Ungerechtigkeiten, um; denn jeder Fürst, welcher dergleichen Schwach-

(n) Daniel. XIV. 27. &c. (o) ibid. 29. &c.

heit besitzt, ist eben darum ungerecht, und sein Haus verliert dadurch die Würde zum Königreiche. (p)

Derley Zagheit eines Fürstens ist also sowohl dem gemeinen Volke, als dem Staate, ja gar auch dem Fürsten selbsten, schädlich, wider welchem man alles wagen darf, wenn er sich so schimpflich verleiten läßt.

Der Prophet Daniel ward noch einmal den wilden Thieren preiß gegeben, nämlich durch die Schwachheit Darius des Mediers. „Er gedachte „den Daniel über das Königreich zu verordnen, „denn der Geist GOttes war höher in ihm, als „in allen übrigen Menschen. Die Fürsten und „Amtleute aber wurden darüber argwöhnisch, und „suchten Gelegenheit, an Daniel etwas Strafba„res zu finden, welches wider den König wäre. . . „Sie gaben also dem König einen Anschlag, und „sprachen: König Darius lebe ewiglich! alle Für„sten deines Reichs, und die Obersten und Amt„leute, die Räthe und Richter, haben für rathsam „angesehen, daß ein königlicher Befehl ergehe, „daß, wer innerhalb dreyßig Tagen einige Bitte, „von einem Gott oder Menschen, ausgenommen „von dir, o König, begehren wird, der soll in die „Löwengrube geworfen werden. (q)

Der König ließ dieses Gesetz ergehen, so tyrannisch als gottlos es immer war, und zwar auf die feyerlichste Weise, nach welcher es bey den Medern und Persern für unwiderruflich gehalten ward

(p) Berof. ap. Joseph. L. I. Contr. Apion.
(q) Daniel. VI. 3. 4. 6. 7.

ward (r). Weil man aber in solchen Fällen, die wider GOtt sind, nicht schuldig zu gehorsamen ist: „gieng Daniel in sein Haus, und eröffnete in „seinem Gemache die Fenster gegen Jerusalem, bog „seine Knie zu dreyen Zeiten des Tages, bethete „an, und prieß seinen GOtt, wie er es vorhin zu „thun pflegte“ (s). Jene, welche dem Könige zu diesem Gebothe gerathen hatten, drangen auf einmal haufenweise in das Gemach, und fanden den Daniel im Gebethe begriffen (t). Diese Männer brachten ihre Klage alsogleich für den König, und damit sie ihn ja zu strafen nöthigten, stellten sie ihm nachdrücklich vor, wie sehr dieß wider die Gewohnheit der Meder und Perser, und selbst wider sein eigenes Ansehen gefehlt wäre. „Du sollst „wissen, sagten sie, daß das Recht der Meder und „Perser vermögend sey, daß man kein Geboth ändern könne, welches vom Könige einmal ist verordnet worden“ (u). Darius verließ also den Daniel, der ihm doch so treue Dienste geleistet hatte. Alles, was er für ihn that, bestand in einem zwar zärtlichen, aber unwirksamen Mitleiden, welches er seinetwegen bezeigte. GOtt errettete zwar diesen Propheten noch einmal: aber unterdessen ward er doch von dem Könige, so viel an ihm war, der Grausamkeit „der Löwen, und dem Hasse „der Großen, welche jene noch weit übertraf, zum „Schlachtopfer ausgesetzt. (x)

Ein König ist ja also sehr schwach, und zur Regierung untauglich, welcher das unschuldige

(r) Daniel. VI. 8. 9. (s) ibid. 10.
(t) ibid. 11. (u) ibid. 15. (x) ibid. 16. 18.

Blut vergießet, weil er den Großen seines Reiches nicht zu widerstehen, noch ein solches Gesetz zu widerrufen weis, wozu er durch List und Betrug ist verleitet worden. Aßverus, ein König eben dieses Volkes, wußte jene Befehle zu widerrufen, welche wider das jüdische Volk ergangen waren, so bald ihm deren Ungerechtigkeit bekannt ward, wiewohl sie auf das kräftigste waren ausgefertigt worden. (y)

Ist es nicht ein kränkender Anblick, wenn man das Betragen des Pilatus in der Leidensgeschichte des Heilandes betrachtet. Er wußte, daß die Juden JEsum nur aus Neid und Haß zu ihm geführt, und angeklagt hatten (z). Er bezeigte, daß er an diesem Menschen keine Ursache des Todes fänd. Er sagte noch einmal zu ihnen: Ihr habt ihn zwar angeklagt, daß er das Volk aufwiegle, aber ihr sehet, daß ich ihn in euerer Gegenwart darüber zur Rede gestellet, und nichts von dem an ihm gefunden habe, worüber ihr ihn angeklagt. Herodes, dem ich ihn ebenmäßig übersandt, fand ihn so wenig, als ich, des Todes schuldig. . . Da rief der ganze Haufe, und sprach: Hinweg mit diesem, und gieb uns den Barrabas los, welcher wegen Aufruhr und Todschlag im Kerker war. Pilatus redete abermal mit ihnen, und wollte JEsum los lassen, sie aber rieken und sprachen: Kreuzige ihn, kreuzige ihn. Er aber sprach zum drittenmal zu ihnen: Was hat er denn Uebels gethan? ich finde keine Ursache des Todes an ihm, darum will ich ihn züchtigen, und los

(y) Esth. VIII. 5. 8. (z) Matth. XXVII. 18.

los lassen. Sie aber fuhren fort mit großem Geschrey, und foderten, daß er gekreuziget würde, und ihr Geschrey nahm immer zu. Da urtheilte dann Pilatus, daß man thun sollte, was sie begehrten. (a)

Wozu diente wohl ein so langes Gezänke, da man endlich doch nichts anders, als der Gerechtigkeit Schande anthun wollte? Alle seine Entschuldigungen verdammen ihn selbst: „Nehmet ihn „hin, sagt er zulezt, und richtet ihn nach euerem „Gesetze (b); und wiederum: so nehmet ihn denn „hin, und kreuziget ihn“ (c); gleichsam als wenn die Obrigkeit unschuldig wäre, wenn sie ein Laster gestattet, welches sie doch verhindern kann.

Die Juden brachten zwar eine Staatsursache bey, und sagten: „Wenn du diesen los läßt, so „bist du kein Freund des Kaisers: denn wer sich „zum Könige aufwirft, der widerstrebet dem Kaiser“ (d). Allein, er wußte gar wohl, und JEsus eröffnete es ihm selbst: „daß sein Reich nicht „von dieser Welt sey“ (e). Der zaghafte Pilatus fürchtete sich für den Aufruhr des Volkes, und für den Bedrohungen bey dem Kaiser verklagt zu werden, da er sich doch vor nichts anders hätte fürchten sollen, als übel oder unrecht zu thun.

Vergebens war es, „daß er seine Hände wusch, „und zu dem Volk sagte: Ich bin unschuldig an „dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu“ (f). Sirach verdammet ihn, da er spricht: „Trachte

(a) Luc. XXIII. 4. 14. (b) Joan. XVIII. 31.
(c) ibid. XIX. 6. (d) ibid. 12.
(e) ibid. XVIII. 36. (f) Matth. XXVIII. 24.

„nicht, ein Richter zu werden, du seyest denn mächtig genug, die Ungerechtigkeit zu überwältigen, damit du dich nicht etwa fürchtest für der Person des Gewaltigen, und in deiner Gerechtigkeit einen Anstand leidest. (g)

Diese Zaghheit der Richter ist auch von dem Propheten Micheas beweinet worden. „Der Fürst fodert, und der Richter gehet auf Wiedervergeltung“ (h). Wenn nun der Fürst selbst, der doch der Richter über andere Richter ist, sich für den Großen fürchtet: was wird in einem Staate sodann Bestand haben können? Die Macht muß also unüberwindlich seyn, und nichts muß den Wall übersteigen können, hinter welchem die allgemeine Ruhe, und die Wohlfahrt eines jeden sonderheitlichen Unterthans gelagert ist.

Neunter Satz.

Die Herzhaftigkeit ist eine wesentliche Eigenschaft der Könige.

Da GOtt den Josue zum Fürsten und obersten Feldherrn angestellt, sagte er zum Moyse: „Gebiethe dem Josue, und stärke ihn, und mache „ihn beherzt, denn er soll vor diesem Volke hergehen, und das Land unter sie austheilen, welches „du nur sehen wirst. (i)

Als er zum Nachfolger des Moyses, welcher eben zum Sterben war, ernannt wurde, sagte GOtt

(g) Eccli. VII. 6. (h) Cap. VII. 3.
(i) Deutr. III. 28.

GOtt selbst zu ihm: „Sey beherzt und wohlgemu-
„thet, denn du sollst die Kinder Israel in jenes
„Land einführen, welches ich ihnen verheißen ha-
„be, und ich will bey dir seyn“ (k). Da er sich endlich nach dem Tode des Moyses an die Spitze des Volkes stellte, sagte GOtt weiter zu ihm: „Moyses, mein Knecht, ist gestorben, mache dich „also auf, und ziehe über diesen Jordan, : : sey „beherzt und starkmüthig“. Und wiederum: „Sey „beherzt und starkmüthig, damit du das ganze Ge-
„setz haltest, und thust, was dir Moyses, mein „Knecht, befohlen hat“. Ferner: „Ich befiehl es „dir, sey wohl beherzt und starkmüthig, fürchte „dir nicht, und sey nicht zaghaft, denn der HErr „dein GOtt ist bey dir in allem, wohin du gehen „wirst“ (l). Als wollte er sagen: Wenn du zit-
terst, so werden alle mit dir zittern. Wenn der Kopf erschüttert wird, so bebet der ganze Leib. Der Fürst muß also starkmüthig und beherzt seyn, denn er ist die Grundveste der allgemeinen Ruhe und Sicherheit, sowohl im Frieden als im Kriege. Allsogleich hat Josue sein Amt mit Muth angetret-
ten, und seine Befehle den Hauptleuten ertheilet, da er sagte: „Gehet mitten durch das Lager, und „gebiethet dem Volke, und saget: „Bereitet euch „Speise, denn nach dreyen Tagen werdet ihr über „den Jordan gehen. . . Auch sprach er zu den „Rubenitern und Gaditern, und zum halben Stam-
„me Manasse: Erinnert euch der Worte, welche „euch Moyses gesagt hat, : : ihr aber sollet vor

(k) Deutr. XXXI. 23. (l) Jos. I. 2. 7. 9.

„euern Brüdern gewaffnet hinüberziehen, : : und „sollt tapfer streiten. (m)

Er ist in keinem Stücke unschlüßig, er spricht herzhaft, und also verlangt es das Volk zu seiner eigenen Sicherheit. „Wer dir nicht in allem gehor„chet, der soll des Todes seyn, sey nur starkmü„thig, und handle als ein Mann. (n)

Das wahre Mittel, einen Fürsten mächtig zu machen, bestehet in dem, daß man sein Ansehen festsetze, und daß er alle Macht in seiner Hand sehe. Ist er des Gehorsams anderer versichert, so hat er sich nur mit sich selbst zu beschäfftigen, und da er sich selbst in Macht und Ansehen gesetzt hat, so hat er auch schon alles gethan, und alles gehorchet, im widrigen Fall leidet es auf allen Seiten Anstand, er bleibt unschlüßig, und alles geschiehet nur halb. Das Haupt bebet, wenn seine Glieder wanken.

Dieß ist der Weg, auf welchem GOtt die Fürsten zum Throne führet, er befestiget ihre Macht, und befiehlt ihnen, dieselbe mit Muth und Standhaftigkeit zu gebrauchen. David folget diesem Beyspiele, und spricht zum Salomon also: „Der HErr sey mit dir, mein Sohn, er gebe dir „auch Weisheit und Verstand, daß du Israel re„gieren könnest, und das Gesetz des HErrn deines „GOttes bewahren; denn alsdann wirst du glück„lich fahren können, wenn du die Gebothe und „Rechte bewahrest, die der HErr dem Moyses „anbefohlen hat, Israel zu lehren: sey beherzt, „handle

(m) Jos. I. 10. &c. (n) ibid. 18.

„handle mannbar, fürchte dich nicht, und sey „nicht verzagt. (o)

Eben dieses ist es, wessen er ihn noch sterbend erinnert, man höre nur die letzten Worte dieses großen Königs an seinem Sohne: „Nun gehe ich „den Weg aller Welt, sey also standhaft und „mannbar, und habe Acht, daß du auf den We„gen des HErrn deines GOttes wandelst“ (p). Allerwegen empfiehlt er ihm Muth und Herzhaftigkeit an, denn nichts ist nothwendiger, Macht und Ansehen zu erhalten, doch jederzeit so, daß dabey auch die Gesetze GOttes beobachtet werden, weil man nur sodann sicher und mächtig ist, wenn man diese hält.

Nehemias wußte gar wohl, daß die höchste Gewalt mit Standhaftigkeit geführt werden mußte: „Denn sie alle schreckten uns, und gedachten, „wir würden unsere Hände von dem Werke abthun „und einhalten; aber eben darum stärkete ich mei„ne Hände vielmehr. Und Semeja sprach: Laß „uns eingehen in das Haus GOttes, mitten im „Tempel miteinander handeln, denn sie werden „kommen, dich zu erwürgen, und zwar bey der „Nacht; und ich sprach: ist jemand meines glei„chen geflohen. . . Ich erkannte wohl, daß ihn „GOtt nicht gesandt hatte, sondern daß er sich er„kaufen ließ, mich zu bereden, daß ich sündigte, „damit sie mir Vorwürfe machen könnten. (q)

Verflucht sind diejenigen, welche den Fürsten zaghaft machen, und ihn verhindern wollen, seine Ge-

(o) I. Paral. XXII. 12 13. (p) III. Reg. II. 2. 3.
(q) II. Esdr. VI. 9. &c.

Gewalt mit Nachdruck und Muth zu gebrauchen. „Gedenke an mich, o HErr! wegen des Tobia, „und Sanaballat, und auch mit dem Noadia, „und andern, die mich schrecken wollten, handle „nach ihren Werken. (r)

Zehnter Satz.

Der Fürst muß so viel Muth haben, daß er im Stande ist, auch wider seine eigene Räthe und Günstlinge zu handeln, wenn ihn diese zu ihrem Eigennutze verleiten wollten.

Außer der Herzhaftigkeit wider die Gefährlichkeiten, giebt es noch eine andere Gattung derselben, welche einem Fürsten nicht weniger nöthig ist, als jene, und dieß ist die Herzhaftigkeit wider die Ränke seiner Schmäuchler, und deren unmerksame Gewalt, welche sie über ihn besitzen.

Die schändliche Schwachheit des persischen Königs Aßverus im Buch Esther, kann man ohne Bedauern kaum lesen. Amann ward durch einen sonderheitlichen Streit mit dem Mardochäus also in Zorn entbrannt, daß er sich vornahm, ihn sammt dem ganzen jüdischen Volke zu vertilgen. Der König selbst soll ihm zum Werkzeuge seiner Rache dienen; und unter dem Vorwande eines gerechten Eifers zur Wohlfahrt des Staates, redet er also: „Es ist ein Volk durch alle Landschaften „deines Königreiches zerstreuet, : : welches neue „Satzungen und Ceremonien gebrauchet, und dar-

„neben

(r) Esdr. VI. 14.

„neben die Satzungen des Königs verachtet. Du „weist wohl, daß dieses deinem Reiche nicht dien„lich seyn kann, daß dieses Volk durch die Frey„heit muthwillig werde. Wenn es dir nun ge„fällt, so ertheile Befehl, daß man es umbringe, „und sodann will ich den Hütern deiner Schätze „zehntausend Talente liefern. Da nahm der Kö„nig den Ring von seiner Hand, welchen er sich „bediente, und gab ihn dem Amann, = = und „sprach: Dieß Silber sey dein, mache du mit „dem Volke, was dir gefällt“ (s). Alsogleich wurden die Befehle ausgefertigt, und im ganzen Königreiche ausgesandt, und diese Leichtsinnigkeit des Königs bereitete den Untergang von vielen hunderttausend Menschen auf einen Augenblick.

Wie sehr haben sich nicht Fürsten in Acht zu nehmen, mit ihrer Einwilligung nicht zu leichtsinnig zu seyn? Bey andern mag ein Anstand in der Vollziehung vieleicht Gelegenheit geben, einen bessern Rath zu hören: bey Fürsten aber, bey welchen geredt, eben soviel als gethan heißt, ist es kaum zu begreifen, wie gefährlich die Leichtsinnigkeit sey.

Den Aßverus kostete es nur drey Worte, und die Mühe, seinen Ring vom Finger zu ziehen; durch diese geringe Bewegung stunden viele Millionen der Menschen mit ihrem Leben in Gefahr, und ihre Feinde in Bereitschaft, sich mit ihren Gütern zu bereichern.

Bleibet also standhaft, ihr Fürsten! wie leichter es ist, eure Anschläge auszuführen, je behutsamer

(s) Esth. III. 8. &c.

samer sollet ihr seyn, euch dazu bewegen zu lassen. Euch gehen sonderheitlich diese Worte des weisen Mannes an: „Laß dich nicht von jedem Winde be„wegen, und gehe nicht auf alle Wege“ (t). Ein Fürst, der sich gar zu leicht lenken läßt, und in seinen Entschließungen gar zu behend ist, wird alles verderben. Aßverus war noch glücklich genug, sich wieder eines bessern bedacht zu haben, und seine Befehle noch eher widerrufen zu können, bevor sie sind ausgeführt worden. Die Leichtsinnigkeit ist insgemein nur gar zu geschwind, aber sie läßt den Fürsten anders nichts zurücke, als die quälende Reue, ein unersetzliches Unheil angestellt zu haben.

Eilfter Satz.

Nach reifer Ueberlegung soll der Entschluß so leicht nicht mehr abgeändert werden.

So wohlbedacht man seyn soll, etwas zu beschließen, eben so standhaft soll man darauf beharren, wenn es mit Einsicht ist beschlossen worden. „Gehe nicht auf alle Wege“, spricht Syrach, und er füget noch bey: „denn dabey kennet „man alle Sünder, welche zweyzüngig sind“ (u). Das ist, jene, welche etwas sagen, und wieder davon abweichen, ohne sich an etwas beständig zu halten. Er fährt fort: „Sey beständig, = = in „Wahrheit deiner Meynung, und bleibe bey einer „Rede“. Der sich nicht leicht verändert; nach dem Griechischen.

Zwey-

(t) Eccli. V. 11. (u) ibid. 11. 12.

Zweyter Artikel.

Von der Trägheit, von der Unschlüßigkeit, und von der falschen Standhaftigkeit.

Erster Satz.

Die Trägheit ist eine Feindinn der Regierung. Die Eigenschaft des Faulen, und der Geist des Unentschlüßigen.

„Die Hand der Starken wird herrschen, welche „ aber hinläßig ist, wird den Zinsen unter„worfen seyn“ (x). Ein großer König ist es, welcher also redet, nämlich Salomon. Im hebräischen Texte liest man anstatt stark, fleißig und aufmerksam, denn die Aufmerksamkeit ist die Stärke der Seele.

„Der Faule will, und will nicht; aber die See„le derjenigen, welche arbeiten, wird feist werden“ (y). Im hebräischen Texte findet man wieder: die fleißigen und aufmerksamen Leute.

Derjenige, welcher nur nachläßig will, der will eigentlich nicht, und nichts ist weniger tauglich zum Herrschen und Befehlen, als ein solcher, wozu ein standhafter und schlüßiger Wille unumgänglich nöthig ist. Ein Nachläßiger will nichts; denn er heget nichts als schläfrige Begierden. „Einen Faulen tödtet das Verlangen, denn seine „Hände haben nichts thun wollen: den ganzen „Tag bringet er mit Wünschen zu. Er möchte „gerne, und will doch niemal“ (z). Aus dieser Ur-

(x) Prov. XII. 24. (y) ib. XIII. 4. (z) ib. XXI. 25.

Ursache wird ihm auch nichts gelingen, alles wird ihm fehlschlagen. „Dieser, welcher weich und „hinläßig ist, und jener, der das Seinige verschwen„det, sind Brüder“. (a)

Wir haben oben angemerkt, daß sich die Furchtsamkeit zu dem Herrschen und Befehlen nicht schicke: der Faule nun fürchtet sich immer, alles scheinet ihm unmöglich; „er spricht: Es ist ein Löw „draußen, ich möchte mitten auf der Gasse umge„bracht werden (b). Der Faule sagt: Es ist ein „Löw auf dem Wege, und eine Löwinn ist auf den „Gassen. Wie die Thür in ihrem Angel gehet, „also wendet sich der Faule in seinem Bette her„um.“ Regungen genug, aber keine That. Und weiter: „Der Faule verbirgt seine Hand unter „seine Achseln, und er hat Mühe, wenn er sie „nur zum Munde bringen soll. (c)

Wie wird wohl dieser einem andern helfen können, welcher sich selbst nicht zu helfen weis? „Den Faulen schlägt die Furcht darnieder, „und die Seelen jener, welche den Weibern an„hangen, werden Hunger leiden (d). Durch „Faulheit sinken die Balken aus den Fugen, und „durch hinläßige Hände wird das Haus durch„rinnend. (e)

Unter einem Faulen ist alles schwach: „Seh „geschwind in allen deinen Werken, so wird dir „keine Schwachheit begegnen. (f)

Die

(a) Prov. XVIII. 9. (b) ibid. XXII. 13.
(c) ibid. XXVI. 13. &c. (d) ibid. XVIII. 8.
(e) Eccl. X. 18. (f) ibid. XXXI. 27.

Die Geschäffte sind, die Wahrheit zu bekennen, schwer, und deren Beschwerlichkeit kann auch nicht anders, als durch unermüdeten Fleiß überwunden werden. Täglich schlagen so viele Unternehmungen fehl, daß man den Zweck seiner Absichten nicht anders, als durch unausgesetzte Arbeit erlangen kann. „Säe deinen Saamen am „Morgen, und laß deine Hand am Abend nicht „aufhören, denn du weist nicht, welches am mei„sten aufgehen werde, dieß, oder jenes, wenn aber „beydes zugleich kömmt, wird es für dich um so „besser seyn. (g)

Zweyter Satz.

Es giebt auch eine falsche Standhaftigkeit.

Die unüberwindliche Hartnäckigkeit des Pharao ist dessen eine Probe. Es war vielmehr eine Verstockung, und keine Standhaftigkeit. Diese Hartnäckigkeit war sowohl ihm, als seinem Reiche äußerst nachtheilig, wie es das zweyte Buch Moyses deutlich erzählet. Wenn die Macht zu befehlen zu heftig angespannet wird, wenn man darinn niemal nachläßt, gar keinem andern Rath Gehör giebt, sich selbst nicht fasset, und also darauf dringt, daß man gehorsame, es koste auch was es wolle, so ist dieß eine erschreckliche Geißel GOttes, sowohl über die Könige, als über die Völker.

Jener,

(g) Eccl. XI. 6.

Jener, welcher gesagt hat, laß dich nicht von jedem Winde lenken (h), sagte auch kurz zuvor: „Unterstehe dich nicht, den Strom mit Gewalt „aufzuhalten“ (i). Es giebt sowohl eine Gelindigkeit, als eine Schärfe, welche übermäßig ist.

Eine falsche Standhaftigkeit, die dem Roboam von jungen unerfahrnen Leuten eingerathen ward, verursachte ihm den Verlust von zehn Stämmen. Das Volk bath bey ihm um einige Erleichterung jener gar zu starken Anlagen, die Salomon ihnen aufgelegt hatte. Sey es nun, daß sich das Volk ohne Ursache beklagte, indem Salomon das Gold und Silber zu Jerusalem sehr allgemein gemacht hat, oder daß der König wirklich in seiner Foderung zu weit gegangen, zu jener Zeit, da er seinen Leidenschaften gar zu viel nachgehangen: so ward ihm von den Aeltesten, welchen sowohl die Geschäfften des Staates, als auch die Gemüthsart des jüdischen Volkes bekannt war, eingerathen, daß er das Volk mit guten Worten, und endlich mit einigen Werken, stillen möchte. „Sie sprachen zu ihm: Wirst du heute diesem Volke zu „Willen seyn, und ihnen diesen Dienst erzeigen, „und ihrer Bitte Statt geben, und sanfte Worte „zu ihnen reden: so werden sie dir immerfort dienen. (k)

Aber die verwegenen Jünglinge, welche er nachmals zu Rathe zog, spotteten der klugen Vorsicht jener ehrwürdigen Greisen, und riethen ihm, nicht nur dem Volke das Gesuch schlechterdings abzu-

(h) Eccli. V. 11. (i) ibid. IV. 32.
(k) III. Reg. XII. 7.

abzuschlagen, sondern dasselbe noch dazu mit harten Worten zu strafen, und mit noch härtern Auflagen zu bedrohen. „Mein kleinster Finger ist di„cker, denn der Rücken meines Vaters; und mein „Vater hat euch zwar ein schweres Joch aufgela„den, aber ich will zu demselben noch etwas beyle„gen: mein Vater hat euch mit Geißeln geschla„gen, aber ich will euch mit Scorpionen peitschen. „Also ward der König dem Volke nicht zu Willen, „weil sich der HErr von ihm abgewendet hatte, „damit er sein Wort erfüllte (l), welches er wider „den Salomon gesprochen hatte: Zur Strafe sei„nes Lasters will ich das Königreich von der Hand „Salomons reißen. (m)

Diese Hartnäckigkeit des Roboams war also eine von GOtt gesandte Geißel, und eine gerechte Strafe sowohl für den Salomon, als auch für ihm selbst.

Den Jünglingen, welche dem Roboam diesen so übeln Rath gaben, fehlte es zwar keineswegs an scheinbaren Vorwand; man muß seine Macht behaupten, so lang man kann; denn wer gleich anfangs nachgiebt, der muß es leiden, wenn man ihn zuletzt unter die Füße tritt. Allein bey allem dem hätte Roboam die gegenwärtige Umstände in Erkenntniß ziehen, und jener Gewalt ausweichen sollen, welcher er nicht widerstehen konnte. Auch gute Grundsätze, wenn man sich gar zu streng daran hält, verderben alles. Was sich nicht bie„gen läßt, wird endlich gar brechen müssen.

(l) III. Reg. XII. 10. &c. (m) ibid. XI. 31.

Dritter Satz.

Der Fürst soll bey sich selbst den Anfang machen, mit Standhaftigkeit zu befehlen, und sich zum Meister seiner Leidenschaften machen.

„Gehe nicht deinen Gelüsten nach, und wende „ dich ab von deinem eigenen Willen. Denn „wenn du deiner Seele ihre Begierlichkeiten ge„statteſt, so wird sie machen, daß sich deine Feinde „über dich erfreuen“ (n). Man muß also seinem eigenen Willen widerstreben, und vor allem standhaft gegen sich selbst seyn.

Die erste und vorzüglichste Herrschaft ist jene, welche man über seine Leidenschaften führet. „Dei„ne Begierlichkeit wird dir unterwürfig seyn, und „du wirst über sie herrschen. (o)

Dieß ist die Quelle, und der Grund aller Gewalt, und alles Ansehens. Wer diese über sich selbst auszuüben im Stande ist, der verdienet sie auch über andere zu besitzen. Wer aber seiner Leidenschaften nicht Meister ist, der ist auch nicht mächtig, denn es fehlt ihm schon im Grunde.

Sedezias, welcher zu den Großen seines Reichs sagte: „Der König kann euch nichts versagen“ (p), war nur dieserwegen vor ihnen so schwach, weil er es gegen sich selbst war, und seine Furchtsamkeit nicht zu bemeistern wußte.

Evilmerodach, durch eben diese Schwachheit niedergeschlagen, ließ sich auch von den Großen des

---

(n) Eccli. XVIII. 30. (o) Genes. IV. 7.
(p) Jerem. XXXVIII. 5.

des Reichs schrecken und überwältigen, welche zu ihm sagten: „Uebergieb uns den Daniel, sonst „wollen wir dich erwürgen. (q)

Wäre Darius seiner selbst genug mächtig gewesen, um die Gerechtigkeit zu handhaben, so würde er auch seine Macht über die Großen des Reichs behauptet haben, welche eben jenen Propheten Daniel von ihm foderten, und er würde die Schwachheit nicht begangen haben, die Unschuld ihrer Rachsucht aufzuopfern.

Pilatus gab den Versuchungen der Schmäuchlerey in seinem Herzen Platz, als er sich zwingen ließ, JEsum Christum zu kreuzigen. Vergebens hatte er alle römische Gewalt über Judenland in seinen Händen; er war dem ungeacht nicht mächtig, weil er der offenbaren Ungerechtigkeit nicht widerstehen konnte.

David, so ein großer König er war, würde doch niemals mächtig gewesen seyn, wenn er seine Gewalt nur zu solchen Thaten angewendet hätte, die er die Tage seines Lebens beweinet, und gewunschen hat, solche niemal ausgeübt zu haben.

Auch Salomon war nicht mehr mächtig, als ihn seine Gewalt zum Schwächsten unter allen Menschen machte.

Herodes war nicht mächtig, als er zwar großes Verlangen hegte, den heiligen Johannes den Täufer zu erretten, dessen Haupt eine gottlose Tänzerinn von ihm begehrte, er aber dieses Begehren nicht abzuschlagen getrauete, aus Furcht, sie zu betrüben. Er willigte in die Lasterthat, den An-

(q) Dan. XIV. 28.

wesenden zu Gefallen, wofür er sich schämte, furchtsam zu scheinen, wenn er den gethanen Schwur nicht erfüllte. „Und der König ward traurig, je„doch um des Eides willen, und wegen denen, die „mit zu Tische saßen, befahl er, es zu geben“ (r). Dieß ist wohl die größte aus allen Schwachheiten, wenn man sich fürchtet, zu schwach zu scheinen.

Alles dieses giebt genugsam zu erkennen, daß man nicht mächtig seyn könne, wenn man sich nicht vor allem selbst zu bemeistern weis, und daß man eben so wenig standhaft seyn könne, wenn man es nicht anfänglich gegen seine eigene Leidenschaften ist.

„Man muß wünschen, sagt der heilige Augu„stin, zuvor einen rechtschaffenen Willen zu ha„ben, ehe man wünschet, eine große Macht zu „besitzen. (s)

Vierter Satz.

Die Furcht GOttes ist das wahrhafte Gleichgewicht der weltlichen Macht: der Fürst fürchtet ihn um so mehr, da er niemand zu fürchten hat, als ihn.

Wir haben gesehen, daß der Fürst eine solche Macht besitzen müsse, die von keiner andern auf dem ganzen Erdkreise abhängig ist, um die allgemeine Ruhe sicher zu stellen, und den Staat zu befestigen. Bey allem dem aber darf er sich nicht vergessen, noch auch sich übernehmen; denn um so weniger er wegen seinem Thun und Lassen

(r) Matth. XIV. 9. (s) S. Aug. de Trin. c. 13.

Lassen den Menschen Rechenschaft schuldig ist, um so mehr muß er doch diese GOtt abstatten. Jene Gottlosen, welche von den Menschen nichts zu fürchten haben, sind nur um so unglückseliger, weil sie, gleich dem Kain, der göttlichen Rache selbsten vorbehalten sind. „Und der HErr machte „ein Zeichen an Kain, daß ihn nicht jeglicher tödte, wer ihn antreffen würde“ (t). Dieß geschah aber nicht darum, als hätte GOtt diesem Brudermörder seine Lasterthat verziehen; sondern, weil keine andere, als die Hand GOttes stark genug war, ihn nach Verdienst zu strafen.

Mit den Königen verfährt GOtt mit gleicher Schärfe. Denn daß diese in Ansehung der Menschen frey und ungestraft bleiben, ziehet dieß ihnen von GOtt nur desto erschrecklichere Strafen zu, wenn sie fehlen.

Wir haben also gezeigt, daß der Vorzug ihres Standes und Ansehens, ihnen auch eine gleichmäßige Vorzüglichkeit härterer Strafen und Züchtigungen zuziehe.

„Einem Geringen wiederfährt Barmherzigkeit, „aber die Gewaltigen werden gewaltige Strafe leiden, : : die Starken werden auch stärkere Strafe „leiden. (u)

Betrachte man nur, wie sie GOtt auch in diesem Leben strafe. Sehe man, wie er mit dem Achab, wie er mit dem Antiochus verfahre; wie er mit dem Nabuchodonosor umgehe, den er fast zum wilden Thiere gemacht; wie mit dem Balthasar, welcher in Mitte eines herrlichen Gastmahls

(t) Genes. IV. 15. (u) Sap. VI. 7. 9.

seines ganzen Hofes, sein Todesurtheil, und den Untergang seines ganzen Reiches anhören mußte. Mit einem Worte, wie er mit so vielen gottlosen Königen umgehet, deren Hoheit er keineswegs geschonet, sondern sie mußte zum schrecklichsten Beyspiele dienen.

Was wird GOtt nicht alles wider die unbußfertigen Könige unternehmen, da er mit dem vor ihm gedemüthigten David, der ihn so eifrig um Vergebung bath, so hart verfahren ist? „Warum „hast du denn des HErrn Wort verachtet, daß du „Böses thatest vor meinem Angesichte. Du hast „den Urias mit dem Schwerte erschlagen, und „hast sein Weib dir zum Weibe genommen, ihn „aber hast du mit dem Schwerte der Kinder Ammon getödtet. Darum soll das Schwert von „deinem Hause nicht weichen in Ewigkeit, weil „du mich verachtet hast. Derowegen sagt dieß „der HErr, siehe, ich will ein Unglück über dich „erwecken aus deinem Hause, und will deine Weiber nehmen aus deinen Augen, und sie deinem „Nächsten geben, und er soll bey deinen Weibern „schlafen vor dem Angesichte der Sonne. Du hast „dieß heimlich gethan, ich aber will dieß thun vor „dem Angesichte des ganzen Israels, : : weil du „gemacht hast, daß die Feinde des HErrn gelästert haben. (x)

Was GOtt hier gesagt, das hat er auch gethan, und es wird wohl nicht nöthig seyn, den Aufruhr des Absalons, und alle deren üble Folgen hier weitläuftig zu erzehlen.

Diese

x) II. Reg. XII. 9. &c.

Diese Strafen und Züchtigungen machen zwar Zittern, aber dennoch ist alle diese Schärfe und Rache, welche GOtt auf Erden ausübet, nur ein Schatten, in Anbetracht jener, womit GOtt in der andern Welt strafet. „Erschrecklich ist es, in „die Hände des lebendigen GOttes zu fallen“ (y). Er lebet ewig, sein Zorn ist unauslöschlich, und immer lebhaft. Seine Macht ist unüberwindlich; er vergißt nie; er wird nimmer müde; nichts kann ihm entgehen.

Das fünfte Buch.

Die vierte und letzte Eigenschaft der königlichen Gewalt.

Erster Artikel.

Daß die königliche Gewalt der Vernunft unterworfen sey.

Erster Satz.

Die Regierung ist ein Werk der Vernunft und des Verstandes.

„Wohlan, ihr Könige! verstehet es wohl, lasset euch unterweisen, die ihr Richter seyd „auf Erden“ (z). Alle Menschen sind erschaffen, um

(y) Hebr. X. 31. (z) Pl. II. 10.

um etwas zu verstehen, sonderbar aber ihr, denen ein ganzes Volk anvertrauet ist, die ihr die Seele und der Geist eines Staates seyd, in welchen sich vor allem die Vernunft nach allen ihren Kräften finden muß. Je weniger ihr schuldig seyd, andern Rechenschaft zu leisten, je mehr sollt ihr diese euch selbst ablegen, und destomehr Vernunft und Verstand in euch selbst haben.

Einer vernünftigen Handlung stehet nichts so sehr entgegen, als wenn man nach seinen Gemüthsneigungen handelt. Aber auf diese Weise nach seinen Gemüthsneigungen handeln, wie Saul wider den David, entweder aus Mißgunst, oder aus vergallter Schwermuth gethan hat, ziehet eine ganze Kette von Unordnung, Unbeständigkeit, Ungleichheit, Lächerlichkeit, Ungerechtigkeit und Tollsinnigkeit seines Betragens nach sich.

Wenn man auch nur ein einziges Pferd zu leiten, oder eine Heerde Vieh zu hüten hat, kann man es schon ohne Vernunft nicht zu Stande bringen; wie vielmehr nun wird Vernunft erfodert, um die Menschen, um eine vernünftige Heerde zu leiten?

„Der HErr erwählte seinen Knecht David, „und nahm ihn von der Heerde der Schafe hin„weg, : : daß er Jacob seinen Knecht weiden soll„te, und Israel sein Erbtheil. Und er hat sie ge„weidet in Unschuld seines Herzens, und hat sie „geführet nach dem Verstande seiner Hände. (a)

Alles wird unter den Menschen durch den Verstand, oder durch Berathschlagungen ausgemacht.

„Ein

(a) Ps. LXXVII. 70. &c.

„Ein Haus wird durch Weisheit gebauet, und „durch Fürsichtigkeit befestiget werden. Durch die „Lehre werden die Keller mit allerhand köstlichen „und sehr schönen Gütern erfüllet. Ein weiser „Mann ist stark, und ein gelehrter Mann ist wohl „bey Kräften, und vermögend; denn der Krieg „muß mit guter Ordnung geführet werden, und „wo viel Raths ist, da wird Heil seyn. (b)

Die Weisheit selbsten spricht: „Durch mich „regieren die Könige, durch mich bestimmen die „Gesetzgeber, was recht ist“ (c). Das Recht zu befehlen, ist ihr so sehr eigen, daß sie sogar jenen die Herrschaft einräumet, welche in der Dienstbarkeit gebohren sind. „Ein weiser Knecht wird über „närrische Kinder herrschen, und wird unter den „Brüdern die Erbschaft austheilen“ (d). Und weiter: „Einem vernünftigen Knechte werden die „Freyen dienen. (e)

Da GOtt den Josue zum Führer seines Volkes angestellt, befahl er ihm, das Gesetz des Moyses zu erlernen, welches zugleich das Gesetz des Königreichs war. „Derowegen sey beherzt und „starkmüthig, sagte er, damit du das ganze Ge„setz haltest, das dir Moyses, mein Knecht, be„fohlen hat, : : damit du verstehest, alles, was du „thust. : : Alsdann wirst du deinen Weg rich„ten, und wohl verstehen. (f)

Sehr oft erinnerte David, und noch sterbend, in seinen letzten Unterweisungen den Salomon: „Und

(b) Prov. XXIV. 8. &c. (c) ibid. VIII. 15.
(d) ibid. XVII. 2. (e) Eccli. X. 28.
(f) Jos. I. 7. 8.

„Und habe Acht auf die Hut des HErrn deines „GOttes, daß du auf seinen Wegen wandelst, „auch seine Ceremonien und seine Gebothe, und „die Gerichte und Zeugnisse haltest, wie im Gesetz „des Moyses geschrieben stehet, damit du verste„hen mögest, alles, was du thust, und wohin du „dich wenden wirst. (g)

Du sollst dich nicht wenden oder lenken lassen; sondern du sollst dieses mit Verstand und Einsicht selbsten thun. Alle deine Bewegungen sollen von der Vernunft geleitet werden; du sollst wissen, was du thust, und warum du es thust.

Salomon hat es von GOtt selbst erlernet, wie nothwendig die Weisheit sey, um ein großes Volk zu regieren. „Der HErr erschien dem Salomon „bey der Nacht im Traume, und sprach: „Begeh„re was du willst, das ich dir geben soll! Und „Salomon sprach: Du hast mit deinem Knechte „David, meinem Vater, große Barmherzigkeit „erwiesen, wie er dann auch vor deinem Angesichte „in Wahrheit und Gerechtigkeit, und mit aufrich„tigen Herzen mit dir gewandelt hat: du hast ihm „auch deine große Barmherzigkeit bewahret, und „hast ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem „Throne sitzet, wie heut zu Tage zu sehen ist. Und „nun, o HErr und GOtt! du hast deinen Knecht „für meinem Vater David zum Könige gemacht, „ich aber bin ein kleiner Knab, und verstehe mei„nen Eingang und Ausgang nicht“; (das ist, der ich noch nicht weis, wie ich mich betragen soll, wie die Sachen anzufangen, oder zu enden sind.)

„So

(g) III. Reg. II. 3.

„So ist dein Knecht mitten unter dem Volke,
„welches du erwählet hast, dem unzählbaren Vol-
„ke, welches für großer Menge nicht gezählt, noch
„ausgesprochen werden kann. Dieserwegen wol-
„lest du deinem Knechte ein verständiges Herz ge-
„ben, daß er dein Volk richten könne, und den
„Unterschied wisse zwischen dem Guten und dem
„Bösen. Denn wer soll dieß Volk richten kön-
„nen, dieß dein so großes Volk? Und diese Re-
„de gefiel dem HErrn in seinen Augen wohl, und
„er sprach zum Salomon: Weil du dieses, und
„nicht viele Tage oder Reichthum, noch um die
„Seelen deiner Feinde, sondern Weisheit für dich
„begehrt hast, um das Gericht zu unterscheiden:
„Siehe, so habe ich dir gethan, nach deinen Wor-
„ten, und habe dir ein weises und verständiges
„Herz gegeben, dergestalt, daß deines Gleichen
„vor dir nicht gewesen ist, und nach dir auch nicht
„kommen wird. Zudem habe ich dir auch gege-
„ben, was du nicht begehrt hast, Reichthum und
„Ehre, daß niemand deines gleichen unter den
„Königen in allen vorigen Tagen jemal gewesen ist.

Dieser Traum des Salomons war eine Ent-
zückung, in welcher der Geist dieses großen Kö-
nigs, von den Sinnen getrennt, und mit GOtt
vereinigt, den wahrhaften Verstand genoß. In
dieser Entzückung hat er gesehen, daß die Weis-
heit die einzige Gnade sey, welche sich ein Fürst
von GOtt erbitten soll. Da erwog er die Last der
Geschäffte, und die unzählbare Menge jenes Vol-
kes, welches er regieren soll. So viele Köpfe,
so viele unterschiedene Gemüther; so viele Vor-

theile;

theile; so viele Arglistigkeiten; so viele Leidenschaften; so viele Nachstellungen zu befürchten; so viele Gegenstände zu erwägen; so viele Menschen anzuhören und zu kennen! Welcher Verstand ist wohl hinlänglich dazu?

Ich bin jung, sagte er, ich weis noch nicht, wie ich mich betragen soll. Am Verstande gebrach es ihm zwar eben so wenig, als am Entschlusse; denn schon vormals sprach er im Tone eines Herrn mit seinem Bruder Adonias, und wußte gleich bey dem Anfang seiner Regierung, in einer sehr heickeln Eräugniß, seine Sache mit so vieler Klugheit zu behaupten, als man immer erwarten konnte; bey allen dem zitterte er doch jedesmal, wenn er jene unübersehliche Reihe von Sorgen und Geschäfften erwog, womit die königliche Würde umgeben ist; und sah es wohl vor, daß er sich nicht anders, als mit der reifesten Weisheit heraus zu winden vermochte.

Um diese Weisheit nun bittet er GOtt, und GOtt hat sie ihm gegeben; und zu gleicher Zeit theilte er ihm auch alles Uebrige mit, welches er nicht einmal verlangt, nämlich den Reichthum und die Ehre. Er lehrte dadurch den Königen, daß es ihnen an nichts fehlen werde, wenn sie Weisheit besitzen, und daß ihnen diese allein alle übrige Güter verschaffe.

In dem Buch der Weisheit finden wir eine schöne Auslegung jener Bitte des Salomons, wo dieser weise König also redend eingeführt wird: „Ich habe es gewunschen, und es ist mir Ver„stand gegeben worden, ich habe angerufen, und

„der

„der Geist der Weisheit ist in mich gekommen.
„Und ich habe die Weisheit den Königreichen und
„den Thronen vorgezogen, und habe den Reich-
„thum in deren Vergleich für nichts geachtet. Ich
„habe auch kein Edelgestein ihr gleich gehalten,
„denn alles Gold ist wie geringer Sand gegen sie
„zu schätzen, und Silber wird gegen sie wie Koth
„geachtet werden. Ich liebte sie mehr dann die
„Gesundheit und schöne Gestalt, und habe mir
„fürgenommen, sie für mein Licht zu halten; denn
„ihr Glanz verlöschet nimmermehr. Mit ihr ist
„mir zugleich alles Gut zugekommen, und unbe-
„schreibliche Ehre durch ihre Hände. (h)

Zweyter Satz.

Die wahre Standhaftigkeit ist die Frucht des Verstandes.

„Laß deine Augen sehen, was recht ist, und
„laß deine Augenbraunen vor deinen Wegen
„hergehen. Richte deinen Füßen die Bahne, so
„werden alle deine Wege befestiget. Wer für sich
„siehet, der gehet sicher. (i)

So nothwendig nun die Standhaftigkeit zum Regieren ist, so unentbehrlich ist hiezu auch die Weisheit. Eine wohlbestellte Ordnung ist das eigentliche Kennzeichen der Weisheit. „Ein hei-
„liger oder kluger Mann bleibet in der Weisheit
„wie die Sonne; aber ein Narr verändert sich wie
„der Mond. (k)

Der

(h) Sap. VII. 7. &c.
(i) Prov. IV. 25. &c.
(k) Eccli. XXVII. 12.

Der klügste aus allen Königen leget der Weisheit diese Worte in den Mund: „Mein ist der „Rath, mein ist die Billigkeit, mein ist die Fürsicht, mein ist die Stärke“ (l). Wenn diese Sachen recht genommen werden, sind sie unzertrennlich.

„Ein weiser Mann ist stark, und ein gelehrter „Mann ist wohl bey Kräften, und vermögend. (m)

Grobe und unvernünftige Leute besitzen nur eine falsche Kühnheit. „Nabal, ein heiloser Mann, „dem niemand etwas einreden durfte“ (n). So lang er glaubte, vom David nichts befürchten zu haben, sagte er: „Wer ist David? und wer ist „der Sohn Isai? (o)

Sobald er aber erfuhr, daß David seinen Untergang geschworen, ob man ihn schon zugleich versicherte, daß ihn seine Frau wieder besänftiget habe: „da erstarb sein Herz in seinem Leibe, und „er ward wie ein Stein, und starb nach zehn „Tagen.

Roboam ist seines schwachen Verstandes wegen verachtet worden. „Salomon hat von seinem „Saamen die Thorheit des Volkes hinter sich ge„lassen, den unverständigen Roboam, der mit „seinem Rath das Volk abtrünnig gemacht hat. (p)

Gleichwie er nun keine Weisheit besaß, also hatte er auch keine Standhaftigkeit, und sein eigener Sohn war gezwungen, zu sagen: „Roboam „war

(l) Prov. VIII. 14. (m) ibid. XXIV. 5.
(n) I. Reg. XXV. 17. (o) ibid. 10.
(p) Eccli. XLVII. 27. 28.

„war unerfahren, und zaghaft von Herzen, und „konnte (den Rebellen) nicht Widerstand thun". Der hebräische Text setzet anstatt unerfahren und zaghaft von Herzen: er war ein Kind von zarten und weichen Herzen. Es ist nicht so zu verstehen, als führte er keinen Krieg: denn Roboam und Jeroboam lagen gegen einander beständig in den Waffen.

Er wird nicht dieserwegen angeklagt, als fehlte es ihm am kriegerischen Muth; sondern darum, daß er jene Stärke nicht hatte, welche machet, daß man einen guten Rath ergreift, und denselben befolget. Wenn man ihn indessen sah, in welchem Tone er mit allem Volke gesprochen, würde man ihn ohne weiters für starkmüthig und schlüßig gehalten haben; allein, diese Starkmüthigkeit bestand lediglich in Worten, denn bey den ersten Regungen einer Aufruhr, sieht man ihn die Flucht ergreifen. „Und der König Roboam sandte Adu„ram aus, welcher Rentmeister war, und die Kin„der Israel steinigten ihn, daß er starb. Der Kö„nig Roboam aber setzte sich eilend auf seinen Wa„gen, und floh gen Jerusalem; und Israel fiel „ab vom Hause David bis auf den heutigen Tag. (q)

Dieß war jener Mann, welcher mächtiger zu seyn glaubte, als Salomon; er spricht mit Trotz und Hochmuth, da er einem demüthigen Volke Furcht einjagen wollte; und bey dem ersten Geräusche eines Aufstandes zittert er selbst, und macht den Rebellen nur desto größern Muth, wie eiliger er fliehet.

Aber

(q) II. Paral. X. 18. 19.

Aber so hat es sein Großvater David nicht gemacht. Sobald ihm bekannt war, daß sich Absalon wider ihn empörte, so that er die nöthige Vorsehung, und begab sich zwar in thunlicher Geschwindigkeit zurück, aber in bester Ordnung, und ohne schädliche Uebereilung. Er gieng zu Fuß mit seiner Wache, und mit seinem besten Volke, und setzte sich an einem wüsten Orte, wo er Bericht und Kundschaft von denjenigen erwartet, die er zu Beobachtung des Volkes zurücke gelassen (r). Es ist gewiß, daß dieser sein Auszug nichts als Trauer und Schmerz zu erkennen gab, denn er gieng mit bloßen Füßen und verdecktem Haupte, er und alles Volk weinte; damit aber zeigte er einen guten König, und einen zärtlichen Vater an, welcher seinen geliebten Sohn an der Spitze eines rebellischen Heeres sah, von dem er sich die Vorstellung machte, daß nichts anders als seine Sünde schuld sey, daß so viel Blut vergossen worden, und so schweres Unglück über sein Haus, und über sein Volk gekommen sey. (s)

Er unterwarf sich in Demuth der Hand GOttes, und erwartete mit standhaftem Muthe, was über ihn verhängt war. „Werde ich Gnade „finden vor den Augen des HErrn, sagte er, „so wird er mich wiederum in Jerusalem einführen; : : spricht er aber zu mir: Ich habe an „dir kein Gefallen, so bin ich hier, er thue, was „er für gut befindet. (t)

In

(r) II. Reg. XV. 14. &c. (s) ibid. 30.
(t) ibid. 25. 26.

In dieser Entschließung trug er für alles eine so kluge Fürsorge, welche zu bewundern war, und eben dadurch fand er das glückliche Mittel, die Anschläge des Absalons, und des Achitophel zu vereiteln. (u)

Nach dem erhaltenen Siege sah er, daß Seba, der Sohn Bochri, den Ueberrest seiner Rebellen wieder versammelte, weshalben er sich denn mit dem eben erfochtenen Vortheile nicht begnügte, sondern „sprach zu Abisai: Nun wird uns Seba mehr „plagen, denn Absalon, nimm also die Knechte „deines HErrn, und verfolge ihn, damit er nicht „etwa feste Städte finde, und uns entrinne“ (x). Durch diese Fürsorge setzte er die allgemeine Ruhe in Sicherheit, und erstickte den Aufruhr in ihrer Geburt.

Dieß nun war in der That ein tapferer Held, welcher dasjenige zu fürchten wußte, was zu fürchten ist, und welcher gute Räthe annimmt, wenn es Zeit dazu ist.

Dritter Satz.

Die Weisheit des Fürsten macht das Volk glücklich.

„Ein unweiser König wird sein Volk verderben; „ aber durch Weisheit der Mächtigen werden „die Städte bewohnet. (y)

Man höre nur, in was die glückseligen Früchten unter der weisen Regierung des Salomons

(u) II. Reg. XV. 33. 34. (x) ibid. XX. 6.
(y) Eccli. X. 3.

bestanden: „Das Volk Juda und Israel war so „zahlreich, als der Sand am Meere; sie aßen und „tranken, und waren fröhlich; : : und sie wohn„ten ohne einzige Furcht ein jeder unter seinem „Weinstocke, und unter seinem Feigenbaume“ (z). Gold und Silber war in Jerusalem so gemein, wie Stein; und Cederholz wie die wilden Feigenbäume, welche in großer Anzahl auf dem flachen Lande wachsen. (a)

Unter der Regierung eines weisen Fürsten ist alles im Ueberfluß, Menschen sowohl als Güter der Erde, Gold wie Silber. Die gute Ordnung verschaffet alles.

Alles dieses äußerte sich auch unter Simon, den Machabäer; denn seine Eigenschaft war Weisheit. Unter den Machabäern, den Kindern des Mathathias, war Judas der Tapfere, und Simon der Weise. Dieser Mathathias kannte sie sehr wohl, daher sagte er auch zu seinen Kindern: „Euer Bruder Simon ist weise, und ein Mann, „der Rath geben kann, denselben sollet ihr allezeit „hören, und er soll euch wie ein Vater seyn. (b)

Wir haben itzt gesehen, wie glücklich das Volk unter seiner Anführung gewesen; laßt uns nun denselben auch insonderheit betrachten. Er fand alles in den übelsten Stande, „aber unter ihm „ward das Joch der Heyden von Israel abgenom„men (c). Und das ganze Land Juda war in „Ruhe, so lang Simon lebte. Er suchte den „Ru-

(z) III. Reg. IV. 20. 25. (a) II. Paral. I. 15.
III. Reg. X. 17. (b) I. Mach. II. 65.
(c) ibid. XIII. 41.

„Nutzen seines Volkes, und seine Regierung und „Herrlichkeit gefiel ihnen alle die Tage seines Le„bens. Außerdem eroberte er auch Joppen, und „machte daraus einen Hafen zu den Inseln des „Meeres. Er erweiterte die Gränzen seines Vol„kes, und machte viele Eroberungen. . . Nie„mand war, der sich ihm widersetzte, und jeder„mann bauete seinen Acker im Frieden; das jüdi„sche Land brachte seine Gewächse, und die Bäu„me auf den Feldern ihre Früchten. Die Alten „saßen auf den Gassen, und sprachen nur von „der Wohlfahrt des Landes, und die Jungen zo„gen herrliche Kleider und Kriegsröcke an. Er „schaffte auch Vorrath an Nahrung in die Stadt, „und versah sie mit Kriegszeug. . . Er hat „auch Friede im Lande erhalten, und darüber hat „sich Israel hoch erfreuet. Jeder saß unter seinem „Weinstocke und unter seinem Feigenbaume, und „es war niemand in Furcht; niemand auf Erden „bekriegte sie, denn die Könige waren geschlagen „in denselben Tagen. Und er half den Unterdrück„ten unter dem Volke wieder auf, und trachtete „dem Gesetze nach, und schaffte alle Gottlosen und „Bösen hinweg. Er zierte die Tempel, und ver„mehrte die Geschirre des Heiligthums“ (d). Kurz, er hielt Gerechtigkeit und Glauben, und war einzig auf das Wohl und auf die Hoheit seines Volkes bedacht (e). Was thut wohl ein weiser Fürst nicht? Unter ihm ist man im Kriege glücklich, und der Friede wird hergestellt; die Gerechtigkeit herrschet, und das Gesetz befiehlt; die Re-

(d) I. Mach. XIV. 4. &c. (e) ibid. 35.

ligion blühet, die Handelschaft und Schiffahrt bereichern das Land, ja die Erde selbst scheinet ihre Früchte lieber hervorzubringen. Dieß sind die Wirkungen der Weisheit; hatte der Weise nun nicht Ursache zu sagen: „Durch die Weisheit ist „mir alles Gut zugekommen“ (f). Wie viel Gutes hat man also nicht der Sorgfalt und der Klugheit eines einzigen Menschen zu danken? Kann ein solcher wohl genugsam geliebet und geschätzet werden? Wir ersehen zugleich, daß die Hoheit des Simon die Lust des Volkes war. Nichts war, so es ihm nicht zustünde. (g)

Wenn GOtt ein Volk glücklich machen will, so schickt er demselben einen weisen Fürsten. Indem Hiram den Salomon bewundert, welcher alles mit der höchsten Klugheit anzugehen wußte, schreibt er also an ihm: „Weil der HErr sein Volk „geliebet hat, hat er dich verordnet, über dasselbe „zu herrschen. Und er sagte weiter: Gebenedeyet „sey der HErr GOtt Israel, der Himmel und „Erde gemacht hat, und der dem König David „einen weisen, gelehrten, sinnreichen und fürsichtigen Sohn gegeben hat (h). Selig sind deine „Männer, auch selig sind deine Diener, welche „allezeit vor dir stehen, und deine Weisheit anhören, schrie die Königinn von Saba, gebenedeyet „sey der HErr, dein GOtt, welchen du wohl gefallen hast, und der dich auf den Thron Israel „gesetzt hat, dieweil er Israel ewiglich geliebet, „und

---

(f) Sap. VII. 11. (g) I. Mach. 14. 35. 46.
(h) II. Paral. II. 11. 12.

„und dich zum König verordnet hat, Recht und „Gerechtigkeit zu thun. (i)

Vierter Satz.

Die Klugheit rettet den Staat eher, als die Stärke.

„Es war eine kleine Stadt, und wenige Mann„schaft darinn; wider diese kam ein großer „König, und belagerte sie, und bauete Festungs„werke rings um dieselbe, und die Belagerung „ward vollzogen. Und es fand sich darinn ein „armer Mann, der weise war, und dieser errettete „die Stadt durch seine Weisheit. . . Da sagte ich „zu mir selbst: die Weisheit sey besser, als die „Stärke. (k)

Eben also werden uns die Wirkungen der Weisheit vom Salomo ausgelegt. Und er wiederholt es noch einmal: „Weisheit ist besser, „denn Kriegsrüstung, und wer in einem Stücke „sündiget, der wird viel Gutes verlieren“ (l). Die Feldschlachten sind sehr ungewiß, und der Krieg ist beyden Theilen gefährlich: die Weisheit aber, welche auf alles aufmerksam ist, und nichts außer Acht läßt, hat nicht nur viel sanftere und viel vernünftigere Wege, sondern sie sind auch viel sicherer.

In der Aufruhr des Seba wider den David, zog sich der Rebell nacher Abela zurück, einer ansehnlichen Stadt, allwo ihn Joab, auf Befehl Davids, ungesäumt belagerte. Da man beschäf-

(i) III. Reg. X. 8. 9. (k) Eccles. IX. 14. 15. 16.
(l) ibid. 18.

tiget war, die Stadtmauern einzureissen, verlangte eine Frau mit Joab zu sprechen, und fieng ihr Gespräch also im Namen der Stadt mit ihm an, als wenn diese selbst mit ihm redete: „Man pflege im alten Sprichwort zu sagen: wer fragen „will, der frage zu Abela"; (diese Stadt war wegen ihren klugen Bürgern sehr berühmt, welche man von allen Orten her zu Rathe zog) „Bin „ich nicht diejenige, welche die Wahrheit antwortet in Israel, und du trachtest die Stadt zu zerstöhren, und eine Mutter in Israel zu verwüsten? (das ist, eine Hauptstadt) Warum willst „du des HErrn Erbtheil über den Haufen werfen? „Joab antwortete: Das sey ferne von mir, daß „ich sie verderben wollte; sondern Seba hat seine „Hand wider den König David aufgehoben; diesen übergebet uns allein, so wollen wir die Stadt „in Ruhe lassen. Und das Weib antwortete dem „Joab: Siehe, sein Haupt soll dir über die Mauer „geworfen werden. Und sie gieng zum Volke „hinein, und sprach weislich mit demselben, und „sie schlugen Seba das Haupt ab, und warfen es „dem Joab hinaus, welcher die Posaunen blasen „ließ, und von der Stadt abwich. (m)

Sehet hier, eine Stadt, welche durch die Klugheit ist gerettet worden. Die Weisheit endet alles auf einmal, und ohne etwas der Gefahr auszusetzen, als den einzigen Verbrecher, macht sie hier einem Krieg ein Ende, welcher doch den David sehr aufmerksam und verlegen machte.

Die

(m) II. Reg. XX. 14. &c.

Die durch den Holofernes belagerte Stadt Bethulien wird durch den weisen Rath der Judith erhalten. Diese verhindert anfangs, daß man den in der Rathsversammlung schon gefaßten Entschluß sich zu ergeben, nicht ins Werk setze, und nachhin überwindet sie die Feinde selbst, durch eine eben so kluge, als kühne Heldenthat. (n)

Wer sieht nun nicht, daß die Weisheit die sicherste Beschützerinn der Staaten sey? Der Krieg setzet alles dem ungefähren Zufalle aus. Das Reich des Weisen hat Bestand. „Die Weisheit „macht den Weisen stärker, als zehn Fürsten in „der Stadt. (o)

Fünfter Satz.

Die Weisen werden sowohl gefürchten, als hochgeschätzt.

David war tapfer, und verstund die Kriegskunst vollkommen. Allein, dieß war es nicht, was den Saul am meisten Furcht erweckte: sondern, „da Saul sah, daß er überaus fürsichtig „war, fieng er an, sich für ihm zu hüten. (p)

David selbst fürchtete den einzigen Achitophel mehr, als alles Volk, das dem Absalon anhieng. „Denn zu selbigen Tagen war der Rath Achito„phels, als wenn man GOtt gefragt hätte. (q)

Nicht allein die Macht des Salomons, sondern auch seine Weisheit war es, welche seine

(n) Judith. VIII. 9. (o) Eccles. VII. 20.
(p) I. Reg. XVIII. 15. (q) II. Reg. XVI. 23.

Nachbarn in der Furcht, und sein Reich in einem ungestörten Frieden erhielt.

Weil Josaphat klug, in dem Gesetze wohl unterrichtet war, und zugleich Sorge trug, daß darinn auch das Volk wohl unterwiesen wurde, so ward er von allen seinen Nachbarn geforchten. „Derowegen kam ein Schrecken des HErrn über „alle Königreiche der Lande, die rings um Juda „her waren, und sie durften wider Josaphat nicht „streiten. So brachten auch die Philister dem „Josaphat Geschenke, und die Araber Tribut. (r)

Josaphat war sehr kriegerisch; aber jene schönen Wirkungen, daß er zur Zeit, wo ihn seine Nachbarn fürchteten, keinen Krieg mit ihnen angefangen, wird von der heiligen Schrift der Frömmigkeit und Weisheit dieses Königs zugeschrieben.

Bringt nun die Weisheit einem Fürsten Ehrfurcht außer seinem Reiche zuwege, was Wunder, wenn sie ihm in seinen Staaten Hochschätzung erwirbt?

Als Salomon jenes merkwürdige Urtheil fällte, durch welches er einen so außerordentlich erleuchteten Verstand zeigte, „hörte ganz Israel den „Ausspruch des Königs, und sie fürchteten den „König, weil sie sahen, daß die Weisheit GOttes „in ihm war. (s)

Sich nicht betrügen, ist was göttliches, und nichts flößet mehr Ehrerbiethigkeit und mehr Furcht ein.

Die

(r) II. Paral. XVII. 7. 8. 10. 11.
(s) III. Reg. III. 28.

Die heilige Schrift bemerket sehr genau die natürliche Wirkung von jeder Sache. Das gütige Wesen Salomons zog ihm die Liebe des Volkes zu. „Er saß auf dem Throne seines Vaters, und „gefiel allen wohl“ (t). Aber sehet noch was größers: Er zeigte einen auserlesenen Verstand, und ward mit einer achtungsvollen Ehrerbiethigkeit gefürchtet, welche jedermann in der geziemenden Pflicht erhält. Man kann ihn also mit Grunde sagen lassen: „Die Weisheit ist besser, denn Stär„ke, und ein kluger Mann übertrift den Star„ken. (u)

Sechster Satz.

GOtt ist es, welcher die Weisheit ertheilet.

„Alle Weisheit ist von GOtt dem HErren, sie „ist auch zu allen Zeiten bey ihm gewesen, „und sie war zu allen Zeiten. Wer hat den Sand „des Meers, die Tropfen des Regens, und die „Tage der Welt gezählet? Wer hat die Höhe „des Himmels, die Breite der Erde, und die Tiefe des Abgrundes gemessen? Wer hat die Weis„heit GOttes durchforschet, welche vor allen Din„gen hergehet? Die Weisheit ist erschaffen vor „allen Dingen, und der Verstand der Fürsehung „vor dem Anfange der Zeit. . . Wem ist die „Wurzel der Weisheit entdeckt, und wem ist ihre „Behändigkeit kund geworden? : : Einer ist der „allerhöchste, allmächtige Schöpfer, ein mächti„ger

(t) I. Paral. XXIX. 23. (u) Sap. VI. 1.

„ger König, der hoch zu fürchten ist, und sitzet „auf seinem Throne, ein herrschender GOtt. Der „hat sie durch den heiligen Geist erschaffen, der hat „sie gesehen, gezählt, und gemessen. Er hat sie „ausgegossen über alle seine Werke, und über alles „Fleisch nach seiner Gabe, und hat sie denen ge„schenket, die ihn lieben". Mit diesen Worten fängt das Buch Syrach an. (x)

GOtt allein ist weise, in ihm ist die Quelle der Weisheit, er allein ertheilet sie.

GOtt ist es, von dem sie der weise Mann verlanget. „O GOtt meiner Väter, und HErr der „Barmherzigkeit! der du durch dein Wort al„les erschaffen hast, : : gieb mir die Weisheit, „welche stets bey deinem Throne ist. . : Du hast „mich zum Könige über dein Volk gemacht. . . . „Du hast mir befohlen, auf deinem heiligen Berge „dir einen Tempel zu bauen. . . Und deine Weis„heit ist bey dir, die deine Werke kennet, und „welche auch damals zugegen war, da du den Um„kreiß der Erde machtest: sie wußte auch, was dei„nen Augen gefiel, und in deinen Gebothen rich„tig war. Sende mir sie herab von deinen heili„gen Himmeln, und von dem Throne deiner Ho„heit, damit sie bey mir sey, und mit mir arbeite, „und damit ich wisse, was bey dir angenehm sey. „Denn sie weis und verstehet alles, und wird mich „in meinen Werken bescheiden führen und leiten, „und mich durch ihre Macht bewahren. Und also „werden meine Werke dir angenehm seyn, ich wer„de auch dein Volk also regieren, wie sichs gebüh„ret,

(x) Eccli. I. 1. &c.

„ret, und würdig seyn, auf dem Throne meines „Vaters zu sitzen. (y)

Wer die Weisheit also verlanget, und GOtt mit solcher Inbrunst darum bittet, der wird sie unfehlbar erlangen. „Ich habe dir ein weises und „verständiges Herz gegeben. . . So gab auch „GOtt dem Salomon Weisheit, und überaus „großen Verstand, und ein weites Herz, das ist: „Verstand und Wissenschaft, wie der Sand an „dem Ufer des Meeres. (z)

GOtt gab ihm die Weisheit, um das Gesetz und die Grundregeln zu verstehen; die Klugheit aber zu geschickter Anwendung derselben, und den weiten Umfang von Erkenntnissen, oder eine große Fähigkeit, um sowohl die schwersten, als auch die feinsten Vorfälle und Geschäffte zu begreifen. Dieß alles giebt GOtt nur allein.

Siebenter Satz.

Die Weisheit muß man erlernen.

GOtt giebt die Weisheit, dieß ist gewiß; aber er giebt sie nur jenen, die sie suchen.

„Ich liebe jene, die mich lieben", spricht die Weisheit selbst, „und die Morgens früh zu mir „wachen, die werden mich finden (a). Der Weis„heit Anfang ist die Begierde zur Unterweisung (b). „Darum lasset euch meine Rede gefallen, sagt sie „weiter, traget Verlangen darnach, so werdet ihr „Unterweisung und Wissenschaft haben. Die „Weis-

(y) Sap. IX. 1. 4. 7. &c. (z) III. Reg. III. 12. IV. 29. (a) Prov. VIII. 17. (b) Sap. VI. 18.

„Weisheit ist hellglänzend, und verwelket nimmer-
„mehr; sie wird von ihren Liebhabern leicht gese-
„hen, und gefunden von jenen, die sie suchen.
„Sie kömmt jenen zuvor, welche eine Begierde
„zu ihr hegen, und zeiget sich ihnen zuvor. Wer
„Morgens früh zu ihr wachet, der wird keine Mü-
„he haben, denn er wird sie vor seiner Thüre sitzend
„finden. Derowegen ist an sie gedenken, voll-
„kommener Verstand, und wer um ihretwillen
„wachet, der wird bald sicher und zufrieden seyn;
„denn sie gehet selbst aller Orten herum, und su-
„chet, die ihrer würdig sind, und zeiget sich ihnen
„mit fröhlichem Angesichte unterwegs, und kömmt
„ihnen mit aller Fürsichtigkeit entgegen. (c)

Sie ist sehr gut, und läßt gerne zu ihr kommen: aber man muß sie lieben, und arbeiten, um sie zu erlangen. Man darf sich, sie zu suchen, keine Mühe reuen lassen, denn die Belohnung folget ungesäumt darauf. „Mein Sohn, nimm die
„Lehre an in deinen jungen Tagen, so wirst du bis
„ins graue Alter Weisheit finden. Tritt hin zu
„ihr, wie einer der pflüget und säet, und warte
„auf ihre gute Früchten. Denn du wirst dich in
„ihrem Werke ein wenig bemühen, und du wirst
„bald von ihrem Gewächse essen. . . Setze einen
„Fuß in ihre Fußeisen, und deinen Hals in ihre
„Halsbande. Biege deine Achseln nieder, und
„trage sie, und beschwere dich über ihr Band
„nicht, : : denn endlich wirst du Ruhe in ihr fin-
„den, und sie wird dir in Lust verwandelt wer-
„den (d).

Achter

(c) Sap. VI. 13. &c. (d) Eccli. VI. 18. &c.

Achter Satz.

Der Fürst soll nützliche Sachen nicht nur lernen, sondern auch lernen lassen. Was er selbst lernen soll.

Man muß sich den Fürsten nicht vorstellen, mit einem Buch in der Hand, mit einer runzlichten Stirne, und tiefen auf das Lesen gewandten Augen. Sein vornehmstes Buch ist die Welt, und der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit ist dasjenige, was sich vor seinen Augen zuträgt, um daraus Nutzen zu schöpfen.

Dieß ist jedoch nicht zu verstehen, als wenn ihm das Lesen der Bücher nicht nützlich wäre, denn auch der Weiseste aus den Königen hat dieses nie unterlassen. „Weil der Prediger, das ist „Salomon, der allerweiseste war, lehrte er das „Volk, und erzählte, was er gethan hatte, forschte nach, und machte viele Sprüche. Er hat nütz„liche Worte gesucht, und die richtigsten Reden „beschrieben, voll der Wahrheit. Die Worte der „Weisen sind wie Stachel, und wie tiefgeschlagene „Nägel, welche durch den Rath der Meister, von „einem Hirten gegeben sind“ (e). Der König war es, welcher zum Leben nützliche Lehren sowohl selbst suchte, als auch andere dahin anhielt, dergleichen zu suchen.

„Hierüber frage nicht weiter nach, mein „Sohn“; das ist, halte dich lediglich an das, was dir ersprießlich ist. Meide jene Bücher, welche nur den Fürwitz reizen, „des vielen Büchermachens

(e) Eccles. XII. 9. &c.

„chens ist kein Ende; und vielfältige Betrachtungen „sind dem Fleische peinlich. (f)

Jenes ist der wahre und würdige Gegenstand des Fleißes und der Bemühung, welches uns zum menschlichen Leben nützliche und diensame Sachen einflößet. Darunter nun giebt es auch allerdings einige, welche wohl würdig sind, daß sie von einem geschickten Fürsten selbst erlernet werden; was aber die übrigen betrift, so ist es genug, wenn er den Fleiß der Gelehrten durch Belohnungen dazu ermuntert, und für gelehrte und fähige Köpfe ist wohl jene die vorzüglichste Wissenschaft, womit sie den Beyfall und die Achtung eines klugen Regenten zu erwerben wissen.

Es ist nicht erforderlich, daß sich ein Fürst durch langes und übermäßiges Lesen abmatte. Er lese wenige Bücher, er lese aber, wie Salomon, nützliche und weise Lehren. Besonders soll er das heilige Evangelium lesen, und darüber betrachtend nachdenken; denn dieß ist sein Gesetz, und der Wille des HErrn.

Neunter Satz.

Der Fürst muß das Gesetz wissen und verstehen.

Der Fürst ist gesetzt, um zu urtheilen, und dieses ist der erste Endzweck der königlichen Einsetzung. „Verordne uns einen König, daß er uns „richte. Und: wir wollen auch seyn wie alle Völker, unser König soll uns richten. (g)

Also

(f) Eccles. XII. 12. &c. (g) I. Reg. VIII. 5. 20.

Also haben wir auch gesehen, daß GOtt den Königen befohlen hat, das Gesetz Moyses zu schreiben, immer eine Abschrift bey sich zu führen, und dieselbe zu lesen alle die Tage ihres Lebens. (h)

Aus dieser Ursache wird ihnen auch das Gesetz bey ihrer Krönung in die Hand gelegt. „Und „sie führten den Sohn des Königs hinaus, setzten „ihm die Krone auf, und das Zeugniß, und gaben ihm das Gesetz, das er halten sollte, in die „Hand, und machten ihn zum König; auch salbte „ihn Jojada, der Hohepriester, mit seinen Söhnen, und sie wünschten ihm Glück, und sprachen: Der König lebe. (i)

Desgleichen soll der Fürst glauben, daß er in dem neuen Bunde das Evangelium von der Hand GOttes empfängt, um sein Leben und seine Handlungen nach dieser Vorschrift einzurichten.

Ohne anders soll auch das Volk des Gesetzes kündig seyn, wenigst der wichtigsten Punkte, und sich gleichwohl in den übrigen nach Thunlichkeit unterweisen lassen; denn das Volk muß ja nach dem Gesetze leben. Indessen liegt dem Fürsten ob, der darauf halten muß, daß das Gesetz von den übrigen Menschen beobachtet werde, und nach seinen Befehlen zu urtheilen hat, daß er dasselbe weit besser wisse und verstehe.

Man weis nicht, was man thut, wenn keine Regel beobachtet wird, und wenn das Gesetz nicht der Wegweiser ist; Uebereilung, falsche Meynungen, Eigennutz und zu rege Leidenschaften, verderben

(h) Deutr. XVII. 18. 19. (i) II. Paral. XXIII 11.

verben alles. „Ein Fürst, der an Weisheit Man„gel hat, wird viele Leute mit Gewalt unterdrü„cken“ (k), unter einem solchen wird die Verläumdung im Triumphe fahren. „Denn das Geboth „ist eine Leuchte, und das Gesetz ist ein Licht“ (l). Der Fürst, welcher diesen folget, ist erleuchtet, und mit ihm der ganze Staat. „Wenn aber das „Auge“ des Staates, oder der Fürst „ein Schalk „ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Darum, „wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, „wie groß wird denn erst die Finsterniß selbsten „seyn?

Diesemnach ist es jenem, der regieren muß, nöthig, das Gesetz aus dem Grunde zu wissen, und zu verstehen; und ist es ihm schon unmöglich, alle sonderheitliche Fälle, die aus den täglichen Geschäfften entstehen, aus dem Kopfe zu entscheiden, so wird doch erfodert, daß er wenigst in den wichtigsten Punkten der Gerechtigkeit also erfahren sey, damit daraus niemand ein Unrecht erwachse. Das fünfte Buch Moyses war es, und der Grund des Gesetzes, welches GOtt haben will, daß es der Fürst verstehen und wissen soll.

Wie ernsthaft ist also nicht das Leben eines Fürstens? Er soll ohne Unterlaß dem Gesetze obliegen. Aber eben darum giebt es auch unter den Menschen weder ein wichtigeres, noch ein ansehnlicheres Amt, als jenes der königlichen Würde ist.

Zehn-

(k) Prov. XXVIII. 16. (l) ibid. VI. 23.

Zehnter Satz.

Der Fürst muß auch die Staatsgeschäffte einsehen.

Auf diese Weise sah man Jephte, den erwählten Fürsten des Volkes GOttes, durch rechtliche Untersuchung, die Rechte dieses Volkes behaupten, und darthun, daß es der Amoniten König auf unrechtmäßige Weise bekriege (m). Man sieht, daß diese Streitsache mit allmöglichem Fleiß untersuchet worden. In dieser Untersuchung wußte Jephte die Gründe des Rechts, gegen die Vorstellung der That, mit Zuziehung der alten Gewohnheiten, sehr weislich zu erwägen; und dieses ist es, was eigentlich die Staatsgeschäffte einsehen heißt.

Wenn ein Fürst dieses verstehet, so zeigt er offenbar, daß er Vernunft besitze; er macht durch die Versicherung des Rechts seinem Volke Muth, den Krieg fortzuführen; seine Feinde werden darüber erschreckt, und seine Nachbarn können mit Grund nichts wider ihn einwenden.

Die Entscheidung einer solchen Streitsache machte einst Simon, den Machabäer, große Ehre. Der König von Asien schickte den Athenobius zu ihm, mit demselben in Unterhandlung zu tretten, und die Burg von Jerusalem, Joppe und Gazar wieder zu begehren, weil diese wichtigen Plätze einst zu seinem Königreiche gehörten.

Aber Simon machte auf jenes Begehren erstlich diese nöthige Entscheidung, und setzte auf eine

(m) Jud. XI. 15.

Seite jene Länder, welche schon von allen Zeiten her dem jüdischen Volke eigen waren, auf die andere aber die, welche seit kurzem sind erobert worden (n). „Wir, sagte er, haben kein fremdes Land eingenommen, und wir behalten auch „nicht, was andern zugehört, sondern nur jenes „Erbtheil unserer Väter, welches unsere Feinde „eine Zeitlang widerrechtlich besessen haben. Denn „wann wir Gelegenheit haben, so nehmen wir „das Erbtheil unserer Väter zu uns“ (o). Wir haben gesehen, was er für Joppe und Gazar für Anerbiethungen gemacht, und daß er diese beeden Orte durch einen billigen und gerechten Krieg überkommen habe; er ist überhaupt mit solchen Gründen aufgezogen, daß Athenobius darauf kein Wort einzuwenden wußte.

Es ist schön und überaus nützlich, wenn gewisse Staatsgeschäffte von Wichtigkeit, so viel es immer möglich, mit der reifesten Ueberlegung, von dem Fürsten selbst ausgemacht werden; denn, muß er gar alles andern überlassen, so setzet er sich auch der Gefahr aus, wo nicht arglistig hintergangen, wenigst einigermaßen in seinen Rechten verkürzet zu werden. Niemand läßt sich die Geschäfften mehr angelegen seyn, als derjenige, dem am meisten daran gelegen ist.

Eilfter Satz.

Ein Fürst muß sich der Zeit und Gelegenheit wohl zu bedienen wissen.

Dieß

(n) I. Machab. XV. 28. (o) ibid. 33.

Dieß ist einer der wichtigsten Theile aus der Staatswissenschaft, wovon alles abhangt.

„Alle Dinge haben ihre Zeit, und alles, was „unter dem Himmel ist, gehet in seiner bestimmten „Zeit vorüber. Es ist eine Zeit gebohren zu wer„den, und ist eine Zeit zu sterben. Eine Zeit zu „pflanzen, und eine Zeit auszureißen, was ge„pflanzet ist. Eine Zeit zu tödten, eine Zeit zu „heilen. Eine Zeit zu verwüsten, eine Zeit zu „bauen. Eine Zeit zu weinen, eine Zeit zu la„chen. Eine Zeit zu klagen, eine Zeit zu tanzen. „Eine Zeit Steine auseinander zu werfen, und ei„ne Zeit zu versammeln. Eine Zeit sich zu verei„nigen, und eine Zeit sich zu trennen. Eine Zeit „zu reden, eine Zeit zu schweigen. Eine Zeit zu „gewinnen, und eine Zeit zu verlieren. Eine „Zeit des Kriegs, eine Zeit des Friedens. GOtt „selbst thut alles zu gewisser Zeit. (p)

Wenn nun alle Dinge von der Zeit abhangen, so ist die Wissenschaft der Zeiten, die wahre Wissenschaft der Geschäffte, und eigentliche Werk eines Weisen. Dieserwegen stehet geschrieben: „Das Herz des Weisen weis Zeit und Antwort“ (q). Aus eben dieser Ursache muß bey den Geschäfften großer Fleiß und viele Mühe angewandt werden. „Alle Händel haben ihre Zeit, und der Mensch „hat viele Bekümmerniß, denn er weis nicht was „vergangen, und was künftig ist, das kann er „durch keinen Bothen erfahren. Es ist nicht in „des Menschen Gewalt, den Geist zu verhindern, „er hat auch keine Macht am Tage des Todes, und

(p) Eccles. III. 1. &c. (q) ibid. VIII. 5.

„es wird ihm keine Ruhe gelassen, wenn der Streit „angehet“ (r). Niemand thut, was er will, stets herrschet eine höhere Gewalt über ihn. Die Augenblicke gehen schnell, und in außerordentlicher Geschwindigkeit vorüber; wer diese versäumt, versäumt alles. Diese Wissenschaft der Zeit machte den wichtigsten Lobspruch der Weisheit des Salomons aus. „Gebenedeyet sey der HErr, der „GOtt Israel, : : der dem König David einen „weisen, gelehrten, sinnreichen und vorsichtigen „Sohn gegeben hat, damit er dem HErrn ein „Haus, und ihm selbsten einen königlichen Pal„last bauete“ (s). Zur Zeit des angenehmen Friedens, bey dem reichsten Ueberfluß, und nachdem sein Vater dazu alle nöthige Vorkehrungen gemacht hatte; da war es Zeit, ein so großes Werk zu unternehmen. Weil sich die Machabäer der Zeit wohl zu bedienen wußten, brachten sie es dahin, daß sich die Römer ihrer annehmen mußten, als wodurch sie sich von der Unterdrückung los machten, die ihnen von den Königen der Syrier angedrohet ward. „Da Jonathas sah, daß ihm die „Zeit beförderlich war, erwählte er Männer, und „schickte sie gen Rom, die Freundschaft mit den „Römern zu bestättigen und zu erneuern.

Man müßte alle geistliche und weltliche Geschichten hier anführen, wenn man zeigen wollte, was die Zeit, und die Unzeit auf die Staatsgeschäfften für eine große Wirkung hat. Es müssen sogar gewisse Zeiten beobachtet werden, um den Wohlstand und die Ordnung zu unterhalten.

„Habe

(r) Eccles. VIII. 6. 7. 8. (s) II. Paral. II. 12.

„Habe Acht auf die Zeit, mein Sohn, und hüte „dich für dem Bösen. (t)

Durch die Zeit werden alle Handlungen und Geschäffte ausgeführt, wovon auch die geringsten nicht ausgenommen sind. „Wehe dir, o Land! „dessen König ein Kind ist, und dessen Fürsten „des Morgens essen. Selig ist das Land, dessen „König edel ist, und dessen Fürsten zu rechter Zeit „essen, sich zu ersättigen, nicht zum Ueberfluß“ (u). Dieß ist die Art eines Gleichnisses, um zu zeigen, daß alles von der Zeit geleitet wird, und daß alles seine gewisse Zeit habe.

Zwölfter Satz.

Der Fürst soll die Menschen kennen.

Dieß ist ohne Zweifel das größte Geschäfft eines Fürsten, vermög welchem er wissen soll, was er von den Menschen zu halten habe, und wozu sie geschickt und tauglich sind.

Vor allem denn muß er die Gemüthsart seines Volkes kennen, denn dieses ist es, was ihm der weise Mann, unter dem Bilde eines Hirtens vorschreibt: „Beschaue fleißig, sagt er, das Angesicht „deines Viehes, und habe Acht auf deine Heerde. (x)

Ohne einzige Rücksicht auf den Stand, soll er von jedem urtheilen nach dem, wie er innerlich beschaffen ist. „Einen armen Menschen, der ge-

(t) Eccles. IV. 23. (u) ibid. X. 16. 17.
(x) Prov. XXVII. 23.

„recht ist, sollst du nicht verachten, und einen Rei-
„chen, welcher gottlos ist, den sollst du nicht hoch
„achten“ (y); und wiederum: „Lobe einen Mann
„nicht um seiner schönen Gestalt willen, und ver-
„achte auch niemand wegen seines geringen Anse-
„hens. Die Biene ist klein unter den Vögeln,
„doch hat ihre Frucht den Vorzug in der Süßig-
„keit. (z)

Es ist nothwendig vor allem, daß er jene wohl kenne, welche ihn beständig umgeben. „Hüte dich
„für deinem Nächsten auf das sorgfältigste, und
„berathschlage dich mit weisen und verständigen
„Leuten. (a)

Geschieht dieses nicht, so läuft in einem Staate alles auf ein ungewisses Gerathewohl hinaus, und da wird sich dann eräugnen, was der weise Mann so sehr beweinet. „Ich habe mich zu einem
„andern Dinge gewand, und gesehen unter der
„Sonne, daß es zum Laufen nicht genug ist, schnell
„seyn, noch zum Krieg stark seyn, noch das Brod
„zu gewinnen, weiß seyn, noch Reichthum zu
„sammeln, gelehrt seyn, noch Gunst zu erlangen,
„wohl erfahren seyn; sondern die Zeit, und der
„Vorfall gilt in allen Dingen. (b)

Dieß ist es, was sich gemeiniglich unter einem unbedachtsamen Fürsten eräugnet, welcher die Menschen nicht auszulesen weis; sondern jene gleich aufnimmt, und seiner Gnade würdigt, die ihm das blinde Ungefähr, eine bequeme Gelegenheit,

(y) Eccles. X. 26. (z) ibid. XI. 2. 3.
(a) ibid. IX. 21. (b) ibid. 11.

heit, oder auch sein eigenes Naturell unter die Augen stellen.

Betrug und Irrthum verwirren alles in einem solchen Reiche. „Es ist ein Unheil, welches ich „unter der Sonne gesehen habe, das gleichsam „aus Irrthum von des Fürsten Angesicht her„kömmt. Daß ein Narr in hoher Würde sitze, „und die Reichen sitzen unten an. (c)

Jener Fürst, der übel wählt, ist durch seine eigene Wahl gestraft. „Wer seine Worte durch „einen närrischen Bothen übersendet, der ist gleich „einem, der an den Füßen lahm ist, und Unge„rechtigkeit trinket“ (d), er ist durch sein eigen Werk gestraft.

Weil David die Menschen wohl kennen gelernet, so wußte er auch, in der Empörung des Absalons, sich, und seine Sache zu schützen. Er wußte, daß die ganze Macht der Rebellen auf den Anschlägen des Achitophels beruhte, darum wand er auch alle seine Fähigkeit dahin an, dieselben zu hintertreiben, und zu vereiteln. Er kannte die Fähigkeit und die Treue des Chusai. Dieser weise Greiß, welcher sah, daß David gezwungen war, die Flucht zu ergreifen, begegnete ihm mit zerrissenen Kleidern, und mit Erde auf seinem Haupte. „Und David sprach zu ihm: wenn du mit mir zie„hest, so wirst du mir eine Last seyn; wenn du „aber wieder in die Stadt kehrest, und sprichst zum „Absolon, ich bin dein Knecht, wie ich deines

(c) Eccles. X. 5. 6. (d) Prov. XXVI. 6.

„Vaters Knecht gewesen bin, so wirst du den Rath „Achitophels zunichte machen. (e)

Er betrog sich auch keineswegs in seiner Meynung, denn Chusai war die Ursache, daß Absolon den Rath des Achitophels nicht gefolget hat, welcher den David sonst gewiß würde zu Grunde gerichtet haben. Achitophel merkte alsogleich, daß alles hintertrieben worden, und verlohren sey, worauf er seinem Leben durch den Strick ein Ende machte.

David begnügte sich nicht, den Chusai allein in die Stadt gesandt zu haben, sondern er gab ihm auch noch andere getreue Personen bey. Man kann in solchen Fällen nicht behutsam genug seyn, denn der kleinste Fehltritt machet den Sturz unvermeidlich. Man höre nur, was David zum Chusai gesprochen hat: „Du hast aber Sadok und „Abiathar, die Priester, bey dir, alles, was du „hören wirst von des Königs Haus, das sollst du „diesen erzehlen, welche ihre beeden Söhne, Achi„maas und Jonathas bey sich haben, durch diese „sollt ihr mir alles zu wissen thun, was ihr hören „werdet. (f)

Chusai ließ nichts an sich fehlen, und nachdem er den Rath des Achitophels hintertrieben hatte, ertheilte er dem David, durch jene zween Jünglinge, vollständigen Bericht von allem dem, was geschehen ist, und gab demselben zugleich einen solchen Rath, wodurch der ganze Staat gerettet wurde. (g)

Weil

(e) II. Reg. XV. 33. &c. (f) ibid. 35.
(g) ibid. XVII. 15. &c.

Weil nun David die Menschen wohl kennen gelernet, deren er sich bedienen wollte, so hat es ihm auch geglückt, die Oberhand wieder zu gewinnen, und seine fast verzweifelte Sache wieder gut zu machen. Im Gegentheile aber, weil Roboam die Gemüthsbeschaffenheit seines Volkes sehr schlecht kennen gelernet, und auch die Fähigkeit des Jeroboams, welcher die Aufruhr unterhielt, wenig einsah, so geschah es, daß er zehn Stämme verlohr, das ist mehr als die Hälfte seines Königreichs.

Jener Fürst, welcher beflissen ist, die Menschen wohl kennen zu lernen, dem scheinen alle Anschläge von obenher eingegeben zu seyn, so gerad nämlich, und so eigentlich zielen sie auf ihren Endzweck ab. Joab sandte eine geschickte Frau zum David, um ihn etwas wissend zu machen; dieser Fürst merkte alsogleich, woher dieser Rath käme. Er antwortete dieser Frau: „Ist nicht die Hand „Joabs mit dir in diesem allem? Und sie sprach: „Bey dem Heil deiner Seele, mein König! es ist „weder zur Rechten, noch zur Linken von allem „dem, was mein König geredet hat, denn dein „Knecht Joab hat mir es befohlen, und er hat alle „diese Worte in den Mund deiner Magd gelegt. „Daß ich die Rede also wenden sollte, das hat „dein Knecht Joab befohlen, aber du, mein Kö„nig, bist weiß, wie ein Engel GOttes, daß du „alle Dinge auf Erden verstehest. (h)

Dieß ist es, was Salomon in jenem schönen Spruche sagen wollte: „Weissagung ist in den „Lef-

(h) II. Reg. XIV. 18. &c.

„Lefzen des Königs, sein Mund wird im Gerichte „nicht irren. (i)

Dieser weise König machte auch die Probe darüber in jenem merkwürdigen Urtheile zwischen den zwoen Müttern. Weil er die Wirkungen der Natur und der Leidenschaft wohl kannte, so konnte die Verstellung der Bosheit seinen Augen nicht verborgen bleiben; „und ganz Israel hörte das „Urtheil, das der König gefället hatte, und sie „fürchteten den König, weil sie sahen, daß die „Weisheit GOttes in ihm war, Recht zu schaffen. (k)

Außer dem, daß viele Erfahrenheit, und gutes Kenntniß der Menschen, einem fleißigen Fürsten, die feinste Urtheilskraft zuwegebringen, so stehet ihm auch GOtt selbsten bey, wenn er sich darum Mühe giebt. „Denn das Herz des Kö„nigs ist in der Hand des HErrn. (l)

GOtt ist es, welcher dem David jenen heilsamen Rath in das Herz gelegt, wodurch ihm die Krone wieder auf sein Haupt gesetzt wurde, nicht aber die Klugheit dieses Königs. „Der gute Vor„schlag des Achitophels wurde durch Schickung „des HErrn verhindert“ (m). David wandte sich auch alsogleich zu GOtt: „Ich bitte, o HErr! „bethöre den Rath Achitophels. (n)

Ein Fürst hat also zwo wichtige Pflichten zu erfüllen: Erstlich muß er allen seinen Fleiß anwenden, die Menschen kennen zu lernen; und zweytens

(i) Prov. XVI. 10.
(k) III Reg. III. 28.
(l) Prov. XXI. 1.
(m) II. Reg. XVII. 14.
(n) ibid. XV. 31.

tens muß er in dieser Beflissenheit die Erleuchtung von oben erwarten, die er mit Inbrunst erflehen muß; denn seine Sache ist nicht nur heikel, sondern auch dunkel, und von größter Wichtigkeit.

Es wäre überflüßig, demjenigen etwas beyzufügen, was Syrach über diesen Gegenstand saget. Ich will dessen Rede hier anführen, wie er im Griechischen lautet, wo sie viel klärer, als in der lateinischen Uebersetzung, enthalten ist. „Jeder „Rathgeber streichet seinen Rath hervor, mancher „aber rathet für sich, zu seinem Nutzen. Bewahre deine Seele vor dem Rathgeber, und erkundige dich zuvor, was ihm vonnöthen sey, denn er „wird auch in seinem Herzen für sich gedenken: „damit er nicht etwa wider dich rathe, und sage zu dir: Dein Weg ist gut, und stelle sich „gegenüber, damit er sehe, was dir wiederfahren „werde. Rathschlage nicht mit einem, der dich „mit niedergeschlagenen Augen anschauet: vor deinen Mitwerbern verbirg deinen Rath. Rathschlage nicht mit einem Weibe von einer, auf die „sie eifersüchtig ist; mit einem Furchtsamen vom „Kriege; mit einem Handelsmann vom Wechsel; „mit einem Käufer vom Verkaufen; mit einem „neidigen Mann von der Dankbarkeit; mit einem „Unbarmherzigen von der Gutwilligkeit; mit einem Saumseligen von der vielen Arbeit; mit einem Arbeiter, so auf ein Jahr gedingt ist, von „Vollendung des Jahrs; mit einem faulen Knecht „von viel Arbeit; achte nicht auf solche Leute in „allen Rathschlägen, sondern gehe stets um mit „einem gottesfürchtigen Mann, von dem du weist,

„daß

„daß er die Gebothe GOttes hält, dessen Herz ist,
„wie das deinige, und der Mitleiden haben wird
„mit dir, wenn du sträuchelst. Schaffe, daß
„du bey dir selbst ein Herz von gutem Rathe
„habest, denn du hast nichts höher zu achten,
„als dieses. Die Seele eines heiligen Mannes
„redet bisweilen mehr wahr, dann sieben Wäch-
„ter, die an hohen Orten auf der Warte sitzen.
„Aber in diesem allem bitte den Allerhöchsten, da-
„mit er deinen Weg in der Wahrheit richte. (o)

Dreyzehnter Satz.

Der Fürst soll sich auch selbsten kennen.

Unter allen Menschen, die der Fürst kennen soll, ist ihm der allerwichtigste, er selbst, den er am besten kennen muß.

„Mein Sohn, prüfe deine Seele in deinem
„Leben, und wenn sie boshaft ist, so gieb ihr nicht
„nach“ (p). Das ist, laß dich von den Begier-
den nicht hinreissen. Der griechische Text heißt:
Mein Sohn, prüfe deine Seele, erkenne was ihr
schädlich ist, und hüte dich, ihr solches zu ge-
statten.

Nicht alles dienet allen, man muß wissen, wozu man tauglich ist. Ein Mensch, der groß seyn würde, wenn er zu gewissen Geschäfften wä-
re gebraucht worden, macht sich itzt klein und ver-
ächtlich, weil er sich auf etwas begiebt, wozu er er nicht tauget.

Seine

(o) Eccles. XXXVII. 8. &c. (p) ibid. 30.

Seine eigene Fehler kennen, ist eine vorzüglich große Wissenschaft, denn man verbessert sie, oder man kömmt durch andere Mittel zu Hülfe.

„Aber wer kennet wohl seine Fehler“? (q) spricht der Psalmist, niemand kennet sich selbsten; man muß also einen getreuen Freund haben, der sie uns zeiget. Dieses rathet uns auch der weise Mann: „Wer die Züchtigung liebet, der liebet „Verstand; wer aber die Strafe hasset, der ist „nicht weise. (r)

Es ist in der That ein Kennzeichen der Narrheit, wenn man seine eigene Gedanken anbethet, sich für unfehlbar hält, und von niemand einreden läßt. „Wenn der Narr auf dem Wege daher „gehet, weil er selbst nicht weise ist, so hält er „alle für Narren“ (s). Und ferner: „Berathschlage dich nicht mit den Narren, denn sie können nichts für gut halten, ohne was ihnen gefällt“ (t). Im Gegentheile spricht der Weise: „Wer legt mir Geißeln auf meine Gedanken, und „giebt meinem Herzen die Lehre der Weisheit, „daß sie meiner nicht schonen in ihrer Unwissenheit, „und daß ihre Sünden nicht offenbar werden, : : „und ich also vor dem Angesicht meiner Widersacher zu Boden falle, und mein Feind sich nicht „über mich erfreue. (u)

Dieses ist es, was dem Narren wiederfährt, der seine Fehler nicht erkennen will. Fürsten, welche der Schmäucheley ergeben sind, sind diesem

Feh-

(q) Pf. XVIII. 13. (r) Prov. XII. 1.
(s) Eccles. X. 3. (t) Eccl. VIII. 20.
(u) ibid. XXIII. 2. 3.

Fehler mehr als alle übrige Menschen, unterworfen. Von einer unendlichen Menge solcher Beyspiele, will ich hier nur eines anführen. Achab wollte dem einzigen Propheten kein Gehör geben, welcher ihm die Wahrheit sagte, weil er dieses ohne Schmäucheley that. Josaphat, der König in Juda, sprach zu Achab dem Könige in Israel: „Ist hier nicht „irgendwo ein Prophet des HErrn, daß wir durch „denselben fragen? Und der König in Israel „sprach: Es ist ein einziger Mann übrig geblie„ben. . . Michäas, der Sohn Jemla; aber ich „hasse ihn, denn er weissaget mir nichts Gutes, „sondern Böses. (x)

Er verwieß ihm seine Laster, und warnete ihn für den gerechten Urtheilen GOttes, damit er sie vermeiden sollte. Allein diese Reden konnte Achab nicht erdulden, ein Schwarm schmäuchelnder Propheten, von dem er umgeben war, welche seine Ohren immer mit Liedern seines Lobes, und eingebildeten Triumphes kützelten, war ihm weit lieber. Er wollte betrogen seyn, und er war es auch in der That. GOtt überließ ihn dem Geiste des Irrthums, womit das Herz seiner schmäuchlerischen und verblendeten Propheten erfüllt war, denen er zu seinem größten Unglücke glaubte; und kam in eben jenem Kriege elend um das Leben, von welchen ihm seine Propheten so beglückten Ausgang vorausgekündet haben.

Im Gegentheile strafte der fromme König Josaphat den Israeliten König, welcher jenen Unglückspropheten kein Gehör geben wollte. „Rede „nicht

(x) III. Reg. XXII. 7. &c.

„nicht also, o König“ (y)! denn man muß jenen Gehör geben, die von GOtt gesandt sind, und unsere Fehler, und die göttlichen Urtheile vorzustellen.

Eben jener König Josaphat, hörte mit aller Unterwürfigkeit, nach seiner Zurückkunft vom Kriege, welchem er mit dem Achab beygewohnt, dem Propheten Jehu an, der ihm sagte: „Du „leistest Hülfe dem Gottlosen, und machest Freund„schaft mit jenen, die den HErrn hassen: darum „hättest du den Zorn des HErrn wohl verdient: „aber es sind gute Werke an dir gefunden worden „u. s. w. (z)

Er wandelte in allen Stücken auf den Wegen seines Vaters David, welcher, indem er die gerechten Bestrafungen der Propheten Nathan und Gad mit Ehrfurcht annahm, seine Verbrechen erkannte, und eben darum Vergebung erlangte.

Aber nicht allein den Propheten muß man Gehör geben; ein Kluger hält jeden, der ihm seine Fehler vernünftig entdecket, für einen Mann, der ihm gleichsam von GOtt zugesandt worden, um ihn zu erleuchten. Hierinnfalls ist nicht auf Würde oder Stand zu sehen, denn die Wahrheit behält immer ihr natürliches Ansehen, aus was für einem Munde sie immer kömmt. „Einem vernünf„tigen Knechte werden die Freyen dienen, und ein „weiser und eingezogener Mann wird nicht mur„ren, wenn man ihn strafet. (a)

Jener

(y) II. Paral. 7. (z) ibid. XIX. 2. 3.
(a) Eccles. X. 28.

Jener Mensch, welcher es leiden kann, wenn man ihm sein Vergehen verweiset, ist in Wahrheit der Meister seiner selbst. „Wer die Züchtigung verwirft, der verachtet seine Seele; wer „aber die Strafe annimmt, der ist seines Herzens „mächtig. (b)

Vierzehnter Satz.

Der Fürst soll wissen, sowohl was in- als außer seinem Reiche vorgehet.

Unter einem geschickten und vorsichtigen Fürsten, erkühnet sich niemand Böses zu thun; man glaubt immer, er sey zugegen, und wisse sogar die Gedanken zu errathen. „Rede dem König nicht „übel nach in deinen Gedanken, und fluche dem „Reichen nicht in deiner Schlafkammer; denn es „werden auch die Vögel des Himmels deine Stimme forttragen, und der so Federn hat, wird deine Rede verkündigen. (c)

Die Berichte fliegen aus allen Orten zu ihm, er weis darüber genau zu urtheilen, und seiner Vorsicht wird nichts entkommen.

Jener Soldat, welchem Joab, sein General, einen Auftrag wider den Befehl des Königs machte, gab ihm diese Antwort: „Wenn du mir auch „tausend Silberlinge darwiegest in meine Hände, „so wollte ich es keineswegs thun, was du mich „heißest, : : denn der König hat es verbothen. . . „Ja wenn ichs wider meine Seele kühnlich gethan „hätte, so hätte doch das vor dem König nicht „kön-

(b) Prov. XV. 32. (c) Eccles. X. 20.

„können verborgen bleiben, und du würdest selbst „wider mich stehen. (d)

Nathan kam zur Bethsabea, der Mutter des Salomons, und sprach zu ihr: „Hast du nicht „gehört, daß Adonias, der Sohn Haggith, sich „der Regierung unternommen habe? und unser „Herr, David, weis nichts davon. So komme „nun, und nimm Rath von mir, und errette dei„ne Seele, und jene deines Sohnes Salomons. „Gehe hin, und tritt zum König, und sage zu „ihm: Hast du deiner Magd nicht geschworen, „mein König, und gesprochen: Salomon, dein „Sohn, soll nach dir regieren, = = warum regieret „denn Adonias“ (e)? Ein offener Schaden ist „halb geheilet, die verborgenen Wunden aber sind „unheilbar.

Soviel von der innerlichen Beschaffenheit des Reichs; was das äußerliche betrifft, so wollte Amasias, König von Juda, welchem der eben erhaltene Sieg über die Edomiten aufgeblasen machte, seine Kräften mit dem Könige von Israel messen, der ihm doch an Macht weit überlegen war. „Joas, der König von Israel, ließ ihm wissen: „Der Dornstrauch am Liban sandte zum Cederbaum, „und sprach: Gieb deine Tochter meinem Sohne „zum Weibe. Aber die Thiere des Waldes, die „im Liban waren, giengen vorüber, und zertraten „den Dornstrauch. Du hast Edom geschlagen „und überwältiget, darum erhebet sich dein Herz. „Laß dich mit deiner Ehre begnügen, und sitze still „in deinem Hause. Warum ringest du um Un-

„glück,

(d) II. Reg. XVIII. 12. 13. (e) III. Reg. I. 12. 13.

„glück, daß du falleſt, und Juda mit dir“? Aber Amaſias wollte damit nicht zufrieden ſeyn, er rückte wider den Joas aus, ward von ihm geſchlagen und gefangen. Joas brach die Mauern von Jeruſalem ab, vierhundert Elen lang, nahm alles Gold und Silber, und Geſchirr, ſo er im Hauſe des HErrn, und im Schatze des Königs gefunden. (f)

Hätte Amaſias die Macht ſeines Nachbars gekannt, ſo würde er darum, weil er zuvor einen Schwächern überwunden hat, ſich nicht haben einfallen laſſen, daß er einen König überwinden werde, der weit mächtiger iſt, als er; aber dieſe Unwiſſenheit war auch die Urſache ſeines eigenen Untergangs.

Judas der Machabäer entgegen, weil er die Eigenſchaften der Römer, und ihre Abſichten ſehr wohl kannte, und wußte, wie mächtig ſie wären, wie ſie Krieg zu führen pflegten; kurz, weil er ihre heimliche Eiferſucht wider die Könige in Syrien wohl wußte: ſo machte er ſie zu den getreueſten Beſchützern, woraus dem jüdiſchen Volke das glückliche Mittel erwuchs, das Joch der Heyden abzuwerfen (g). Wie nöthig iſt es demnach, daß ein Fürſt über alles ein wachſames Auge habe, und keine Mühe ſpare, alles zu wiſſen. Auf ihm ſind hauptſächlich jene Worte des weiſen Mannes gerichtet: „Erkaufe die Wahrheit“ (h). Aber er muß ſich auch in Acht nehmen, daß er nicht etwa Betrüger bezahle, und Lügen erhandle.

Fünf-

(f) IV. Reg. XIV. 8. &c. (g) I. Machab. VIII. 1. 2. 3. &c. (h) Prov. XXIII. 23.

Fünfzehnter Satz.

Der Fürst soll zu reden wissen.

„Das Werk wird man von des Meisters Hand
„loben, und einen Fürsten des Volks von
„der Weisheit seiner Rede. (i)

Von dem Fürsten werden nur große Dinge erwartet. Job ward hierinn seine Pflicht gewahr, und die Erwartung seines Volkes, als er sagte: „Die mich hörten, erwarteten des Urtheils, und „sie merkten auf, und schwiegen zu meinem Rathe. „Sie durften nichts zu meinen Worten thun, und „meine Rede traf über sie. (k)

Es ist nicht genug, wenn man eine kluge Rede zu führen, oder schöne und artige Dinge zu erzehlen weis; sondern man muß so zu reden wissen, wie sichs für Zeit und Umstände schicket. „Ein weiser Spruch, der aus dem Munde des Narren gehet, wird verworfen, denn er redet ihn nicht zur „rechten Zeit. (l)

Aus dieser Ursache denket der Kluge an das was er saget, damit er nur alsdann rede, wenn es nöthig ist. „Das Herz eines Weisen wird „seinen Mund unterrichten, und wird seinen „Lefzen Gnade beylegen. Denn wohlgeordnete „Worte sind Honigseim; sie sind der Seele süß, „und dem Gebeine heilsam. (m)

„Die Worte, welche aus dem Munde des Weisen hervorgehen, sind holdselig, und die Lefzen

(i) Eccles. IX. 24. (k) Job. XXIX. 21.
(l) Eccles. XX. 22. (m) Prov. XVI. 23. 24.

„des Unweisen werden ihn stürzen. Der Anfang „seiner Worte ist Thorheit, und das Ende seines „Mundes ist der unerträglichste Irrthum. (n)

Wenn nichts angenehmers ist, als eine wohl angebrachte Rede, so ist auch nichts unerträglicher als unzeitiges Geschwätz. „Ein unfreundlicher Mensch ist wie eine Fabel, davon die Ungelehrten den Mund stets voll haben. (o)

Unüberlegt reden ist nicht nur mißfällig, sondern auch schädlich. „Es sind einige, die, wenn „sie reden, wie die Schwerter verwunden, die Zungen der Weisen aber heilen“ (p). Und weiter: „Wer seinen Mund verwahret, der verwahret seine „Seele. Wer aber unbedachtsam ist im Reden, „der wird erfahren, daß ihm Böses begegnet“ (q). Ein eitler Schwätzer hat die Eigenschaft eines Narrens an sich. „Ein Narr machet viele Worte“ (r). Und wiederum: „Hast du einen Menschen gesehen, „der schnell war zu reden? von diesem ist vielmehr „Narrheit zu gewarten, dann seine Besserung. (s)

Die Zunge, geleitet durch die Weisheit, ist ein Werkzeug, welches zu allem geschickt und tauglich ist.

Willst du einen erhitzten Menschen besänftigen, „eine gelinde Antwort stillet den Zorn, aber ein „hartes Wort erreget Grimm“; und gleich wieder: „eine friedliebende Zunge ist ein Baum des Lebens, „welche aber zaumlos ist, die wird den Geist zerschmettern. (t)

Willst

(n) Eccles. X. 12. 13. (o) Eccles. XX. 21.
(p) Prov. XII. 18. (q) ib. XIII. 3. (r) Eccl. X. 14.
(s) Prov. XXIX. 20. (t) ibid. XV. 1. & 4.

Willst du jemand gewinnen, der mißvergnügt ist? so wirst du es mit Worten eher zuwegebringen, als mit Geschenken. „Wird nicht der Thau „die Hitze kühlen? eben also erquicket ein gutes „Wort besser, als die Gabe. (u)

Man muß also Meister seiner Zunge seyn. Denn der Mund des Weisen wird von seinem Herzen unterrichtet, wie wir eben vernommen haben, und weiter hören wollen. „Der Narren Herz ist „in ihrem Munde, und der Weisen Mund ist in „ihrem Herzen“ (x). Die unmäßige Begierde zu reden machet den einen übertrieben, da entgegen die Vorsicht und Behutsamkeit alle Worte des andern abmißt. Jener erhitzet und verwickelt sich durch sein unbedachtsames Geschwätz; dieser aber leget alle Worte auf die Wagschale der Gerechtigkeit, und redet nicht anders, als was er reden will.

Sechszehnter Satz.

Der Fürst muß zu schweigen wissen; denn die Heimlichkeit ist die Seele der Rathschläge.

„Es ist gut, die Geheimnisse des Königs ver„bergen“ (y). Die Heimlichkeit der Rathschläge ist eine Nachahmung der tiefen und unerforschlichen Weisheit GOttes. „Der Himmel ist „hoch daroben, und die Erde tief darunten, das „Herz der Könige ist nicht auszuforschen. (z)

(u) Eccles. XVIII. 16. (x) Eccles. XXI. 29.
(y) Tob. XII. 7. (z) Prov. XXV. 3.

Wo keine Verschwiegenheit gehalten wird, da giebt es auch keine Macht und Stärke. „Ein „Mann, der seinen Geist im Reden nicht einhal„ten kann, der ist, wie eine offene Stadt, die „mit keiner Mauer umgeben ist“ (a). Man kann sie auf allen Seiten angreifen und hineindringen.

Wenn nun das überflüßige Geplauder ein Kennzeichen der Narrheit ist, so macht entgegen die Kunst zu schweigen, das Merkmaal der Klugheit aus, „denn man würde auch den Narren für „weise halten, wenn er zu schweigen wüßte. (b)

Ein weiser Mann wird mehr nachforschen, als reden. „Halte dich in vielen Stücken, als „wüßtest du nichts; höre zugleich stillschweigend „zu, und frage. (c)

Auf diese Weise wirst du andere ausforschen, ohne dich selbst zu verrathen. Das eitle Verlangen, alles an Tag zu legen, was man weis, verhindert uns, viele Sachen einzusehen und zu wissen.

Man soll also im gewissen Maaße reden. „Ein „Narr schüttet seinen ganzen Geist auf einmal aus; „aber der Weise verzieht, und hält ihn zurück auf „künftige Zeiten. (d)

Ein Kluger schweiget nicht immer, sondern nur so lang, bis es Zeit ist zu reden. „Ein Wei„ser wird schweigen bis zu gelegener Zeit; der „Geile aber, und der Unverständige werden keine „Zeit halten. (e)

„Es

(a) Prov. XXV. 28. (b) ibid. XVII. 28.
(c) Eccles. XXXII. 12. (d) Prov. XXIX. 11.
(e Eccles. XX. 7.

„Es ist einer der schweiget, weil er keinen Ver„stand hat zu reden, es ist auch einer der schwei„get, weil er gelegene Zeit weis. (f)

Wie viele der größesten Könige, denen unbedachtsamer Weise entfallene Reden die größte Betrübniß verursachet, machen die Worte des weisen Mannes wahr: „Wer seinen Mund bewahret, „und seine Zunge, der verhütet, daß seine Seele „nicht in Angst komme. (g)

„Wer wird an meinen Mund eine Hut setzen, „und auf meine Lefzen ein sicheres Siegel drücken, „damit ich ihretwegen nicht zum Falle gerathe. (h)

Siebenzehnter Satz.

Der Fürst soll vorsichtig seyn.

Es ist nicht genug, daß der Fürst sehe, er muß auch vorsehen. „Der Witzige siehet sein „Unglück vor, und verbirget sich; aber der Albere „gehet dadurch, und leidet Schaden. (i)

„Am guten Tage genieße des Guten, und hü„te dich für den bösen Tag; denn gleichwie GOtt „diesen gemacht hat, also hat er auch jenen ge„macht. (k)

Man soll jedoch keine solche Vorsicht tragen, welche voll der Sorgen und Kümmerniß stecket, welche dich im Fortgange deines Glückes störet; sondern eine solche, die voller Behutsamkeit ist, und die verhindert, daß uns das Unglück nicht un-

(f) Eccles. XX. 6.
(g) Prov. XXI. 23.
(h) Eccles. XXII. 33.
(i) Prov. XXII. 3.
(k) Eccles. VII. 15.

versehens überfällt. „Also sollst du, zur Zeit des „Ueberflusses, der Armen gedenken, und am Tage „des Reichthums, an die Noth der Armuth. Die „Zeit verändert sich vom Morgen bis zum Abend. (l)

Wir haben es gesehen, wie David fürs künftige vorsichtig war, den Anhang Absolons zernichtete, und die Aufruhr des Seba in ihrer Geburt erstickte. (m)

Roboam, Amasias, und andere, deren Fehltritte wir erzählten, waren nicht vorsichtig, und sie sind gefallen. Beyspiele von einen sowohl als von andern sind fast unzählbar.

Es wird schwerlich ein solcher Mensch gefunden werden, dem ein gegenwärtiger harter Unfall nicht sehr zu Herzen dringet, und der nicht alle Mühe anwendet, sich davon zu befreyen. Also bestehet alle Klugheit in der Vorsehung.

Ein vorsichtiger Mensch wird sich auch bey der geringsten Sache wohl in Acht nehmen, weil er weis, daß die großen davon herstammen. „Wer „ein geringes nicht achtet, der wird allgemach da„hin fallen. (n)

Bey den meisten Geschäfften ist nicht so viel die Sache selbst, als vielmehr deren Folge zu fürchten. Wer dieß nicht verstehet, der verstehet nichts.

Die Gesundheit hängt mehr von einer Behutsamkeit, als von den Arzneyen ab. „Lerne zuvor, „ehe du redest. Brauche die Arzeney, bevor du „krank wirst. (o)

Gemei-

(l) Eccles. XVIII. 25. 26. (m) II Reg. XV. 20.
(n) Eccles. XIX. 1. (o) ibid. XVIII. 19. 20.

Gemeine Leute mögen etwa nicht so vorsichtig seyn, und dieß ist noch erträglich; aber ein Fürst muß immer weiter hinaus sehen, er darf sich keineswegs auf seine Zeit einschränken. „Die Tage „des menschlichen Lebens haben ihre Zahl, aber „die Tage Israel sind unzählig. (p)

Bedenke demnach, o Fürst! deine Nachkommenschaft; du wirst zwar sterben, aber dein Staat ist unsterblich.

Achtzehnter Satz.

Der Fürst muß im Stande seyn, seine Staatsmänner zu unterweisen.

Das heißt soviel: Den Kopf eines Fürstens soll Vernunft bewohnen. Ein geschickter Fürst machet geschickte Staatsmänner, und er bildet sie nach seinen Grundregeln aus. Dieß ist es, was Syrach sagen wollte: „Ein weiser Richter wird „sein Volk wohl richten, und die Herrschaft eines „Vernünftigen wird beständig seyn“ (q). Und ferner: „Ein weiser Mann unterweiset sein Volk, „und die Früchten seines Verstandes sind aufrich„tig. (r)

Das herrliche Beyspiel des Josaphats, der in gleichem Grade sehr weise, tapfer, und fromm war, kann lehren, was man thun soll.

„Im dritten Jahre seines Reiches sandte er fün„fe seiner Fürsten des Hofes, damit sie das Volk „in den Städten Juda lehrten; und mit ihnen „acht

(p) Eccles. XXXVII. 28. (q) ibid. X. 1.
(r) ibid. XXXVII. 26.

„acht Leviten und zween Priester. Und sie unter„wiesen das Volk in Juda, und hatten das Buch „des Gesetzes des HErrn in der Hand. Sie zo„gen durch alle Städte Juda, und unterrichteten „das Volk. (s)

Man muß sich immer erinnern, daß das Gesetz des HErrn zugleich das Gesetz des Königreichs war, wovon das Volk unterrichtet werden mußte; und der König sorgte dafür, damit das Volk unterwiesen wurde. Und gleichwie dieses Gesetz sowohl die geistlichen als auch die Staatspflichten in sich enthielt; also schickte er mit den Fürsten auch Priester, das Volk zu unterrichten. Aber lasset uns auch die Folge vernehmen.

Er setzte Richter in allen festen Städten Juda, denen er sagte: „Sehet zu, was ihr thut, denn „ihr übet nicht das Gericht eines Menschen, son„dern jenes des HErrn, und alles, was ihr rich„ten werdet, das wird auf euch selbst kommen. „Lasset also die Furcht des HErrn bey euch seyn, „und thut alles mit Fleiß: denn bey dem HErrn „unsern GOtt ist keine Ungerechtigkeit, noch An„sehen der Personen, noch Verlangen nach Ge„schenken. (t)

Außer diesen Gerichten, welche in den Städten Juda errichtet waren, stellte er ein dergleichen aber noch viel ansehnlicheres in der Hauptstadt des Königreichs auf. „Josaphat verordnete auch zu „Jerusalem Leviten, Priester und Obersten der „Geschlechter aus Israel, daß sie den Inwohnern „daselbst das Gericht, und die Sache des HErrn „urthei-

(s) II. Paral. XVII. 7. &c. (t) ib. XIX. 5. 6. 7.

„urtheilen sollen. Und er befahl ihnen: Ihr sollt „also in der Furcht des HErrn treulich, und mit „vollkommenen Herzen handeln. In allen Sa„chen, die zu euch kommen von euern Brüdern, „welche in ihren Städten wohnen, zwischen Ver„wandten und Verwandten, wenn der Streit ist „vom Gesetz, vom Geboth, von den Ceremonien, „und von den Rechten, so erinnert sie, daß sie „nicht sündigen wider den HErrn, damit der „Zorn über euch und eure Brüder nicht komme. „Wenn ihr nun also thut, so werdet ihr nicht „sündigen. (u)

Ein rechtschaffener Fürst ertheilt Befehle, daß das Volk im Gesetze wohl unterrichtet werde, er selbsten aber unterweiset seine Staatsbedienten, damit sie geziemend nach den Regeln handeln.

Zweyter Artikel.

Mittel für einen Fürsten, die nöthigen Kenntnissen und Wissenschaften zu erlangen.

Erster Satz.

Erstes Mittel: Die Wahrheit lieben, und sich erklären, dieselbe wissen zu wollen.

Wir haben dem Fürsten aus dem Worte GOttes gezeigt, sowohl wie, als von was er unterrichtet seyn soll. Laßt uns ihm itzt auch die Mit-

(u) II. Paral. XIX. 8. 9. 10.

Mittel, diese nothwendigen Kenntnissen zu erlangen, an die Hand geben, und uns dabey immer an die Folge aus dem göttlichen Worte, als an unsern Wegweiser, halten.

Das erste Mittel, welches ein Fürst hat, die Wahrheit zu erkennen, ist dieß, daß er dieselbe inbrünstig liebe, und in der That zu zeigen, daß er sie liebe. Auf diese Weise wird sie von allen Seiten her zu ihm kommen; denn jedermann wird es glauben, daß man ihm einen Gefallen erweise, wenn man sie ihm vorträgt. „Die Vögel sam„meln sich zu ihres gleichen: also wird sich die „Wahrheit wiederum zu jenen wenden, die mit ihr „zu thun haben“ (x). Die Wahrhaften suchen wieder Wahrhafte, und die Wahrheit findet sich nur gar zu gerne bey solchen Gemüthern ein, welche geneigt sind, dieselbe aufzunehmen, und zwar wegen der Liebe, die sie zu ihr tragen.

Im Gegentheile wird ihr ganzer Hof mit Irrthum und Schmäucheley erfüllet werden, wenn sie von der Eigenschaft derjenigen sind, „welche sagen: „Habet kein Gesicht; und zu den Sehenden: Se„het nicht für uns was recht ist; sondern redet was „uns gefällt, und weissaget uns Irrthum. (y)

Dieß sprechen zwar wenige mit dem Munde, aber doch viele mit dem Herzen. Die Welt ist voll jener Unsinniger, wovon der weise Mann spricht: „Ein Narr nimmt die vernünftige Rede „nicht an, du sagest ihm denn, was in seinem Her„zen umgehet. (z)

Für

(x) Eccles. XXVII. 10. (y) Is. XXX. 10.
(z) Prov. XVIII. 2.

Für einen Fürsten ist es lange nicht genug, überhaupt zu sagen, er wolle die Wahrheit wissen, und nur so zu fragen, wie dort Pilatus an Christum that: Was ist die Wahrheit? (a) sodann aber von der ganzen Sache abstehen, ohne eine Antwort zu erwarten. Er muß es nicht nur sagen, sondern auch das Nöthige weiter dabey thun.

Einige erkundigen sich nach der Wahrheit, doch nicht anders, als weil es so die Mode ist, und nur im Vorbeygehen, gleichsam so wie es Pilatus an jenem Orte gemacht hat. Andere fragen ihr aus Prahlerey nach, und um zugleich aus dieser Nachfrage sich einiges Ansehen zuwegezubringen, sie sind aber wenig bekümmert, dieselbe zu erfahren.

Von dieser Art war Achab, König in Israel, an welchem wir alle Kennzeichen dieser letztern Gattung von Menschen antreffen werden. In der Sache selbst liebet er nichts, als die Schmäucheley, und die Wahrheit fürchtet er. Aus dieser Ursache haßte er den Michäas, der ihm nichts als Unglück geweissaget hat. (b)

Da ihn aber Josaphat, König in Juda, diese ungerechte Abneigung verwieß, so getraute er sich nimmer, den wahrhaften Propheten das Gehör zu versagen; indessen da er ihn durch einen schmäuchelhaften Hofmann zu sich rufen ließ, machte er ihm unter der Hand dieses zu wissen, wie wir allbereits vernommen haben: „Siehe, die Wor„te der Propheten verkündigen den Königen Gu„tes,

---

(a) Joan. XVIII. 38.

(b) III. Reg. XXII. 8. II. Paral. XVIII. 7.

„tes, darum laß dein Wort dem ihrigen gleich „seyn, und rede etwas Gutes. (c)

Indessen, da er vor Josaphat und dem Volke redete, ließ es nichts anders merken, als wenn er die Wahrheit zu wissen verlangte. „Michäas, „sagte Achab, sollen wir hinaufziehen, zu streiten? „Ich beschwöre dich noch einmal, daß du mir im „Namen des HErrn nichts denn die Wahrheit „sagest“ (d). Aber sobald der heilige Prophet anfängt, ihm dieselbe zu erklären, so erzürnet er sich, und kaum hat er ausgeredet, läßt er ihn ins Gefängniß werfen. „Habe ich dir es nicht gesagt, „daß er mir nichts Gutes weissaget, sondern alle„zeit Böses“ (e)? Also redete er zum Josaphat, da Michäas den Mund kaum geschlossen hatte. Nachdem aber Achab alles gesagt hatte, „ertheilte „der König in Israel diesen Befehl: Nehmet Mi„chäam, und führet ihn zu Amon, dem Obersten „der Stadt, und zu Joas, dem Sohn Amelech, „und saget: Leget diesen ins Gefängniß, und ge„bet ihm ein wenig Brod, und ein wenig Wasser, „bis daß ich im Frieden wieder komme. (f)

Einen solchen Ausgang nimmt die schöne Verstellung des Achabs, die Wahrheit wissen zu wollen. Michäas achtete ihn demnach nicht würdig, dieselbe zu erfahren, sondern ertheilte ihm alsobald diese spöttische Antwort: „Ziehe hinauf, und reise „glücklich fort, der HErr wird sie in die Hand „des Königs übergeben. (g)

End-

(c) III. Reg. XXII. 13. (d) ibid. 15. 16.
(e) ibid. XXIII. 18. (f) II. Paral. XVIII. 26.
(g) III. Reg. XXII. 15.

Endlich, da der Prophet genöthigt war, im Namen des HErrn die Wahrheit zu sagen, erklärte er vor allem Volke dieses erschreckliche Gesicht. „Ich sah den HErrn sitzen auf seinem „Throne, und das ganze himmlische Heer neben „ihm stehend zur Rechten und Linken. Und der „HErr sprach: Wer will den Achab, den König „Israel, betrügen, daß er hinaufziehe, und zu „Ramoth-Galaad umkomme? und einer redete „diese Worte, ein anderer auf eine andere Weise. „Es gieng aber ein Geist heraus, stund vor dem „HErrn, und sprach: Ich will ihn betrügen. Und „der HErr sprach zu ihm: womit? und er sprach: „Ich will ausgehen, und will ein lügenhafter Geist „seyn im Munde aller seiner Propheten. Und „der HErr sprach: Du wirst ihn betrügen, und „überhand nehmen, gehe hinaus, und thue al„so (h). Und nun, fuhr Michäas fort, siehe, „der HErr hat einen Lügengeist in den Mund al„ler deiner Propheten gegeben, und der HErr hat „Böses wider dich geredet. (i)

Wer erzittert nicht, ab so entsetzlichen Urtheilssprüchen? Aber wer wird sich nicht zugleich verwundern über deren Gerechtigkeit! GOtt strafet mit der Schmäucheley jene Könige, welche die Schmäucheley so sehr lieben, und übergiebt dem Geiste der Lügen jene, welche die Lügen in den falschen Ohrenblasereyen und Träumen suchen.

Achab kam um, und GOtt legte dadurch deutlich an Tag, daß derjenige, welcher betrogen seyn will,

(h) III. Reg. XXII. 19. &c. (i) ibidem.

will, den Betrug in seinem Untergange finden werde.

„HErr! du bist gerecht, und dein Gericht ist „recht. (k)

Zweyter Satz.

Das zweyte Mittel ist: aufmerksam und bedacht seyn.

Man kann zwar die Wahrheit vor seinen Augen haben; aber wer sie nicht eröffnet, der wird sie auch nicht sehen. Die Augen der Seele eröffnen, dieß heißt eigentlich aufmerksam seyn.

„Der Weise hat seine Augen im Haupte, aber „der Narr wandelt in den Finsternissen“ (l). Man fraget den Unverständigen und Unvorsichtigen: Thor, was dachtest du? wo hattest du die Augen? Du hattest sie weder im Kopfe, noch vor dir. Du sahest nicht einmal vor deine Füße. Das ist, du dachtest an nichts, du hattest gar keine Aufmerksamkeit.

Dieß ist gleichsam, als wenn man weder Augen noch Ohren hätte. „Dieses Volk siehet mit „seinen Augen nichts, und höret auch nichts mit „seinen Ohren“ (m). Oder, wie es der heilige Paulus giebt: „Ihr werdet es mit den Ohren hören, „und nicht verstehen, und ihr werdet es sehend se„hen, und doch nicht erkennen. (n)

Dieserwegen sagt uns der weise Mann: „Ein „hörend Ohr, ein sehend Aug, beyde hat der „HErr

(k) Pf. CXVIII. 137. (l) Eccles. II. 14.
(m) Is. VI. 10. (n) Act. XXVIII. 26.

„HErr gemacht“ (o). Diese Gabe des Allerhöchsten ist nicht für die gemacht, welche schlafen, und an nichts gedenken. Man muß sich selbst ermuntern, und Betrachtungen anstellen. „Laß deine Augen sehen, was recht ist, und deine Augenlieder vor deinen Wegen hergehen. Richte deinen Füßen die Bahne, so werden alle deine Wege befestiget“ (p). Siehe bevor du gehest, und sey aufmerksam über das, was du thust. Keinmal muß man sich übereilen. „Wo keine Kenntniß „der Seele ist, da ist auch kein Gut; und wer „mit den Füßen schnell ist, der wird anstoßen. „Die Thorheit des Menschen verkehret seine Gänge, und er erhitzet in seinem Gemüthe wider „GOtt. (q)

Sey demnach in allem aufmerksam, und wohl bedacht. „Vor dem Urtheile sollst du das Recht „bey dir wohl betrachten, und lerne zuvor, ehe „du redest. Brauche die Arzeney vor der Krankheit, und vor dem Urtheile prüfe dich selbst, so „wirst du vor dem Angesichte GOttes Versöhnung „finden. (r)

In allen Stücken ist es die Aufmerksamkeit, welche uns retten und erhalten muß. „Der Rath „wird dich bewahren, und die Fürsichtigkeit wird „dich erhalten, daß du vom bösen Wege errettet „werdest, und von einem Menschen, der verkehrte „Dinge redet. Welche die rechte Bahn verlassen, „wandeln auf finstern Wegen. (s)

(o) Prov XX. 12. (p) ibid. IV. 25. &c.
(q) ibid. XIX. 2. 3. (r) Eccles. XVIII. 19. &c.
(s) Prov. II. 11. 12. &c.

In Mitte der Verstellungen und Kunstgriffe, welche unter den Menschen herrschen, sind es nur die Aufmerksamkeit, und die Wachsamkeit, welche uns von ihren Anfällen erretten können.

Wer die Menschen mit Aufmerksamkeit betrachtet, wird selten betrogen werden. Jacob erkannte aus Labans Gesichtszügen, daß die Beschaffenheit seines Herzens veränderlich sey, „und „er vermerkte, daß Labans Angesicht gegen ihm „nicht war, wie es gestern und vorgestern gewe„sen“ (t), und dieserwegen entschloß er sich auch, von ihm zu ziehen.

Denn wie Syrach spricht, nach den siebenzig Dollmetschen: An der Veränderung des Gesichtes kann man die Absicht der Rache erkennen (u); und wiederum: „des Menschen Herz verändert „sein Angesicht, entweder zum Guten, oder zum „Bösen. (x)

Allein, alles dieses ist so leicht nicht zu entdecken, es muß dazu nicht geringe Mühe angewendet werden. „Das Zeichen eines guten Herzens, „und ein fröhliches Angesicht, wirst du schwerlich, „und zwar nicht ohne Mühe finden. (y)

Wie nöthig ist es demnach, daß der Fürst auf alle Dinge genau Acht habe, vor allem aber muß er sein vornehmstes Augenmerk auf dem Menschen richten. „Aus dem Ansehen wird der Mann er„kennet, und aus dem Gegenwurf des Angesichts „kennet man einen Verständigen. Die Kleider

„am

(t) Genes. XXXI. 2. 5. (u) Eccles. XVIII. 24.
(x) ibid. XIII. 31. (y) ibid. 32.

„am Leib, das Lachen, der Gang des Menschen, „zeigen an, wer er sey. (z)

Indessen soll man sich nicht gleich durch die ersten Eindrücke verleiten lassen. Der äußerliche Schein ist oft sehr betrüglich, und es giebt zuweilen Verstellungen, die fast unerforschlich sind. Das sicherste ist, daß man alles genau beobachte, und nichts anderm glaube, als dem Werke selbsten; „an ihren Früchten sollt ihr sie erkenen“ (a), das ist, an ihren Werken, spricht die Wahrheit selbst. Und an einem andern Orte: „Der Baum „wird aus der Frucht erkannt. (b)

Auch das soll man in Acht nehmen, was Syrach spricht: „Es ist mancher, der fehlt mit der „Zunge, aber es gehet ihm nicht von Herzen. „Denn wer ist, der mit seiner Zunge nicht gesün„diget hat“ (c)? Als wollte er nämlich sagen: Du mußt nicht auf jedes Wort, und auf jeden Fehler sehen, welche einem leicht entwischen können; sondern hauptsächlich über das, was die Folge von diesen Worten oder Handlungen ist, muß dein Urtheil genau eingerichtet werden.

Nichts ist von weniger Aufmerksamkeit, und von geringerem Nachdenken, als die Kinder. Der weise Mann will uns auch von diesem unbedachtsamen Stande abziehen, und uns ein wenig Ernst beybringen, wenn er also spricht: „Verlasset die „Kindheit, und liebet und wandelt auf den We„gen der Fürsichtigkeit. (d)

(z) Eccles. XIX. 26. 27.
(b) ibid. XII. 33.
(d) Prov. IX. 6.
(a) Matth. VII. 16.
(c) Eccles. XIX. 16. 17.

Jener Mensch, welcher nicht aufmerksam ist, verfällt in einen oder den andern dieser zween Fehler; entweder ist er verwirrt, oder so, als wäre er in eine tiefe Schlafsucht versenket. Der erste Fehler zeuget einen Unbesonnenen, der zweyte bringt einen Dummen hervor; welches solche Zustände sind, die, wenn sie weit genug getrieben werden, zwo zerschiedene Gattungen der Narrheit ausmachen.

Siehe da in zweyen Worten zwey lehrreiche Bilder, welche uns die Hand des weisen Mannes geschildert haben: „Die Weisheit leuchtet im „Angesichte des Verständigen; aber der Narren „Augen sind am Ende der Erden“ (e). Man sehe nur, wie dort der eine sittsam und ruhig, da entgegen der andere, wenn man mit ihm redet, seine Blicke unbedachtsam hin und wieder wirft. Sein Gemüth ist weit von dir entfernet; er hört weder dich, noch sich selbsten. Nichts gehet in ihm aufeinander, und seine ausschweifenden Blicke zeigen, wie verwirrt seine Gedanken seyn.

Aber betrachte hier auch eine andere Eigenschaft, welche nicht weniger bös, als lebhaft entworfen ist. „Wer mit einem Narren von Weis„heit redet, der redet mit einem Schlafenden: er „wird auch zuletzt sagen, wann es aus ist, wer „ist dieser? (f)

Und wie allgemein ist nicht dieser Schlaf unter den Menschen? Wie wenig giebt es nicht, die aufmerksam sind? und eben darum wie wenig Kluge? Aus dieser Ursache, weil Christus das ganze mensch-

(e) Prov. XVII. 24. (f) Eccles. XXII. 9.

menschliche Geschlecht in dergleichen Schlaf versenkt fand, erweckte er dasselbe mit folgenden Worten, die er so oft wiederholte: „Wachet, und seyd „auf guter Hut. Sehet euch wohl für. Sehet, „wachet und bethet. Wachet noch einmal. Und „das, was ich euch sage, sage ich zu allen; wa„chet, denn ihr wisset nicht, wann der Dieb kom„men wird. (g)

Wer nicht wachet, ist immer der Gefahr ausgesetzt. Wie weit verfehlt sich jener Fürst, der Wachten um sich verlanget, und der indessen seine Aufmerksamkeit in sich schlafen läßt, ohne welche er doch keine Sicherheit hoffen darf.

Der Fürst muß selbst die Wache seyn, welche seinen Staat sicher stellet. Er muß wachsamer seyn, als alle übrige. „Unglückseliges Volk! „Ihre Wächter“ (das ist, ihre Fürsten, Obrigkeiten, Bischöfe und Seelsorger) „sind alle mit„einander blind, sie wissen nichts, so viel ihrer „sind: stumme Hunde sind sie, die nicht bellen „können, sie sehen eitle Dinge, schlafen, und „haben die Träume lieb. Und es sind sehr unver„schämte Hunde, die nicht satt werden: Die Hir„ten selbst haben keinen Verstand: alle sind sie auf „ihre Wege abgewichen, jeglicher gehet seinen Geiz „nach, vom Größten bis zum Kleinsten. Kom„met, sagen sie, lasset uns Wein nehmen, und „uns vollsaufen: und wie es heute ist, so wird es „auch morgen seyn, und noch viel länger.

(g) Matth. XXIV. 42. &c. Luc. XVII. 3. Marc. XIII. 33. &c.

Dieses ist die Sprache derjenigen, welche dafür halten, daß sich die Geschäffte von selbsten entrichten, und das, was einmal bestehet, aus sich selbst immer bestehen wird, ohne daß man daran denken darf. Indessen kömmt der unglückselige Augenblick: „Mane, Thecel, Pares: GOtt hat „dein Königreich gezählet und vollendet. Du bist „auf der Wagschaale gewogen, und zu leicht ge„funden worden. Dein Königreich ist getheilet, „und ist den Meden und Persen übergeben. . . . „In derselbigen Nacht ward Balthasar, der Chal„däer König, umgebracht, und Darius, der Me„der, kam an seiner Statt zum Königreiche. (h)

Dritter Satz.

Das dritte Mittel ist: daß man Rath annehme, und seinen Räthen alle Freyheit gestatte, ihre Meynung zu sagen.

„Sey nicht weise bey dir selbst“ (i). Glaube nicht, daß deine Augen hinlänglich sind, alles zu übersehen.

„Der Weg des Narren ist richtig in seinen „Augen“, denn er meynt immer Recht zu haben, „wer aber weise ist, der höret Rath. (k)

Ein Fürst der einbilderisch und eigensinnig ist, der keines andern Rath anhöret, und der nichts anders glaubt, als was ihm selbst einfällt, wird unerträglich, grausam und wohl gar unsinnig. „Es ist besser einer Bärinn begegnen, welcher ihre „Jun-

(h) Dan. V. 25. &c. (i) Prov. III. 7.
(k) ibid. XII. 15.

„Jungen abgenommen worden, dann einem Nar„ren, der sich auf seine Thorheit verläßt. (l)

Der Narr, welcher sich auf seine Thorheit steifet, und der einbilderische, der nichts für gut hält, als was er selbst denket, der ist schon lang durch diese Worte des weisen Mannes geschildert: „Ein Narr nimmt vernünftige Reden nicht an, „du sagest ihm dann, was in seinem Herzen vor„gehet. (m)

Wie schön ist es nicht, Salomon, den weisesten aller Könige, also reden zu hören. Eben dadurch zeiget er, daß er wahrhaft weise sey, weil er selbst erkannt, daß seine Klugheit allein nicht genug sey.

Zugleich sehen wir, daß, da er GOtt um Weisheit bittet, er ein gelehriges Herz begehret. „Du wollest, sagt er, derowegen deinem Knecht „ein verständiges Herz geben", (ein Herz, das sich gerne rathen läßt, das nicht stolz, nicht vorurtheilig, nicht hart und unartig ist) „damit er dein „Volk richten könne" (n). Denn, wer nicht fähig ist, Rath zu geben, und dergleichen anzunehmen, der ist auch nicht fähig, zu regieren.

Ein gelehriges Herz haben, heißt, auf seinen Gedanken nicht hartnäckig verharren, sondern sich auch anderer Meynung gefallen lassen, nach folgenden Worten des weisen Syrachs: „Stelle dich „unter die Versammlung der alten Weisen, und „füge dich von Herzen zu ihrer Weisheit. (o)

(l) Prov. XVII. 12. (m) ibid. XVIII. 2.
(n) III. Reg. III. 9. (o) Eccles. VI. 35.

Also machte es David. Wir haben gesehen, wie klug er war, und wie er sowohl anderer Meynung angehört, als auch derselben beygefallen, nicht aber auf der seinigen hartnäckig verharret ist.

Mit vieler Gelassenheit hörte er jenes kluge Weib aus der Stadt Thekua an, welche es gewagt, zu ihm zu gehen, und mit ihm von den wichtigsten Geschäfften des Staates und seines Hauses zu reden. „Und das Weib sprach: Laß „deine Magd zu dem Herrn dem König ein Wort „reden: Und er sprach: Sage her; und das Weib „sprach: Warum hast du ein solches Ding ge„dacht wider das Volk GOttes? und warum hat „der König das Wort geredet, daß er sich versün„digen wolle, und seinen Verstoßenen nicht wie„der zu Hause führen“ (p). David hörte es ganz geduldig an, und fand, daß sie Recht hatte.

Als Absolon, nach mißbrauchter Güte seines Vaters, in der Aufruhr umgekommen war, wollte dieser zärtliche Vater für Schmerz fast verzweifeln. Joab kam zu ihm, und stellte ihm vor, wie viel daran gelegen sey, daß er sich über den Tod dieses Rebellens nicht so sehr bekümmern solle. „Du hast, sagte er, heute schamroth gemacht das „Angesicht aller deiner Knechte, die deine Seele, „und die Seelen deiner Söhne und Töchter, „auch die Seelen deiner Weiber und Kebsweiber, „errettet haben. Du liebest, die dich hassen, und „hassest, die dich lieben: und hast heutiges Tags „zu erkennen gegeben, daß du nach deinen Haupt„leuten und nach deinen Knechten nichts frageſt; „ich

(p) II. Reg. XIV. 12.

„ich spüre itzt auch in der Wahrheit, wann Abso-
„lon nur im Leben wäre, und wir alle wären todt
„geblieben, alsdann würde es dir gefallen. Ma-
„che dich also auf, und gehe hervor, und rede
„deinen Knechten zu, und thu ihnen genug: denn
„ich schwöre dir bey dem HErrn, wirst du nicht
„herausgehen, daß nicht ein einziger Mann diese
„Nacht über bey dir bleiben wird, und solches
„wird dir viel ärger seyn, dann alles Unglück,
„das von deinen jungen Tagen bis auf diese itzige
„Zeit über dich gekommen ist. (q)

David, der doch noch gänzlich von seinen Schmerzen eingenommen war, pflichtet jedennoch der Meynung jenes Menschen bey, welcher dem Schein nach, sehr hart mit ihm verfuhr, in der That aber den besten Rath ertheilte, und da er ihm glaubt, rettet er den Staat. Wenn man also den Rath anderer Gehör giebt, und seinen Räthen die Freyheit gestattet, ihre Meynung zu entdecken, so kömmt man nicht nur auf die Wahrheit, es wird auch dadurch die wahre Weisheit erlangt. „Ich, die Weisheit, wohne im Rathe; und bey „hochweisen Gedanken bin ich zugegen". Und ferner: „Denn der Krieg muß mit guter Ordnung „geführt seyn, und wo viel Raths ist, da wird „Heil seyn. (r)

Darinn finden sich auch die zuträglichsten Mittel im Ueberfluß. „Die Wissenschaft des Weisen „wird sich ausgießen wie ein überschwemmender „Fluß, und sein Rath bleibet immer, wie ein le-
„bendiger Brunn. (s)

Darum

(q) II. Reg. XIX. 5. &c. (r) Prov. XIX. 12. & XXIV. 6. (s) Eccles. XXI. 16.

Darum heißt es: „Allen Werken laß ein wahr-
„haftes Wort vorausgehen, und jeder Handlung
„einen verständigen Rath. (t)

„Wo kein Rath ist, da werden die Gedanken
„zerstreuet; wo aber viele Rathgeber sind, da wer-
„den sie bestättiget. (u)

„Mein Sohn, thue nichts ohne Rath, so
„wird dich es nach der That nicht gereuen. (x)

Außerdem, daß bey gutem Rathe die Geschäffte insgemein wohl gelingen, hat man auch diesen Trost, daß man sich nichts vorzuwerfen hat, denselben angenommen zu haben.

Wie wunderbar ist es nicht anzusehen, was durch klugen Rath geleitet, aus kleinen Sachen werden kann.

Mathatias hatte der erschrecklichen Macht des Syrier Königs Antiochus, welcher das Judenland unterdrückte, anders nichts als sein Geschlecht, und eine kleine Anzahl seiner Freunde, entgegenzusetzen. Weil er aber die Sache gleich anfangs wohl einrichtete, und kluge Rathschläge darüber hielt, so geschah es auch, daß er damit den Grund zur Erlösung des Volkes legte. „Und siehe da,
„Simon, euer Bruder, ist ein weiser Mann, der
„Rath geben kann: denselben sollet ihr allezeit
„hören, und er soll euch wie ein Vater seyn. So
„ist Judas Machabäus stark an Kräften von sei-
„ner Jugend an, er soll euer Oberster seyn über
„das Heer, und den Krieg für das Volk führen.

„Zie-

(t) Eccles. XXXVII. 20. (u) Prov. XV. 22.
(x) Eccles. XXXII. 24.

„Ziehet auch an euch alle, die das Gesetz halten,
„und übet Rache für euer Volk. (y)

Eine gute Absicht, ein guter Rath, ein guter Feldherr zur Vollziehung, sind die sichersten Mittel, die Leute auf seine Seite zu ziehen. Siehe da eine wohl eingerichtete Regierung, und einen kleinen Anfang von einem großen Geschäffte.

Vierter Satz.

Das vierte Mittel ist: unter dem Rath eine kluge Auswahl zu machen wissen.

„Offenbare dein Herz nicht allen Menschen (z).

Und abermal: „Habe viele, die friedlich mit
„dir leben, aber Rathgeber habe aus tausenden
„einen" (a). Aus dieser Ursache sollen die Rathsschlüsse auf wenige Personen eingeschränkt seyn. Die Könige in Persien hatten nicht mehr als sieben Räthe, oder Staatsmänner, wovon wir lesen, daß sie immer um den König waren, der auch durch ihre Rathschläge alles gethan. (b)

David hatte deren noch weniger. „Jonathan
„aber, Davids Vaters Bruder, ein weiser und
„gelehrter Mann, war Rath: dieser, und Jahiel, Sohn des Hachamoni, waren bey den Kindern des Königs. Achitophel war auch des Königs Rath, und Chusai, der Arachiter, war des
„Königs Freund. Nach dem Achitophel, war
„Jojada, der Sohn Banaja, und Abiathar.
„Aber Joab war der Oberste über des Königs
„Kriegs-

(y) I. Mach. II. 65. &c. (z) Eccles. VIII. 22.
(a) ibid. VI. 6. (b) Esth. I. 13.

„Kriegsheer“ (c), und dieser war es, womit David Kriegsrath hielt.

Diesenmach sind einige Räthe nöthig: denn einer giebt dem andern mehr Licht, und ein einziger kann nicht alles übersehen; doch muß man sie auf eine kleine Anzahl einschränken.

Erstlich darum, weil die Heimlichkeit die Seele der Rathschläge ist. „Nabuchodonosor berief „alle Aeltesten, und alle seine Obersten und Kriegs„leute, und hielt seinen Rath mit ihnen.

Ein Engel sagte zum Tobias: „Es ist zwar „gut, die Geheimnisse des Königs verbergen; aber „GOttes Werke offenbaren und bekennen, das ist „ehrlich. (d)

Der Rath der Könige ist ein sonderbares Geheimniß; ihre Verschwiegenheit, die die Wohlfahrt des ganzen Staats betrift, hat sowohl als ihre Bedienung, etwas Hohes und Heiliges an sich.

Dieserwegen hat auch der lateinische Dollmetscher das Wort Heimlichkeit, durch die Ausdrücke Mysterium und Sacrament gegeben; um uns dadurch anzuzeigen, wie ehrerbiethig und heilig die Rathschläge der Fürsten müssen gehalten werden.

Wenn übrigens der Engel bey dem Tobias spricht: „Es ist zwar gut, die Geheimnisse des „Königs verschweigen, aber auch gut, die Werke „GOttes offenbaren“: so geschieht es darum, weil die Rathschläge der Könige, wenn sie entdeckt werden, leicht hintertrieben sind, wogegen die Allmacht GOttes in ihrem Vorhaben keinen Widerstand

(c) I. Paral. XXVII. 32. &c. (d) Tob. XII. 7.

stand antrift. GOtt verbirgt sie auch nicht aus Furcht, oder einiger Besorgniß; sondern weil die Menschen nicht würdig sind, sie zu wissen, noch fähig, solche zu ertragen.

Der Rath der Fürsten soll also nothwendig geheim gehalten werden, und eben darum aus wenigen Personen bestehen; denn die Worte sind gar zu schlüpfrig, und entwischen gar zu leicht von einem Munde zum andern. „Berathschlage dich „nicht mit den Narren, denn sie können nichts „für gut, oder geheim halten. (e)

Es giebt noch eine andere Ursache, welche den Fürsten verbindet, seinen Rath auf wenige Personen einzuschränken, und zwar diese, weil die Anzahl derjenigen Leute, welche eines solchen Geschäfftes fähig, sehr rar ist.

Hiezu wird vor allem eine gründliche Weisheit erfodert, eine Sache, die unter den Menschen sehr selten ist; eine Weisheit, welche auch die heimlichsten Absichten durchdringet, und so zu sagen, das Verborgenste zu entdecken, im Stande ist. „Der Rath ist im Herzen des Mannes wie ein „tiefes Wasser, aber ein Weiser wird ihn daraus „schöpfen. (f)

Allein, ein so weiser Mensch findet sich so leicht nicht. Aber ich weis nicht, ob es nicht noch seltener und schwerer ist, einen getreuen Menschen zu finden. „Selig ist derjenige, welcher einen „getreuen Freund findet (g). Ein treuer Freund „ist ein starker Schirm; wer diesen gefunden hat,

„der

(e) Eccles. VIII. 20. (f) Prov. XX. 5.
(g) Eccles. XXV. 12.

„der hat einen Schatz gefunden. Nichts ist mit „einem getreuen Freunde zu vergleichen, und gegen „seiner Treue ist Gold und Silber nicht zu ach„ten. (h)

Es ist also schwer, solche wahrhafte und weise Freunde zu kennen. „Es giebt Leute, die geschickt „genug sind, andern zu rathen, sich selbst aber „nicht (i). Es giebt Leute, die betrüglich im „Reden sind, und diese machen sich bey jedermann „verhaßt (k). Es giebt aber auch weise Männer, „für sich selbst, und die Früchten ihrer Weisheit „sind lobenswerth“ (l). Das ist, ihre Rathschläge sind heilsam.

Was die falschen Freunde betrift, so ist deren Menge unzählbar. „Jeder Freund wird sagen: „Ich bin dein guter Freund, aber er ist es nur „dem Namen nach. Ist dieß nicht zum betrüben „bis in Tod, wenn man sehen muß, daß der Freund „zum Feinde wird? O du schalkhafte Vermessen„heit! woher bist du gekommen, den ganzen Erd„boden mit Bosheit und Betrug zu überdecken?

„Es giebt Freunde, die sich erlustigen in Freu„den mit ihrem Freunde, und zur Zeit der Trüb„sal wird er ihm zuwider seyn. Es giebt auch „solche, die um des Bauchs willen Mitleiden mit „ihrem Freunde tragen, er wird auch einen Schild „wider den Feind in die Hand nehmen“, sich zu schützen (m). Und ferner: „Denn es ist ein „Freund nach seiner Zeit, und am Tage der Trüb„sal wird er nicht bleiben. Es ist auch ein Freund,

„der

(h) Eccles. VI. 14. (i) ibid. XXXVII. 21.
(k) ibid. 23. (l) ibid. 25. (m) ibid. 1. &c.

„der sich umwendet, und zum Feinde wird, des-
„gleichen einer, der Haß, Gezänke und Lästerworte
„entdecken wird. Es ist auch ein Freund, der sich
„zum Tisch gesellet, und zur Zeit der Noth nicht
„bleiben wird. Wenn es dir wohl ergehet, wird
„ein solcher Freund dein anderer du selbsten seyn,
„und er wird in deinem Hause befehlen, wie du.
„Wenn du aber in Noth verfällst, wird er sich
„wider dich erheben, und sich nirgend finden lassen.

Unter so vielen falsch Klugen und falschen Freunden, ist eine kluge Auswahl höchstnöthig, und sich ja nur wenigen Personen anzuvertrauen. Es giebt wohl kein sicheres Band der Freundschaft, als die Furcht GOttes. „Wer GOtt fürchtet, „der wird imgleichen gute Freundschaft haben: „denn wie er ist, also wird auch sein Freund seyn (n). Von daher kömmt der gute Rath des Weisen: „Gehe stets um mit einem heiligen Manne, von „dem du weist, daß er die Furcht GOttes hat. „Dessen Herz ist, wie dein Herz, und der Mit-„leiden haben wird mit dir, wenn du im Finstern „stränchelst“ (o). In allen diesen Gebothen merke es wohl, daß dir die Weise eine genaue Wahl, und die Einschränkung des Vertrauens auf wenige Personen vorschreibet.

Vor allem aber soll GOtt um Rath gefragt werden. Wer GOtt zum Freunde hat, dem wird GOtt auch Freunde geben. „Ein getreuer Freund „ist eine Arzeney des Lebens, und der Unsterblich-„keit:

(n) Ecclus. VI. 17. (o) ibid. XXXVII. 15. 16.

„keit: und die den HErrn fürchten, werden ihn „finden. (p)

Fünfter Satz.

Das fünfte Mittel ist: Hören, und Erkundigen.

Ganz andere Leute sind jene, die man gemeiniglich bey seinen Geschäfften zu Rathe ziehen soll; und wieder andere, die man nur anhören muß. Rath halten zwar soll der Fürst nur mit sehr wenigen Personen, aber diese wenige dürfen es nicht allein seyn, die er anhört; denn im widrigen Fall, wenn es gerechte Klagen wider seine Räthe gäbe, oder Sachen, die sie selbst nicht wüßten, gar ihm verheelen wollten, würde der Fürst selbst auch nichts davon erfahren können.

Wir haben vom David gelesen, daß er über wichtige Gegenstände jedermann, auch sogar ein Weib angehört, und ihrem Rathe gefolget hat. So sehr, nämlich, liebte er Vernunft und Wahrheit, daß er sie zu wissen verlangt, sie möchte herkommen, von wem sie wollte. Wenn nun der Fürst die Wahrheit zu wissen verlanget: so muß er sich derselben auf allen Seiten erkundigen, und dieserwegen jedermann Gehör geben. Zwey Stücke sind hiezu erfoderlich, und zwar erstens zu hören, und zu merken was ihm vorgetragen wird; zweytens, sich dessen genau zu erkundigen, was ihm nicht klar und deutlich genug fürkömmt. „Wenn du dein Ohr neigest, so wirst du Verstand „schöpfen:

(p) Ecclus. VI. 16.

„schöpfen: und wenn du gerne höreſt, ſo wirſt du „weiſe ſeyn. (q).

Nach ſo vielen gründlichen Unterweiſungen aus dem göttlichen Worte, wollen wir auch einem zwar unglaubigen Fürſten, dabey aber geſchickt und großen Staatsmann, das Gehör nicht entziehen. Dieß iſt Diocletian, welcher ſagte: „Nichts iſt ſchwerer, als wohl zu regieren. Vier „oder fünf Männer vereinigen ſich, und machen „ein Verſtändniß, den Kaiſer zu betrügen. Er, „der ſich in ſeinem Cabinete verſchloſſen hält, weis „die Wahrheit nicht. Er kann nichts in Erfahrenheit bringen, als was ihm dieſe vier, fünf „Männer, die einzig zu ihm Zutritt haben, zu „wiſſen machen. Die beſten Aemter beſetzt er mit „unfähigen Leuten, verdienſtvolle Männer aber „entfernet er von ſich“. Und alſo geſchieht es, ſagt dieſer Prinz, daß ein guter, wachſamer und behutſamer Fürſt verkauft wird. (r)

Dieß iſt eine richtige Wahrheit, und nothwendige Folge, wenn ein Fürſt nur wenigen Leuten Gehör giebt, und von dem, was vorgehet, ſich nicht genau erkundiget.

Sechster Satz.

Das ſechste Mittel iſt: Acht geben, wem man glaubet, und falſche Berichte ſtrafen.

So leicht es iſt, von allen Orten her Berichte zu erlangen, ſo ſehr iſt erſtens, zu befürchten,

(q) Ecclus. VI. 34. (r) *Flavius Vop. Aurel.* Bonus, Cautus, Optimus venditur Imperator.

daß sich ein Fürst nicht zu weit herunter läßt, und etwa auch die unwürdigsten Personen mit Leichtglaubigkeit anhört. Jenes Weib, welches David mit Gelassenheit anhörte, war ein kluges Weib, und dafür von jedermann erkannt. Syrach, welcher empfiehlt, daß man viel hören soll, will, daß jene, die man hört, ehrwürdige Greisen, und verständige Leute seyn sollen. „Stelle „dich unter die Versammlung der alten Weisen, „und füge dich von Herzen zu ihrer Weisheit. . . „Wenn du einen Weisen siehest, so erwache früh „Morgen, und laß deinen Fuß die Staffeln zu „seiner Thür oft betretten. (s)

Zweytens ist zu besorgen, daß, wenn ein Fürst gar zu viel Gehör giebt, er nicht mit falschen Berichten und ungegründeten Erzehlungen, beladen und hintergangen werde.

„Wer leicht glaubet, der ist schwach am Ver„stande, und wird bald abnehmen. (t)

„Glaube nicht jedem Worte“ (u). Wäge alles in einer gerechten Wagschale, zähle und wäge, spricht Syrach. (x)

Man muß alles hören, aber nicht alles glauben; das ist: die Ursachen genau erwägen, und nicht gleich dem Worte des ersten besten Glauben beymessen. „Der Einfältige glaubet allen Reden, „aber der Kluge betrachtet seine Gänge. (y)

Salomon, der also redet, machte sich diese kluge Erinnerung von seinem königlichen Vater zu

(s) Ecclus. VI. 35. 36. (t) ibid. XIX. 4.
(u) ibid. 16. (x) ibid. XLII. 7.
(y) Prov. XIV. 15.

zu Nutzen: „Habe Acht, : : damit du alles ver-
„stehen mögest, was du thust, und wohin du dich
„wenden wirst“ (z). Als wollte er sagen: Du
mußt dich auf mehr, als eine Seite, wenden, denn
die Wahrheit will an vielen Orten gesucht werden.
Eben also wollen auch die menschlichen Geschäffte
auf zerschiedene Wege angegangen werden. Aber
auf welche Seite du dich immer wenden wirst, so
wende dich mit Vorsicht und Fleiß, und glaube
nicht ohne Vernunft.

Vor allem nimm dich für falschen Gerüchten
in Acht. „Ein Fürst, der gerne lügenhafte Wor-
„te höret, hat lauter gottlose Leute zu Diener. (a)
Man wird von dir urtheilen nach jenen Per-
sonen, welchen du Glauben beymissest. „Ein böser
„Mensch gehorchet einer ungerechten Zunge, und
„ein Falscher giebt lügenhaften Lefzen Gehör. (b)
„Ein Dieb ist erträglicher, spricht der weise
„Syrach, dann ein Mann, der stets mit Lügen
„umgehet“ (c). Der Lügner stiehlt dir durch seine
bösen Kunstgriffe den besten aller deiner Schätze,
welches die Erkenntniß der Wahrheit ist, ohne
welche du weder die Gerechtigkeit ausüben, weder
eine kluge Wahl treffen, noch, mit einem Worte,
irgend etwas Gutes verrichten kannst.

Gieb demnach wohl Acht, daß der Lügner,
welcher seine Zunge gespitzet, und seine Reden al-
so bereitet hat, um einem die Kehle abzuschneiden,
seine boshaften Absichten nicht mit dem blendenden
Scheine eines gerechten Eifers verhüllet. Miphi-

(z) III. Reg. II. 3.
(b) ibid. XVII. 4.
(a) Prov. XXIX. 12.
(c) Ecclus. XX. 27.

boseth, der Sohn des Jonathas, der die Parthie des Davids hielte, ward durch Siba, seinen Diener, verrathen, welcher, um seine Güter zu bekommen, dem David mit Erfrischungen entgegen kam, da derselbe vor den Absolon floh (d). „Wo „ist der Sohn deines Herrn, sagte David; er ist „zu Jerusalem geblieben, erwiederte der Verräther, denn er sprach: Heute wird mir das Haus „Israel meines Vaters Reich wieder geben. (e)

Siehe da, wie man in Erweisung eines verstellten Eifers, den Weg zur abscheulichsten Verläumdung zubereitet. Die Bosheit bedienet sich oftermals des Schleyers der Unschuld. „Die „Worte eines zweyzüngigen Menschen sind, als „wenn sie einfältig wären, aber sie durchdringen „das Herz. (f)

Zuweilen erscheinet die Bosheit scherzhaft, und schmäuchelt sich durch lustige Reden ein. Aber daraus entstehen die gefährlichsten Händel. „Vertreibe den Spötter, so wird der Zank mit ihm „hinweggehen, und Streit und Schmachworte „werden ein Ende haben. (g)

In welcher Gestalt die Verläumdung auch immer auftritt, so hast du sie jederzeit wie eine Schlange zu fürchten. „Wer heimlich verläumdet, der thut nicht weniger, als eine Schlange, „die in der Stille beißt. (h)

Das bewährteste Hauptmittel wider die falschen Berichte und Ohrenblasereyen ist, daß sie gestraft

(d) II. Reg. XVI. 1. 2. (e) ibid. 3.
(f) Prov. XVIII. 8. (g) ibid. XXII. 10.
(h) Eccles. X. 11.

gestraft werden. Willst du also die Wahrheit wissen, o Fürst! so gedulde nicht, daß dir ungestraft vorgelogen werde. Denn niemand trägt weniger Ehrerbiethung zu dir, als derjenige, welcher sich unterfängt, deinen geheiligten Ohren Lügen und Verläumdungen vorzutragen.

Derjenige wird so leicht nicht angelogen, welcher sich der Wahrheit zu erkundigen weis, und Macht hat, jenen zu strafen, der ihn betrogen hat.

Die Strafe aber, die ich fodere, daß du sie derley Leuten anthun sollest, ist, daß du ihnen allen Glauben versagest, und sie von dir jagest. „Ein böses Maul thue von dir hinweg, und la„sterhafte Lefzen laß weit von dir seyn. (i)

Die Verläumder nur anhören, oder dulden, ist schon so viel, als Theil an seinem Laster nehmen. „Zanke nicht mit einem geschwätzigen Men„schen, und lege kein Holz in sein Feuer“ (k). Unterhalte die Verläumdungen nicht, da du ihnen Gehör giebst, und sie duldest. „Die Kohlen der „Sünder zünde nicht an, : : damit du durch die „Flamme ihrer Sünden nicht verbrennest. (l)

Aber nicht allein die Verläumdungen sind zu fürchten; die falschen Lobsprüche sind nicht weniger gefährlich, und die Verräther, welche die Fürsten zu verkaufen gedenken, haben gewisse Leute bestellt, wovon sie sich vor ihnen loben lassen. Alle Bosheit am Hofe der Großen wird unter dem Vorwande eines gerechten Eifers ausgeübt.

(i) Prov. IV. 24. (k) Ecclus. VIII. 4.
(l) ibid. 13.

geübt. Tobias, der Amoniter, welcher den Nehemias zu Grunde richten wollte, ließ ihm solche Berichte ertheilen, die dem Scheine nach, von großer Wichtigkeit waren. Man macht Anschläge wider dein Leben, sie werden in dieser Nacht kommen, dich zu tödten. Verstehe dich mit mir, und laß uns Rath halten, im Innersten des Tempels (m). Und ich verstund, daß ihn GOtt nicht gesandt hatte, sagte Nehemias, daß ihn Semaias durch den Tobias, und Sanaballat gedungen hatte. Tobias hatte ein heimliches Verständniß in Judäa, denn er hatte viele Große auf seiner Seite, welche ihn vor mir loben mußten, und die ihm alle meine Reden hinterbrachten. (n)

Mein GOtt! wie soll man so vielen Fallstricken wohl entgehen können, wenn man sich nicht für arglistigen Reden aufmerksam in Acht nimmt, und mit aller Behutsamkeit redet? „Umzäune „deine Ohren mit Dörnern, und höre nicht, was „eine böse Zunge redet; mache Thüren und Schlösser an deinen Mund“ (o). Wiege alle deine Worte genau ab.

O Fürst! ohne diese Behutsamkeit werden deine Geschäffte Gefahr laufen. Wenn dich auch deine Macht für diese Unfälle sicher stellen sollte, so ist dieß doch noch immer einer der größten, daß du die Unschuld leiden läßt, wider welche dich nur die giftigen Zungen zum Zorne gereizet haben. Wie schön ist es nicht, David auf seiner Harpfe also singen zu hören: „Ich habe mitten in meinem „Hause

(m) II. Esdr. VI. 10. (n) ibid. 12. 17. 18. 19.
(o) Ecclus. XXVIII. 28.

„Hause in Unschuld meines Herzens gewandelt;
„keine ungerechte Sache habe ich meinen Augen
„vorgestellt: die Uebertretter habe ich gehasset.
„Ein schalkhaftes Herz hat bey mir keinen Zutritt
„gefunden. Ich habe den Boshaften nicht ken-
„nen wollen, der sich mir entzog. Der seinen
„Nächsten heimlich verläumdet, den habe ich ver-
„folget. Der stolz von Augen war, und uner-
„sättlich von Herzen, mit dem bin ich nicht zu Ti-
„sche gesessen. Meine Augen sehen auf die Ge-
„treuen im Lande, daß sie bey mir sitzen; der auf
„unbeflecktem Wege einhergehet, der soll mir die-
„nen. Wer Hoffart treibet, der wird in meinem
„Hause nicht wohnen: wer redet, was unrecht
„ist, dem wird es nicht wohl ergehen vor dem An-
„gesichte meiner Augen. In der Morgenstunde
„tödtete ich alle Sünder der Erden, damit ich alle
„Uebelthäter aus der Stadt des HErrn vertilgte (p).

Welch ein schöner Hof, wo man so viele lo-benswerthe Einfalt, und so viele kluge Unschuld erblicket; wo so viele Tapferkeit, mit eben so vie-ler Geschicklichkeit und Weisheit, vereinbaret sind!

Siebenter Satz.

Das siebente Mittel ist: das Vergangene zu Rathe ziehen, und die eigene Erfahrenheit.

Bey allen Vorfällen ist die Zeit ein fürtrefflicher Rathgeber. Sie entdecket die Geheimnisse,

(p) Psal. C. 2. & seqq.

sie schaffet Gelegenheit, sie bestättiget gute Rathschläge.

Wer vom Künftigen ein kluges Urtheil fällen will, der muß vor allem das Vergangene zu Rathe ziehen.

Willst du wissen, was in den künftigen Tagen gut, oder schlimm seyn wird: so untersuche, was eben dasselbe in den vergangenen für Früchten gebracht habe. Nichts ist besser, als jene Dinge, die schon probirt sind. „Du sollst über jene Schranken nicht hinausgehen, die deine Väter gesetzt haben“ (q). Halte die alten Grundsätze bey, auf welchen die Monarchie ist errichtet und erhalten worden.

Thue es hierinnfalls den Königen in Persien nach, welche beständig weise Rathgeber um sich hatten, die die Satzungen und Rechte der Vorfahren verstunden. (r)

Davon kommen die Chroniken dieser Könige, und die Jahrbücher der vergangenen Zeiten her, welche sich Aßverus, die Nacht, wo er nicht schlafen konnte, vorlesen ließ. (s)

Alle alte Monarchien, wie jene der Aegyptier und der Hebräer, hielten dergleichen Chroniken. Auch die Römer folgten ihnen darinnen nach. Und endlich haben alle Völker, welche ordentliche Räthe haben wollten, das Vergangene fleißig aufgezeichnet, um sich dessen in Zukunft, zur Noth bedienen zu können.

„Was

(q) Prov. XXII. 28. (r) Esth. I. 13.
(s) ibid. VI. 1.

„Was ist dasjenige, so gewesen ist? Eben „das, was wiederum seyn wird. Was ist das, „so gemacht ist? Eben das, so noch wird gemacht „werden. Es ist nichts neues unter der Sonne, „und niemand kann sagen: Siehe, das ist neu; „denn es ist schon vorhergegangen in den Zeiten, „die vor uns gewesen sind. (t)

Diesemnach kann, wie im Buch der Weisheit geschrieben stehet, derjenige, welcher das Vergangene weis, daraus das Künftige gar wohl ermessen (u). „Ein Narr machet viele Worte. Der „Mensch weis nicht, was vor ihm gewesen ist, „und wer kann ihm anzeigen, was nach ihm seyn „werde. (x)

Gieb jenem eiteln und unaufhörlichen Geschwätze kein Gehör, welches auf keine Erfahrenheit gegründet ist. Nur das Vergangene kann dich belehren, und dich wegen dem Künftigen sicher stellen.

Dieß ist die Ursache, warum von der heiligen Schrift jederzeit die erfahrnen Alten zu den Rathschlägen berufen werden. Derley Stellen in derselben sind fast unzählbar, siehe da nur eine der merkwürdigsten: „Laß dir die Rede der Alten nicht „unbekannt seyn, denn sie haben solche von ihren „Vätern gelernet. Also wirst du von ihnen Ver„stand lernen, und in Zeit der Noth antworten „können. (y)

Da Job die menschliche Unwissenheit beweinet, giebt er uns dabey zu verstehen, daß, wenn es unter uns noch einigen Funken der Klugheit giebt,

---

(t) Eccles. I. 9. 10. (u) Sap. VIII. 8.
(x) Eccles. X. 14. (y) Ecclus. VIII. 11. 12.

giebt, solche gewiß nur bey den Alten zu finden sey. „Woher kömmt denn die Weisheit, spricht „er, und wo ist der Ort des Verstandes? Sie ist „verborgen vor den Augen aller lebendigen Men„schen; den Vögeln des Himmels ist sie auch un„bekannt, das ist, den erhabensten Geistern. Das „Verderben und der Tod sprachen: wir haben die „Gerüchte gehört mit unsern Ohren“ (z). Jene erfahrne Greisen nämlich, die das Alter bereits dem Grabe nähert, haben etwas von ihr erzehlen gehört. Job sagte eben dieses mit andern Worten: „In den Alten ist die Weisheit, und in vie„len Tagen ist Fürsichtigkeit. (a)

Die Erfahrenheit also machet klug, und erleuchtet den Verstand. „Wenn das Eisen stumpf „geworden: so wird man es mit großer Mühe „wieder schärfen müssen; also auch wird nach dem „Fleiße Weisheit folgen. (b)

„Gieb dem Weisen Gelegenheit, so wird er „in der Weisheit zunehmen“ (c). Uebung und Erfahrenheit werden ihn stärken.

Die Erfahrenheit setzet uns sogar im Stande selbst aus den eigenen Fehlern Nutzen zu ziehen. „Was weis ein solcher, der nichts versucht hat? „Ein Mann von vieler Erfahrenheit, der wird „viel bedenken; und wer viel gelernet hat, der „wird Weisheit vorbringen. Wer keine Erfah„renheit hat, der weis wenig; wer aber in vielen „Stücken bewandert ist, der besitzet vielfältige „Klugheit. Wer nicht versucht ist, wovon weis „er?

(z) Job. XXVIII. 20.
(a) ibid. XII. 12.
(b) Ecclus. X. 10.
(c) Prov. IX. 9.

„er? Wer aber oft ist betrogen worden, der wird „witzig, und voller Klugheit seyn. Ich habe vie„les gesehen, weil ich herum gezogen bin, und „habe mancherley Art der Reden erfahren. Deß„wegen bin ich auch etlichemal in Gefahr bis zum „Tode gewesen; bin aber durch GOttes Gnade „erhalten worden. (d)

Auf diese Weise wird die Weisheit gebildet; selbst unsere Fehler erleuchten uns, und wer sich dadurch zu bessern weis, der ist verständig genug.

Bemühe dich also, o Fürst! dich mit Weisheit zu erfüllen. Die Erfahrenheit ganz allein wird dir diesen kostbaren Schatz zuwegebringen, wenn du nur auf das dein beflissenes Augenmerk richten willst, was unter deinen Augen vorgehet. Aber befleiße dich dessen bey guter Zeit, denn in deinen alten Tagen wirst du hiezu nicht geschickter werden, als du in deiner Jugend bist. „Was „du in deiner Jugend nicht gesammelt hast, wie „wirst du das in deinem Alter finden (e). Ver„lasset die Kindheit, und lebet, und wandelt auf „den Wegen der Fürsichtigkeit. (f)

Achter Satz.

Das achte Mittel ist: sich angewöhnen, einen Entschluß aus sich selbsten zu fassen.

Hier sind zwey Dinge zu merken. Erstens, daß man sich zu entschließen wisse; zweytens, daß

(d) Ecclus. XXXIV. 9. (e) ibid. XXV. 5.
(f) Prov. IX. 6.

daß man sich aus sich selbst zu entschließen wisse. Diese zwo Eigenschaften muß man sich beyzeiten angewöhnen.

Man muß sich also erstlich zu entschließen wissen. Hören, sich erkundigen, Rath annehmen, in den Räthen eine Wahl treffen, und alles übrige, was wir bereits vernommen, zielet alles auf dieses ab, nämlich, um sich zu entschließen.

Diesemnach darf ein Fürst nicht von jener Art seyn, welche, wie mehr sie hören, untersuchen und überlegen, je mehr werden ihre Sinne verwirrt, und endlich so unschlüßig, daß sie nicht wissen, welchem Rathe sie beyfallen sollen. Dieß sind zwar Leute von vielen Ueberlegungen und großen Anschlägen, aber nichts kömmt zur Vollziehung, und endlich wird alles fehlschlagen.

Wo viel Redens, viele Anschläge, und überflüßiges Geschwätze ist, da wird sich auch die Armuth einfinden (g). Bey der Arbeit aber wird Ueberfluß seyn. Entschließen soll man sich also, und die Entschlüsse ausführen.

„Du sollst nicht eilfertig seyn mit deiner Zun„ge, und entgegen träg in Vollführung des Wer„kes. (h)

Sey demnach nicht von jener Art unnützer Schwätzer, welche in ihrem Munde die trefflichsten Anschläge führen, wovon sie aber keinen ins Werk zu stellen wissen. Ihren Reden nach, verstünden sie es am besten, wie ein Staat zu regieren wäre; aber am Vollzuge gebricht es ihnen. Ergreif also du dein Amt, und schreite zur Sache selbst.

(g) Prov. XIV. 23. (h) Ecclus. IV. 34.

selbst. „Sey nicht zu viel gerecht, auch nicht weis„ser, als nöthig ist, damit du am Ende nicht er„starrest“ (i). Unbeweglich, zu Vollführung einer That, unfähig, einen Anschlag zu unternehmen.

Wer gar zu gerecht, und gar zu klug seyn will, der wird aus Schwachheit und aus Unschlüßigkeit allenthalben Anstöße und unendliche Schwierigkeiten in allen Stücken finden.

Es giebt einen gewissen aufrichtigen Muth, welcher machet, daß man seinen Entschluß kurz fasset. GOtt hat den Menschen aufrichtig gemacht; er aber hat sich in unzähligen Fragen verwickelt. (k)

Unserer Natur sind auch nach ihrem Falle noch einige Ueberbleibsel dieser Aufrichtigkeit zurückegeblieben, und auf diese soll man seine Entschlüsse gründen, nicht aber immer sich neuen Zweifeln überlassen.

„Wer auf den Wind merket, der säet nicht; „und wer auf die Wolken Acht hat, wird niemal „einschneiden“ (l). Wer gar zu sicher gehen, und gar zu vorsichtig handeln will, wird gar nichts zuwegebringen.

Es ist den Menschen nicht gegeben, in ihren Rathschlägen und Geschäfften eine vollkommene Sicherheit zu finden. Nachdem eine Sache vernünftig und wohlbedacht ist erwogen worden: so kann man sich nach bestem Gutbefinden entschliessen, und das übrige der göttlichen Vorsicht heimstellen.

Hat

(i) Eccles. VII. 17. (k) ibid. 30.
(l) ibid. XI. 4.

Hat man aber übrigens eine Sache klar eingesehen, und darauf seinen Entschluß aus grimdlichen Ursachen gefaßt: alsdann soll man auch so leicht nicht mehr davon abweichen. Wir haben es schon einmal vernommen: „Laß dich nicht von „jedem Winde umtreiben, und gehe nicht auf alle „Wege: denn dabey erkennet man alle Sünder, „die zwo Zungen haben“ (m), (oder die sich unredlich verhalten, er spricht, und widerspricht, er beschließt auf diese Weise, und vollziehet auf eine andere). Sey beständig in deinem Worte, und bleibe bey einerley Rede.

Wenn ich sage, daß man wissen müsse, einen Entschluß zu fassen: so ist dieß zu verstehen, daß man einen solchen aus sich selbsten fasset; denn sonsten nehmen wir denselben nicht selbsten, sondern er wird uns von andern gegeben. Wir wären sodann nicht, die sich wenden, sondern wir würden gewendet.

Laßt uns nur immer an jene Worte Davids an den Salomon gedenken: „Habe Acht auf die „Hut des HErrn, : : damit du alles verstehen „mögest, was du thust, und wohin du dich wen„den wirst“ (n). Die Weisheit des Klugen ist dieß, daß er seine Wege verstehe, er hat sein Ziel, er hat seine Absichten; er sieht es ein, ob die Mittel, welche man ihm vorschlägt, an ihr Ende gelangen. Aber die Thorheit des Narren ist irrig (o). Da er keinen gewissen Endzweck hat, so weis

(m) Ecclus. V. 11.
(n) III. Reg. II. 3.
(o) Prov. XIV. 8.

weis er nicht, wohin er gehet; er gehet, wohin er getrieben wird.

Wer sich auf diese Art führen läßt, der siehet nichts. Er ist ein Blinder, der seinen Anführer folget.

Laß deine Augen deinen Tritten vorgehen (p), hat uns der weise Mann schon einmal gesagt, deine Augen, nicht die eines andern. Laß dir alles erklären, alles sagen; eröffne sodann deine Augen, und schreite weiter, aber nicht anders, als mit Vernunft.

Höre also deine Freunde, und deine Räthe; aber ergieb dich nicht schlechtweg ihren Räthen. Der Rath des weisen Predigers ist fürtrefflich. „Söndere dich ab von deinen Feinden, und hüte „dich für deinen Freunden“ (q). Gieb Acht, daß sie nicht sich betrügen, gieb Acht, daß sie nicht dich betrügen.

Wenn du, gleich einem Blinden, einem andern folgest, welcher sich deine Schwäche zu Nutze zu machen weis, und deinem Verstande überlegen ist: so wirst nicht du es seyn, der regieret, sondern dein Knecht, dein Diener. Dieß ist es auch, was dir, wie der weise Mann spricht, wiederfahren wird. „Durch drey Dinge wird ein Land in „Unruhe gesetzt“ (r). Das erste hievon ist ein Knecht, wenn er zur Regierung kömmt.

Jener König in Judäa erwarb sich wenig Ruhm, von welchem in den Geschichten der Apo-

steln

(p) Prov. IV. 25. (q) Ecclus. VI. 13.
(r) Prov. XXX. 21.

steln geschrieben stehet. „Herodes war zornig über „die zu Tyro und Sidon. Sie aber kamen ein„müthig zu ihm, und überredeten den Blastus, „des Königs Kammerherrn“ (s), und erhielten dadurch, was sie gesucht haben.

Dem Scheine nach kömmt man zum Könige, in der That selbst aber, wird die Sache mit dem Diener ausgemacht. Der Fürst erhält zwar die Aufwartung; der Diener aber besitzet die wirkliche Gewalt.

Man schämet sich noch für den Aßverus, König in Persien, wenn man in den Geschichten liest, wie leichtsinnig sich derselbe von seinem Liebling, dem Amann, hat herumführen lassen. (t)

„Schaffe, daß du bey dir selbst ein Herz von „gutem Rathe habest, denn du hast nichts höher „zu achten, als dieses. Die Seele eines heiligen „Mannes redet bisweilen mehr wahr, denn sieben „Wächter, die an hohen Orten auf der Warte „sitzen, und um sich schauen“ (u). Diesen Rath des weisen Mannes kann man einem jungen Fürsten nicht oft genug wiederholen.

Es wäre viel, daß man in der Jugend nicht leicht jemand glaube; denn in diesem Alter fehlt es an der Erfahrenheit, und die Leidenschaften sind zu heftig, die Berathschlagungen aber nur gar zu flüchtig. Wenn du aber beyzeiten fähig werden willst, aus dir selbst etwas zu thun: so glaube nur solchen, die dir von allem die wahre Ursache anzugeben wissen, und gewöhne dir an, das Be-

ste

(s) Act. XII. 20. (t) Esth. III. 8.
(u) Ecclus. XXXVII 17. 18.

ste daraus zu wählen. „Mein Sohn, nimm „die Lehre an, von deinen jungen Tagen, so wirst „du bis an deine grauen Haare Weisheit finden (x).

Merke aber hiebey wohl, daß die wahre Weisheit immerhin wachsen und zunehmen soll, die aber auch durch die Lehrbegierde muß angefangen werden. Dieserwegen haben wir den Salomon bey dem Anfange seiner Regierung, sagen, und in seiner ersten Jugend ein gelehriges Herz verlangen gehört: „Ich war aber ein Kind von hohem Ver„stande, und hatte eine gute Seele bekommen“ (y). Das ist, die zum Guten geneigt, und fähig war, Rath anzunehmen.

Durch dieses Mittel kam er in kurzer Zeit zur höchsten Stufe der Weisheit. Du kannst eben sowohl dahin gelangen. Wenn du anfänglich selbst höreſt: so wirst du bald verdienen, daß man dich höre. Wenn du einige Zeit gelehrig gewesen bist: so wirst du bald selbsten ein Meister und Lehrer werden.

Neunter Satz.

Das neunte Mittel ist: die falsche Klugheit, oder die Arglist, fliehen.

Davon haben wir allbereit eine schöne Vorstellung aus jenen Worten des weisen Mannes gesehen. „Ein arglistiger Mann unterweiset viele „Leute, und ist seiner eigenen Seele nicht nütz„lich“ (z). Es giebt niederträchtige Witzlinge, deren

(x) Ecclus. VI. 18. (y) Prov. VIII. 19.
(z) Ecclus. XXXVII. 21.

Geschwätze ekelhaft ist, und die damit nichts ausrichten. Diese, da sie den Witz zu hoch treiben, verlieren sie die gesunde Vernunft, und verfehlen ihr ganzes Ziel.

Was ich hier falsche Klugheit, oder Arglist nenne, das sind nicht allein deutliche Betrüge, und feine Streiche; sondern überhaupt alle jene Ränke, welche durch unerlaubte Mittel wollen ausgeführt werden. Unausbleiblich verstricken sie den, der sich ihrer bedienet. „Wer einfältig wandelt, dem wird Heil wiederfahren; wer aber auf „verkehrten Wegen gehet, der wird einmal zu Boden fallen“ (a), spricht der Weiseste aus allen Königen.

Nichts wird eher entdeckt, als die falsche Klugheit. „Wer einfältig wandelt, der wandelt vertäulich, wer aber seine Wege verkehret, der „wird offenbar werden. (b)

Der Betrüger wird unfehlbar am ersten betrogen werden. „Der Gottlosen Weg wird sie betrügen. Wer mit Betrug umgehet, wird keinen Gewinn finden“ (c). Und ferner: „Wer „eine Grube machet, der wird hineinfallen, und „wer einen Zaun zerreisset, den wird eine Schlange beißen. (d)

Betrachte jene lebhafte Schilderung, welche uns der weise Mann von einem arglistigen Menschen, und von einem Betrüger machet. „Ein „abtrünniger Mensch ist ein unnützer Mann, er „gehet daher mit verkehrten Munde. Er winket „mit

(a) Prov. XXVIII. 18. (b) ibid. X. 9.
(c) ibid. XII. 26. 27. (d) Eccles. X. 8.

„mit den Augen, stampfet mit den Füßen, und „redet mit dem Finger. Er trachtet nach Unglück „mit boshaften Herzen, und richtet immerdar Zank „an. Ueber diesen wird sein Verbrechen geschwind „kommen, und er wird bald aufgerieben werden, „und ferner kein Mittel dafür haben.

Ist nun dieses Betragen an einen gemeinen Menschen schon so verhaßt, wieviel unwürdiger müßte es nicht an der Person eines Fürstens seyn, welcher der Beschützer der Rechtschaffenheit und Redlichkeit ist.

Erinnere dich jener wahrhaft edlen und wahrhaft königlichen Rede des Königs Johann, welcher, da man ihm einen gewissen Vertrag zu brechen, zumuthen wollte, geantwortet: Wenn die Redlichkeit auf der ganzen Erde wäre verlohren gegangen, so soll sie doch wenigst in den Herzen und auf den Lippen der Könige gefunden werden.

„Die gottlos handeln, sind dem Könige ein „Greuel; denn der Thron wird durch Gerechtig„keit befestiget. Die Könige haben ein Wohlge„fallen an gerechten Lefzen; wer redet, was recht „ist, der wird geliebet werden. (e)

Also handelt ein König, wenn er bedenket, was er ist, und wenn er als ein König handeln will.

(e) Prov. XVI. 12. 13.

Zehnter Satz.

Abriß der Argliſt, und der wahren Klugheit, in dem Betragen des Sauls, und des Davids, welches zur Probe und zum Beyſpiele deſſen dienen kann, was im vorigen Satze iſt gemeldet worden.

An dem Beyſpiele des Sauls und des Davids, können wir den Unterſchied, zwiſchen wahrhaft weiſen Männern, und Betrügern, leicht entdecken (f). Der Anfang des Sauls war unvergleichlich; er fürchtete ſich vor der Bürde des königlichen Standes. Er verſteckte ſich in ſeinem Hauſe, und war kaum zu finden, als er zum Könige erwählt wurde. Nach ſeiner Erwählung lebte er noch immer in dieſer ſeiner vorigen Geſinnung, und beſchäfftigte ſich mit ſeiner ehemaligen Arbeit. Indeſſen foderte der Staat, daß er ſich ſeines Anſehens bediente; alſo ſchaffte er ſich Gehorſam von ſeinem Volke. Nachmals ſchlägt er die Feinde, ſein Herz wird aufgeblaſen, und er vergißt GOtt. (g)

Die Eiferſucht bemeiſterte ſeinen Geiſt. David, den er bisher liebte, den kan er nun nicht mehr leiden, nachdem ihm ſeine Dienſte ſo viel Ruhm erworben haben (h). Ihn, als einen ſo verdienſtvollen Mann, vom Hofe zu jagen, getraute er ſich nur darum nicht, weil er dieſerwegen einen Aufſtand zu befürchten hatte; dahero ſuchte er

---

(f) 1. Reg. X. 21. VI. 15. XIII. XIV. XV. XVII. 7. 8. &c.

(g) ibid. XI. XII.

(h) ibid. XVI. 2.

er ihn unter dem Vorwande zu entfernen, daß er ihm eine ansehnliche Befehlhabersstelle anvertraute. Aber eben dadurch gab er ihm die Mittel an die Hand, seinen Ruhm zu vergrößern, und ihm wieder neue Dienste zu leisten.

Endlich beschließt dieser eifersüchtige Fürst Davids Untergang, und sieht es nicht ein, daß er hiedurch den besten Diener seines Reiches zu Grunde zu richten denket. Sein Haß giebt ihm die abscheulichsten Kunstgriffe an Handen, sein Vorhaben auszuführen. Er verspricht ihm seine Tochter, aber nur zu diesem Ende, damit sie die Ursache seines Falles seyn soll. Er läßt dem David durch seine Hofleute sagen: „Siehe, der Kö„nig hat ein Wohlgefallen an dir, und alle seine „Diener lieben dich“ (i). Aber alles dieß geschah nur zu seinem Untergange. Unter dem Vorwande, ihm Gelegenheit zu geben, daß sich David Ehre machen könne, setzt er ihn den größten Gefährlichkeiten aus, und zwar solchen, worinn der Tod fast unvermeidlich war. Du sollst mein Eidam seyn, sagte er, wenn du hundert Philister erschlagen wirst. David vollzog es, und Saul gab ihm seine Tochter. „Und Saul sah, und merkte, „daß der HErr mit David war. . . Er fieng „an, den David mehr zu fürchten, und war sein „Feind alle die Tage seines Lebens. (k)

Sein Sohn Jonathas, der den David liebte, wandte alles mögliche dahin an, seinen eifersüchtigen Vater zu besänftigen. Saul braucht Ver-

(i) I. Reg. XVIII. 21. 22. &c.
(k) ibid. XVIII. 25-28.

stellung, und hintergehet seinen eigenen Sohn, nur den David um so mehr zu betrügen. Er beruft den David wieder an seinen Hof, dieser thut sich wiederum durch neue Siege hervor, und Sauls Eifersucht und Haß werden frischerdings auf das höchste getrieben. Während da David vor dem Saul auf der Harpfe spielte, will ihn dieser mit seiner Lanze durchbohren. David entflieht, und ward gezwungen, sich vom Hofe hinweg zu begeben. (l)

Saul ruft den David durch neue Schmäucheleyen wieder nach Hofe, und leget ihm immer wieder neue Fallstricke. David aber nimmt auf das neue die Flucht (m). Dieser unglückselige König, welcher sah, daß der Ruhm des Davids täglich zunahm, und daß seine Diener, seine Verwandten, worunter sein eigener Sohn war, diesen in der That recht vollkommenen Mann, innigslich liebten, redete sie mit folgenden Ausdrücken an: „Höret itzt, ihr Kinder Jemini“, (er war selbst von diesem Geschlechte) „wird der Sohn „Isai euch allen Aecker und Weinberge geben? „und euch alle zu Hauptleuten und Befehlhabern „machen? Weil ihr euch alle wider mich verschwo„ren habt, und keiner ist, der mir etwas anzeige; „insonderheit, weil auch mein Sohn einen Bund „mit dem Sohne Isai aufgerichtet hat? Es ist „keiner unter euch, der mit mir Mitleiden habe, „und mir etwas anzeige darum, daß mein Sohn „mei-

(l) I. Reg. XIX. (m) ibid. XX.

„meinen Knecht wider mich erwecket hat, der mir „nachstellet bis auf den heutigen Tag. (n)

Arglistiger könnte er nicht reden, um alle seine Diener zu verleiten, den Untergang Davids festzusetzen. Er findet auch wirklich solche Schmäuchler, die sich das ungerechte Unternehmen gefallen lassen. David also, der doch dem König am getreuesten war, wird für einen allgemeinen Feind gehalten. Die Ziphiter zogen hinauf zu Saul gen Gabaa, und sprachen: daß sich David in einem Walde bey ihnen verborgen hielt. Und Saul sagte zu ihnen: „Gesegnet seyd ihr vom HErrn, „daß ihr Mitleiden mit mir getragen habt. Ich „bitte euch nun, gehet hin, und machet fleißige „Anstalt, und gebet genauer Acht, und merket „auf den Ort, wo sein Fuß ruhet, und wer ihn „da gesehen habe; denn er denket von mir, daß „ich ihm mit List nachstelle. Durchspähet und be„sichtiget alle seine Schlupfwinkel, worinn er sich „verstecket, und kommet wiederum zu mir, wenn „ihr der Sache gewiß seyd, damit ich mit euch „ziehe. Und wenn er sich auch in die Erde ver„kriechen sollte, so will ich ihm doch nachforschen „mit soviel tausend Männern, als in Juda sind (o).

Welche Kunstgriffe! welche vorsichtige Arglist! wie viele Verstellungen, und ungerechte Anklagen! Wie genau bestimmt, und mit wie vieler Aufmerksamkeit und Wachsamkeit sind nicht diese Befehle ertheilet? Alles nur darum, einen getreuen Unterthan zu stürzen.

(n) I. Reg. XXII. 7. &c.
(o) ibid. XXIII. 19. &c.

Dieses ist es, was man Arglist, oder falsche Klugheit nennen kann. Aber lasset uns am David die wahre Weisheit bewundern.

Je mehr Saul bemüht war, durch Schmäucheleyen es dahin zu bringen, daß sich David endlich selbsten vergessen, sich übernehmen, und in stolze Worte ausbrechen möchte; desto mehr flößte ihm seine natürliche Bescheidenheit Ehrfurcht ein. „Wer bin ich, sprach er zum Saul, oder was ist „mein Leben, oder das Geschlecht meines Vaters „in Israel, daß ich des Königs Tochtermann werden soll“ (p)? Und wiederum: „Dünket euch „das gering, des Königs Tochtermann zu seyn? „Ich aber bin ein armer und geringer Mann. (q)

Niemals setzte er den Bosheiten des Sauls auch nur ein rauhes Wort zu seiner Vertheidigung entgegen. Er machte sich lediglich durch seine Klugheit furchtbar, die ihn alles vorsehen ließ. „David hielt sich weislich auf allen seinen Wegen, „und der HErr war mit ihm“ (r). Saul sah wohl, daß David klug war, und fürchtete ihn.

Er bediente sich unschuldiger Wege, den Händen eines so listigen und mächtigen Feindes zu entkommen. Einsmal ließ er sich in der Stille bey einem Fenster hinunter, und die Trabanten des Sauls fanden in seinem Bette, wo sie ihn suchten, nichts, als ein wohlbedecktes Bild, dessen er sich bediente, die Flucht vor seinen Bedienten verborgen zu halten (s). Wandte er Klugheit an, sich für des Königs Haß und Eifersucht in Sicherheit

zu

(p) I. Reg. XVIII. 18. (q) ibid. 23. (r) ib. 14.
(s) ibid. XIX. 11.

zu stellen; so bediente er sich derselben doch weit mehr wider die Feinde des Staats. Denn als die Philister ins Feld zogen, beobachtete sie David viel genauer, als alle übrige Hauptleute des Sauls, so daß sein Name sehr hoch gepriesen ward. (t)

Gleichwie er nun gegen jedermann freundschäftlich, und erkenntlich war, also fand und machte er sich auch allerwegen so getreue Freunde, die ihn nie hintergiengen. Samuel schaffte ihm Sicherheit in dem Hause der Propheten. Als Achimelech, der Priester des HErrn, weil er dem David gedient, unschuldig ermordet ward, rettete er seinen Sohn Abiathar: „Bleibe bey mir, spricht er, „wer meine Seele suchet, der wird auch deine Seele suchen, du sollst mit mir erhalten werden“ (u). Durch ein solch rechtschaffenes Betragen ward Abiathar dermaßen für den David eingenommen, daß er ihm auf immer getreu verblieb.

Durch seine Geschicklichkeit und Tugend verband er sich den Jonathan, des Sauls Sohn, dergestalt, daß er, weit entfernt jemals den blutdürstigen Absichten des Königs, seines Vaters, beyzupflichten, vielmehr keinmal was verabsäumte, was den David retten, und denselben dienen könnte; und hierinnfalls leistete er dem Saul selbst den Dienst, da er ihn verhinderte, seine Hände in dem unschuldigen Blute zu waschen. (x)

Wiewohl David wußte, daß ihn Jonathan nicht hintergehen würde, weil er den Saul besser kann-

(t) I. Reg. XVIII. 30. (u) XXII. 23.
(x) ibid. XIX. XX.

kannte, als er; so wollte er jedennoch den Versicherungen seines Freundes nicht gänzlich trauen. „Jonathas sprach zu ihm: Du sollst nicht ster„ben; denn mein Vater wird nichts thun, es sey „groß oder klein, er habe es mir denn zuvor ange„zeigt. Soll denn mein Vater dieß Wort allein „vor mir verborgen haben? das wird keineswegs „seyn. . . Und David sprach zu ihm: Dein „Vater weis freylich, daß ich Gnade gefunden „vor deinen Augen; darum wird er sagen: Jo„nathas soll dieses nicht wissen, damit er sich viel„leicht nicht betrübe. Aber, so wahr der HErr le„bet, und so wahr deine Seele lebet, der Tod „und ich sind nur einen Schritt voneinander. (y)

Damit nun David mit den Anschlägen des Sauls nicht übereilt und hintergangen wurde, gab er dem Jonathas ein Mittel an die Hand, um sie ihm zu entdecken; und sie verstunden sich untereinander auf ein gewisses Zeichen, welches Jonathas dem David geben würde, wenn Gefahr vorhanden wäre. (z)

Weil nun David wohl vorsah, daß er bey dem Saul nichts Gutes erwarten dürfte: so wollte er wenigst für die Sicherheit seines Vaters und seiner Mutter sorgen, welche er den Händen des Königs von Moab übergab, „bis ich weis, sagte er, was „GOtt mit mir machen wird“ (a). Siehe da einen Mann, der für alles sorget, und der seine Beschützer klug auszuwählen weis; denn der König von Moab betrog ihn nicht. Nach dieser Vorkeh-

(y) I. Reg. XX. 2. &c. (z) ibid. 5. 6. 20. &c.
(a) I. Reg. XXII. 3.

Lehrung hatte er nur auf sich selbst zu denken; und nichts war ämsiger, nichts war unschuldiger, als sein damaliges Betragen.

Als er gezwungen war, in das Reich des Philister Königs Achis zu fliehen, und die Fürsten zu diesem König kamen, und sagten, dieß sey David, jener große Mann, welcher soviel Philister erschlagen hat: gieng dem David diese Rede nicht wenig zu Herzen; aber er wußte sich so geschickt anzustellen, als ob er unsinnig wäre, daß Achis, anstatt ihn zu fürchten, und festsetzen zu lassen, ihn aus seiner Gegenwart verstieß, und also Gelegenheit, sich zu retten, fand. (b)

Wohl drey bis viermal von dem ganzen Kriegsheere des Sauls umrungen, fand er nicht allein Wege zu entkommen, sondern auch Gelegenheit, den Saul selbst zweymal in seinen Händen zu haben (c). Damal wurde wahr, was David sich oft selbst in seinen Psalmen gesungen hat: Der Gottlose hat eine Grube eröffnet, und ist selbsten darein gefallen: sie sind in jener Schlinge gefangen worden, die sie andern gelegt. (d)

Geschah es, daß dieser getreue Unterthan das Leben seines Königs, der ihn tödten wollte, in seinen Händen sah, so zog er hieraus keinen andern Vortheil, als eben demselben hiedurch erkennen zu geben, wie viele Ehrfurcht er für ihn trage, und endlich auch die Verläumdungen seiner Feinde zu beschämen. Er rufte ihm sogar zu: „Warum „höreſt du die Worte jener Leute, die sagen: Da-

„vid

(b) I. Reg. XXI. 11. 12. (c) ibid. XXIV. & XXVI. (d) Psal. VII. 16. &c.

„vid suchet dir Böses zu thun? Siehe, es haben „heute deine Augen gesehen, daß dich der HErr, „in der Höhle, in meine Hände übergeben hat. „Und ich sprach: Ich will meine Hand wider mei„nen Herrn nicht ausstrecken, denn er ist ein Ge„salbter des HErrn. . . Merke doch, und sehe, „daß nichts Böses, noch einige Ungerechtigkeit in „meiner Hand ist: so habe ich auch nichts wider „dich gesündiget; und du stellest meiner Seele heim„lich nach, daß du sie hinwegnehmest. Der HErr „sey Richter zwischen mir und dir, und der HErr „räche mich an dir, aber meine Hand soll sich an „dich nicht legen. . . Wen verfolgest du doch, „o König in Israel! wen verfolgest du? einen to„den Hund, und einen Floh verfolgest du. Der „HErr sey Richter, und urtheile zwischen mir und „dir. Er sehe, und richte meine Sache, und „rette mich aus deiner Hand. (e)

Durch dieß kluge und untadelhafte Betragen zwang er seinen Feind, daß er seinen Fehler bekennen mußte. „Du bist gerechter, als ich, sagte „Saul zum David. (f)

Bey allem dem ist der Zorn dieses ungerechten Königs dennoch nicht gestillet. Der noch stets fort verfolgte David spricht zu sich selbsten: „Ich „werde noch einiges Tages dem Saul in die Hände „fallen. Ist es denn nicht besser, daß ich fliehe, „und im Lande der Philister erhalten werde, da„mit es Saul verlohren gebe, und aufhöre, in „allen Gränzen Israel mich zu suchen. (g)

Als:

(e) I. Reg. XXIV. 10. &c. (f) ibid. 18.
(g) ibid. XXVII. 1.

Alsdann schloß er auch seinen Bund mit Achis, dem Könige von Geth, und wußte sich so klug und weiß zu betragen, daß, ohne auch den geringsten Schritt wider seinen König, oder wider sein Volk, zu thun, er sich doch beständig in der Gunst des Achis erhielt. (h)

Hier sehen wir nun Saul und David, beede erfahren und geschickt, aber auf eine sehr unterschiedene Weise. Einer Seits, ein sehr verkehrtes, anderer Seits, ein mehr als zu gerechtes Absehen. Hier erblicken wir den Saul, einen großen König, der, indem er seiner Bosheit keine Schranken setzet, alles ohne Ausnahme dahin anwendet, seinen besten Diener, auf den er eifersüchtig ist, zu Grunde zu richten. Dort stellt sich uns David unter Augen, der, als ein gemeiner, verlassener und verrathener Mann, sich eine nothwendige Pflicht daraus machet, sich nur durch die erlaubtesten Mittel zu retten, ohne jedoch von dem das geringste zu versäumen, was er seinem Fürsten und seinem Volke schuldig ist. Und dem ungeacht behält diese in die engsten Schranken gedrungene wahre Klugheit die Oberhand über die falsche, welche nichts, was es auch seyn mag, unterläßt, sich Genügen zu verschaffen.

(h) I. Reg. XXVII. & XXVIII.

Dritter Artikel.

Von den unnöthigen und gefährlichen Wissenschaften: und von dem Vertrauen, welches man auf GOtt setzen soll.

Erster Satz.

Der Fürst soll sich der fürwitzigen und abergläubischen Nachforschungen enthalten.

Dieß sind jene Erforschungen, um die man Wahrsager und Sterndeuter zu Rathe ziehet; Sachen, die der Ehrgeiz und die Schwachheit der Großen, nicht selten suchen läßt.

„Daß unter dir niemand gefunden werde, : :
„der die Wahrsager frage, und der auf Träume
„und Vogelgeschrey achte, oder ein Zauberer sey.
„Noch ein Beschwörer, oder der Rath suche bey
„den Teufelsbeschwörern, noch Wahrsagern, noch
„der die Wahrheit frage von den Todten. Denn
„dieß alles ist dem HErrn ein Greuel. Er wird
„sie auch bey deinem Einzuge, um solcher Laster
„willen, vertilgen. Du sollst vollkommen und
„unbefleckt seyn, mit dem HErrn, deinem GOtt.
„Diese Völker, deren Land du besitzen wirst, hö-
„ren die Wahrsager und Zauberer; du aber bist
„vom HErrn deinem GOtt anders unterrichtet“
(i). Der HErr will, daß du die Wahrheit nur von

(i) Deutr. XVIII. 10. &c.

von ihm wisseſt; und wenn er ſie dir nicht entdecken will, daß du dich ſeiner Vorſehung überläſſeſt. Im nachſtehenden Fluche GOttes ſind die Sterndeuter mitbegriffen; denn höre man nur, was der HErr zu den Chaldäern ſpricht, ſo die Erfinder der Sterndeutung ſind, und womit ſie ſich groß gemacht haben. „Das Schwert, ſpricht der „HErr, ſoll an die Chaldäer kommen, und an „die Inwohner zu Babylon, und an ihre Für„ſten, und an ihre Weiſen. Das Schwert ſoll „an ihre Wahrſager kommen, und ſie ſollen zu „Narren werden. Das Schwert ſoll an ihre „Starken kommen, und ſie werden zittern. Das „Schwert ſoll an ihre Roſſe, an ihre Wagen, und „an alles ihr gemeines Volk, das unter ihnen iſt, „kommen, und ſie werden ſeyn wie Weiber. Das „Schwert ſoll an ihre Schätze kommen, die ſollen „beraubet werden. (k)

Nichts iſt ſchwächer, noch furchtſamer, als jene Leute, welche den Wahrſagungen Glauben beymeſſen; denn, da ſie ſich mit derley falſchen Weiſſagungen betrügen laſſen, verlieren ſie das Herz, und befinden ſich ohne allen Schutz.

Auf dieſe Art fiel Babylon, die Mutter der Sterndeuter, in Mitte ihrer Luſtbarkeiten und Triumphe, die ihr ihre Wahrſager vorgeſungen hatten. Iſaias, der ihre Eroberungen vorſah, redet in folgenden Ausdrücken zu ihr: „So ſtehe „nun mit deinen Wahrſagern, und mit der Menge deiner Zaubereyen, womit du dich von deiner „Jugend

(k) Jerem. L. 35. &c.

„Jugend an bemühet hast, ob dir es vieleicht et-
„was nützen, oder du stärker werden möchtest. Du
„hast abgenommen für Menge deiner Rathschlä-
„ge; laß sie sich darstellen, und dir helfen, die
„aus dem Laufe des Gestirns wahrsagen, und nach
„den Sternen gucken, und rechnen die Monathe
„aus, daß sie daraus weissagen, was dir begegnen
„wird. Siehe, sie sind worden wie Stoppeln,
„das Feuer hat sie verbrannt; sie werden ihre See-
„le nicht erretten von der Gewalt der Flammen. (l)

Diejenige, welche sich rühmen, ungewisse Er-
äugnisse vorsagen zu können, wollen GOtt gleich
seyn. Höre man nur, was er spricht: „Wer ist
„derjenige, welcher alles dieß gethan, und die
„Geschlechte von Anbeginn berufen hat? Ich,
„der HErr, der erste und der letzte. (m)

„Bringet herbey eure Urtheile, spricht der
„HErr! bringet hervor, wenn ihr etwas Kräfti-
„ges habt, sagt der König Jakobs. Lasset sie
„herbeykommen, und uns verkündigen, was sich
„in künftiger Zeit zutragen wird, : : so werden
„wir wissen, daß ihr Götter seyd. (n)

Und wiederum: „Höret das Wort, ihr vom
„Hause Israel! das der HErr über euch geredet
„hat: dieß sagt der HErr, lernet nicht die Wege
„der Heyden, und fürchtet euch nicht für den Zei-
„chen des Himmels, dafür sich die Heyden fürch-
„ten; denn die Satzungen dieser Völker sind ei-
„tel. (o)

Die

(l) Isai. XLVII. 12. &c. (m) ibid. XLI. 4.
(n) ibid. XLI. 21. (o) Jerem. X. 1. 2. 3.

Die unwissenden Heyden betheten die Planeten und andere Sterne an. Sie eigneten ihnen Macht, Kraft, und göttliche Einflüsse zu, wodurch sie über die Welt herrschten, und darinn alle Eräugnisse anstellten. Sie wiesen sogar einem jeden gewisse Zeiten und Orte, seine Gewalt auszuüben. Die richterliche Sternkunde ist noch ein Ueberbleibsel von dieser eben so gottlos fabelhaften Lehre.

Fürchtet also weder Finsternisse, noch Cometen, weder Planeten, noch solche Sternzüge, welche sich die menschliche Einbildungskraft in den Kopf gesetzt hat; weder die Zusammenkunft gewisser Planeten, welche insgemein für sehr bedenklich gehalten wird, noch auch Striche in den Händen, Linien auf dem Gesichte, oder derley Figuren und Zeichen, deren sich die Zauberer bedienen, und die mit himmlischer Kraft sollen begabet seyn. Fürchtet weder Zeichen, noch Planetenstellen, noch die Weissagungen daraus. Alle diese Possen, die aus keinem andern Grunde, als aus prahlerischen Worten, können bewiesen werden, sind weiter nichts, als ungereimte Hirngespinste, welche den Unverständigen theuer verkaufet werden.

Diese Wissenschaften, welche nur den Fürwitz reizen, und den Wahrsagern und Zauberern zum Deckmantel ihrer Betrügereyen dienen, sind aus allen wohlgeordneten Staaten verbannet, und dennoch von solchen Fürsten, die sie verbiethen, oft wieder hervor gesucht. Aber wehe ihnen, und noch einmal, wehe ihnen. Sie wollen das Zukünftige wissen, das ist: in die Geheimnisse GOttes dringen; aber sie werden in den Fluch des

Sauls verfallen. Eine Wahrsagerinn sprach zu diesem König, ohne ihn zu kennen: „Dir ist ja „wohl bewußt, was Saul gethan hat, wie er „alle Zauberer und Wahrsager aus dem Lande ver„tilget hat. Warum stellest du denn meiner Se„le nach, daß ich getödtet werde? Und Saul „schwur ihr bey dem HErrn, und sprach: So „wahr der HErr lebet, es soll dir um dieser Sa„che willen nichts Böses wiederfahren. Und das „Weib sprach: wen soll ich dir erwecken? Saul „sprach: erwecke mir den Samuel. Als aber das „Weib den Samuel sah, schrie sie mit laute: „Stimme, und sprach: Warum hast du mich be„trogen? denn du bist Saul. Und der König „sprach zu ihr: Fürchte dir nicht. Was hast du „gesehen? Und das Weib sprach zum Saul: „Ich habe Götter gesehen heraufkommen aus der „Erde. Und er sprach zu ihr: Wie ist seine Ge„stalt? Sie sprach: Ein alter Mann kommet „herauf, und hat einen Mantel um. Da ver„stund Saul, daß es Samuel wäre, und er neig„te sich mit dem Angesichte bis zur Erde, und be„thete an. Aber Samuel sprach zum Saul: „Warum hast du mich in meiner Ruhe gestöhret, „daß ich erwecket wurde? : : Was frageſt du „mich, nachdem der HErr von dir abgewichen ist, „und sich zu deinen Widersachern gewendet hat? „Der HErr wird dir thun, wie er durch mich ge„redet hat, er wird dein Reich aus deinen Hän„den reißen, und wird es dem David geben, weil „du der Stimme des HErrn nicht gehorchet, noch „seinen grimmigen Zorn wider den Amalek in das

„Werk

„Werk gesetzt hast. Darum, was du leidest, das „hat dir der HErr heute gethan. Auch wird der „HErr Israel mit dir in die Hände der Philister „übergeben; aber morgen wirst du und deine Söh„ne mit mir seyn“ (p). Das ist so viel gesagt, du wirst des Todes seyn.

Auf diese entsetzliche Rede fiel Saul für Schrecken zu Boden, und kam ganz außer sich. Den darauf folgenden Tag war diese Prophezeyhung auch wirklich schon erfüllt. (q)

Es war nicht in der Macht einer leichtfertigen Zauberinn, eine heilige Seele aus dem Grabe zu rufen; noch in der Gewalt des Teufels, welcher, wie einige meynen, in der Gestalt Samuels erschienen ist, das Zukünftige so genau vorzusagen. GOtt war es, welcher diese Begebenheit geleitet hat, der uns dadurch lehren wollte, daß, wenn es ihm gefällt, er zwar gestattet, daß man durch unerlaubte Mittel die Wahrheit finde, aber nur zur gerechten Strafe derjenigen, die sich derselben bedienen, wie an dem Beyspiele des Sauls zu ersehen ist.

Verwundere dich also nicht, wenn zuweilen dasjenige zutrift, was die Sterndeuter vorgesagt haben. Denn, ohne zu dem blinden Ungefähr seine Zuflucht zu nehmen, weil das, was vor den Menschen ein Ungefähr zu seyn scheinet, vor GOtt ein gewisses Verhängniß ist, so gedenke, daß GOtt selbst, aus seinem erschrecklichen Gerichte und unerforschlichen Urtheile, jene dem Betrug überläßt, welche ihn suchen. Er überläßt die Welt, das

(p) I. Reg. XXVIII. 10. &c. (q) ib. 20. 21.

ist, jene, welche die Welt lieben, jenen verführerischen Geistern, welche mit den ehrsüchtigen und närrisch-fürwitzigen Menschen, wie mit einem Balle spielen. Diese betrügerischen und boshaften Geister unterhalten und täuschen die fürwitzigen und leichtgläubigen Seelen, durch tausenderley Verblendungen. Einer ihrer Kunstgriffe ist die Sternkunde, und die übrigen Gattungen der Wahrsagerey, welche zuweilen zutreffen, nachdem es GOtt für billig findet, den närrischen Fürwitz entweder dem Irrthume, oder einer gerechten Bestrafung zu überlassen.

Auf eben diese Weise hat Saul sein Todesurtheil gefunden. GOtt hat ihn also doppelt gestraft, und zwar nicht allein durch das Uebel selbst, so ihm wiederfahren ist; sondern noch darzu durch die Vorsehung desselben.

Ist es nun eine Art der Strafe GOttes, die fürwitzige Menschen den grausamen Schrecken zu überlassen, so ist es auch eine solche, sie den schmäuchlerischen Hoffnungen zu übergeben. Kurz, ihre Leichtgläubigkeit, welche macht, daß sie ihr Vertrauen auf ganz andere Dinge, als auf GOtt, setzen, verdienet nicht nur auf eine, sondern auf vielerley Weise gestrafet zu werden; das ist, nicht nur durch die Lüge, sondern auch selbst durch die Wahrheit, damit ihr vermessener Fürwitz sie auf allen Seiten zum Schaden verleite.

Dieses ist es, was der heilige Augustin, indem er sich auf die heilige Schrift gründet, in seinem fünften Buche von der christlichen Lehre, uns einflößet. (r) Hütet

(r) S. Aug. de Doctr. Chr. L. V. C. 20. &c.

Hütet euch also, o ihr Könige! o ihr Großen der Erde! für diesen Betrügern, und leidet derley unwissende Leute, die man Wahrsager nennet, ja nicht um euch, als welche von Dingen urtheilen, die sie nicht verstehen, spricht der Weiseste aus den Königen. (s)

Suchet unter ihnen keine Ausleger euerer Träume, gleichsam als hätten sie Geheimnisse in Verwahrung. „Die Hoffnung eines unweisen „Mannes ist eitel und betrüglich, und die sich „durch Träume erheben lassen, sind unverständig. „Wer sich an die Träume kehret, der thut wie jener, der nach dem Schatten greifet, und dem „Wind nacheilet. Ein Gesicht im Traume ist eine „bloße Abbildung eines Dings, gleichwie des „Menschen Gleichniß im Spiegel vorgestellet wird". (Dieß sind anders nichts, als unreine Ausdünstungen, die sich in den Kopf erheben, wenn die Speise nicht wohl verdäuet ist) „Was mag wohl „rein gemacht werden von einem Unreinen? und „was mag wohl von einem Lügner Wahrhaftes geredet werden? Irrige Wahrsagereyen, lügenhafte Vogeldeutungen, und Träume der Uebelthäter, sind Eitelkeit. Dein Herz wird mit „Phantasien geplagt, wie ein Weib in den Kindesnöthen: aber du sollst dein Gemüth nicht darauf verlegen, es sey denn, daß eine Heimsuchung „von dem Allerhöchsten ausgesandt werde. Denn „Träume haben viele Leute irrend gemacht, und „die darauf vertraut haben, sind betrogen worden. (t)

(s) Prov. XXIII. 6. (t) Ecclus. XXXIV. 1. 2. &c.

Zweyter Satz.

Weder auf die menschliche Rathschläge, noch auf ihre Klugheit, darf man einen festen Fuß setzen.

„Der Mensch weis nicht, was vor ihm gewesen „ist, und wer kann ihm anzeigen, was nach „ihm seyn werde? (u)

„Wer auf sein eigenes Herz vertrauet, der ist „ein Narr. (x)

„Erhebe dich nicht wie ein Ochse in den Ge„danken deines Herzens, damit deine Stärke durch „die Thorheit vieleicht nicht zu Boden geworfen „werde, und sie deine Blätter abfresse, und deine „Früchten verderbe, und du werdest übergelassen, „wie ein dürrer Baum in der Wüste“ (y). Dein Ruhm und deine Macht werden verschwinden.

Die Aegyptier rühmten sich einer außerordentlichen Weisheit in ihren Rathschlägen; höre man aber was GOtt zu ihnen gesprochen hat: „Die „unwitzigen Fürsten Taneos, die klugen Räthe „des Pharao, haben einen närrischen Rath gege„ben. Wie werdet ihr sagen zu Pharao: Ich „bin ein Sohn des Weisen, ein Sohn der alten „Könige? Wo sind nun deine Weisen? Laß sie „dir verkünden, und anzeigen, was der HErr „der Heerschaaren über Aegypten gedacht habe. „Die Fürsten Taneos sind zu Narren, und die „Fürsten Memphis kraftlos geworden, und ha„ben Aegypten betrogen, den Eckstein seiner Völ„ker.

(u) Eccles. X. 14. (x) Prov. XXVIII. 26.
(y) Ecclus. VI. 2. 3.

„ker. Der HErr hat einen Schwindelgeist mit-
„ten unter sie eingemenget, und sie haben Aegyp-
„ten irrend gemacht in allen seinen Werken, wie
„ein Trunkener und Speyender träumet. Und es
„wird in Aegypten kein Werk seyn, das Haupt,
„oder Fuß hat, dadurch sie sich biegen, oder zäu-
„men lassen. An dem Tage wird Aegypten den
„Weibern gleich seyn, und sie werden sich entse-
„tzen und fürchten für der Bewegung der Hand
„des HErrn der Heerschaaren, die er selbst über
„sie bewegen wird. . . Ein jeglicher, der daran
„gedenken wird, der wird sich fürchten für dem
„Rath des HErrn der Heerschaaren, den er über
„sie beschlossen hat. (z)

Wenn man sieht, daß seine Feinde auf schwa-
che Rathschläge verfallen, so muß man dieserwe-
gen nicht hochmüthig werden; sondern vielmehr
denken, daß dieß die Hand des Allerhöchsten sey,
die ihnen diesen Geist des Irrthums, sie zu stra-
fen, zusende, und eben darum ein gleiches Urtheil
fürchten. „Wenn sich GOtt zurücke zieht, spricht
„der Prophet, so wird die Weisheit von ihren
„Weisen weichen, und der Verstand ihrer Ver-
„ständigen sich verlieren (a). Denn er ist es, wel-
„cher auch die gründlichsten Rathschläge zu nichts,
„und die Großen der Welt unnütz und eitel ma-
„chet. (b)

Erzittert also vor demselben, und nehmet euch
sorgfältig in Acht, euch der menschlichen Klugheit
wegen etwas einzubilden.

(z) Isai. XIX. 11. &c.
(b) ibid. XL. 23.
(a) ibid. XXIX. 14.

Dritter Satz.

Man muß sich bey GOtt Raths erholen durch das Geberth, und auf ihm all sein Vertrauen setzen, seiner Seits aber thun, was man kann.

Wir haben bereits vernommen, daß es allein GOtt sey, der die Weisheit giebt. Wir haben so eben aus Beyspielen gesehen, daß GOtt es sey, der sie den Hochmüthigen wieder hinwegnimmt. Man muß sie also demüthig von ihm erbitten. Dieses ist es, was uns der weise Syrach beybringen will, nachdem er uns in dem schon so oft angeführten sieben und dreyßigsten Kapitel alles, was die Klugheit vermag, vorgeschrieben, also beschließet: „Aber in diesem allen bitte den „Allerhöchsten, damit er deinen Weg in der Wahr„heit richte“ (c). Ihm allein ist die Wahrheit aus dem Grunde bekannt; er allein ist, von welchem man den Verstand erbitten muß. Wer aber GOtt um die Weisheit bittet, der muß zugleich seiner Seits alles thun, was er kann; denn nur auf dieses Beding geschieht es, daß er uns erlaubet, das Zutrauen auf seine Macht und Güte zu nehmen. Im widrigen Falle hieß es GOtt nur versuchen, und sich eitler Weise einbilden, daß er uns seine Engel zur Hülfe senden würde, wenn wir uns auch von der Höhe in den Abgrund stürzten, gleichwie es der Satan, dem Erlöser einzurathen, sich unterstanden hat. (d)

Vierter

(c) Ecclus. XXXVII. 19. (d) Matth. IV. 6.

Vierter Artikel.

Folgen aus der vorhergehenden Lehre: von der Majestät, und ihrer Begleitschaft.

Erster Satz.

Was die Majestät eigentlich sey.

Was ich Majestät nenne, ist nicht jener Pracht, der die Könige umgiebet, oder jener äußerliche Schimmer, welcher den gemeinen Menschen so sehr in die Augen leuchtet. Dieses alles ist nur der zurückprellende Glanz von der Majestät, keineswegs aber die Majestät selbsten.

Die wahre Majestät ist das Ebenbild der Hoheit GOttes in dem Fürsten.

GOtt ist unendlich, GOtt ist alles. Der Fürst, als Fürst, ist nicht als ein Mensch insonderheit anzusehen; er ist eine allgemeine Person, der ganze Staat ist in ihm, der Willen des ganzen Volkes ist in dem seinigen eingeschlossen. Gleichwie in GOtt alle Vollkommenheit, und alle Tugend vereiniget ist, also ist auch alle Gewalt eines jedem unter dem Volke, in der Person des Fürstens enthalten. Welch eine Hoheit, die da ein einziger Mensch besitzet!

Die Macht des Allerhöchsten machet sich in einem Augenblicke, von einem Ende der Welt, bis zu dem andern, fühlbar; die königliche Gewalt wirket zu gleicher Zeit im ganzen Königreiche. Sie

erhält

erhält das Reich in einer Staatsverfassung, gleichwie GOtt die ganze Welt in der Ordnung erhält.

Sollte GOtt seine Hand zurückeziehen: so wird die Welt in ihr leeres Nichts zerfallen. In einem Königreiche darf nur das Ansehen aufhören, so wird alles in Verwirrung gerathen. Betrachte man den Fürsten in seinem Cabinete. Daher ergehen jene Befehle, welche alles in dem gehörigen Gange leiten, die Obrigkeiten, die Kriegsbediente, die Bürger, und die Soldaten; die Landschaften, und die Kriegsheere, sowohl zu Wasser, als zu Lande. Dieß ist das Ebenbild GOttes, welcher auf seinem höchsten Throne in den Himmeln sitzend, die ganze Natur in Bewegung setzet.

„Was für eine Bewegung, spricht der heilige „Augustin, entstehet auf den einzigen Befehl des „Kaisers? Er rühret nur die Lippen, und was „ist leichter, so reget sich das ganze Reich. Dieß, „spricht er, ist das Ebenbild GOttes, welcher mit „seinem einzigen Worte alles zu Stande bringt. „Er hat nur gesprochen, und alle Dinge waren „gemacht; er hat befohlen, und alles war erschaffen. (e)

Man bewundert die Vollkommenheit seiner Werke: die von ihm erschaffene Natur ist der Gegenstand aller mißbegierigen Köpfe. GOtt hat die Welt ihren Nachforschungen überlassen; aber sie werden das Geheimniß seines Werkes vom Anfang, bis zum Ende, niemals entdecken (f). Man kann wohl ein und anders Stück davon einsehen; aber

(e) S. August. in Psalm. CXLVIII.
(f) Eccles. III. xi.

aber der Grund bleibet unerforschlich. Eben also sind die Geheimnisse der Fürsten beschaffen.

Die Absichten des Fürsten geben sich anders nicht wohl zu erkennen, als durch die Vollziehung derselben. Eben also veroffenbaren sich die Rathschlüsse GOttes. Bis hiehin wird sie niemand einsehen, als allein jene, welchen es GOtt freywillig erlaubet.

Wenn sich die Macht des Allerhöchsten aller Orten verbreitet, so wird sie auch von seiner Herrlichkeit begleitet. Es giebt keinen Winkel in der Welt, welcher nicht mit dem glänzenden Merkmaale seiner Güte bezeichnet ist. Betrachte man nur die schöne Ordnung, die reine Gerechtigkeit, die süße Ruhe im ganzen Königreiche; alle diese sind natürliche Wirkungen der fürstlichen Gewalt.

Nichts ist majestätischer, als die sich allenthalben verbreitende Gütigkeit; entgegen ist der Majestät auch nichts nachtheiliger, als das Elend des Volkes, welches von dem Fürsten verursachet wird.

Die Gottlosen mögen sich verbergen, wohin sie wollen, das göttliche Licht wird sie aller Orten verfolgen und entdecken; die Hand des Höchsten vermag sie im höchsten Himmel sowohl, als im tiefesten Abgrunde zu erreichen. „Wohin soll ich „gehen vor deinem Geiste? und wohin soll ich „fliehen vor deinem Angesichte? fahre ich hinauf „in die Himmeln, so bist du da; steige ich hinunter in die Hölle, so bist du auch gegenwärtig. „Nehme ich früh Morgens meine Flügel, und „halte mich auf an den äußersten Enden des Meeres: so wird mich doch deine Hand dahin führen,

„ren,

„ren, und deine rechte Hand wird mich halten. „Und ich sprach: Vieleicht wird mich die Finster„niß bedecken: so erleuchtet mich auch die Nacht „in meinen Gelüsten. Denn die Finsterniß wird „vor dir nicht dunkel, und die Nacht leuchtet wie „der Tag. Ihre Finsterniß, und des Tages Licht, „sind gleich“ (g). Die Gottlosen werden GOtt aller Orten antreffen, in der Höhe, wie in der Tiefe, am Tage sowohl, als in der Nacht. Sie mögen so früh aufstehen, als sie wollen, so sind sie schon übereilt. So weit sie sich immer entfernen, so schwebet die Hand des Allerhöchsten über ihnen.

Eben also erleuchtet GOtt den Fürsten, daß er auch die geheimsten Anschläge entdecket. Er hat aller Orten Augen und Hände. Wir haben gesehen, daß ihm auch die Vögel des Himmels von dem, was geschieht, Berichte erstatten; ja sogar hat er, durch fleißiges Obliegen der Geschäffte, von GOtt eine solche Erleuchtung erhalten, die glauben macht, daß er weissagen könne. Hat er ein Verbrechen entdeckt, so ist sein langer Arm im Stande, die Verbrecher auch am Rande der Erde zu ergreifen, und sie aus dem Abgrunde hervor- und zur Strafe zu ziehen. Wider eine solche Macht giebt es keine sichere Freystatt.

Vereinbare man nun alle diese hohe und erhabene Eigenschaften, welche wir von der königlichen Gewalt erzehlet haben; betrachte man ein unermeßlich zahlreiches Volk, welches in einer einzigen Person vereiniget ist, betrachte man jene geheiligte, väterliche, und unumschränkte Gewalt,

betrachte

(g) Psalm. CXXXVIII. 7. &c.

betrachte man jene geheime Triebe der Vernunft, von welchem der ganze Staatskörper beherrschet wird, der in einem einzigen Haupte eingeschlossen ist, so siehet man wahrhaftig das Ebenbild GOttes in den Königen, worinn man zugleich den wesentlichen Begriff der königlichen Majestät findet.

GOtt ist die Heiligkeit selbst, die Güte selbst, die Allmacht selbst, die Gerechtigkeit selbst. In diesen Dingen bestehet die Majestät GOttes; und in dem Ebenbilde dieser Dinge ist die Majestät des Fürstens enthalten.

Diese Majestät ist so groß, daß sie in dem Fürsten, als deren Quelle, nicht seyn könnte; sondern sie ist von GOtt entlehnt, der sie dem Fürsten mittheilet zum Wohl der Völker, deren Nutzen es erfodert, einer höheren Gewalt unterworfen zu seyn.

Der Fürst hat, weis nicht was Göttliches an sich, welches dem Volke Furcht einpräget; dieserwegen darf sich der Fürst selbst nicht vergessen, und übernehmen. „Ich habe gesagt, ihr seyd Götter, „und insgesammt Kinder des Allerhöchsten; aber „ihr werdet sterben, wie Menschen, und wie einer „von den Fürsten, dahinfallen“ (h). Ich habe gesagt, ihr seyd Götter, das ist, ihr habt in euerem Ansehen, und traget auf eurer Stirne ein königliches Kennzeichen. Ihr seyd Kinder des Allerhöchsten, denn er ist es, der euch eure Gewalt verliehen hat, zum Heile des menschlichen Geschlechtes. Aber, o ihr Götter von Fleisch und Blut! o ihr Götter von Staub und Asche! ihr

werdet

(h) Psalm. LXXXI. 6. 7.

werdet sterben wie Menschen, ihr werdet dahin fallen, wie von den Fürsten einer.

Die Hoheit unterscheidet die Menschen nur auf eine kurze Zeit, endlich macht ein allgemeiner Fall sie alle einander gleich.

Uebet demnach, o ihr Könige! eure Gewalt herzhaft aus, denn sie ist göttlich, und dem menschlichen Geschlechte heilsam; aber übet sie aus mit Demuth, denn sie ist euch nur von außen gegeben, innerlich und in der That selbst läßt sie euch schwach, sie läßt euch sterblich, sie läßt euch Sünder seyn, und bürdet euch auf, vor GOtt eine weit größere Rechenschaft abzulegen.

Zweyter Satz.

Die Großmuth, die Herrlichkeit und alle hohe Tugenden schicken sich zur Majestät.

Zur Hoheit schicken sich große Eigenschaften, zur höchsten Stufe, die größten, das ist, große Tugenden.

Der Fürst muß erhaben denken. „Der Fürst „wird gedenken, was einem Fürsten wohl anste„het. (i)

Niederträchtige Gedanken entehren die Majestät. Saul ward zum Könige erwählt, und zur nämlichen Zeit, hat GOtt, der ihn erwählte, sein Herz verwandelt, und ihn zu einem ganz andern Menschen gemacht. (k)

Schwei:

(i) Isai. XXXII. 8. (k) I. Reg. X. 6. 9.

Schweiget demnach, ihr gemeine und niederträchtige Gedanken, und machet den Gedanken der Könige Platz.

Die königlichen Gedanken aber sind diejenigen, welche die allgemeine Wohlfahrt zum Gegenstande haben. Die großen Herren sind nicht für sich selbsten gebohren; die hohen Mächte, welche das Augenmerk der ganzen Welt sind, sind für das Wohl der ganzen Welt errichtet.

Der Fürst muß, durch die Wichtigkeit seines Amtes, aus allen Menschen, von eigennützigen Absichten am weitesten entfernet, entgegen am eifrigsten für das allgemeine Wohl beflissen seyn. Sein wahrer Nutzen ist der Nutzen des Staates. Seine Absichten können also nicht edel genug, nicht uneigennützig genug, und über die Absichten des Pöbels, nicht erhaben genug seyn.

Jener Saul, der da in einem ganz andern Menschen verwandelt ward, zur Zeit, da er der Würde seines erhabenen Amtes getreu blieb, wurde über alles erhebt. Er war über die königliche Würde erhaben, deren Last er gefürchtet, und deren Pracht er verachtet hat, wie wir schon einmal vernommen haben. (l)

Er war über die Begierde, sich zu rächen, hinaus; denn an dem Tage eines herrlichen Sieges, an welchem alles Volk seine Feinde ihm schlachten wollte, biethet er GOtt damit ein Opfer der Gnade und Dankbarkeit an. (m)

Er

(l) I. Reg. X. 11. (m) ibid. XI. 12.

Er war endlich über sich selbst, und über alle jene Regungen erhaben, die einem das Blut einflößen kann; denn er war bereit, seine eigene Person sowohl, als jene seines innigst geliebten Sohnes Jonathans, für das Heil des Volkes preiß zu geben. (n)

Was werden wir aber von David sagen, welchem dieses schöne und gerechte Lob beygelegt wird: „Mein Herr, der König, ist wie ein Engel GOttes, „daß er sich weder mit Segen, noch mit Fluch, „bewegen läßt“ (o). Er ist immer besorget, das allgemeine Beste zu befördern, war es gleich, daß undankbare Menschen sein Betragen tadelten, oder daß er das Lob erhielt, welches er verdiente. Dieß ist jene wahrhafte Großmuth, welche weder das eitle Lob aufbläßt, noch vermessener Tadel niederschlägt, sondern die allein von der Wahrheit erreget wird.

Mit Freude entsagt man alle seinem Glücke unter der Anführung eines solchen Fürstens. „Du, „mein König! bist wie ein Engel GOttes, thue „was dir gefällt“ (p), sagte Miphisobeth zu ihm, Sauls Enkel, welchen sein Knecht Siba verrathen hatte.

In der That war David nur mit hohen Dingen erfüllet, von GOtt nämlich, und von dem gemeinem Wohlstande.

Wir haben es gesehen, daß, der Aufruhr und der Undankbarkeit seines Volkes ungeachtet, er sich dennoch für dasselbe der göttlichen Rache unterwarf.

(n) I. Reg. XIV. 41. (o) II. Reg. XIV. 17.
(p) ibid. XIX. 27.

warf, als wenn er der einzige Schuldige wäre. „Ich bins, der ich gesündiget habe, was haben „aber diese gethan, die Schafe sind? Ich bitte, „laß deine Hand wider dich sich wenden. (q)

Mit wie vieler Aufrichtigkeit bekannte er seinen Fehler, so doch von Königen etwas seltenes ist. Mit was für einem Eifer verbessert er denselben? Ich habe gesündiget, sagte er, daß ich das Volk zählen ließ; „aber ich bitte, o HErr! du „wollest die Missethat deines Knechts hinwegnehmen, denn ich habe überaus thöricht gehandelt (r).

Wir haben gesehen, daß er in hundert Schlachten sein Leben in die Schanze geschlagen, und überdieß, daß er die Erhaltung seiner Person für den Staat, dem Ruhme des Sieges weit vorgezogen habe.

Wie vielmehr aber ist er noch über Rache und Ehreverletzungen erhaben gewesen? Wir bewunderten seine Freude ab dem, daß ihn Abigail verhinderte, sich mit eigener Hand zu rächen. Wir sahen ihn seinen eigenen Verfolger, den Saul, verschonen, und diesen sogar wider die Seinigen beschützen, wiewohl er wußte, daß, wenn er seine Rache ausgeführt hätte, er sich der Krone nur destomehr versichert haben würde, wie mehr ihm die Nachfolge zugehörte. Welch eine erhabene Herzhaftigkeit und Großmuth ist es nicht, wenn man sich so leicht über die Lust zu regieren, und sich zu rächen, erschwingen kann!

Als Saul und Jonathas getödtet waren, beweinte sie David beede; ja, er sang sogar ihr Lob.

(q) II. Reg. XXIV. 17. (r) ibid. v. 10.

Jonathas, sein vertrautester Freund, war es nicht allein, den er beweinte; sondern auch der Tod seines Verfolgers preßte ihm Thränen aus. „Saul „und Jonathas waren lieblich und schön in ihrem „Leben, sie sind auch im Tode nicht geschieden wor„den. . . Ihr Töchter Israel weinet über Saul, „der euch mit rothen Purpur in Wollust bekleide„te, der euch güldene Kleinodien gab, und eueren „Schmuck (s).

Er verschwieg keineswegs die Tugenden eines zwar ungerechten Vorfahrens, der doch alles angewandt, denselben zu Grunde zu richten, er rühmet sie, ja er verewiget sie durch ein unvergleichliches Gedicht. Er hat den Saul nicht nur beweinet, er rächet ihn auch, und strafet denjenigen mit dem Tode, der sich rühmte, den Saul umgebracht zu haben. „Ich machte mich über ihn her, sagte „der Mörder, und tödtete ihn, : : und ich nahm „die Krone, die auf seinem Haupte war, und das „Geschmeide von seinem Arme, und habe es hie„her gebracht zu dir, meinem Herrn. (t)

Aber diese, wiewohl kostbare Geschenke, haben dem Verräther das Leben nicht gerettet. „Warum „hast du dich nicht gefürchtet, deine Hand auszu„strecken, und den Gesalbten des HErrn zu töd„ten? (u)

Setze man nun, es sey der königlichen Würde nothwendig gewesen, daß David seinen Vorfahren auf diese Weise gerochen hat, so bleibt doch dieß immer eine solche Gesinnung, die weit über die

(s) II. Reg. I. 23. (t) ibid. 10.
(u) II. Reg. V. 14.

die gemeine Denkensart erhaben ist, da der vertriebene David, ferne nur die geringste Freude über einen solchen Tod merken zu lassen, welcher ihn von einen so mächtigen Feind befreyet, und ihm noch dazu die Krone auf das Haupt gesetzt hat, denselben vielmehr auf der Stelle gerächet, und die allgemeine Ruhe sowohl, als das Leben der Könige, in Sicherheit gesetzet hat. Er hatte aber noch einen fürchterlichen Feind; und dieß war der Sohn des Sauls, der einen Theil des Königreichs besaß. Hier schien es der Staatsklugheit gemäß zu seyn, daß er denjenigen noch eine Zeit verschont hätte, welcher ihn vom Saul befreyte. Allein, dieses große Heldenherz wollte weder durch einem Todschlag, noch durch ein anders Laster von seinen Feinden befreyet werden.

Dieß waren auch wirklich seine Gesinnungen, denn einige Zeit darauf kamen etwelche lose Buben, die ihm das Haupt seines zweyten Feindes brachten. „Siehe, da ist das Haupt Isboseth, „sprachen sie, des Sohns Sauls, deines Feindes, „der deine Seele suchte, und hat der HErr meinen „Herrn den König gerächet an Saul, und an sei„nem Sohne. Aber David antwortete dem Re„chab, und Baana, seinem Bruder, den Söh„nen Remmon, : : und sprach zu ihnen: So „wahr der HErr lebet, der meine Seele aus aller „Angst erlöset hat; dieweil ich denselben angehal„ten und : : getödtet habe, der mir verkündigte: „Saul ist gestorben, und meynte, daß er eine gute „Zeitung brächte, und daß man ihm für die Both„schaft eine Belohnung geben müßte; wie vielmehr

„itzt, da gottlose Leute, einen unschuldigen Mann, „in seinem eigenen Hause, auf seinem Bette, er„mordet haben? (x)

Alsogleich ließ er sie tödten, und ihre blutgierigen Hände, und ihre nach dem Morde rennenden Füße, auf offenen Plätzen aufhenken, damit ganz Israel daraus erkenne, daß er dergleichen Dienste nicht verlange.

Den schönsten Beweis, daß er in allen Stücken aus den edelsten Trieben zu handeln pflegte, macht jene Sorgfalt aus, welche er für den Ueberrest der Familie Sauls anwandte. Denn er fragte: Ist nicht jemand übrig vom Hause Sauls, damit ich ihm Gutes erweise aus Liebe zum Jonathas? Er fand Miphiboseth, den Sohn des Jonathas, welchem er an seinem Tische essen, und alle Aecker von dem Hause seines Vaters einräumen ließ. (y)

Anstatt daß sonst Könige aus einem neuen Geschlechte, den Ueberrest der Familie derjenigen, die vor ihnen den Thron besessen, zu kränken, und zu vertilgen trachten, sieht man im Gegentheile, daß David die Nachkömmlinge Sauls und Jonathas vielmehr zu unterstützen, und wieder empor zu heben suchte.

Kurz, alle Handlungen, alle Worte Davids gaben etwas, weis nicht was Großes und eben darum Königliches von sich, daß man nur seine Lebensgeschichte lesen, und seine Reden erwägen darf, um sich von der wahren Großmuth einen Begriff zu machen.

Zu

(x) II. Reg. IV. 5. 10. 11. 12.
(y) ibid. III. 7. 8. 9.

Zu der Großmuth gehört auch die Pracht und Herrlichkeit, welche mit großem Aufwande jener, hohe Absichten vollziehet.

Hievon haben wir an David mehrmal ein nachahmenswürdiges Muster. Seine Siege machten sich durch jene kostbaren Geschenke berühmt, womit er das Heiligthum erfüllte, welches er mit der Beute überwundener Könige bereichert hat.

Was ist wohl schöner zu sehen, als dieser erhabene Prinz, wie er, nach so vielen glorreich geendigten Kriegen, seine Greißenjahre mit Zubereitung und Veranstaltung zu jenem unvergleichlichen Vorhaben des allerherrlichsten Tempels zubringt, welchen sein Sohn, nach dessen Tode, erbauet hat.

Er ließ mit großen Kosten die vornehmsten Werkmeister und Künstler versammeln; das Eisen und Aerz, so er dazu bereitet, war nicht zu wägen, der Werth von dem Cederholz, das er angeschafft, nicht auszusprechen. Er verwandte zu diesem großen Werke hunderttausend Talente Gold, und eine Million Talenten Silber, das übrige war nicht zu rechnen, oder in eine Zahl zu bringen. „Salomon, mein Sohn, sagte er, ist ein „kleiner Knabe, und zart, das Haus aber, das „man dem HErrn bauen soll nach meinem Willen, „muß ein Haus seyn, welches berühmt sey in allen „Landen. Derowegen will ich vorbereiten, was „dazu nöthig ist. (z)

Nach so fast unbeschreiblich herrlichen Anstalten, glaubte er dennoch nichts gethan zu haben.

(z) I. Paral. XXII. 1. 2. &c. 14.

„Siehe, sagte er, ich habe in meiner Armuth die „Nothdurft bereitet zum Hause des HErrn“ (a). Alles dieses hielt er für gering und armselig, was er dazu bereitet hatte, weil alle diese, wiewohl königliche Unkosten, seinen Wünschen und seinen Absichten noch lange nicht gleich kamen; so groß und erhaben waren diese in ihm.

Wir werden an einem andern Orte noch besser von der fürstlichen Pracht Salomons, und der übrigen großen Könige von Juda handeln können. Und um hier kurz zu bestimmen, worinn sie bestehe: so wird man finden, daß sie erscheinet in den schweren Arbeiten, welche zum Wohl des gemeinen Besten verrichtet werden, in jenen Werken, welche dem ganzen Lande Ruhm erwerben, welche sowohl bey dem eigenen Volke, als bey dem fremden, Ehrfurcht erwecken, und den Namen der Fürsten unsterblich machen.

Das

(a) I. Paral. XXII. 14.

Das sechste Buch.

Die Pflichten der Unterthanen gegen den Fürsten, wie sie durch die vorhergehende Lehre festgesetzt worden.

Erster Artikel.

Von dem Dienste, welchen man dem Fürsten zu leisten schuldig ist.

Erster Satz.

Dem Fürsten ist man eben jene Dienste zu leisten schuldig, wie dem Vaterlande.

Hieran wird wohl niemand mehr zweifeln, nachdem wir gesehen haben, daß der ganze Staat in der Person des Fürstens enthalten ist. In ihm ist die Macht, in ihm ist der Willen des ganzen Volkes. Ihm allein kömmt die Besorgung zu, daß alles zum gemeinen Besten eingerichtet sey. Der Dienst, welchen man dem Fürsten, und jener, welchen man dem Staate schuldig ist, müssen, als ganz untrennbare Dinge, miteinander vereiniget seyn.

Zweyter Satz.

Man muß dem Staate so dienen, wie es der Fürst verstehet.

Denn wir haben bereits vernommen, daß in ihm die Vernunft wohnet, welche den ganzen Staat regiert. Jene, welche dafür halten, man müsse dem Staate anders dienen, als dem Fürsten zu dienen und zu gehorchen sey, die maßen sich eines theils der königlichen Gewalt an; sie stöhren die gemeine Ruhe, und hindern die nothwendige Uebereinstimmung aller Glieder mit ihrem Haupte.

Auf diese Art waren die Kinder Saruja beschaffen, welche aus einem unzeitigen Eifer jene todt wissen wollten, welchen doch David verziehen hatte. „Was habe ich mit euch zu schaffen, sagte „er zu ihnen, ihr Kinder Saruja? warum werdet „ihr mir heute zum Satan“ (a)? Der Fürst sieht von der fernsten Weite, und von der obersten Höhe; man muß glauben, er sieht besser, und man muß ihm, ohne zu murren, gehorchen, weil das Murren eine Beschaffenheit zum Aufruhre zeiget.

Der Fürst weis das ganze Geheimniß, und alles, was die Geschäffte für Folge haben mögen. Seinen Befehlen die Befolgung nur einen Augenblick versagen, ist eben so viel, als wenn alles auf das Spiel gesetzt würde. „Und David sprach zu „Amasa: Berufe mir alle Männer Juda zusammen auf den dritten Tag, und du sollst auch gegenwärtig seyn. Also zog Amasa hin, Juda „zu

(a) II. Reg. XIX. 22.

„zu versammeln, und er blieb aus über die bestimm-
„te Zeit, die ihm der König gesetzt hatte. David
„aber sprach zu Abisai, nun wird uns Seba mehr
„plagen, dann Absolon, derowegen nimm die
„Knechte deines Herrn, und verfolge ihn. . (b)
Amasa begriff es nicht, daß der Gehorsam in der genauesten Erfüllung bestehe.

Dritter Satz.

Nur Feinde des gemeinen Besten trennen den Nutzen des Fürsten, von jenen des Staates.

Nach der gewöhnlichen Schreibart der göttlichen Schrift, werden die Feinde des Staates, auch Feinde des Königs genannt. Wir haben es schon angemerkt, daß Saul seine Feinde, die Philister, Feinde des Volkes GOttes geheißen. Als David die Philister geschlagen, sagte er: „GOtt „hat meine Feinde geschlagen“ (c). Es ist nicht nöthig, über eine Sache mehr Beyspiele anzuführen, welche ohnehin klärer ist, als daß sie erwiesen werden soll.

Man muß also nicht denken, man könne das Volk angreifen, ohne es zugleich dem Könige zu thun, oder man könne den König angreifen, ohne es dem Volke zu thun. Ein großer Irrthum war es, was Rabsaces, Feldherr des assyrischen Königs Sennacheribs, sagte. Sein König sandte ihn aus, Jerusalem zu schleifen, und die Jüden aus ihrem Lande zu vertreiben. Er stellet sich an, als

wenn

(b) II. Reg. XX. 4. &c. (c) ibid. V. 20.

wenn er mit diesem Volke Mitleiden trüge, welches der Krieg in die elendeste Umstände versetzt hatte, und trachtet, dasselbe wider seinen König Ezechias aufzubringen. Man höre nur, wie er das ganze Volk vor dem Gesandten dieses Fürstens angeredet hat: „Hat mich denn mein Herr zu dei„nem Herrn, und zu dir gesandt, und nicht viel„mehr zu den Männern, die auf den Mauern sitzen, „daß sie mit euch ihren eigenen Mist essen, und ih„ren Harn trinken. . . Er rief mit lauter Stim„me: Höret die Worte des großen Königs, des „Königs von Assyrien, dieß spricht der König: „Lasset euch vom Ezechias nicht verführen, denn „er wird euch von meiner Hand nicht erretten kön„nen. . . Höret ihn nicht, denn dieß sagt der „König von Assyrien, handelt mit mir, was euch „nützlich ist, und gehet zu mir heraus, so soll ein „jeglicher von seinem Weinberge, und von seinem „Feigenbaume essen, und ihr sollet Wasser trinken „aus eueren Brünnen, bis ich komme, und euch „hinführe in ein Land, welches euerem Lande gleich „ist, in ein fruchtbar Land, da Wein wächst, ein „Land des Brodes und der Weinberge, ein Land „der Oelbäume, und des Oels und Honigs. Höret „den Ezechias nicht, der euch betrüget. (d)

Dem Volke auf diese Weise schmäucheln, damit es von seinem Könige abfällt, ist soviel, als demselben den schwersten Krieg ankünden, und die Aufruhr noch mit andern Uebeln vergesellschaften.

Diesemnach sollen die Völker diese Rabsaces, die ihnen auf so grausame Art schmäucheln, verach-

ten

(d) IV. Reg. XVIII. 27. 28. 29.

ten und verfluchen, weil sie dadurch ihren König angreifen. Nie wird der Leib gefährlicher angegriffen, als bey dem Haupte, wenn es schon einige Zeit scheint, daß den übrigen Gliedern dabey wohl geschehe.

Vierter Satz.

Der Fürst muß wie ein allgemeines Gut geliebet werden, und sein Leben das Ziel aller Wünsche des ganzen Volkes seyn.

Hievon hat jener Aufruf: Es lebe der König! seinen Ursprung her, welcher von dem Volke GOttes bis an alle Völker der Welt gekommen ist. Bey der Wahl des Sauls, bey der Krönung des Salomons, bey der Salbung des Joas, war dieser Ruf von dem ganzen Volke zu hören: Es lebe der König! es lebe der König! es lebe der König David! es lebe der König Salomon! (e)

Wenn man Könige anzureden hatte, war es gewöhnlich, mit diesem Wunsche den Anfang zu machen: Lebe, o König! ewig! GOtt erhalte dein Leben! o König und Herr (f)! Während der Gefangenschaft befiehlt der Prophet Baruch dem ganzen Volke für das Leben Nabuchodonosors des Königs, und für jenes seines Sohns Balthasars zu bitten. (g)

Alles

(e) I. Reg. X. 24. III. Reg. I. 31. 34. 39.
(f) IV. Reg. XI. 12. II. Esdr. II. 3.
(g) Baruch. I. 11.

Alles Volk schlachtete dem GOtt des Himmels Opfer, und bath für das Leben des Königs, und jenes seiner Kinder. (h)

Der heilige Paulus hat uns ausdrücklich befohlen, für die Könige und Obrigkeiten zu bitten, und festgesetzt, daß von ihrer Erhaltung, die Erhaltung der allgemeinen Ruhe abhange. (i)

Man schwur bey dem Leben des Königs, als wie bey einer hochheiligen Sache; und die Christen, welche so fromm waren, daß sie bey keinem Geschöpfe schwörten, trugen doch große Ehrerbiethung für diesen Eid, indem sie die Befehle GOttes in der Wohlfahrt und in dem Leben der Fürsten angebethet, wie wir bereits aus einigen Stellen ersehen haben.

Der Fürst ist ein allgemeines Gut, um dessen Erhaltung jeder Unterthan Eifer zeigen soll. Warum haben unsere Brüder, die Männer Judä, uns den König gestohlen, als wenn es ihnen allein zukäm, ihn zu bewahren (k)? und das weitere, so wir auch schon angeführt haben.

Daher rühren auch jene schon angemerkten Worte: „Das Volk sprach zu David: Du sollst „nicht ausziehen, : : darum ist es besser, daß du „uns zum Beystand in der Stadt bleibest. (l)

Das Leben des Fürsten muß geachtet werden, wie das Heil des ganzen Volkes; dieserwegen ist jeder getreue Unterthan für dessen Leben eben so besorgt, wie für das seinige, und wohl noch mehr als für das seinige.

Der

(h) I. Esdr. VI. 10. (i) I. Tim. II. 2.
(k) II. Reg. XIX. 41. (l) ibid. XVIII. 3.

Der Gesalbte des HErrn, den wir also achten, wie den Athem unsers Mundes (m). Das ist, der uns so lieb war, wie die Luft, durch welche wir athmen. Also redet Jeremias von dem Könige.

„Die Kriegsmänner Davids sprachen: Du „sollst nun nicht mehr zum Streite mit uns auszie„hen, damit du das Licht in Israel nicht auslö„schest. (n)

Sehe man also, wie der König zu lieben sey! er ist das Licht des ganzen Reiches; und was liebet man mehr, als das Licht? Es macht die Freude, und das größte Gut der Welt aus.

Ein guter Unterthan liebet demnach den Fürsten, wie ein allgemeines Gut, wie das Heil des Staates, wie die Luft, die er athmet, wie das Licht der Augen, wie sein Leben, ja und noch mehr als sein Leben.

Fünfter Satz.

Der Tod des Fürstens ist ein allgemeines Unglück, und rechtschaffene Leute sehen denselben als eine Strafe GOttes über das ganze Volk an.

Wenn das Licht ausgeloschen ist, befindet sich alles in Finsternissen, alles ist traurig darum. Es ist jederzeit ein allgemeines Unglück, wenn der Staat von einer Hand in die andere übergehet, wegen der Festigkeit einer schon gegründeten Gewalt,

(m) Jerem. (n) II. Reg. XXI. 17.

walt, und wegen der Schwachheit eines erst aufkeimenden Reiches.

Es ist gewiß eine Strafe GOttes für den Staat, wenn der Regent oft verändert wird. „Das „Land hat viele Fürsten um seiner Sünden willen, „sagt der weise Mann; aber um eines Menschen „Weisheit wegen: : : wird des Fürstens Leben „verlängert. (o)

Es ist ein Unglück für den Staat, wenn er der Rathschläge und der Weisheit eines erfahrnen Fürstens beraubt wird, wenn er neuer Regenten unterworfen wird, welche oft erst auf Kosten des Volkes, klug werden.

Denn da Josias, in der Schlacht von Mageddo umkam, ist er von ganz Juda und Jerusalem beweinet worden, am allermeisten aber vom Jeremias; denn alle Sänger und Sängerinnen wiederholten sein Klaglied über den Josias, bis auf den heutigen Tag. (p)

Aber nicht allein die guten Fürsten, wie Josias, sind es, deren Tod für ein allgemeines Unglück zu halten ist; sondern der eben gemeldte Jeremias beweinet auch sogar den Tod des Sedezias; jenes Sedezias, wovon geschrieben stehet: daß er Böses vor den Augen GOttes gethan, und der das Angesicht des Jeremias nicht geehret, der doch aus dem Munde GOttes mit ihm geredet hat (q). Ferne diesen heiligen Propheten ehrerbiethig zu begegnen, verfolgte er denselben vielmehr. Bey allem diesem, nachdem Jerusalem zerstört war, worinn

(o) Prov. XXVIII. 2. (p) II. Paral. XXXV. 24. 25.
(q) ibid. XXXVI. 12.

worinn Sedezias gefangen, und seiner Augen beraubt ward, da Jeremias das Unglück seines Volkes beweinet, beklaget er zugleich den Fall des Sedezias, als einen der härtesten. Der Gesalbte des HErrn, sagte er, welcher wie der Hauch unsers Mundes war, ist gefangen worden wegen unseren Verbrechen; jener, zu dem wir sagten: wir leben unter deinem Schatten unter den Heyden (r). Ein gefangener, ein seines Reiches, und noch dazu seiner Augen beraubter König, wird doch noch als die Stütze, als der Trost seines mit ihm gefangenen Volkes, betrachtet. Jenes Ueberbleibsel der Majestät schien noch einen gewissen Glanz auf sein bedrängtes und verlassenes Volk auszubreiten; und das von dem Unglücke seines Fürstens durchdrungene Volk, beweinet ihn mehr, als sich selbst. „Der HErr, sagt es, hat seine Wohnung abgebrochen: der HErr hat in Sion die Festtage, „und den Sabbath in Vergessenheit, den König „und den Priester in Schmach, und in seinen grimmigen Zorn fallen lassen. . . Die Thore von „Jerusalem liegen tief in der Erde, : : ihre Könige und Fürsten sind den Heyden übergeben. (s)

Der Prophet betrachtet das Unglück des Fürstens, als ein allgemeines Unglück, und als eine Strafe GOttes über das ganze Volk; und sogar das Unglück eines gottlosen Fürsten: denn durch seine Laster verliert er die Eigenschaft nicht ein Gesalbter des HErrn zu seyn, und eben diese heilige Salbung ist es, die ihn jederzeit ehrwürdig machet.

Aus

(r) Thren. IV. 20. (s) ibid. II. 6. 9.

Aus dieser Ursache geschah es auch, daß David, mit dem ganzen Volke, den Tod des wiewohl gottlosen Sauls beklagte. „Die Herrlichen in „Israel sind auf deinen Bergen erschlagen; wie „sind die Starken zu Boden gefallen? Verkün„diget es nicht zu Geth, und erzehlt es auch nicht „auf den Gassen zu Askalon, damit sich die Töch„ter der Philister vieleicht nicht erfreuen, und die „Töchter der Unbeschnittenen nicht frohlocken. Ihr „Berge Gelboe! es müsse weder Thau noch Re„gen auf euch kommen, und es sollen keine Aecker „seyn, wovon die Erstlinge fallen, denn der Schild „der Starken ist daselbst hingeworfen worden, der „Schild Sauls, als wenn er nicht mit Oele wäre „gesalbet worden“ (t), und was noch weiter folget, wie wir schon angeführt haben. Es ist also nicht anders, als daß der Tod des Fürsten, wenn dieser auch gottlos und verworfen war, den Feinden des Staates Freude verursachet, seine Unterthanen aber in Betrübniß versetzet. Alles beweinet ihn, alles ziehet wegen seinem Tode die Trauer an, und sogar die leblosen und unempfindlichen Geschöpfe, wie die Berge, ja die ganze Natur, werden davon gerührt.

Sechster Satz.

Ein rechtschaffener Mann ziehet das Leben seines Fürstens dem seinigen vor, und waget dieses, um jenes zu erhalten.

Wir

(t) II. Reg. I. 19. &c.

Wir haben es bereits vernommen; das Volk will schlagen, es bekümmert sich wenig um die eigene Gefahr, wenn es nur den Fürsten in Sicherheit weis (u). Die Wache, womit der Fürst sowohl in der Stadt, als im Felde umgeben ist, giebt hievon auch einen Beweis. Als David zu Nachts in das Zelt des Sauls sich machte, mußte er bey dem Abner, und allem Volke vorbey, das um ihm her lag (x). Und nachdem David den Wasserbecher, und den Spieß des Königs genommen hatte, um ein Zeichen zu haben, daß das Leben in seiner Hand war (y), schrie er von weitem zu dem Abner, und allem Volke: „Abner, „bist du ein Mann? : : warum hast du denn dei„nen Herrn, den König, nicht verwahret? denn es „ist einer vom Haufen hineingegangen, den König, „deinen Herrn, um das Leben zu bringen. So „wahr der HErr lebt, ihr seyd Kinder des Todes, „die ihr euren Herrn, den Gesalbten des HErrn, „nicht verwahret habt. Nun siehe zu, wo der „Spieß des Königs, und der Wasserbecher sey, „der an seinem Haupte war. (z)

Das Volk muß also den Fürsten sorgfältig bewachen, es muß sich um denselben lagern, daß eher das ganze Lager verlohren gehen muß, bevor man zum Fürsten kommen kann. Man muß wach seyn, damit der Fürst sicher ruhen kann. Wer nachläßig ist, ihn zu bewachen, der ist des Todes schuldig.

(u) II. Reg. XVIII. & XXI.
(x) I. Reg. XXVI. 7. (y) ibid. v. 12.
(z) ibid. 14. 15. 16.

Wenn der König in der Stadt war, schlief das Volk, und selbst die Großen des Reiches, an seinem Thore. Urias, der doch selbst ein Befehlhaber war, „schlief vor der Thüre am Hause des „Königs, mit den übrigen Knechten des Königs, „seines Herrn. (a)

Während des Aufruhrs Absolons, zog Ethai, der Gethiter, an der Spitze von sechshundert tapferer Kriegsleute, vor dem Könige einher. Dieß war ein fremdes Volk, dessen Treue David prüfen wollte, und zu Ethai sagte: „Warum ziehest du „mit uns? kehre wieder um, und bleibe bey dem „König; denn du bist ein Fremdling, und bist von „deinem Orte ausgezogen. Gestern bist du ange„kommen, und solltest heute gezwungen werden, „mit uns auszuziehen? Ich aber will gehen, „wohin ich kommen mag. Kehre du wieder um, „und führe deine Brüder mit dir, und der HErr „wird Barmherzigkeit und Wahrheit mit dir thun, „dieweil du Gnade und Treue bewiesen hast. Und „Ethai antwortete dem Könige: So wahr der „HErr lebt, und so wahr mein Herr, der König, „lebt! an welchem Orte du seyn wirst, mein Herr „und König, es sey im Tode, oder im Leben, da „wird dein Knecht auch seyn. Da sprach David, „so komme, und ziehe mit“ (b). Aus der Antwort erkannte David, daß dieß ein Mann wäre, welcher wußte, wie man Königen dienen müsse.

(a) II. Reg. XI. 9. (b) ibid. XV. 19. &c.

Zweyter Artikel.

Von dem Gehorsame, welchen man dem Fürsten schuldig ist.

Erster Satz.

Die Unterthanen sind dem Fürsten einen vollkommenen Gehorsam schuldig.

Wenn dem Fürsten nicht auf das genaueste gehorsamet wird, so gehet die gute Ordnung im gemeinen Wesen zu Grunde, und die nothwendige Einigkeit hat ein Ende. Folglich fehlt alle Uebereinstimmung, und der Friede in einem solchen Staate gehet verlohren.

Hieher gehört, was wir schon einmal vernommen haben, daß, wer immer der öffentlichen Gewalt widerstehet, des Todes schuldig sey. „Wer „aber hochmüthig ist, und will nicht gehorsam „seyn dem Gebothe des Priesters : : : und dem „Urtheile des Richters, derselbige Mensch soll ster„ben, und du sollst das Uebel aus Israel hinweg„schaffen“ (c). Zu Verhütung dieser Unordnung, hat GOtt die Obrigkeiten aufgestellt, und der heilige Paulus, wie wir gehört, in seinem Namen also gesprochen: „Eine jede Seele sey der obrig„keitlichen Gewalt unterthan; denn es ist keine „Gewalt, als von GOtt, was aber Gewalt hat, „das ist von GOtt geordnet. Derowegen, wer „der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet der „Ordnung GOttes. (d)

(c) Deutr. XVII. 12. (d) Rom. XIII. 1. 2.

„Ermahne sie, daß sie den Fürsten und Obrig-
„keiten unterthan, und gehorsam, und zu jedem gu-
„ten Werke bereit seyen. (e)

GOtt hat die Könige und Fürsten zu seinen Statthaltern auf Erden gemacht, damit ihre Gewalt und Ansehen heilig und unverletzt erhalten werde. Dieß ist es, was eben diesen Weltapostel zu sagen Anlaß giebt: „Sie, die Fürsten und „Obrigkeiten, sind Diener GOttes“ (f), gemäß jenem, was im Buch der Weisheit zu lesen: daß die Fürsten Diener seines Reiches sind (g). Nach welchem der heilige Paulus also schließt: daß man ihnen gehorsamen müsse aus Nothwendigkeit, nicht allein aus Furcht ab ihren Zorn; sondern auch aus Schuldigkeit für sein Gewissen. (h)

Auch der heilige Petrus spricht: „Derowegen „seyd aller menschlichen Kreatur unterthan, um „GOttes willen, es sey gleich dem Könige, als „dem Fürtrefflichsten, oder den Fürsten, als die „von ihm gesandt sind zur Rache der Uebelthäter, „und zum Lobe der Frommen. Denn also ist es „der Willen GOttes. (i)

Hierauf beziehet sich, wie wir schon angemerkt, was eben diese zween Apostel gesagt haben: daß die Knechte ihren Herren mit aller Furcht unterthan seyn sollen, sogar wenn diese hart und rauh wären (k). Dienet ihnen nicht den Augen nach, als den Menschen zu gefallen; sondern als wenn sie GOtt wären. (l) Alles

---

(e) Tit. III. 1. (f) Rom. XIII. 4.
(g) Sap. VI. 5. (h) Rom. XIII. 5.
(i) I. Petri II. 13. &c. (k) ibid. 18.
(l) Ephes. VI. 5. Coloss. III. 22.

Alles das, was wir vernommen, um zu zeigen, daß die Gewalt der Könige heilig sey, bestätiget die Wahrheit dessen, was wir hier noch melden werden, und es ist wohl nichts fester in dem Worte GOttes gegründet, als der Gehorsam, welcher den rechtmäßigen Obrigkeiten, sowohl aus den Gründen des Glaubens, als auch aus dem Triebe des Gewissens, gebührt.

Wenn übrigens Christus zu den Juden spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“ (m), so wird da nicht untersucht, wie die Gewalt des Kaisers errichtet sey; es ist ihm genug, daß er sie schon eingeführt, und herrschend gefunden habe. Kurz, er wollte, daß man in ihrer Gewalt, die Anordnung GOttes, und die Grundfeste der allgemeinen Ruhe, verehren soll.

Zweyter Satz.

Es giebt nur eine einzige Ausnahme bey dem Gehorsame, welchen man dem Fürsten schuldig ist; und dieß ist, wenn er was befiehlt wider GOtt.

Dieß erfodert die Ordnung unter den Großen. Sey unterthan dem Könige, als demjenigen, welchem die höchste Gewalt eigen ist, wie auch seinem Gesandten (n); und ferner giebt es unterschiedene Stufen der Macht: über einen Hohen, ist noch ein anderer, der höher ist, der Mächtige hat einen Mächtigern vor sich, und der König gebiethet

(m) Matth. XXII. 21. (n) I. Petr. II. 13.

biethet allen (o). Der Gehorsam gebühret jedem, nach dem Grade seiner Gewalt, und also darf man dem Statthalter nicht gehorchen, wenn dieß den Befehlen des Fürstens zuwider läuft.

Ueber alle Reiche der Welt nun, ist das Reich GOttes. Von diesem kann mit Wahrheit gesagt werden, daß es ein ganz unumschränktes Reich sey, von welchem alle übrige abhangen, und herrühren, und dieses ist es auch, von welchem alle Gewalt und Obrigkeiten den Ursprung her haben.

Gleichwie man nun einem Statthalter gehorsamen muß, wenn seine Befehle nichts wider jene des Königs enthalten; eben also muß man auch den Befehlen des Königs gehorchen, in soferne diese der Anordnung GOttes nicht entgegen sind.

Aus eben diesem Grunde aber, aus welchem man einem Statthalter nicht gehorchen darf, wider die Befehle des Königs, darf noch weniger dem Könige gehorsamet werden, wider die Anordnung GOttes.

In diesem Stücke allein findet jene Antwort Statt, welche die Apostel den Obrigkeiten gegeben: „Man muß GOtt mehr gehorsam seyn, dann „den Menschen. (p)

Dritter Satz.

Man ist dem Fürsten Steuer und Anlage schuldig.

Ist man schuldig, wie schon bewiesen worden, für das Vaterland und für den Fürsten sein Leben

(o) Eccl. V. 7. 8. (p) Act. V. 29.

Leben zu wagen, wie vielmehr ist man verbunden, einen Theil seines Vermögens anzuwenden, das gemeine Wesen zu unterhalten. Und dieß ist es, was wir da Steuer und Anlagen nennen.

Der heilige Johann der Täufer lehret es: „Es „kamen Publikanen“, das ist, solche Leute, welche die Anlagen und gemeinen Einkünften empfiengen, „daß sie sich taufen ließen, und fragten ihn: Mei„ster, was sollen wir thun? Er sagte aber nicht, gebet euer Amt auf, denn es ist gottlos, und wider das Gewissen; sondern allein „nehmet nicht „mehr, als euch gesetzt ist. (q)

Aber der Heiland redet hierüber entscheidend. Die Pharisäer glaubten, die Anlage, da dem Kaiser für jedem Kopf in Judäa etwas gewisses bezahlt werden mußte, gebühre demselben nicht. Sie steiften sich hierinnfalls auf den Vorwand des Glaubens, und sagten: daß das Volk GOttes einem unglaubigen Fürsten keine Steuer schuldig wäre. Sie wollten nur vernehmen, was der Heiland über diesen Gegenstand sagte; denn, spräche er für den Kaiser: so wäre ihnen dieß eine Gelegenheit, ihn bey dem Volke verschreyt zu machen; redete er aber wider den Kaiser: so würden sie ihn bey den Römern verklagen. Sie schickten zu dem Ende ihre Jünger zu ihm, die ihn fragten: „Was dünket „dich, ist es zuläßig, daß man dem Kaiser Zinß „gebe, oder nicht? Da aber JEsus ihre Schalkheit merkte, sprach er: Ihr Häuchler, was ver„suchet ihr mich? zeiget mir die Zinßmünze. Und „sie reichten ihm einen Groschen. Da sprach JE„sus

(q) Luc. III. 12.

„sus zu ihnen: Wessen ist dieses Bild, und die „Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. „Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, „was des Kaisers ist, und GOtt, was GOttes „ist“ (r). Als wollte er sagen: Suchet keinen Vorwand in der Religion, um den Zinß nicht zu entrichten. GOtt hat seine Rechte von jenen des Fürstens abgesöndert. Ihr seyd dem Kaiser unterthan; jene Münze, die ihr in eurem Handel und Gewerbe gebrauchet, wird von dem Kaiser geschlagen: ist er nun euer Herr, so müßt ihr auch seine Herrschaft erkennen, und eben darum jene Steuer bezahlen, die euch von ihm aufgelegt wird.

Die Anlagen also, welche dem Fürsten bezahlt werden, sind eine schuldige Erkenntniß der höchsten Gewalt, und sie können nicht versagt werden, ohne sich eines Aufruhrs schuldig zu machen.

Dieß lehret der heilige Paulus ausdrücklich: „Die Fürsten sind Diener GOttes, zur Rache der „Gottlosen und Uebelthäter. Darum seyd aus „Noth unterthan, nicht allein um des Zorns wil„len, sondern auch um des Gewissens wegen. „Darum gebet ihr auch Schätzung, weil sie Die„ner GOttes sind, welche eben diesem Dienst ab„warten. Gebet demnach einem jeglichen, was „ihr ihm schuldig seyd, Schätzung, dem Schät„zung gebührt, Zoll, dem Zoll gebührt, Furcht, „dem Furcht gebührt, Ehre, dem Ehre gebührt. (s)

Aus diesen Worten des Apostels erhellet, daß man dem Fürsten, sowohl aus den Gründen der Religion, als aus dem Triebe des Gewissens, den Zinß

(r) Matth. XXII. 17. &c. (s) Rom. XIII. 4. &c.

Zinß zahlen müsse; gleichwie man ihm die schuldige Ehrfurcht und Unterwürfigkeit leisten muß, die seinem erhabenem Amte zustehen; und die Vernunft giebt uns zu verstehen, daß der ganze Staat, zu den allgemeinen Nothwendigkeiten, Hülfe leisten müsse, für welche der Fürst zu sorgen hat.

Außer diesem ist er nicht im Stande, weder den sonderheitlichen Unterthan zu unterstützen, noch zu vertheidigen, ja sogar den ganzen Staat selbsten nicht. Das Reich wird zum Raube, und der Unterthan gehet in dem Untergange des Staates zu Grunde. : : Man kann also, eigentlich zu reden, sagen, daß die Anlagen nichts anders, als ein kleiner Theil von seinem Gute sey, welcher dem Fürsten bezahlt wird, um demselben die Mittel an Handen zu geben, alles zu erhalten.

Vierter Satz.

Die Ehrerbiethigkeit, die Treue und der Gehorsam, welche man den Königen schuldig ist, dürfen unter keinerley Vorwand geschwächet werden.

Dieß heißt soviel: daß man sie jederzeit verehren, und ihnen immerhin dienen müsse, sie mögen sodann gut, oder schlimm beschaffen seyn.

„Ihr Knechte, seyd den Herren mit aller Furcht „unterthan, nicht allein den guten und bescheide„nen, sondern auch den ungeschlachten. (t)

Der Staat ist in Gefahr, und die gemeine Ruhe wanket, wenn es erlaubt ist, auch aus wes

imiuer

(t) I. Petr. II. 18.

immer für einer Ursache, wider die Fürsten sich aufzulehnen.

Sie haben die heilige Salbung an ihnen, und das erhabene Amt, welches sie im Namen des Allerhöchsten ausüben, hält sie für allen Beleidigungen verdeckt.

Wir haben gesehen, daß David wider das Leben des Sauls nicht nur nichts unternehmen wollen; sondern daß er gezittert, da er ihm ein Stück von seinem Kleide geschnitten, ungeacht dieß in einer guten Absicht geschehen. „Der HErr „sey mir gnädig, daß ich meine Hand über den „Gesalbten des HErrn ausstrecke“ (u). Er schlug an sein Herz, darum, weil er das Stück von Sauls Mantel geschnitten. Die Worte des heiligen Augustins über diese Stelle, sind sehr merkwürdig. „Du hältst mir für“, sagte er zu dem donatistischen Bischofe Petilian, „daß derjenige, so nicht „unschuldig ist, auch nicht heilig seyn könne. Ich „frage dich aber, wenn Saul nicht die Heiligkeit „seines Sacramentes, und seiner königlichen Salbung an sich hatte, was war denn dasjenige, was „in David so viele Ehrerbiethigkeit gegen ihm erweckte? Denn einzig wegen dieser heiligen und „hohen Salbung geschah es, daß er ihn die Zeit „seines Lebens verehret, und sogar seinen Tod gerochen hat. Sein Herz zitterte, als er diesem „ungerechten Könige ein Stück von seinem Kleide „geschnitten. Du siehest also, daß Saul, wie„wohl er nicht unschuldig, jedennoch heilig war; „nicht zwar seines Lebenswandels wegen, sondern „wegen

(u) I. Reg. XXIV. 7.

„wegen dem Sacramente, welches sogar auch in „gottlosen Menschen heilig ist. (x)

Er nennet die königliche Salbung darum ein Sacrament, weil er, mit allen Kirchenvätern, diesen Namen allen geheiligten Ceremonien überhaupt beylegt; oder weil insbesondere die Salbung der Könige, bey den alten Völkern, ein von GOtt eingesetztes heiliges Kennzeichen war, um dieselbe hiedurch zu diesem hohen Amte fähig zu machen, und die Salbung JEsu Christi selbsten vorzubilden.

Was aber hier das wichtigste seyn mag, ist dieses, daß der heilige Augustin, der göttlichen Schrift nach, eine Heiligkeit erkennet, welche mit dem königlichen Wesen so eng verbunden ist, daß sie sogar durch ein Laster nicht kann vertilget werden.

Dieß ist, sagt er, jene Heiligkeit, welche David, der doch ungerechter Weise von Saul bis auf den Tod verfolget worden; jener David, welcher selbsten zur Thronfolge gesalbet war, in dem von GOtt verworfenen Fürsten, dennoch ehrerbiethig gehalten. Denn er wußte, daß es GOtt allein zustünde, die Fürsten zu richten, und daß die Menschen schuldig seyen, sie so lang zu ehren, als es Ihm gefallen wird, dieselben zu erhalten.

Wir sehen auch, daß Samuel, nachdem er dem Saul schon geoffenbaret, daß ihn GOtt verworfen habe, doch nicht unterlassen, ihm ehrerbiethig zu begegnen. „Ich habe gesündiget, sprach Saul, = = „aber nun bitte ich, trage meine Sünde, und kehre wieder mit mir zurücke, daß ich den HErrn „anbethen möge. Und Samuel antwortete ihm:

„Ich

(x) S. August. L. II. c. Petil. CXLVIII.

„Ich will nicht mit dir zurücke kehren, weil du „des HErrn Wort verworfen, daß du nicht König „seyest über Israel. Und Samuel wendete sich „um, daß er hinweg gieng: er aber ergriff das „Obertheil seines Mantels, der auch zerrissen wur„de. Da sprach Samuel zu ihm: Der HErr hat „das Königreich Israel heute von dir gerissen, und „hat dasselbe deinem Nächsten gegeben, der besser „ist, dann du. Und nun der triumphirende HErr „in Israel wird nicht verschonen, er wird sich auch „durch Reue nicht bewegen lassen; denn er ist kein „Mensch, daß ihn gereuen soll. Ich habe gesün„diget, sprach Saul, aber thue mir itzt die Ehre „vor den Aeltesten meines Volkes, und vor dem „Israel, und kehre mit mir wieder um, daß ich „den HErrn, deinen GOtt, anbethen möge. Also „kehrte Samuel wieder um, und folgte dem Saul, „und Saul bethete den HErrn an. (y)

Man kann zwar einem Fürsten seine Verwerfung nicht deutlicher offenbaren; aber dennoch läßt sich Samuel bewegen, nnd williget ein, den Saul vor den Aeltesten, und dem Volke zu ehren. Aus diesem Beyspiele zeigen wir, daß es das allgemeine Beste nicht erlaubet, den Fürsten der Verachtung auszusetzen.

Roboam hielt das Volk sehr hart, dem ungeacht wird der Aufruhr des Jeroboams, und der zehen Stämme, welche ihm zugethan waren, wenn solcher schon zur Strafe der Sünden Salomons von GOtt gut geheißen wurde, von der heiligen Schrift verabscheuet, welche erklärt: daß ein Auf-

ruhr

(y) 1. Reg. XV. 24. &c.

ruhr wider das Haus David, ein Aufruhr wider GOtt sey, welcher durch jenes herrschet. (z)

Alle Propheten, welche unter der Regierung gottloser Könige lebten, als Elias, Elisäus unter Achab, und Jezabel in Israel: Isaias unter Achas und Manasses: Jeremias unter Joachim, Jechonias und Sedezias: mit einem Worte, alle Propheten, unter so vielen unseligen und gottlosen Königen, haben dennoch den Gehorsam gegen sie nie aus der Acht gelassen, noch einige Aufruhr, sondern vielmehr Unterwürfigkeit und Ehrfurcht, eingerathen.

Wir haben eben gehört, daß Jeremias, nach dem Untergange Jerusalem, und nach dem gänzlichen Zerfalle des Throns der Könige in Juda, dennoch mit tiefer Ehrerbiethigkeit von seinem Könige Sedezias rede. „Der Gesalbte des HErrn, den „wir wie den Hauch unsers Mundes betrachten, „ist wegen unsern Sünden gefangen worden, zu „dem wir sagen konnten: wir leben in deinem „Schatten, unter den Heyden. (a)

Rechtschaffene Unterthanen zählten sich von jener Ehrerbiethigkeit, die sie ihrem Könige schuldig waren, auch alsdann nicht frey, wenn sogar dessen Reich über den Haufen geworfen, und er, sammt allen seinem Volke in die Gefangenschaft geschleppet ward. Sie ehrten auch noch in den Ketten, und nach dem Umsturze des Reiches, in ihm das geheiligte Kennzeichen der königlichen Gewalt.

Fünfter

(z) II. Paral. XIII. 5. &c.
(a) Thren. IV. 20.

Fünfter Satz.

Die offenbare Gottlosigkeit, und sogar die Verfolgung, befreyen die Unterthanen keineswegs von dem Gehorsam, welchen man den Fürsten schuldig ist.

Das königliche Kennzeichen ist ehrwürdig und heilig, auch sogar in unglaubigen Fürsten; denn wir haben vernommen, wie Cyrus vom Isaias genennt wird: der Gesalbte des HErrn. (b)

Nabuchodonosor war gottlos, und voll des Hochmuths, so zwar, daß er GOtt gleich seyn wollte, und jene sogar tödten ließ, die ihm nicht göttliche Ehre bezeigten. Und dem ungeacht sagte Daniel zu ihm: „Du bist ein König aller Könige, „und der GOtt des Himmels hat dir das König„reich, Stärke und Gewalt, und Ehre gegeben“ (c). Aus dieser Ursache bath auch das Volk GOttes für das Leben Nabuchodonosors, Balthasars und Aßverus (d). Achab und Jezabel ließen alle Propheten des HErrn umbringen. Elias klagte es auch GOtt, aber dem ungeacht verharret er im Gehorsam. (e)

Die Propheten wirkten während dieser Zeit erstaunliche Wunder, um den König, und das Königreich zu beschützen. (f)

Elisäus that deren viele unter Joram, des Sohns

(b) Isai. XLV. 1. (c) Daniel. II. 37.
(d) Baruch. I. 11. I. Esdr. VI. 10.
(e) III. Reg. XIX. 1. &c. (f) ibid. XX.

Sohns Achabs, welcher so gottlos, als sein Vater war. (g)

Nichts aber kam der Gottlosigkeit des Manasses gleich, welcher selbst sündigte, und machte, daß auch Juda sündigte wider GOtt, dessen heiligen Dienst er abzustellen trachtete, indem er die getreuen Diener GOttes verfolgte, und Jerusalem mit ihrem Blute überschwemmte. Bey allem dem haben weder Isaias noch andere jener heiligen Propheten, die ihm seine Laster verwiesen, jemals auch nur die geringste Aufruhr wider ihn erwecket. (h)

Eben diese Lehre ist auch in der christlichen Religion fortgepflanzet worden. Es geschah unter dem Tiberius, welcher nicht nur ungläubig, sondern auch recht gottlos war, daß unser Heiland zu den Juden gesagt. „Gebt dem Kaiser, was des „Kaisers ist. (i)

Der heilige Paulus beruft sich auf den Kaiser, und erkennet seine Macht (k). Er heißt beten für die Kaiser, ungeacht jener, der zur selben Zeit auf dem Throne saß, Nero, der gottloseste und grausamste aus allen Menschen war (l). Er setzet zum Endzweck dieses Gebethes die allgemeine Ruhe, weil sie erfodert, daß man im Frieden lebe, auch unter der Beherrschung gottloser und tyrannischer Fürsten.

Der heilige Petrus und er befehlen den Glaubigen, ihren Obrigkeiten unterthänig zu seyn. Wir haben

(g) IV. Reg. III. VI. VII. (h) ib. XXI. 2. 3. 16.
(i) Matth. XXII. 21. (k) Act. XXV. 10. &c.
(l) I. Tim. II. 1.

haben ihre Worte vernommen, und gesehen, was dieß zu ihrer Zeit für Obrigkeiten waren, in welchen diese zween heilige Apostel die Anordnung GOttes zu verehren, den Glaubigen einprägten. (m)

Zufolge dieser apostolischen Lehre, haben die ersten Christen, ungeacht sie durch drey Jahrhunderte verfolget worden, sich keinmal, auch nur die geringste Ursache einiges Aufstandes im Reiche, zur Schuld kommen lassen. Wir haben ihre Gesinnungen vom Tertullian verstanden, und wir sehen sie in der ganzen Folge der Kirchengeschichte.

Diese ersten Christen setzten ihr Gebeth für die Kaiser sogar mitten unter jenen Martern noch fort, wozu sie von denselben unrechtmäßiger Weise verdammt worden sind. „Nur beherzt, spricht Ter„tullian, reißet, ihr guten Richter! reißet den „Christen eine Seele heraus, welche für den Kai„ser die heiligsten Wünsche ausschüttet. (n)

Constanz, der Sohn Constantius des Großen, wiewohl er der Beschützer der Arianer, und ein Verfolger des nicäischen Glaubensbekenntnisses gewesen, fand dem ungeacht in der Kirche eine unwankelbare Treue.

Julian, der Abtrünnige, sein Thronfolger, der das durch seine Vorfahren verdammte Heydenthum wieder eingeführt, sah sich nicht weniger von der Treue der Christen überzeugt, als eifrig er sie in seinem Dienste gefunden hat, welche die Gottlosigkeit des Fürstens, von der geheiligten Würde der unumschränkten Majestät so schön zu unterscheiden wußten. So

(m) Rom. XIII. I. Petr. II. 13. &c.
(n) Tertull. Apol.

So viele ketzerische Kaiser, welche diesen gefolget sind, als ein Valenz, eine Justine, ein Zeno, ein Basilikus, ein Anastasius, ein Heraklius, ein Constanz, wiewohl sie die rechtgläubigen Bischöfe, und sogar die Päpste, von ihrem Stuhle vertrieben, und die Kirche mit Mord und Blut erfüllet haben, so erlebten sie doch nie, daß ihre Gewalt von den katholischen Christen wäre angegriffen, oder geschwächet worden. Kurz, in einem Verlaufe von siebenhundert Jahren findet man nicht ein einziges Beyspiel, daß, unter dem Vorwande der Religion, den Kaisern der Gehorsam versagt worden wäre. In dem achten Jahrhunderte blieb das ganze Reich Leo dem Isaurer, dem Haupte der Bilderstürmer, und Verfolger der Rechtglaubigen, dennoch getreu. Unter Constantin Copronymus, seinem Sohne, der die Ketzerey und unrechtmäßige Gewalt mit der Krone des Vaters geerbet, setzten die Rechtglaubigen in Orient der Verfolgung nichts anders, als ihre Geduld entgegen. Bey dem Verfalle des Reichs aber, als die Kaiser kaum mehr mächtig genug waren, den Orient zu schützen, worinn sie gleichsam eingeschlossen gewesen, ist endlich Rom selbst, nachdem es bey zweyhundert Jahren der Tobsucht der Longobarden überlassen, und genöthigt war, die Franken um Schutz anzuflehen, gezwungen gewesen, sich der Kaiser zu begeben.

Man hat lang gelitten, bis dieses äußerste Mittel ist ergriffen worden; und man kam nicht eher dazu, als bis man gesehen, daß die Hauptstadt des Reiches, selbst von den Kaisern, für

nichts anders, als für ein Land betrachtet wird, welches dem Raube und der Beute ausgesetzt und überlassen ist.

Sechster Satz.

Die Unterthanen sollen der ungerechten Gewalt der Fürsten anders nichts entgegensetzen, als solche ehrerbiethige Vorstellungen, die weder etwas aufrührisches, noch etwas murrisches enthalten. Und endlich das Gebeth, daß sie GOtt bekehren wolle.

Als GOtt die Israeliten von der Tyranney des Pharao befreyen wollte, gestattete er keineswegs, daß sie auf den Weg der Thätlichkeiten mit diesem Könige verfahren sollten, dessen Unmenschlichkeit doch ganz unerhört war. Nein, sondern mit Ehrerbiethigkeit begehrten sie den Auszug, um GOtt in der Wüste zu opfern.

Wir haben vernommen, daß die Fürsten sogar jeden Unterthan insbesondere anhören sollten; wie vielmehr aber sollen sie das ganze Volk anhören, welches ihnen ihre gerechte Klagen, auf erlaubten Wegen, in Ehrfurcht vorträgt. Pharao, so hartherzig und tyrannisch er war, gab den Israeliten nichts destoweniger Gehör. Er ließ Moysen und Aaron reden. „Da kamen die Vorsteher „der Kinder Israel, und riefen zu Pharao: War„um handelst du also wider deine Knechte“ (o)? Also ist es einem bedrängten Volke erlaubt, auf den

(o) Exod. V. 15.

den rechten Wegen zum Fürsten seine Zuflucht zu nehmen; nur muß dieß jederzeit mit schuldiger Ehrerbiethigkeit geschehen.

Vorstellungen, welche mit Vorwürfen und Ungestümigkeiten angefüllt sind, sind der Grundstein zur Aufruhr, die nicht kann geduldet werden. Auf solche Weise murrten die Israeliten wider Moysen, doch keinmal haben sie ihm mit Anständigkeit eine Vorstellung gemacht. (p)

Unterdessen hörte Moyses nicht auf, das Volk anzuhören, es zu besänftigen, und für dasselbe zu bethen. Dadurch gab er ein vortreffliches Beyspiel der Güte, welche die Fürsten ihrem Volke schuldig sind; aber GOtt, welcher die Ordnung wollte befolget wissen, hat diese Aufrührer auf das empfindlichste gestraft. (q)

Wenn ich sage, diese Vorstellungen an die Fürsten müßten ehrerbiethig seyn: so verstehe ich dieß in der That, und nicht etwa nur dem Scheine nach, wie jene des Jeroboams, und der zehen Stämme, welche zum Roboam sagten: „Dein „Vater hat uns ein unerträgliches Joch aufgebür„det, derowegen vermindere du itzt ein wenig das „sehr harte Joch, so wollen wir dir dienen. (r)

In dieser Vorstellung sind zwar einige äußerliche Merkmaale der Ehrerbiethigkeit anzutreffen, nämlich, da sie nur eine wenige Verminderung verlangten, und dafür zu dienen versprachen. Allein, da ihre Dienstleistung erst von der verlang-

(p) Num. XI. XIII. XIV. XX. XXI.

(q) Num. ibid. (r) III. Reg. XII. 4.

ten Gnade abhangen soll, heißt dieß der Anfang zur Empörung gemacht.

Dergleichen wird man in den Vorstellungen der verfolgten Christen an die Kaiser, nicht finden. Alles ist darinn Unterwerfung, alles Bescheidenheit; die göttliche Wahrheit wird zwar frey herausgesagt, aber alle diese Reden sind von Vermessenheit und Empörung so weit entfernet, daß man sie heut zu Tage nicht einmal mehr lesen kann, ohne den Trieb zum Gehorsame in sich zu empfinden.

Die Kaiserinn Justine, Mutter und Vormunderinn des Valentinians II. wollte den heiligen Ambrosius dahin anhalten, den Arianern, die sie in ihren Schutz genommen, in der kaiserlichen Residenzstadt Mayland, eine Kirche einzuräumen. Alles Volk vereinigte sich mit seinem Bischofe, und erwartete, in der Kirche versammelt, was diese Sache für einen Ausgang nehmen wird. Indessen setzte der heilige Ambrosius die gebührende Bescheidenheit eines Unterthans nie aus den Augen. Er machte dem Kaiser seine Vorstellungen: „Glaube nicht, sagte er zu ihm, daß du die „Macht habest, GOtt dasjenige zu nehmen, was „ihm zustehet. Ich kann dir die Kirche nicht einräumen, die du verlangest; aber wenn du sie „selbst nimmst: so darf ich dir nicht widerstehen“ (s). Und ferner: „Wenn der Kaiser die Güter der Kirche haben will, so kann sie derselbe nehmen, kein „Mensch wird sich ihm unter uns widersetzen. Er „nehme sie uns, wenn er will. Ich gebe sie ihm „nicht,

(s) S. Ambros. L. II. Ep. XIII.

„nicht, aber ich schlage sie ihm auch nicht ab (t). „Der Kaiser, fährt er weiter fort, ist in der Kir„che, aber nicht über die Kirche. Ein guter Kai„ser ist ferne der Kirche den Beystand zu versagen, „er sucht ihn vielmehr. Dieß alles sagen wir, „mit der ihm schuldigen Ehrfurcht, wir fühlen uns „aber verpflichtet, es mit Freymüthigkeit zu sa„gen. (u)

Er wußte das versammelte Volk also in den Schranken der schuldigen Ehrfurcht zu erhalten, daß demselben keinmal ein ungebührliches Wort entkam. Man bethete, man lobte nur GOtt, und erwartete seine Hülfe.

Dieß also ist eines Christen, und eines Bischofes würdiger Widerstand. Unterdessen, während das Volk mit seinem Hirten in der Kirche versammelt war, sagte man doch bey Hofe, daß dieser heilige Bischof mit einer neuen Tyranney schwanger gieng. Er antwortete darauf: „Ich habe eine „Vertheidigung; aber nur in dem Gebeth der Ar„men. Diese Blinde, diese Krumme, diese Lah„me, diese Greißen, sind viel stärker, als die be„herztesten Soldaten“. Dieß ist die Macht eines Bischofs, dieß ist sein Kriegsheer.

Er hatte aber auch noch andere Waffen, nämlich die Geduld und das Gebeth, womit er zu GOtt gerufen. „Weil man dieses eine Tyranney nen„net, so habe ich Waffen, sagte er, ich habe die „Macht, meinen Leib zum Opfer darzugeben. Wir „haben unsere Tyranney, und unsere Macht. Die „Gewalt eines Bischofs ist seine Schwäche. Ich

(t) ibid. Orat. de Basilicis non trad. (u) ibid.

„bin stark, wenn ich schwach bin, sagte der heili„ge Paulus. (x)

Nun stund er, in Erwartung jener ungerechten Gewalt, die der Kirche gedroht ward, dieser Heilige am Altare, und bath GOtt mit heißen Thränen, daß er kein Blut wolle vergießen lassen, oder, wenn es ja seyn müßte, daß er sich mit dem seinigen begnügen möchte. „Ich fieng an, sagte „er, bitterlich zu weinen, als ich das heilige Meß„opfer hielt, und bath GOtt, daß er uns also be„schützen möchte, damit wegen diesem Kirchenge„schäffte ja kein Blut vergossen werde; oder daß „zum wenigsten mir das meinige nicht nur für das „Volk, sondern auch selbst für die Gottlosen, flie„ßen soll. (y)

GOtt erhörte auch dieses inbrünstige Gebeth; die Kirche siegte, und niemand hat es einen Tropfen Blut gekostet.

In kurzer Zeit darauf, da Justine und ihr Sohn fast von jedermann verlassen waren, haben sie ihre Zuflucht zu dem heiligen Ambrosius genommen, und haben weder Treue noch Eifer, ihnen zu dienen, gefunden, als allein bey diesem Bischofe, welcher sich vormals ihren Absichten in einer Sache widersetzet, welche GOtt, und die Kirche betroffen hat.

Man sehe nun, was ehrerbiethige Vorstellungen vermögen: was das Gebeth für schöne Wirkungen hat! Dieß that auch die Königinn Esther, da sie den Aßverus, ihren Gemahl, zum Mitleiden zu bringen, willens war, welcher beschlossen hatte,

(x) S. Ambros. L. II. Ep. XIII. (y) ibid.

hatte, alle Juden der Rache des Ammanns aufzuopfern. Sie ließ dem Mardochäus wissen: „Gehe hin, versammle alle Juden, die du zu Su„san findest, und bethe für mich. Ihr sollet in „dreyen Tagen weder essen noch trinken. So „will auch ich mit meinen Mägden desgleichen „thun, und fasten. Und alsdann will ich wider „das Gesetz handeln, und unberufen zum König „hineingehen, und mich dem Tode und der Gefahr „übergeben. (z)

Als sie vor dem König erschien: zeigten die funkelnden Augen den Zorn dieses Fürstens; aber GOtt, der sich des Gebethes der Esther und der Juden erinnerte, verwandelte die Wuth des Königs in Sanftmuth; und die Juden wurden in Ansehung der Königinn befreyet. (a)

Desgleichen, als der Fürst der Apostel von dem Herodes gefangen gesetzt wurde, „ward das „Gebeth zu GOtt ohne Unterlaß für ihn gehalten“ (b). Und GOtt sandte seinen Engel, ihn zu befreyen. Dieß also sind die Waffen der Kirche, nämlich: Gelübde und beständiges Gebeth.

Der für JEsum gefangene heilige Paulus hatte keine andere Hülfe, als eben diese Waffen: „Bereite mir die Herberge, denn ich hoffe, daß ich „euch durch euer Gebeth geschenket werde. (c)

In der That kam er auch aus dem Gefängnisse, und ist aus dem Rachen des Löwens errettet worden (d). So nannte er den Nero, der ein Feind

(z) Esth. IV. 16.
(a) ibid. XV. 10. 11.
(b) Act. XII. 5.
(c) ad Philem. 22.
(d) II. Tim. IV. 17.

nicht nur der Christen, sondern des ganzen menschlichen Geschlechtes war.

Wenn aber GOtt das Gebeth seiner Glaubigen nicht erhöret, wenn er, seine Kinder zu prüfen, oder zu strafen, zuläßt, daß die Verfolgung wider sie zunimmt: so muß man sich gleichwohl erinnern, daß sie JEsus Christus gesandt hat, wie die Schafe unter die Wölfe. (e)

Dieß nun ist eine wahrhaftig heilige Lehre, welche JEsu Christo eben so wahrhaft, als seinen Jüngern, würdig ist.

Dritter Artikel.

Zwo Schwierigkeiten aus der heiligen Schrift, von David, und von den Machabäern.

Erster Satz.

Das Betragen Davids spricht dem Aufruhre keineswegs das Wort.

Der durch den Saul verfolgte David begnügte sich damit nicht, daß er für seine Person die Flucht ergriff; sondern er versammelte noch dazu seine Brüder und Verwandten. Alle die mißvergnügt, alle die mit Schulden beladen, und jener, deren Sachen in schlimmen Umständen waren, vereinigten sich mit ihm, in einer Anzahl von vierhundert Mann, deren Hauptmann er ward. (f)

In

(e) Matth. X. 16. (f) I. Reg. XXII. 1. 2.

In dieser Verfassung blieb er in Juda, bewaffnet wider den Saul, der ihn als seinen Feind erkläret hat, und der ihn, als einen solchen, mit der ganzen Macht Israels verfolgte. David zog sich zurücke, und begab sich in das Königreich des Achis, des Königs der Philister, mit dem er einen Vertrag machte, und von ihm die Stadt Siceleg bekam. (g)

Achis sah den David für einen so abgesagten Feind der Israeliten an, daß er ihn mit sich nahm, als er jenen eine Schlacht liefern wollte, und zu ihm sagte: „Ich will dich zum Hüter meines Haup„tes setzen, alle die Tage. (h)

In der That zog auch David mit seinen Leuten dem Achis nach, und gieng von dem Kriegsheere der Philister eher nicht ab, bis die Großen, die endlich in ihm ein Mißtrauen setzten, den König nöthigten, ihm Abschied zu geben. (i)

Es schien, daß er die Philister nur mit Unwillen verließ. „Was habe ich denn gethan, sprach „er zu Achis, und was hast du an mir deinem „Knechte gefunden, von der Zeit an, daß ich vor „deinem Angesichte erschienen, daß ich nicht mitge„kommen, und wider die Feinde meines Königs „und Herrns streiten soll“ (k)? Wider seinen rechtmäßigen König bewaffnet, mit dessen Feinden in Verträgen stehen, mit eben diesen wider das Volk seines wahren Königs ins Feld ziehen: ist dieß nicht schon alles, was ein aufrührischer Unterthan thun kann?

Allein,

(g) I. Reg. XX XXIV. XXVI. XXVII.
(h) ibid. XXVIII. 2. (i) XXIX. (k) ib. v. 8.

Allein, um den David zu rechtfertigen, darf man nur alle Umstände der Geschichte wohl betrachten. David war eben kein Unterthan, wie andere; denn er war von GOtt erwählt, dem Saul auf den Thron zu folgen, und von Samuel sogar hiezu schon gesalbet (l). Diesemnach war er, sowohl des allgemeinen Bestens, als seines besondern Nutzens wegen, verbunden, sein Leben zu erhalten, dessen ihm Saul ungerechter Weise berauben wollte. Sein Vorhaben war indessen nie, mit jenen vierhundert Mann, die seinen Befehlen gehorchet, in Israel zu verbleiben. Er zog zu dem König in Moab, mit Vater und Mutter, und blieb da so lang, bis es GOtt gefiel, ihm seinen Willen zu eröffnen (m). Der Befehl GOttes ward ihm da von dem Propheten Gad überbracht, der ihn verband, in Juda zu verbleiben, wo er sehr geliebt wurde, weil dieß sein Stamm war (u). Er kam doch übrigens, wider den Saul keinmal zu einem Streite, noch auch wider sein Volk. Er floh von einer Wüste in die andere, einzig, um nicht gefangen zu werden. (o)

Da er sich am Carmel, in der reichesten Gegend des heiligen Landes, befand, und in Mitte der Güter des so vermöglichen Nabals war, hat er diesem gleichwohl kein einziges Schaf von seiner unzähligen Heerde entzogen; und ferne ihm einigen Unfug zu verursachen, hat er denselben vielmehr für den Anfall seiner Feinde beschützet. (p)

So

(l) I. Reg. XVI. 12. (m) ibid. XXII. 3. 4.
(n) ibid. 5. (o) ibid. XXII - XXVI.
(p) ibid. XXV. 15. 16.

So heftig auch immer die Verfolgung auf ihn gestürmet, so verlohr er doch nie die Liebe zu seinen Fürsten, dessen Person er stetsfort als heilig betrachtet hat (q). Er wußte, daß die Philister die Stadt Ceila bekriegten, und ihre Gegend beraubten. „Alsobald zog er mit seinen Männern dahin, „stritt wider die Philister, trieb ihr Vieh hinweg, „schlug sie mit einer großen Niederlage, und rettete „also die Einwohner der Stadt“ (r). Seine Leute widersetzten sich sogar seinem Vorhaben. „Sieh! „sagten sie, wir fürchten uns hier, da wir im Lande Juda sind, wie vielmehr, wenn wir gegen „Ceila, wider das Heer der Philister, ziehen würden“ (s)? Aber der Eifer des Davids überwand diese Furcht. Also ist es, auch die ungerechte und schwere Verfolgung konnte in ihm das eifrige Verlangen nicht ersticken, seinem Fürsten sowohl, als seinem Lande nützlich zu seyn.

Wahr ist es, daß er sich endlich zum Achis begeben, und mit demselben Verträge gemacht; daß er auch diesen König zu bereden gewußt, die Juden zu überfallen: so hat er jedoch niemand, als den Amalekitern, und andern Feinden des Volkes GOttes, Schaden gethan.

Was die Stadt anbelanget, welche ihm der König Achis gegeben, so vereinbarte er sie mit dem Reiche Juda, daß also der Vertrag mit dem Feinde, seinem Lande zu gute gekommen. (t)

Wenn er, um bey dem Könige Achis kein Mißtrauen

(q) I. Reg. XXIV. & XXVI.
(r) ibid. XXIII. 1 - 5. (s) ibid. 3.
(t) ibid. 6.

trauen zu erwecken, demselben wider den Saul in das Feld gefolget; wenn er eben darum bezeugte, daß er diesen König nur sehr ungerne verläßt, so ist dieß eine Wirkung von eben derjenigen Klugheit, womit er sein Leben gerettet hat.

Man muß es für eine Gewißheit annehmen, daß er bey dieser letzten Schlacht nicht mehr wider sein Volk würde gestritten haben, wie er bisanhero gethan hatte. Er war im hintersten Lager des Philister Königs, dem es glaublich schien, daß es die Gewohnheit dieser Völker nicht zugab, seine Person zu wagen.

Was eigentlich geschehen seyn würde, wenn in dieser Schlacht der Streit bis an den König Achis eingedrungen wäre, ist, was sich eben nicht errathen läßt. Indessen wissen derley große Helden, die stets von der göttlichen Vorsehung geleitet werden, in einem Augenblicke, zu was sie sich entschließen müssen; und nachdem sie die menschliche Klugheit, so weit es nur möglich, getrieben haben, treffen sie, am Ende derselben, den göttlichen Beystand an, welcher sie wider alles Hoffen, jenen Gefahren entreißt, worinn sie fast unvermeidlich hätten umkommen sollen.

Zweyter Satz.

Auch die Kriege der Machabäer verleihen der Aufruhr keinen Vorwand.

Die Juden, welche von den Assyriern unter die Bothmäßigkeit gebracht worden, verfielen nach und nach unter die Herrschaft der Perser, unter

ter jene des Alexanders, und endlich mußten sie den syrischen Königen unterthänig seyn. Es waren beynahe schon dreyhundert und fünfzig Jahre verflossen, während sie sich in diesem Zustande befanden, und schon hundert und fünfzig Jahre erkannten sie die Könige Syriens als ihre Beherrscher, als die Verfolgung und Tyranney des Antiochus, zugenannt der Edle, sie gezwungen, unter Anführung der Machabäer, die Waffen wider ihn zu ergreifen. Sie lagen gegeneinander lange im Felde, während welcher Zeit sie, mit den Römern und Griechen, wider die Könige von Syrien, ihre rechtmäßige Beherrscher, Bündnisse geschlossen, deren Joch sie jedoch endlich wieder abwarfen, und aus ihrem eigenen Volke Fürsten erwählten. Dieß ist nun eine offenbare Aufruhr; oder wenn es keine seyn soll: so scheint dieß Beyspiel an Tag zu legen, daß eine tyrannische Regierung, vor allem aber die Gewalt der Verfolgung, womit das Volk, seiner Religion wegen, gemartert wurde, dasselbe von dem Gehorsam losgemacht, den es seinem Fürsten schuldig war.

Es ist aber gar kein Zweifel, daß der Krieg, den die Machabäer geführt haben, gerecht war, indem GOtt denselben selbsten gutgeheißen hat. Will man nur die Umstände der Sache genauer erwägen, so wird sich zeigen, daß dieses Beyspiel nichts weniger, als einen gründlichen Vorwand für die Aufruhre abgiebt, welche der Trieb der Religion bis anhero veranlasset hat. Die wahre Religion sollte sich, von der Ankunft des Meßias an, durch den Saamen Abrahams, und durch das Geblüte ver-

ewigen.

ewigen. Sie sollte sich verewigen in Judäa, in Jerusalem, in dem Tempel, welchen Ort GOtt selbst erwählte, ihm Opfer abzustatten, und jene Religionsgebräuche zu entrichten, welche sonst allenthalben verbothen waren.

Es war demnach ein wesentliches Stück der Religion, daß die Kinder Abrahams stetsfort erhalten wurden, und zwar in jenem Lande, welches ihren Vätern ist gegeben worden, um alldort, nach dem Gesetze Moyses zu leben, als allwo ihnen die persischen Könige sowohl als andere, bis auf den Antiochus, jederzeit die freye Uebung ihrer Religion gestattet haben.

Dieses Geschlecht Abrahams, welches in dem heiligen Lande gleichsam festgesetzt war, mußte zwar einmal, durch einen ausdrücklichen Befehl GOttes, anderswohin ziehen, aber keineswegs, um auf immer daraus vertrieben zu seyn. Im Gegentheile hat ihnen der Prophet Jeremias, welcher ihnen eben den Befehl GOttes überbracht, daß sie nach Babylon ziehen sollten, wo GOtt wollte, daß sie die ihren Verbrechen angemessene Strafe aushielten, zu gleicher Zeit das Versprechen gemacht, daß sie nach einer siebenzigjährigen Gefangenschaft, wieder in ihr Land eingesetzt werden, um alldort das Gesetz Moysis, wie vormals, zu halten, und ihre Religion, nach der Gewohnheit, wie zu Jerusalem, und in dem wiedererbauten Tempel, auszuüben. (u)

Das

(u) Jerem. XXI 7. 8. 9. ibid. XXV. XXVII. XXIX. & XXX.

Das auf diese Art wieder eingesetzte Volk sollte nachmals in diesem heiligen Lande verbleiben, bis zu der Ankunft JEsu Christi, zu welcher Zeit GOtt ein ganz neues Volk berufen würde; zwar nicht mehr von dem Geblüte Abrahams, sondern aus allen Völkern der Welt; und die ihren Messias ungetreuen Juden, sollten durch den ganzen Erdkreiß, als Gefangene zerstreuet werden.

Vor diesem aber müßte der Messias aus eben diesem Stammen gebohren werden, und in Jerusalem mitten unter den Juden, jener Kirche den Anfang machen, die sich einst in aller Welt ausbreiten würde. Dieses große Geheimniß der Religion wird von allen Propheten bezeuget, hier aber ist der Ort nicht, ihre Schriftstellen anzuführen.

Diesemnach hätte es das Ansehen, daß wenn man zugeben wollte, der Saame Abrahams wäre erloschen, oder wenn man gestattete, derselbe sey, während der Regierung der Könige in Syrien, aus dem heiligen Lande vertrieben worden, daß, sage ich, dieß ein Verräther seines Glaubens, und ein Zernichter des Gottesdienstes seyn hieß.

Man darf itzt anders nichts erwägen, als was die Absicht des Antiochus gewesen ist. Er befahl, die Juden sollten ihr Gesetz verlassen, und nach dem Gebrauch der Heyden leben, ihren Götzen opfern, ihren Tempel abschwören, welchen er also entheiligen ließ, daß er auf den Altar des wahren GOttes, das Götzenbild des olympischen Jupiters gestellet. (x)

Er

(x) I. Machab. I 43. &c.

Er setzte jenen die Strafe des Todes an, welche nicht gehorsamen würden (y). Es kam auch wirklich zur Vollziehung, und ganz Juda ward mit dem Blute seiner eigenen Kinder überschwemmet (z). Er sammelte alle seine Macht, um die Israeliten und die übrigen in Jerusalem zu vertilgen, um in Juda das Gedächtniß des Volkes GOttes zu erlöschen, und alldort Fremdlinge einzusetzen, denen das Land nach dem Loose ausgetheilt worden. (a)

Er beschloß sogar jene Menschen, welche dem Tode entgehen würden, alle an die Heyden zu verkaufen; und die Kaufleute der benachbarten Völker kamen auch häufig mit Geld, derley Käufe zu machen. (b)

In dieser beweinenswürdigen äußersten Bedrangniß nun war es, daß Judas, der Machabäer, mit seinen Brüdern, und was von dem jüdischen Volke noch übrig, die Waffen ergriff. Als sie nun sahen, daß der unbarmherzige König seine Macht auf den gänzlichen Untergang ihres Volkes gerichtet hatte, sprachen sie einer zum andern: „Laßt uns unser unterdrücktes Volk wieder aufrichten, und streiten für dasselbe, und für unser „Heiligthum“ (c), welches sonst mit uns zu Grunde gieng.

Wenn die Unterthanen jenem Könige nichts mehr schuldig sind, welcher das Reich verläßt, oder die Regierung auf einmal aufgiebt: was haben wir

(y) I. Mach. I. 52. (z) ibid. 60. II. Mach. VI. 8.
(a) I. Machab. III. 35. 36. (b) ibid. 41.
II. Machab. VIII. 11. (c) I. Mach. III. 42. 43.

wir erst von einem solchen zu denken, welcher im Begriff stehet, das Blut aller seiner Unterthanen abzuzapfen, und erst, wenn er im Würgen müde geworden, den unglückseligen Ueberrest an Freundlinge verkaufen wollte? Könnte offenbarer an Tag gelegt werden, daß man sie nicht mehr für Unterthanen haben wolle? Könnte feyerlicher erkläret werden, daß man nicht mehr ihr König und Vater, sondern der Feind des ganzen Volkes seyn wolle?

Dieß nun ist es, was Antiochus in Ansehung aller Juden gethan hat, die sich nicht nur von ihrem König verlassen, sondern sogar gänzlich vertilget sehen mußten, und zwar ohne einziges Verbrechen, wie es Antiochus selbst am Ende zu bekennen gezwungen war: „Itzt aber kömmt mir „zu Gemüthe das Uebel, so ich zu Jerusalem ge„than, : : und Kriegsvolk ausgeschickt, die In„wohner des jüdischen Landes ohne Ursache zu ver„tilgen. (d)

Aber die Juden waren durch diese Begegnung von darum auf das empfindlichste gereizet gewesen, weil nach dieser Lage der Sache, und des alten Volkes, mit ihnen die ganze Religion zu Grunde gehen mußte, und weil ihr Land verlassen, eben so viel wäre, als den Glauben absagen. Sie konnten also nicht zugeben, weder daß sie verkauft, weder daß sie verwiesen, noch daß sie vertilget würden, indem sie in diesem Falle durch das Gesetz GOttes offenbar zum Widerstande verpflichtet waren.

GOtt unterließ auch nicht, ihnen seinen Wil-

(d) I. Machab. VI. 12.

len zu entdecken, sowohl durch das wunderbare Waffenglück, als auch durch ausdrückliche Befehle, welche Judas erhielt, als er den Jeremias im Geiste gesehen, der ihm mit der Hand ein goldenes Schwert reichte, und folgende Worte sprach: „Nimm hin dieses heilige Schwert, eine Gabe „von GOtt, damit wirst du die Feinde meines „Volkes Israel niederlegen. (e)

GOtt nur kömmt es zu, die Mittel zu erwählen, sein Volk zu erhalten. Als Aßverus, durch die Kunstgriffe des Ammans hintergangen, das jüdische Volk gänzlich vertilgen wollte, zernichtete GOtt dieses ruchlose Vorhaben, indem er vermittelst der Königinn Esther das Herz dieses Königs ganz umgewandt, welches mehr durch unglückselige Leichtgläubigkeit, als durch hartnäckige Bosheit, zu einem so großen Verbrechen ist verleitet worden.

Was aber den übermüthigen Antiochus betrift, welcher dem Himmel offenbar den Krieg angekündiget hatte, so wollte ihn GOtt auf eine viel scheinbarere Weise niederschlagen, und hiezu flößte er seinen Kindern einen solchen Muth ein, wider welchen Reichthum, Stärke und Menge nur gebrechliche Hülfe sind. GOtt verlieh ihnen nämlich so viele Siege, daß zuletzt die Könige in Syrien selbst mit ihnen Friede machten, und jene Fürsten, die sie erwählten, anerkannten, indem sie dieselben als Freunde und Brüder behandelt, so zwar, daß alle Benennungen der Macht und Gesetzmäßigkeit, zu ihrer Befestigung vereinbaret wurden.

Inhalt.

(e) II Machab. XV. 15. 16.

Inhalt.

Das erste Buch.

Von den Grundsätzen der Gesellschaft zwischen den Menschen.

Erster Artikel.

Der Mensch ist erschaffen, um in der Gesellschaft zu leben.

I. Satz. Die Menschen haben nur einen Endzweck, und ein einziges Absehen, welches GOtt ist. Seite 1

II. Satz. Die Liebe GOttes verpflichtet die Menschen, einer den andern zu lieben. 2

III. Satz. Alle Menschen sind Brüder. 4

IV. Satz. Kein Mensch ist dem andern ein Fremder. 6

V. Satz. Jeder Mensch soll sich des andern annehmen. 8

VI. Satz. Das allgemeine Beste selbst vereiniget uns. 9

Zweyter Artikel.

Aus der allgemeinen Gesellschaft des menschlichen Geschlechtes, entspringet die bürgerliche Gesellschaft, das ist, diejenige der der Länder, Völker und Nationen.

I. Satz. Die menschliche Gesellschaft ist durch die Leidenschaften verletzet und zerstöret worden. 11

II. Satz. Die menschliche Gesellschaft hat sich bey dem Anfang der Dinge in viele Aeste getheis-

theilet, durch die zerschiedene Völker, die untereinander entstanden. Seite 15

III. Satz. Die Erde, welche man miteinander bewohnet, dienet zum Bande zwischen den Menschen, und machet die Einigkeit der Völker aus. 17

Dritter Artikel.

Um die Nationen zu gestalten, und die Völker zu vereinigen, mußte eine Regierung gegründet werden.

I. Satz. Alles zertheilet sich, und nimmt Partey unter den Menschen. 22

II. Satz. Das einzige Ansehen der Regierung, kann den Leidenschaften und Gewaltthätigkeiten, die den Menschen gleichsam zur Natur geworden, einen Zaun anlegen. 23

III. Satz. Einzig durch das Ansehen der Regierungen wird die Einigkeit unter den Menschen zu Stande gebracht. 24

IV. Satz. Unter einer wohlgeordneten Regierung entsagt jeder sonderheitliche Bürger dem Recht, mit Gewalt an sich zu bringen, was ihm tauget. 25

V. Satz. Durch die Regierung wird jeder aus der Gemeinde viel stärker, als er sonst wäre. 27

VI. Satz. Die Regierung verewiget sich, und machet den Staat unsterblich. 30

Vierter Artikel.

Von den Gesetzen.

I. Satz. Um die Regierung vollkommen zu machen, muß sie mit Gesetzen versehen seyn. 32

II. Satz. Die ursprünglichen Grundursachen aller Gesetze. 33

Inhalt.

III. Satz. In den Gesetzen ist eine Ordnung. 34
IV. Satz. Ein großer König erkläret die Eigenschaften der Gesetze. 34
V. Satz. Das Gesetz strafet und belohnet. 35
VI. Satz. Das Gesetz ist heilig und unverletzlich. 36
VII. Satz. Der Ursprung des Gesetzes wird für göttlich geachtet. 38
VIII. Satz. Es giebt Grundgesetze, welche man nicht ändern kann; es ist auch so gar sehr gefährlich, diejenigen ohne Nothwendigkeit abzuändern, welche keine Grundgesetze sind. 40

Fünfter Artikel.

Folgen der allgemeinen Grundursachen der menschlichen Beschaffenheit.

Ein einziger Satz. Die Austheilung der Güter unter den Menschen, und die Absönderung der Menschen selbst in gewisse Völker und Nationen, soll der allgemeinen Gesellschaft des menschlichen Geschlechts nicht nachtheilig seyn. 42

Sechster Artikel.

Von der Liebe zum Vaterlande.

I. Satz. Man muß ein guter Bürger seyn, und im Fall der Noth, alles, was man hat, auch sogar sein Leben, dem Vaterlande aufopfern. Worinn vom Kriege gehandelt wird. 49
II. Satz. JEsus Christus befestiget durch seine Lehre und Beyspiele die Liebe, welche die Bürger zu ihrem Vaterlande tragen sollen. 56
III. Satz. Die Apostel und Rechtglaubige sind jederzeit gute Bürger gewesen. 62
Beschluß, dieses ersten Buches, oder kurzer Begriff desselben. 67

Inhalt.

Das zweyte Buch.

Von der Gewalt. Daß die königliche und erbliche Gewalt, zur Regierung die tauglichste sey.

Erster Artikel.

Durch wem die Gewalt, vom Anfange der Welt an, ist ausgeübet worden.

I. Satz. GOtt ist der wahrhafte König. Seite 68

II. Satz. GOtt hat sichtbarlich, und aus sich selbst, die Regierung und oberherrliche Gewalt über die Menschen ausgeübet. 70

III. Satz. Die erste Herrschaft unter den Menschen, war die väterliche. 72

IV. Satz. Die Könige sind nachmals bald eingesetzt worden, entweder durch die Wahl des Volkes, oder durch das Glück der Waffen. Hierinn wird auch von dem Eroberungsrechte gehandelt. 76

V. Satz. Im Anfange gab es unzählig viele Reiche, aber alle waren klein. 79

VI. Satz. Es gab auch noch andere Regierungsarten, als jene der königlichen. 80

VII. Satz. Die Monarchie ist aus den Regierungsarten die gewöhnlichste, die älteste, und zugleich die natürlichste. 81

VIII. Satz. Die monarchische Regierungsart ist die beste. 83

IX. Satz. Aus allen Monarchien ist jene die beste, welche auf die Erbfolge gegründet ist, sonderbar wenn darinn Mann auf Mann, ein Erstgebohrner, auf dem andern folget. 86

Inhalt.

X. Satz. Die erbliche Monarchie hat drey Haupt-vortheile. Seite 88
XI. Satz. Dieß ist ein neuer Vortheil, die Weibs-personen von der Erbfolge auszuschließen. 92
XII. Satz. Man muß sich an jene Regierungs-form halten, welche man in seinem Lande fest-gesetzt findet. 93

Zweyter Artikel.

I. Satz. Es giebt ein sehr altes, und durch die heilige Schrift selbst bewährtes Eroberungs-recht. 93
II. Satz. Das Eroberungsrecht unstreitig zu machen, muß es mit dem ruhigen Besitze ver-gesellschaftet seyn. 96
Beschluß. 97

Das dritte Buch.

Von der Natur und den Eigenschaften der königlichen Gewalt.

Erster Artikel.

Von deren wesentlichen Kennzeichen.

Einziger Satz. Es giebt viererley Kennzeichen, oder wesentliche Eigenschaften der königlichen Gewalt. 99

Zweyter Artikel.

Die königliche Gewalt ist heilig.

I. Satz. GOtt setzet die Könige ein als seine Diener, und regieret durch dieselben über die Völker. 99
II. Satz. Die Person der Könige ist geheiliget. 101
III. Satz. Man soll dem Fürsten, aus dem Trie-be der Religion und des Gewissens, gehorsam seyn. 103

Inhalt.

IV. Satz. Die Könige müssen gegen ihre eigene Macht Hochschätzung tragen, und sie nicht anders, als zur allgemeinen Wohlfahrt anwenden. Seite 106

Dritter Artikel.

Die königliche Gewalt ist väterlich, und ihr eigentliches Kennzeichen ist die Gütigkeit.

I. Satz. Die Gütigkeit ist eine königliche Eigenschaft, und ein Erbtheil der wahren Hoheit. 110

II. Satz. Der Fürst ist nicht für sich selbsten gebohren, sondern für das gemeine Wesen. 111

III. Satz. Der Fürst ist schuldig, der Noth des Volkes Vorsehung zu thun. 113

IV. Satz. Unter dem Volke ist der Fürst den Schwachen und Bedürftigen die meiste Hülfe und Sorge schuldig. 116

V. Satz. Die wahre Eigenschaft eines Fürsten ist, dem Volke in der Noth Beystand und Hülfe zu leisten; gleichwie im Gegentheile das Kennzeichen eines Tyrannens dieses ist, nur für sich selbst zu sorgen. 119

VI. Satz. Jener Fürst, der zur Wohlfahrt des Volkes nichts beyträgt, und demselben unnütz ist, der wird eben sowohl gestraft, als jener, der es tyrannisch beherrschet. 122

VII. Satz. Die Güte und Huld des Fürsten, soll durch den Undank des Volkes nicht verändert werden. 123

VIII. Satz. Der Fürst soll weder seinen Empfindungen, noch seiner Gemüthsart was nachgeben. 124

IX. Satz. Ein guter Fürst verschonet das Menschenblut. 129

Inhalt.

X. Satz. Ein guter Fürst verabscheuet Grausamkeiten und blutige Handlungen. Seite 130
XI. Satz. Gute Fürsten wagen ihr Leben für das Wohl ihres Volkes, und sie suchen es im Gegentheile auch zu erhalten, aus Liebe ihres Volkes. 133
XII. Satz. Die Regierung soll gelind seyn. 136
XIII. Satz. Die Fürsten sind gesetzt, um geliebet zu werden. 140
XIV. Satz. Ein Fürst, der sich durch seine Gewaltthätigkeit verhaßt macht, hat alle Augenblicke seinen Fall zu gewarten. 143
XV. Satz. Ein Fürst soll sich vor harten und spöttischen Worten hüten. 144

Das vierte Buch.

Fortsetzung der Eigenschaften des königlichen Standes.

Erster Artikel.

Die königliche Gewalt ist unumschränkt.

I. Satz. Der Fürst hat von seinen Befehlen, oder Verordnungen niemand Rechenschaft zu geben. 146
II. Satz. Wenn der König einmal das Urtheil gefällt hat, so ist kein anders mehr übrig. 147
III. Satz. Es giebt keinen Gewaltzwang wider den Fürsten. 149
IV. Satz. Dieserwegen sind die Fürsten gleichwohl nicht frey von den Gesetzen. 153
V. Satz. Das Volk soll unter der Macht des Fürstens ruhig leben. 155

VI. Satz.

Inhalt.

VI. Satz. Das Volk hat nichts zu fürchten, als den Fürsten, der Fürst aber nichts anders, als übel zu thun. Seite 157
VII. Satz. Der Fürst soll machen, daß er sowohl von Hohen als Niedern geforchten werde. 159
VIII. Satz. Die königliche Gewalt soll unüberwindlich seyn. 161
IX. Satz. Die Herzhaftigkeit ist eine wesentliche Eigenschaft der Könige. 168
X. Satz. Der Fürst muß so viel Muth haben, daß er im Stande ist, auch wider seine eigene Räthe und Günstlinge zu handeln, wenn ihn diese zu ihrem Eigennutze verleiten wollten. 172
XI. Satz. Nach reifer Ueberlegung soll der Entschluß so leicht nicht mehr abgeändert werden. 174

Zweyter Artikel.

Von der Trägheit, von der Unschlüßigkeit, und von der falschen Standhaftigkeit.

I. Satz. Die Trägheit ist eine Feindinn der Regierung. Die Eigenschaft des Faulen, und der Geist des Unentschlüßigen. 175
II. Satz. Es giebt auch eine falsche Standhaftigkeit. 177
III. Satz. Der Fürst soll bey sich selbst den Anfang machen, mit Standhaftigkeit zu befehlen, und sich zum Meister seiner Leidenschaften machen. 180
IV. Satz. Die Furcht GOttes ist das wahrhafte Gleichgewicht der weltlichen Macht: der Fürst fürchtet ihn um so mehr, da er niemand zu fürchten hat, als ihn. 182

Das

Inhalt.

Das fünfte Buch.
Die vierte und letzte Eigenschaft der königlichen Gewalt.
Erster Artikel.
Daß die königliche Gewalt der Vernunft unterworfen sey.

I. Satz. Die Regierung ist ein Werk der Vernunft und des Verstandes. Seite 185

II. Satz. Die wahre Standhaftigkeit ist die Fruchr des Verstandes. 191

III. Satz. Die Weisheit des Fürsten macht das Volk glücklich. 195

IV. Satz. Die Klugheit rettet den Staat eher, als die Stärke. 199

V. Satz. Die Weisen werden sowohl geforchten, als hochgeschätzt. 201

VI. Satz. GOtt ist es, welcher die Weisheit ertheilet. 203

VII. Satz. Die Weisheit muß man erlernen. 205

VIII. Satz. Der Fürst soll nützliche Sachen nicht nur lernen, sondern auch lernen lassen. Was er selbst lernen soll. 207

IX. Satz. Der Fürst muß das Gesetz wissen und verstehen. 208

X. Satz. Der Fürst muß auch die Staatsgeschäffte einsehen. 211

XI. Satz. Ein Fürst muß sich der Zeit und Gelegenheit wohl zu bedienen wissen. 212

XII. Satz. Der Fürst soll die Menschen kennen. 215

XIII. Satz. Der Fürst soll sich auch selbsten kennen. 222

XIV. Satz.

Inhalt.

XIV. Satz. Der Fürst soll wissen, sowohl was in: als außer seinem Reiche vorgehet. 226
XV. Satz. Der Fürst soll zu reden wissen. 229
XVI. Satz. Der Fürst muß zu schweigen wissen; denn die Heimlichkeit ist die Seele der Rathschläge. 231
XVII. Satz. Der Fürst soll vorsichtig seyn. 233
XVIII. Satz. Der Fürst muß im Stande seyn, seine Staatsmänner zu unterweisen. 235

Zweyter Artikel.

Mittel für einen Fürsten, die nöthigen Kenntnissen und Wissenschaften zu erlangen.

I. Satz. Erstes Mittel: Die Wahrheit lieben, und sich erklären, dieselbe wissen zu wollen. 237
II. Satz. Das zweyte Mittel ist: aufmerksam und bedacht seyn. 242
III. Satz. Das dritte Mittel ist: daß man Rath annehme, und seinen Räthen alle Freyheit gestatte, ihre Meynung zu sagen. 248
IV. Satz. Das vierte Mittel ist: unter dem Rath eine kluge Auswahl zu machen wissen. 253
V. Satz. Das fünfte Mittel ist: Hören und Erkundigen. 258
VI. Satz. Das sechste Mittel ist: Acht geben, wem man glaubet, und falsche Berichte strafen. 259
VII. Satz. Das siebente Mittel ist: das Vergangene zu Rathe ziehen, und die eigene Erfahrenheit. 265
VIII. Satz. Das achte Mittel ist: sich angewöhnen, einen Entschluß aus sich selbsten zu fassen. 269
IX. Satz. Das neunte Mittel ist: die falsche Klugheit, oder die Arglist, fliehen. 275
X. Satz. Abriß der Arglist, und der wahren Klugheit, in dem Betragen des Sauls, und des Davids, welches zur Probe und zum Beyspiele dessen dienen kann, was im vorigen Satze ist gemeldet worden. 268

Dritter

Inhalt.

Dritter Artikel.

Von den unnöthigen und gefährlichen Wissenschaften: und von dem Vertrauen, welches man auf GOtt setzen soll.

I. Satz. Der Fürst soll sich der fürwitzigen und abergläubischen Nachforschungen enthalten. 288

II. Satz. Weder auf die menschliche Rathschläge, noch auf ihre Klugheit, darf man einen festen Fuß setzen. 296

III. Satz. Man muß sich bey GOtt Raths erholen durch das Gebeth, und auf ihm all sein Vertrauen setzen, seiner Seits aber thun, was man kann. 298

Vierter Artikel.

Folgen aus der vorhergehenden Lehre: von der Majestät, und ihrer Begleitschaft.

I. Satz. Was die Majestät eigentlich sey. 299

II. Satz. Die Großmuth, die Herrlichkeit und alle hohe Tugenden schicken sich zur Majestät. 304

Das sechste Buch.

Die Pflichten der Unterthanen gegen den Fürsten, wie sie durch die vorhergehende Lehre festgesetzt worden.

Erster Artikel.

Von dem Dienste, welchen man dem Fürsten zu leisten schuldig ist.

I. Satz. Dem Fürsten ist man eben jene Dienste zu leisten schuldig, wie dem Vaterlande. 313

II. Satz. Man muß dem Staate so dienen, wie es der Fürst verstehet. 314

III. Satz. Nur Feinde des gemeinen Besten trennen den Nutzen des Fürsten, von jenen des Staates. 315

IV. Satz. Der Fürst muß wie ein allgemeines Gut geliebet werden, und sein Leben das Ziel aller Wünsche des ganzen Volkes seyn. 317

V. Satz.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

V. Satz. Der Tod des Fürstens ist ein allgemeines Unglück, und rechtschaffene Leute sehen denselben als eine Strafe GOttes über das ganze Volk an. 319
VI. Satz. Ein rechtschaffener Mann ziehet das Leben seines Fürstens dem seinigen vor, und waget dieses, um jenes zu erhalten. 322

Zweyter Artikel.

Von dem Gehorsame, welchen man dem Fürsten schuldig ist.

I. Satz. Die Unterthanen sind dem Fürsten einen vollkommenen Gehorsam schuldig. 325
II. Satz. Es giebt nur eine einzige Ausnahme bey dem Gehorsame, welchen man dem Fürsten schuldig ist; und dieß ist, wenn er was befiehlt wider GOtt. 327
III. Satz. Man ist dem Fürsten Steuer und Anlage schuldig. 328
IV. Satz. Die Ehrerbiethigkeit, die Treue und der Gehorsam, welcheman den Königen schuldig ist, dürfen unter keinerley Vorwand geschwächet werden. 331
V. Satz. Die offenbare Gottlosigkeit, und sogar die Verfolgung, befreyen die Unterthanen keineswegs von dem Gehorsam, welchen man den Fürsten schuldig ist. 336
VI. Satz. Die Unterthanen sollen der ungerechten Gewalt der Fürsten anders nichts entgegensetzen, als solche ehrerbiethige Vorstellungen, die weder etwas aufrührisches, noch etwas murrisches enthalten. Und endlich das Gebeth, daß sie GOtt bekehren wolle. 340

Dritter Artikel.

Zwo Schwierigkeiten aus der heiligen Schrift, von David, und von den Machabäern.

I. Satz. Das Betragen Davids spricht dem Aufruhre keineswegs das Wort. 346
II. Satz. Auch die Kriege der Machabäer verleihen der Aufruhr keinen Vorwand. 350

Bayerische Staatsbibliothek München

XX (2 Bde) II 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne, 1627-1704

Die Staatskunst aus den eigenen Worten der heiligen Schrift gezogen ; Zween Theile

Bd.: 1

Augsburg (1774)

Pol.g. 113-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768432-9
VD18 80246222-001